

DEUTSCH-RUSSISCHE LITERATURBEZIEHUNGEN
FORSCHUNGEN UND MATERIALIEN

Herausgegeben von
Frank Göbler

Band 6

LIBER VERLAG MAINZ

Vjačeslav Ivanov

**DICHTUNG UND BRIEFWECHSEL
AUS DEM DEUTSCHSPRACHIGEN NACHLASS**

**Herausgegeben von
Michael Wachtel**

1995

LIBER VERLAG MAINZ

Die in diesem Band zumeist erstmals veröffentlichten Materialien erhellen Leben und Schaffen des russischen Dichters Vjačeslav Ivanov (1866-1949) in seinen letzten 25 Jahren. In dieser Periode lebte Ivanov in Italien, hatte aber vielfältige Beziehungen zur deutschen Kulturwelt. Zeugnisse dieser Kontakte – Ivanovs deutsche Übertragungen aus seinem eigenen Werk, seine deutschen Gelegenheitsgedichte und vor allem seine umfangreiche Korrespondenz (mit Martin Buber, Ernst Robert Curtius, Bernt von Heiseler, Erich Müller-Gangloff, Herbert Steiner und Hans Vaihinger) – hat der Herausgeber aus Archiven verschiedener Länder zusammengetragen. Sie wurden von ihm für die vorliegende Ausgabe vorbereitet und mit ausführlichen Kommentaren versehen.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Ivanov, Vjačeslav I.:

Dichtung und Briefwechsel aus dem deutschsprachigen
Nachlass / Vjačeslav Ivanov. Hrsg. von Michael Wachtel. -
Mainz : Liber-Verl., 1995

(Deutsch-russische Literaturbeziehungen ; Bd. 6)

ISBN 3-88308-068-3

NE: Wachtel, Michael [Hrsg.]; Ivanov, Vjačeslav I.: [Sammlung]; GT

© Liber Verlag GmbH, Mainz 1995

Alle Rechte vorbehalten

ISSN 0939-4907

ISBN 3-88308-068-3

Gesamtherstellung Kleikamp Druck GmbH · Köln

Printed in Germany

**Dimitri Ivanov
in Dankbarkeit und Bewunderung
gewidmet**

Inhalt

Vorwort	9
Zur Edition	21
Erster Teil: Briefwechsel	
Briefwechsel mit Martin Buber	29
Einführung	29
Text	33
Briefwechsel mit Ernst Robert Curtius	48
Einführung	48
Text	55
Anhang: „W. Iwanow“ von Ernst Robert Curtius	75
Briefwechsel mit Herbert Steiner	77
 Einführung	77
 Text	83
 Anhang: „Idee und Liebe“	216
Briefwechsel mit Bernt von Heiseler	218
Einführung	218
Text	224
Briefwechsel mit Hans Vaihinger	255
Briefwechsel mit Erich Müller-Gangloff	262
Zweiter Teil: Dichtung	
Übersetzungen größerer Dichtungen	269
Einführung	269
Der Mensch	275
Swätomirs Heiligenleben	283
Übersetzungen aus der Lyrik	301
Versitate aus dem „Briefwechsel“	304
Gelegenheitsgedichte	307
Personenregister	311
Werkregister V. Ivanov	316

Vorwort

Der Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts zeichnete sich in Rußland durch einen immensen kulturellen Aufschwung aus. In einem einzigen Jahrzehnt gelang es den Russen, nicht nur ihre Rückständigkeit zu überwinden, sondern auch Werke hervorzubringen, die in Westeuropa bald tonangebend wurden und deren Originalität noch heute beeindruckt. Charakteristisch für die Kultur dieser Periode war das Zusammenwachsen vieler ursprünglich gesondert existierenden Bereiche: so befruchteten sich gegenseitig Gelehrte und Dichter, Theologen und Künstler, Philosophen und Musiker. Bei aller Verschiedenheit verband sie eine Begeisterung für die künstlerischen Errungenschaften der Vergangenheit, die sie schöpferisch zu erneuern suchten. Dem Geist dieser Epoche lag der Begriff der Synthese zugrunde, denn die Russen ließen sich durch sehr heterogene Strömungen (z.B. abendländische und russische Hochkultur, Orthodoxie, Volkskunde, Heiligenleben, Okkultismus, usw.) beeinflussen. Diese kulturelle Blütezeit, die man das „silberne Zeitalter“ zu nennen pflegt, verschwand ebenso schnell und unerwartet, wie sie entstanden war. Durch die Revolution gespalten gingen die führenden Intellektuellen und Künstler ihre eigenen Wege. Viele sind freiwillig ausgewandert, andere wurden ausgewiesen, manche versuchten, sich mit dem neuen Regime zu arrangieren.

Auch für den Kulturhistoriker bringt eine so plötzliche Auflösung der Gesellschaftsstruktur gewisse Probleme mit sich. In einer Zeit, da sich vieles radikal verändert, und besonders wenn eine neue Generation das Bild der vorangegangenen absichtlich verzerrt, gewinnt das Unveröffentlichte und Unvollendete an Bedeutung. So wird der Literaturwissenschaftler zum Archäologen, indem er versucht, ein Gesamtbild aus verschollenen Schriften, scheinbar verlorenen Spuren und nie verwirklichten Absichten zu rekonstruieren. Im Falle des silbernen Zeitalters bieten Archive den sichersten und manchmal den einzigen Zugang zu den oft durch Legenden und Gerüchte vernebelten Wahrheiten. Dies gilt sowohl für die in der UdSSR gebliebenen und in vielen Fällen verfemten Dichter, deren Werke (bzw. Nachlässe) nicht gedruckt werden durften, als auch für die ausgewanderten. Letztere wurden nicht direkt verfolgt, hatten es aber in der Regel durchaus nicht leicht: zum einen wurden sie in ihrer Heimat offiziell totgeschwiegen, zum anderen zeigte auch die neue Gesellschaft von sich aus wenig Verständnis für ihr Werk.

Das vorliegende Buch befaßt sich mit dem Nachlaß eines der bedeutendsten Vertreter des silbernen Zeitalters. Im vorrevolutionären

Rußland war Vjačeslav Ivanovič Ivanov (1866-1949) der anerkannte Führer der russischen Symbolisten gewesen. Als Dichter, Literaturtheoretiker, Kulturphilosoph, religiöser Denker und klassischer Philologe vereinigte er die verschiedensten geistigen Richtungen der Zeit in seiner Person. Es wäre schwierig, einen russischen Dichter oder Denker dieser Periode zu nennen, der mit ihm keinen Kontakt aufgenommen hätte oder sich nicht mit seinen Werken auseinandergesetzt hätte. Für den Philosophen Berdjaev war Ivanov „die zentrale Figur dieser Zeit... einer der bemerkenswertesten Menschen einer talentreichen Epoche.“¹ Trotzdem sorgten historische Umstände (und nicht zuletzt die sowjetischen Zensurvorschriften, nach denen die Werke von Emigranten weder gedruckt noch besprochen wurden) dafür, daß er noch vor seinem Tod sowohl in Rußland als auch im Westen in Vergessenheit geriet. Erst im letzten Jahrzehnt hat sich diese Lage wesentlich geändert. Untersuchungen zu seiner Dichtung und Dichtungstheorie hoben ihn wieder als Schlüsselfigur des Symbolismus hervor. Eine Reihe jüngst publizierter Archivmaterialien erlaubt uns, seine geistige Entwicklung näher zu verfolgen und sie mit dem biographischen Kontext zu verbinden. Dieses Buch setzt sich zum Ziel, den heute am wenigsten bekannten und erforschten Abschnitt seines Lebens zu erhellen.

Ivanov verbrachte die letzten 25 Jahre seines Lebens in Italien und war, abgesehen von ein paar kurzen Besuchen in der Schweiz, nie im deutschsprachigen Raum. Es hat aber seine Gründe, sowohl biographische als auch weltanschauliche, daß die im vorliegenden Buch veröffentlichten Dokumente in deutscher Sprache geschrieben wurden. In der Literaturgeschichte Rußlands gibt es kaum einen zweiten Dichter, der so lange und intensiv mit der deutschen Kultur- und Sprachwelt verbunden war. Es ist hier nicht beabsichtigt, eine ausführliche Biographie Ivanovs zu liefern, zumal wir uns in diesem Buch ausschließlich mit der Spätperiode befassen. Aber es muß doch etwas von diesem Hintergrund skizziert werden, denn die deutsche Kultur zieht sich als roter Faden durch Ivanovs ganzes Leben und Schaffen.²

Mit 20 Jahren fuhr Ivanov zum ersten Mal ins Ausland, um sich dem Studium der Altertumswissenschaft an der Universität Berlin zu widmen. In den neun darauffolgenden Semestern (1886–91) besuchte er Lehrveranstaltungen berühmter Berliner Professoren (unter anderem Theodor Mommsen und Otto Hirschfeld) und vertiefte sich in die

¹ Nikolaj Berdjaev, *Samopoznanie*. Moskau 1991, S. 154.

² Die bisher vollständigste Biographie Ivanovs bietet die Einführung von Olga Deschartes in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 1, S. 7–227.

klassische Philologie und Geschichte. Darüber hinaus setzte er sich mit seiner deutschen Umwelt auseinander, lernte tadellos deutsch, nahm deutsche Kunst, Musik, Literatur und Philosophie begeistert auf, verhielt sich jedoch den zeitgenössischen politischen und kulturellen Entwicklungen gegenüber skeptisch.

Während eines dreijährigen Forschungsaufenthalts in Italien (1892–95) verkehrte Ivanov vornehmlich in akademischen Kreisen, vor allem im Deutschen Archäologischen Institut in Rom, wo sich die führenden Gelehrten Europas trafen.³ In diesen Jahren lernte er die klassischen Altertümer unmittelbar kennen und verfaßte auf Latein — langsam aber gründlich — eine von Hirschfeld und Mommsen hochgepriesene Dissertation.⁴ Eine akademische Karriere schien sicher, und Hirschfeld ermutigte seinen vielversprechenden Schüler, sich möglichst schnell auf das mündliche Examen vorzubereiten, um sich danach in Berlin zu habilitieren. Aber statt sich diesem Examen zu unterziehen, brach Ivanov seine Studien plötzlich ab und beschloß, sich dem Dichterberuf zu widmen. Zu dieser Entscheidung kam es nach einer schweren geistigen Krise und nach der Begegnung in Rom mit Lydia Dimitrievna Zinov'eva-Annibal, die er — nach Scheidung von seiner ersten Frau — heiratete.

Das nächste Jahrzehnt verbrachte Ivanov mit Lydia in Westeuropa. Das Studium der klassischen Welt gab er nicht völlig auf, er sammelte Materialien zu Dionysos und dionysischen Kulturen, worauf er später in Aufsätzen, Vorlesungen und einer großen wissenschaftlichen Abhandlung immer wieder zurückkam. Vor allem beschäftigte er sich mit der Dichtkunst, schrieb selbst viele Gedichte, veröffentlichte jedoch fast nichts. Erst im Jahre 1903 erschienen in Moskau Ivanovs *Kormčie zvezdy (Leitsterne)*, eine große Sammlung der Lyrik, in der die Früchte der langen „Lehr- und Wanderjahre“ zum Vorschein kamen. Diese Gedichte fielen durch ihre gehobene Sprache, metrische Vielfalt und mythologisch fundierte Thematik auf. Kurz danach begann Ivanov, kritische und theoretische Aufsätze für die *Waage*, das

³ Aus dem deutschsprachigen Nachlaß dieser Zeit ist Ivanovs Briefwechsel mit dem Gründer der Byzantinistik in Deutschland erhalten. Siehe: Michael Wachtel, „Die Korrespondenz zwischen Vjačeslav Ivanov und Karl Krumbacher“, in: *Zeitschrift für Slawistik*, 1992, Nr. 3, S. 330–42.

⁴ Eine ausführliche Diskussion der Entstehungsgeschichte der Dissertation und einiges dazugehörige aus diesen frühen Jahren (z.B. Ivanovs Kursverzeichnis, seine Korrespondenz mit Hirschfeld) enthält: Michael Wachtel, „Vjačeslav Ivanov — student berlinskogo universiteta“, in: *Cahiers du monde russe*, Nr. XXXV, Januar–Juni 1994, S. 353–76.

Hauptorgan des russischen Symbolismus, zu schreiben. Als er im Jahre 1905 endgültig nach Rußland zurückkehrte, galt er bereits als Führer der symbolistischen Bewegung. In den legendär gewordenen Symposien, die mittwochs abends in seiner Petersburger Wohnung (dem sogenannten „Turm“) stattfanden, kam die kulturelle und intellektuelle Elite der Hauptstadt zusammen. In dieser Atmosphäre kam Ivanovs Vielseitigkeit zur Geltung und wurde besonders hochgeschätzt: er hielt Vorträge über die Verskunst, beurteilte das Werk jüngerer Dichter, die im „Turm“ vorlasen, diskutierte aktuelle Fragen der Kultur und Religion mit den anwesenden Philosophen. In einer Reihe von Aufsätzen und öffentlichen Vorlesungen formulierte er seine einflußreiche Theorie des Symbolismus. Auch verfeinerte er seine Dichtung; die anspruchsvollen Gedichte, die seine Theorie zum Teil veranschaulichten, fanden unter russischen Lesern große Resonanz.

Mit wenigen Ausnahmen blieb Ivanov vom Jahre 1905 bis zur Oktober-Revolution in Rußland, wo er sich völlig den kulturellen Entwicklungen seiner Heimat widmete. Biographisch und geographisch gesehen war dies zwar eine ausgesprochen „russische“ Phase seines Lebens; seine Schriften dieser Zeit weisen jedoch eine unverkennbar internationale Einstellung auf. Für Ivanov war der Symbolismus kein historisch begrenztes Phänomen, sondern ein Impuls, der die in Zeit und Raum entferntesten Stile und Bewegungen vereinigen sollte. Um die seiner Konzeption zugrundeliegende Allgemeingültigkeit hervorzuheben, berief er sich immer wieder auf eine auserlesene Zahl russischer und westeuropäischer Dichter und Denker. So entstand eine für russisches Denken ungewöhnliche Verschmelzung der Opposition zwischen Slavophilen und Westlern. Wie ein Zeitgenosse, der Dichter und Übersetzer Johannes von Guenther bemerkte: „In Iwanow, der in vielem so urrussisch sein konnte, sah ich entzückt und geblendet das Spektrum Europas.“⁵

Daß die deutsche Sprach- und Kulturwelt im Zentrum seiner geistigen Interessen stand, bezeugt vieles: einerseits der von Ivanov artikuliert Symbolismusbegriff, in den Goethe und Novalis ausdrücklich einbezogen waren, andererseits seine literaturkritischen Aufsätze (über Schiller, Goethe, Novalis, Nietzsche und Wagner) und Übersetzungen

⁵ Johannes von Guenther, *Ein Leben im Ostwind*, München 1969, S. 125. Vgl. Antonin Meřtan, „Vjačeslav Ivanovs Slavophilentum“, S. 276, in: Wilfried Potthoff, Hg., *Vjačeslav Ivanov: Russischer Dichter — europäischer Kulturphilosoph*, Heidelberg 1993: „Vjačeslav Ivanovič Ivanov ist wahrlich der westlichste russische Slavophile aller Zeiten.“

(vor allem die fast vollständige Auswahl aus Novalis' Lyrik).⁶ Seine Vertrautheit mit der deutschen Literatursprache bezeugen sowohl die Äußerungen seiner deutschen Zeitgenossen⁷ als auch ein Zyklus deutscher Gedichte („Gastgeschenke“), den er in seinem größten Gedichtband *Cor Ardens* veröffentlichte.⁸ Um so erstaunlicher ist die Tatsache, daß Ivanov, bei aller Liebe zur deutschen Kultur, die Werke lebender westeuropäischer Autoren aus seinem symbolistischen Kanon völlig ausschloß. Das moderne Deutschland hatte für ihn nur geringe Anziehungskraft, und er bemühte sich nicht, Kontakt mit zeitgenössischen Dichtern (etwa dem George-Kreis um die „Blätter für die Kunst“) aufzunehmen.

Als die Oktober-Revolution ausbrach, war Ivanov in Moskau, wo er seit 1913 mit seiner dritten Frau und zwei Kindern lebte. Obwohl Ivanov keineswegs Anhänger des alten Regimes war, erkannte er sofort die Gefahr der Bolschewisten. Als russischer Patriot blieb er in Moskau, wo er unter schwierigen Verhältnissen versuchte, das kulturelle Leben weiter zu steuern, bis seine Frau im Sommer 1920 an Erschöpfung starb. Nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen, eine Genehmigung für die Reise ins Ausland zu bekommen, fuhr er mit den Kindern in den Süden, wo er einen Lehrauftrag für klassische Philologie an der neuen sowjetischen Universität in Baku erhielt.⁹ Für Ivanov war Baku eine Oase, wo er sich von der Not der vorigen Jahre erholen konnte. In dieser Zeit bot er eine breite Auswahl an Kursen an (außer den üblichen Lehrveranstaltungen zur klassischen Philologie kamen die deutsche Romantik, Goethe, Nietzsche, italienischer Sprachunterricht usw. hinzu) und verfaßte eine große Monographie über Dionysos und Ur-dionysentum, die 1923 in Baku als Buch erschien.

Im Jahre 1924 fuhr Ivanov wieder nach Moskau, wo er durch die persönliche Fürbitte des sowjetischen Bildungskommisars A.V. Lunačarskij die lang ersehnte Auslandsreisebewilligung erhielt. Lunačarskij, der Ivanov schon in den vorrevolutionären Jahren gekannt hatte, hegte

⁶ Vgl. Michael Wachtel, *Russian Symbolism and Literary Tradition: Goethe, Novalis, and the Poetics of Vyacheslav Ivanov*, Madison 1994.

⁷ Am 30. März 1910 schrieb der Übersetzer Friedrich Fiedler in seinem Tagebuch: „Heut bei mir Wjatsch[eslaw] Iwanow gewesen. Wie hübsch der Mann deutsch spricht und sogar schreibt, und sogar in Versen.“ Zitiert nach K. M. Azadovskij, „Vjačeslav Ivanov i F. F. Fidler“ in: Potthoff, Hg., a.a.O., S. 46.

⁸ Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 2, S. 337–40.

⁹ Eine ausführliche Darstellung dieser Periode enthält N. V. Kotrelev, „Vyač. Ivanov — Professor Bakinskogo universiteta“, in: *Trudy po russkoj i slavjanskoj filologii*, Tartu 1968, Nr. 209, S. 326–39.

keine Illusionen, wie dieser gläubiger Christ und überzeugter Humanist sich zu den neuesten kulturellen und gesellschaftlichen Entwicklungen in Rußland verhielt. Deshalb mußte Ivanov vor der Ausreise sich verpflichten, im Ausland weder antisowjetische Propaganda zu betreiben noch in antisowjetischen Periodika zu publizieren.

Unter dem Vorwand der Besichtigung des Sowjet-Pavillons an der Biennale-Ausstellung in Venedig und eines anschließenden Forschungsjahrs in Rom, verließ Ivanov Rußland im August 1924. Aber Rom war für Ivanov kein vorläufiger Zufluchtsort, sondern das Endziel¹⁰ — eine Stadt, zu der er eine ganz besondere geistige Beziehung hatte und die er nun als eine zweite Heimat betrachtete.¹¹ Im Jahre 1926 bekräftigte er diese Beziehung, indem er zur katholischen Kirche übertrat.¹²

Offiziell gesehen war Ivanov kein Emigrant, auch fühlte er sich nicht als „Emigrant“: in Rom war er ja zu Hause. Trotzdem blieben ihm die typischen Schwierigkeiten der Emigrantenexistenz nicht erspart. Seine materielle Situation war prekär: zwar bekam er für das erste Jahr ein bescheidenes Einkommen aus Baku, aber damit war auf Dauer nicht zu rechnen. Außerdem mußte dieser nicht sehr praktisch veranlagte

¹⁰ Er soll vor der Ausreise bemerkt haben: „Ich fahre nach Rom, um dort zu leben und zu sterben.“ In Lidija Ivanova, *Vospominanija: Kniga ob otce*. Hg., John Malmstad. Moskau 1992, S. 125.

¹¹ Vgl. sein 1924 geschriebenes erstes Römisches Sonett, in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 578.

¹² Es muß allerdings betont werden, daß Ivanov im Katholizismus keine Absage an Orthodoxie sah, sondern eher ihre Fortführung. Vgl. seinen „Brief an Charles Du Bos“: „Als ich am 17. März 1926 (am russischen Feiertage des hl. Wenzeslaus) vor dem Altar meines Schutzpatrons im Querschiff der St. Peterskirche in Rom Credo und Bekenntnisformel sprach, indes auf dem nahen Grabe des Apostelfürsten die Liturgie in altslawischer Sprache und das hl. Abendmahl nach griechischem Ritus in beiderlei Gestalt meiner warteten, fühlte ich mich zum ersten Male orthodox in der vollen Bedeutung des Wortes, im Vollbesitz des heiligen Schatzes, der seit der Taufe mein, dessen Genuß jedoch seit Jahren getrübt war durch das nach und nach immer schmerzlicher werdende Unbehagen, dieses lebendigen Schatzes an Heiligkeit und Gnade nur halb teilhaftig zu sein, gleichsam nur mit einer Lunge zu atmen. Ich erfuhr die tiefe Freude des erlangten Friedens und eine nie gekannte Bewegungsfreiheit, das Glück der Gemeinschaft unzähliger Heiligen, deren liebevollen Beistand ich so lange nicht anrufen gedurft, die Genugtuung, meine eigene Pflicht und, soweit das an mir lag, die meines Volkes erfüllt zu haben — ich war mir bewußt, nach seinem unausgesprochenen tiefsten Willen zu handeln, der, wie ich ahnte, nunmehr reif war für die Vereinigung, treu dem Gebot seiner letzten Stunde, seiner zu vergessen und es aufzuopfern für die Ökumenizität. Und — wunderbar — ich fühlte mit einemmal, daß es mir zurückgegeben war durch Christi Hand.“ In: *Corona*, September 1935, S. 714. Französisches Original und russische Übersetzung in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 426–29.

Witwer für eine Tochter und einen zwölfjährigen, an akuter Tuberkulose leidenden Sohn sorgen. Dazu kam das Mißtrauen, das seine relativ späte Ausreise bei den schon im Ausland lebenden Russen erweckte. Wie sein Freund F. A. Stepun in einem Brief vom 15. März 1925 aus Paris mitteilte: „Nachdem ich mir die Pariser Emigration angesehen habe, bin ich zu dem Schluß gekommen, daß es für Dichterbrüder wie unsereinen sehr schwer ist, hier zu leben. Für Sie wird es natürlich noch schwieriger als für viele sein, weil Sie als einer der letzten ankamen und nicht alle hier gut genug verstehen, daß im sowjetischen Rußland zu leben noch lange nicht bedeutet, daß man Bolschewist ist.“¹³

Die Perspektiven waren in der Tat düster, aber Ivanov ließ sich nicht abschrecken, denn frühere Erfahrungen hatten ihn auf das Leben in Westeuropa gut vorbereitet. In einem Brief vom 29. Dezember 1924 an Vladislav Chodasevič erklärte er: „[Geršenson sagte mir:] ‚Zehn Monate werden Sie dort leben und dann wird es Sie unaufhaltsam wieder nach Rußland ziehen; und nach zehn Monaten werden Sie wieder dorthin wollen.‘ Aber ich bin eben anders; ich bin daran gewöhnt, mein Dasein jahrelang in der Wüste des Westens zu fristen, wobei ich in meinem russischen Selbstgefühl nur noch bestärkt werde.“¹⁴

Ivanovs damalige Pläne kommen in einem Brief vom 22. März 1925 an F. A. Stepun zur Sprache:

Um auf das Alltägliche „herabzukommen“, — ich träume, wie auch Sie, von einem Lehrauftrag (incarico). Nach dem Emigrantenpublikum richte ich mich ja keineswegs, weshalb ich auch die Übersetzung meiner Monographie „Dionysos und Ur-dionysentum“ irgendwo unterbringen möchte; ich könnte griechische Religion (und Dichtung) oder neue russische Literatur (samt Poetik) unterrichten. Um jede Übersetzung ich bin froh und für den „Dostoevskij“ bin ich Ihnen *überaus* dankbar. Die Tatsache, daß mir der Herausgeber 100 Mark zusandte, verstehe ich als einen großen freundschaftlichen Dienst Ihrerseits und von Šor. In Rußland möchte ich nicht leben, denn ich bin

¹³ „Посмотрев эмиграцию в Париже я пришел к заключению, что нашему брату писателю жить здесь весьма трудно. Вам, конечно, будет труднее многих, потому что Вы приехали одним из последних и потому что не все здесь достаточно хорошо понимают, что пребывание на территории советской России отнюдь не есть еще пребывание в большевиках.“

¹⁴ N.N. Berberova, „Četyre pis'ma V.I. Ivanova k V.F. Chodaseviču“, in: *Novyj Žurnal*, kn. 62, 1960, S. 286.

ἐλεύθερος¹⁵ geboren und das Schweigen dort hinterläßt einen Beigeschmack von Sklaverei.¹⁶

Auf der Suche nach dem ersehnten Lehrauftrag wandte sich Ivanov an russische Freunde und Kollegen, die in der westlichen akademischen Welt schon Fuß gefaßt hatten, aber ihre Antworten machte ihm die Schwierigkeit seiner Lage nur allzu deutlich.¹⁷ Schließlich gelang es ihm, eine Stelle an dem „Collegio Borromeo“ der Universität Pavia zu bekommen. Dort betreute er das Studium der Fremdsprachen (Deutsch und Englisch)¹⁸ und nahm am intellektuellen Leben der Universität aktiv teil. In Pavia hatte Ivanov die nötige Ruhe, um sich mit neuen philosophischen und literarischen Strömungen auseinanderzusetzen. Auch fand er die Zeit, seinen geistigen Bund mit der deutschsprachigen Welt zu erneuern; das gelang ihm, indem er Beiträge in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichte. Es ist bezeichnend, daß ein beträchtlicher Teil der im vorliegenden Buch erscheinenden Materialien eben aus dieser Zeit stammt. Im Jahre 1935, als das obligatorische Erlernen einer Fremdsprache am „Collegio“ abgeschafft wurde, zog Ivanov wieder nach Rom, aber seine Kontakte mit dem deutschsprachigen Ausland blieben bestehen, bis der Krieg solche Aktivitäten unterband. Erst nach dem Krieg konnte der achtzigjährige Dichter sei-

¹⁵ (griech.) „frei“.

¹⁶ „Нисходя в житейское, — мечтаю, как и Вы, о Lehrauftrag (incarico), на эмиграцию же отнюдь не ориентируюсь, почему желал бы устроить перевод своей монографии ‚Дионис и прадионисийство‘; преподавать мог бы и греческую религию (и поэзию), и русскую новую литературу (с поэтикой). Рад каждому моему переводу, и за ‚Достоевского‘ глубоко Вам благодарен. То, что издатель прислал мне 100 марок, считаю большою дружескою услугой Вашей и Шора. В России жить не хочется, п. ч. я рожден ἐλεύθερος и молчание там оставляет привкус рабства.“

¹⁷ Vgl. den im Ivanov-Archiv (Rom) befindlichen Brief von Pavel Vinogradov (aus England) vom 22. Mai 1925 oder den Brief von M. I. Rostovcev (aus Amerika) vom 6. Juni 1925. Letzterer erschien in: G. Bongard-Levin, M. Wachtel und V. Zuev, „Michail Ivanovič Rostovcev i Vjačeslav Ivanovič Ivanov“, in: *Vestnik drevnej istorii*, Moskau 1993, Nr. 4, S. 219–20.

¹⁸ Vgl. die Briefe Ivanovs an seine Kinder. Am 20. November 1926 schrieb er: „Zu den Deutsch- und Englischstunden kommen jedesmal zwölf [Studenten] und mehr. Wir lesen Goethe und, in englischer Übersetzung, Solov'ev.“ [„На уроки немецкого и английского языка приходят человек по 12 и больше. Читаем Гете и английский перевод Соловьева.“] Nach einem Brief vom 2. Dezember 1926 fand der Sprachunterricht sechsmal in der Woche statt, jeweils eine Stunde. Die deutsche Lektüre war Goethes *Faust*, die englische Shakespeares *Julius Caesar* und (erstaunlicherweise) Oscar Wildes *De Profundis*.

nen Kontakt mit dem Ausland wieder aufnehmen. Zu neuen Schriften in deutscher Sprache kam es nicht mehr, aber die wenigen deutschen Briefe der letzten Jahre sind bemerkenswert als persönliche Dokumente und Beweise eines immer noch sehr regen Intellekts.

Keinem Dichter fällt es leicht, die Muttersprache und das alte Publikum aufzugeben. Ivanov war hier keine Ausnahme, aber er zeigte sich fähig, Schwierigkeiten persönlicher und dichterischer Art zu überwinden, so daß die letzten 25 Jahre seines Lebens eine produktive Zeit wurden. Um sich ein ohnehin kleines Lesepublikum zu sichern, sah er sich häufig dazu gezwungen, auf die Diskussion spezifisch russischer Themen (z.B. die Problematik des russischen Symbolismus, die Gedichte) zugunsten allgemein-europäischer Fragen zu verzichten. Eben dieses Europäische, das ja von jeher einen organischen Teil seiner Weltanschauung ausmachte, ermöglichte es ihm, die Einsamkeit eines Verbannten zu vermeiden. In den Aufsätzen der Emigrationszeit spürt man, daß Ivanov sich völlig darüber im klaren war, daß er mit einer neuen Leserschaft zu tun hatte. Statt der Klage eines an Heimweh leidenden Emigranten hört man die überzeugte Stimme eines europäischen Humanisten, der zwischen Osten und Westen vermitteln will.¹⁹ In dieser Hinsicht kam ihm auch sein ursprüngliches Versprechen zugute, sich von den Emigranten-Zeitschriften fernzuhalten, denn dadurch wurde er erst gar nicht in die Versuchung gebracht, sich an seine ehemaligen Landsleute zu wenden. Letzten Endes war jedoch Ivanovs Entscheidung, außerhalb der Emigrantenkreise zu leben, nicht nur eine Pflichterfüllung, denn sie entsprach seiner festen Überzeugung, daß die russische Diaspora durch Isolierung eher verliert als gewinnt. Diese Einstellung kommt am deutlichsten in einem Brief vom 7. Dezember 1935 zum Ausdruck, den Ivanov an A.G. Godjaev, einen in Italien lebenden Russen richtete:

Sie beweinen die „Zerstörung der russischen Kultur“; aber sie ist nicht zerstört, sondern zu neuen Erfüllungen, zu einem neuen geistigen Bewußtsein berufen. Und so wie es eine Wahrheit und eine Schönheit gibt, so ist auch Kultur im ureigensten und letzten Sinne dieses Wortes — gemeint ist Kultur als gei-

¹⁹ Insofern ist es nicht verwunderlich, daß es einer seiner späten Pläne war, ein „Aperçu über den Europa-Begriff“ zu schreiben. (Vgl. seinen Brief an Herbert Steiner vom 22. Februar 1936.) Dieser Plan wurde nie realisiert, aber man kann anhand verschiedener Briefe vermuten, worum es gehen sollte. Siehe den Brief an Curtius vom 27/28 Februar 1932 und auch den Brief an E. D. Šor vom 26. Oktober 1927. Letzterer erschien in: Dimitri Segal, „Vjačeslav Ivanov i sem'ja Šor“, in: *Cahiers du monde russe*, Nr. XXXV, Januar–Juni 1994, S. 337–38.

stige Selbstbestimmung und Selbstentdeckung des Menschen, — ein Ausdruck der All-Einheit und eine Angelegenheit der All-Einigung. So stellt auch die russische Kultur nur einen der Typen oder eine der Facetten einer einzigen Kultur dar. Das Unsterbliche in der Kunst ist für alle unsterblich; ja die größten Meisterwerke der Kunst und des Denkens werden erzeugt, um eine gewisse allgemeine Wahrheit zu begründen, um eine gewisse allgemeine Idee ins Dasein zu bringen, und es stellt sich erst später heraus, daß der Denker oder Künstler, indem er dieses Allgemeine zum Ausdruck brachte, zugleich das Wesentliche seines Nationalgeistes ausdrückte. Dostoevskij meinte, der wahre Russe sei vor allem ein „Allmensch“ und sei deswegen in Europa — mehr als der Franzose, der Engländer oder der Deutsche — ein Europäer, denn jene fühlen sich eben als Franzose, Engländer oder Deutscher und nur bedingt und in abstrakter Weise als Europäer. Und so ziemt es einem russischen Flüchtling, der den Vermächtnissen des russischen Geistes und der russischen geistigen Sendung wirkend treu ist, sich vor allem aus dem alltäglichen Trott und der psychischen Verslossenheit und Verstaubtheit der hiesigen russischen „Kolonien“ herauszureißen und zusammen mit den Völkern des Westens in Einklang zu leben.²⁰

Von diesem Grundsatz ist Ivanov selbst nie abgewichen. Statt den

²⁰ „Вы сетуете о ‚разрушении русской культуры‘; но она не разрушена, а призвана к новым свершениям, к новому духовному сознанию. Притом, как есть одна Истина, и одна Красота, так и культура в существенном и последнем смысле этого слова, — культура, как духовное самоопределение и самораскрытие человека, — выражение вселенского единства и дело вселенского единения. Так и русская культура лишь один из типов или одна из граней единой культуры. Бессмертное в творчестве бессмертно для всех; да и задумываются величайшие творения мысли и искусства с целью утвердить некую всеобщую истину, воплотить некую всеобщую идею, и только потом оказывается, что мыслитель или художник, выражая это всеобщее, существенно выразили особенность их национальной души. Достоевскому казалось, что истинно русский человек прежде всего ‚всечеловек‘ и что поэтому он в Европе более европеец, нежели француз или англичанин или немец, из коих каждый чувствует себя именно французом или англичанином или немцем и лишь условно и отвлеченно — европейцем. Итак, русскому беженцу, действительно верному заветам русского духа и русского духовного дела, надлежит прежде всего вырваться из бытовой и психической замкнутости и затхлости местных русских ‚колоний‘ и жить общою жизнью с народами Запада.“

obersten Rang unter den russischen Dichtern der Emigration zu beanspruchen, gab er sich mit einem relativ bescheidenen Platz in der westeuropäischen Kulturwelt zufrieden. Dabei hat Ivanov die russische Sprache nicht vernachlässigt, denn er schrieb in seiner Muttersprache einige Aufsätze und auch Dichtungen (letztere anscheinend aus einem inneren Bedürfnis heraus und für die Nachwelt). Aber den größeren Teil seiner Energie verwandte er auf deutsche, italienische und französische Aufsätze sowie auch Übersetzungen seiner früheren Schriften, die er entweder selbst anfertigte oder sorgfältig überprüfte. Bei den Übersetzungen hat man es oft mit Texten zu tun, die das Original kommentieren und neu gestalten. Dies alles muß berücksichtigt werden, wenn die Leistungen der Spätperiode Ivanovs richtig eingeschätzt werden sollen. Denn für das, was man an Quantität vermißt, wird man durch die Themenfülle und, im Falle der Übersetzungen, durch die Verfeinerung der Argumentation und den stilistischen Reichtum entschädigt.

Berechtigt ist die Frage, inwieweit Ivanovs Wunsch in Erfüllung ging, an dem Kulturleben Europas teilzunehmen. Zeitschriften wie *Die Kreatur*, *Corona* und *Hochland*, in denen seine Werke erschienen, gelten zwar heute als die bedeutendsten deutschsprachigen Zeitschriften der 20er und 30er Jahre, aber sie stellten sehr hohe Ansprüche an das Publikum und hatten daher nur kleine Auflagen. Es versteht sich von selbst, daß nur eine kleine Anzahl deutscher Leser gebildet genug war, Ivanovs philosophischen Ausführungen zu folgen. Und dennoch haben sich, wie seine Korrespondenz dieser Jahre eindeutig zeigt, immer wieder Leser gemeldet, die in seinen Schriften geistige Herausforderung und Bestätigung fanden. Obwohl der volle Umfang seines Einflusses natürlich schwer zu ermessen ist, geht aus einem Brief vom 14. Juli 1953 (d.h. vier Jahre nach Ivanovs Tod) des bekannten Verlegers Peter Suhrkamp an Victor Wittkowski hervor, daß Ivanovs Schriften auf einen breiteren Kreis europäischer Intellektueller doch gewirkt haben müssen.

... Sie erwähnen dann auf Ihrer Karte Ihre Freundschaft mit Wjatscheslaw Iwanow. Er interessiert mich seit längerem. Seine Aufsätze in der „Corona“ über Gogol usw. las ich seinerzeit auch, und natürlich kenne ich auch seinen Briefwechsel „Aus zwei Zimmerwinkeln“. Ich würde sehr gern die Aufsätze von ihm sammeln und in einem Band der nächsten Serie der „Bibliothek Suhrkamp“ herausbringen. Um Ihnen eine Vorstellung von dieser Bibliothek zu geben, lege ich diesem Brief Prospekte über sie bei. Sie werden auch sofort sehen, daß Iwanow hinein-

passen würde. Aber wie kommen wir an das Material und wie an die Rechte? Ich wäre dann einverstanden, wenn Sie als Herausgeber dieses Bandes mitwirkten. Bitte lassen Sie mich doch bald wissen, ob Sie eine Möglichkeit dazu sehen.

Der jetzt zu einer bibliophilen Rarität gewordene Ivanov-Band *Das alte Wahre* erschien im Suhrkamp Verlag im Jahre 1954, herausgegeben und mit einem Nachwort von Wittkowski. Es ist bemerkenswert, daß dieses Buch das einzig bekannte Urteil Thomas Manns über Ivanov hervorgerufen hat. Am 20. Juli 1954 schrieb Mann an Wittkowski:

Dank für Ihre guten Worte und für Iwanows „Das alte Wahre“, das auch für mich viel Anziehungskraft besitzt. Der russische Kritik, repräsentiert in erster Linie durch Mereschkowski, hatte durch ihre tiefe Gesprächigkeit immer etwas Faszinierendes für mich. Auch Iwanow ist zwei[fe]llos ein genialer Humanist und Kenner der Größe. Besonders hat mich der Aufsatz über Gogol und Aristophanes gefesselt.

Auch bei dem Lakonismus dieser Worte wird deutlich, daß der seinerzeit vielleicht berühmteste Schriftsteller Europas etwas von Ivanovs Bedeutung geahnt hat. Denn Denker, die die europäische Kultur in ihrer Einheit auffassen, haben Ivanovs Werke immer wieder als „Leitsterne“ erkannt.

Zur Edition

Nach mehreren Forschungsreisen wurde dem Herausgeber klar, daß der deutschsprachige Nachlaß für ein Verständnis der Spätperiode Ivanovs unverzichtbar ist, und daß es außerdem einem zweiten Forscher schwerlich vergönnt sein wird, die vielen Archive zu besuchen. Diese Ausgabe bietet mit Absicht eher zu viel als zu wenig, da es wesentlich leichter ist, schnell weiterzublättern als ins Ausland zu fahren. Demzufolge erscheinen (mit Ausnahme der Briefe Herbert Steiners)¹ alle Briefe vollständig.

Um dem Leser den Zugang zu erleichtern, gibt es zu jedem Teil des Buches eine Einführung und am Ende ein Personen- und Werkregister zu dem Briefwechsel. In den Anmerkungen sind ergänzende (oft bislang unveröffentlichte) Materialien zu finden, ferner biographische Angaben, sofern diese zu ermitteln waren, sowie in den Fällen, wo es dem Herausgeber ratsam erschien, Übersetzungen der fremdsprachigen Zitate und Ausdrücke. Aus dem Französischen und Englischen wurde prinzipiell nicht übersetzt.

Wenn unveröffentlichte Materialien zitiert werden, erscheinen sie immer in der Originalsprache (sofern notwendig, mit deutscher Übersetzung). Bei schon veröffentlichten Texten erscheint nur die deutsche Übersetzung nebst Angabe der Quelle. Falls nicht anders vermerkt, stammen die Übersetzungen vom Herausgeber.

Zu Ivanovs Zeit war die deutsche Schriftnorm anders als heute. Es wurde in dieser Edition der Versuch gemacht, die Sprache behutsam zu modernisieren, ohne auf das archaische Kolorit völlig zu verzichten. So wurde „-ieren“ anstatt „-iren“ eingeführt und „ß“ verwendet, wenn die modernen Schreibregeln es verlangen. Andererseits findet man „Hülfe“ statt „Hilfe“, usw. Alles, was vom Herausgeber hinzugefügt wird, erscheint in eckigen Klammern [].

Bei der Transkription russischer Namen tauchen mehrere Schwierigkeiten auf, da es zu Ivanovs Zeit kein einheitliches System gab. In seinen Briefen hat Ivanov verschiedene Varianten seines eigenen Namens verwendet. In dieser Edition wird in den Anmerkungen die heute gebräuchliche deutsche wissenschaftliche Transkription russischer Buchstaben konsequent durchgeführt, aber in den Briefen halten wir uns an das Original, es sei denn, es handelt sich um offensichtliche Schreibfehler (etwa „Dostojeswkij“ statt „Dostojewskij“), die stillschweigend verbessert wurden.

¹ Von Steiners zahlreichen Briefen konnte nur eine Auswahl gedruckt werden.

Es wäre zu umständlich gewesen, nach jedem Zitat eines bisher unveröffentlichten Dokuments den Standort anzugeben. Statt dessen folgt unten eine vollständige Liste der benutzten Materialien (alphabetisch nach Verfasser) mit Angabe des jeweiligen Archivs. Abgesehen von der Korrespondenz zwischen Ivanov und Curtius, dem *Menschen* und den Verszitaten aus dem *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln* handelt es sich hier ausschließlich um Erstveröffentlichungen.²

Briefe

Martin Bodmer:

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Felix Braun:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Martin Buber:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Nikolai von Bubnoff:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Andrea Caffi:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Ernst Robert Curtius:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Brief an Victor Wittkowski vom 12. Juli 1954 (Ivanov-Archiv, Rom)

Olga Deschartes: siehe Olga Šor

Charles Du Bos:

Brief an Ivanov vom 23. Dezember 1931 (Bibliothèque Doucet, Paris)

Andere Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

² Vgl. Michael Wachtel, „Die Korrespondenz zwischen E.R. Curtius und V.I. Ivanov“, in: *Die Welt der Slaven*, München 1992, S. 72–106, 399–400. Diese Briefe werden mit Erlaubnis der Zeitschrift wiederabgedruckt, wobei einige im Erstdruck erschienene Fehler korrigiert werden konnten. *Der Mensch* erschien in: Roman Doubrovkin, „Nemeckaja versija melopei ‚Čelovek.‘ Popytka interpretacii“, *Cahiers du monde russe*, vol. XXXV, Januar–Juni 1994, S. 301–30. Unser Text ist aber mit diesem nicht identisch, da wir Ivanovs handgeschriebene Verbesserungen miteinbezogen haben. Die Verszitate aus dem *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln* erschienen in: Wjatscheslaw Iwanow und Michael Gerschenson, *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln*, Wien 1949.

Hiller von Gärtringen:

Brief an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Johannes von Guenther:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Olga Fröbe-Kapteyn:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Bernt von Heiseler:

Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Emy von Heiseler:

Undatierter Zettel an Ivanov (Handschriftenabteilung der russischen Staatsbibliothek, Moskau: f. 109, k. 15, ed. chr. 60)

Henry von Heiseler:

Briefe an Ivanov (Handschriftenabteilung der russischen Staatsbibliothek, Moskau: RGB 109, k. 15, ed. chr. 59)

Sergej Hessen:

Briefe an Ivanov (Handschriftenabteilung der russischen Staatsbibliothek, Moskau: RGB 109, k. 16, ed. chr. 13)

Dimitri Ivanov: Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Vjačeslav Ivanov:

Brief an Richard Beer-Hofmann (Houghton Library, Harvard University, USA)

Briefe an Martin Bodmer (Besitz der Familie Bodmer; Kopien dieser Briefe im Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Martin Buber (Hebrew National Library, Jerusalem)

Briefe an Ernst Robert Curtius (Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Bonn)

Brief an M. M. Fedorov (Ivanov-Archiv, Rom)

Brief an A.G. Godjaev (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Bernt von Heiseler (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Brief an Emy von Heiseler (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Briefe an Dimitri und Lydia Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Emil Medtner (Handschriftenabteilung der russischen Staatsbibliothek, Moskau) RGB, f. 167, k. 14, ed. chr. 10.

Brief an Erich Müller-Gangloff (Ivanov-Archiv, Rom)

Brief an Karl Muth (Bayerische Staatsbibliothek, München)

Briefe an Olga Šor [Deschartes] (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Brief an Fedor Stepun (Ivanov-Archiv, Rom)

„Schuldschein“ an Thornton Wilder (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Arthur Luther: Brief an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Thomas Mann: Brief an Victor Wittkowski vom 20. Juli 1954 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Emil Medtner: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Erich Müller-Gangloff: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Karl Muth: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Benno Nesselstrass: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Hans Paeschke: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Alessandro Pellegrini: Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Olga Resnevic: Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Olga Šor: Brief an Johannes von Guenther (Ivanov-Archiv, Rom)

Evsebius Šor: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Herbert Steiner:

Briefe an Richard Beer-Hofmann (Houghton Library, Harvard University, USA)

Briefe an Ernst Robert Curtius (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Briefe an Vjačeslav Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Briefe an Dimitri Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Fedor Stepun: Briefe an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Peter Suhrkamp: Brief an Victor Wittkowski (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Hans Vaihinger: Brief an Ivanov (Ivanov-Archiv, Rom)

Thornton Wilder: Briefe an Herbert Steiner (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Schriften

Ernst Robert Curtius: Aufsatz, „Wjatschelaw Iwanow“ (Ivanov-Archiv, Rom)

Vjačeslav Ivanov: Dichtung, „Der Mensch“ (Fondation Bodmer, Genf und Ivanov-Archiv, Rom)

Vjačeslav Ivanov: Roman, „Swätomirs Heiligenleben“ (Fondation Bodmer, Genf und Ivanov-Archiv, Rom)

Vjačeslav Ivanov: Vortrag, „Orientierungen des modernen Geistes“ (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Vjačeslav Ivanov: Deutsche Gelegenheitsgedichte (Ivanov-Archiv, Rom)

Herbert Steiner: Aufsatz, „Idee und Liebe“ (Ivanov-Archiv, Rom)

Herbert Steiner: Vortrag, „The New Tower“ (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Abbildungen

Auszug aus Ivanovs Brief an Bernt von Heiseler vom 10. Juni 1930, S. 254 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Auszug aus Ivanovs Brief an Herbert Steiner vom 10. Dezember 1945, S. 217 (Deutsches Literaturarchiv, Marbach)

Photographie von Vjačeslav Ivanov, S. 5 (Ivanov-Archiv, Rom)

Die Vorbereitung dieses Bandes bedurfte der Hilfe zahlreicher Personen, die meine Arbeit in vielfältiger Weise untertützt haben, insbesondere Myriam Beck, Ingrid Belke, Margot Cohn, Craig Cravens, Pamela Davidson, Roman Doubrovkine, Mark Epstein, Raoul Eshelman, Michail Gasparov, Frank Göbler, Sabine Gölz, André von Gronicka, Gertrud Heiseler, Dimitri Ivanov, Nina Khrushcheva, Adam Logan, Annette Pein, Anthony Prather, Britta Reinecke, Naomi Rood, Vasilij Rudich, Andrej Šiškin, Gabriel Superfin, Christine Weidlich. Ihnen allen möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen.

Für die Erlaubnis, unveröffentliche Texte zu drucken, danke ich Prof. Dr. Judith Buber Agassi, Frau Andrea Bodmer, Dr. Hans E. Braun (Fondation Martin Bodmer, Genf), Frau Gertrud Heiseler, Herrn Dimitri Ivanov und Herrn Jean Mouton. Ferner sei den Institutionen gedankt, die diese Dokumente besitzen: Bayerische Staatsbibliothek (München), Bibliothèque Doucet (Paris), Deutsches Literaturarchiv (Marbach), Fondation Bodmer (Genf), Hebrew National Library (Jerusalem), Houghton Library, Harvard University (Cambridge, USA), Ivanov-Archiv (Rom), Russische Staatsbibliothek, Handschriftenabteilung (Moskau), Universitätsbibliothek Bonn, Handschriftenabteilung.

Schließlich ist es mir eine angenehme Pflicht, dem Princeton University Committee on Research in the Humanities and Social Sciences zu danken, dessen großzügige Unterstützung die Forschungs- und Druckkosten dieses Buches deckte.

**Erster Teil:
Briefwechsel**

Briefwechsel mit Martin Buber

Einführung

Am Anfang der zwanziger Jahre kam Martin Buber (1878–1965) durch die Anregung seines evangelischen Freundes Florens Christian Rang auf die Idee, eine Zeitschrift zu gründen, in der Juden, Katholiken und Protestanten zu Wort kommen sollten.¹ Dieser Plan wurde jedoch erst im Jahre 1926, d.h., nach Rangs Tod, verwirklicht.² Herausgegeben von einem Juden (Martin Buber), einem Katholiken (Josef Wittig) und einem evangelischen Christen (Viktor von Weizsäcker) sollte die *Kreatur* dazu dienen, theologische und philosophische Fragen aus verschiedenartigen Perspektiven zu erörtern. Ziel der Zeitschrift war es, durch das Gespräch zu gegenseitigem Verständnis zu kommen, ohne die Unterschiede zwischen den Religionsbekenntnissen außer Acht zu lassen oder zu vermindern. Wie es im Vorwort der ersten Nummer hieß: „Es gibt ein Zusammengehen ohne Zusammenkommen. Es gibt ein Zusammenwirken ohne Zusammenleben. Es gibt eine Einung der Gebete ohne Einung der Beter... Was uns drei Herausgeber verbündet, ist ein Ja zur Verbundenheit der geschöpflichen Welt, der Welt als Kreatur.“³

Von Anfang an waren sich die Mitarbeiter einig, daß die *Kreatur* nicht auf langjährige Dauer angelegt sein sollte. Franz Rosenzweig meinte: „es ist doch von vornherein nur was für ein oder zwei Jahre, Schlegels Athenäum, nicht Quarterly Review.“⁴ In den drei Jahren ihrer Existenz hat die Zeitschrift Beiträge aller Art von führenden

¹ Zur Geschichte der *Kreatur*, siehe: Christoph Michel, „Die Kreatur: Eine Zeitschrift 1926–1930“, in: *Tribüne* 1976, Jahrgang 15, S. 7078–7092 und Maurice Friedman, *Martin Buber's Life and Work*, New York 1983, Bd. 2, S. 105–16.

² Vgl. den Brief von Bubers Freund und Mitarbeiter Franz Rosenzweig an Eugen Rosenstock vom 20. Juli 1925: „Als Buber das letzte Mal mit Rang zusammen war, wollte Rang eine Zeitschrift gründen: Aus den Exilen. Nämlich aus den drei Exilen. Der Gedanke kam dann wieder, als der von Buber für Rangs Nachlaß gewünschte, aber noch nicht gesuchte junge Verleger [Lambert Schneider] mit jungem Verlag an Buber herantrat und eine Zeitschrift von ihm haben wollte. Zwischen mir und Buber ergab sich dann der Titel und mit dem Titel der gegen Rangs Gedanken veränderte untheologisch-positive Inhalt.“ Damit meinte Rosenzweig (wie er im Brief vom 10. Juli 1925 an Rosenstock erklärte), daß die *Kreatur* „keine theologische Zeitschrift... nur theologisch fundiert“ sein sollte. In: Rachel Rosenzweig und Edith Rosenzweig-Scheinmann, Hg., *Franz Rosenzweig: Briefe und Tagebücher*, Bd. 2, Haag 1979, S. 1053, 1051.

³ *Die Kreatur*, erster Jahrgang 1926/1927, S. 1.

⁴ Rachel Rosenzweig und Edith Rosenzweig-Scheinmann, a.a.O., S. 1044. Brief an Buber vom 19. Juni 1925.

Denkern veröffentlicht. Abgesehen von den Herausgebern, Rang und Rosenzweig, gehörten Walter Benjamin, Nikolaj Berdjaev, Eugen Rosenstock und Lev Šestov zu den Autoren. Das russische Denken wurde auch durch den im Jahre 1921 entstandenen *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln* von Ivanov und Michail Osipovič Geršenson vertreten. Es muß hervorgehoben werden, daß dieser Text großen Anklang fand, auch unter Lesern, denen die russische Tradition völlig fremd war.⁵ Für Ivanov war diese Publikation von größter Bedeutung, da sie in vieler Hinsicht seine westeuropäische Karriere begründete.

Es ist daher etwas überraschend zu erfahren, daß die Entscheidung, den *Briefwechsel* ins Deutsche zu übersetzen und zu veröffentlichen, ohne Ivanovs Zutun getroffen wurde. Über diese Umstände gibt ein Brief von Ivanov an Olga Aleksandrovna Šor (Deschartes) vom 13. November 1926 Aufschluß:

Der „Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln“ zwischen dem verstorbenen M[ichail] O[sipovič] und mir wird in der zweiten Nummer der vortrefflichen religionsphilosophischen Zeitschrift „Die Kreatur“ gedruckt... Noch lange vor dem Erscheinen dieser Nummer erfuhr ich aus dem Prospekt der Zeitschrift, daß der Briefwechsel darin veröffentlicht werden würde. Ich richtete an den Verleger die Frage, wer der Übersetzer sei und ob den Autoren irgendein Honorar gezahlt werde. So kam es zwischen mir und der Zeitschrift (Schneider, Buber und Bubnoff) zu einem freundschaftlichen Briefkontakt.⁶

Aus diesem Brief wird deutlich, daß Ivanovs Bekanntschaft mit Buber nicht die Ursache, sondern eher das Resultat der Veröffentlichung war. Allerdings muß man sich fragen, wer sich dafür eingesetzt hatte. Weder Buber noch seine Mitherausgeber konnten Russisch. Der Übersetzer Bubnoff, der den *Briefwechsel* gut kannte, war aber an der

⁵ Vgl. Weizsäckers Erinnerungen an die *Kreatur* in: Viktor von Weizsäcker, *Begegnungen und Entscheidungen*, Stuttgart 1949, S. 30: „Von außerhalb kamen Schestow, Berdjajew, ein sehr interessanter Briefwechsel zweier anderer Russen, Iwanow und Gerschenson...“ oder Friedman, a.a.O., S. 111: „It was here [in the *Kreatur*] that the classic exchange of letters between the two Russian thinkers M. Gershenson and W. Ivanov was first published in translation.“

⁶ „Переписка из двух углов‘ между покойным М.О. и мною напечатана в Nr. 2 замечательного религиозно-философского журнала ‚Die Kreatur‘ . . . Еще задолго до выхода Nr. 2 я узнал из Проспект‘а журнала, что в нем появится ‚Переписка‘ и написал издателю запрос, кто переводчик и будет ли уплачен авторам какой-либо гонорар. Так завязались у меня с журналом (Шнейдером, Бубером и Бубновым) добрые письменные сношения.“

Entscheidung nicht beteiligt. Am 23. August 1926 schrieb er an Ivanov: „Am Anfang dieses Jahres hat einer der Herausgeber der Zeitschrift *Die Kreatur* mich gebeten, den *Briefwechsel aus zwei Zimmerwinkeln* zu übersetzen. Ich habe dies mit Vergnügen getan, da ich es für wichtig hielt, das deutsche Publikum mit einem der bemerkenswertesten Dokumente russischen Denkens bekannt zu machen.“⁷

Bubnoff hat leider nicht gesagt (oder vielleicht auch nicht gewußt), wie es kam, daß die Herausgeber den „Briefwechsel“ drucken wollten. Da das Archiv der *Kreatur* während eines Bombenangriffs im zweiten Weltkrieg zerstört wurde, kann man nur Hypothesen aufstellen. Es spricht jedoch viel dafür, daß der von Bubnoff nicht genannte Herausgeber doch Buber war. Erstens war Buber mit Bubnoff schon bekannt,⁸ und zweitens war Buber mehr als die anderen Herausgeber für den Inhalt der Zeitschrift zuständig. Wie einer der Mitherausgeber anmerkte: „Buber hatte die Redaktion ziemlich allein in der Hand; seine Mitherausgeber hatten weniger Zeit, weniger Beziehungen und weniger Aktivität.“⁹ Aber die wichtigere Frage bleibt offen: wer hat Buber von der Existenz dieses Textes unterrichtet? Geršenson starb 1925 und es ist wahrscheinlich, daß ein uns unbekannter ausgewanderter Russe Buber von dem Tod dieses führenden russischen Gelehrten jüdischer Herkunft erzählte und seine Aufmerksamkeit auf den „Briefwechsel“ lenkte.¹⁰ Es wäre auf jeden Fall nicht schwierig gewesen, Buber für die deutsche Veröffentlichung dieses Textes zu gewinnen, denn er paßte zur Gesinnung und Einstellung der *Kreatur* vollkommen. Aus russischer Sicht werfen die Briefe (zwischen einem Juden und einem Christen) genau die Glaubens- und Kulturfragen auf, zu deren Klärung die deutsche Zeitschrift beitragen wollte.

⁷ „В начале текущего года один из редакторов журнала ‚Die Kreatur‘ обратился ко мне с просьбою перевести ‚Переписку из двух углов‘. Я с удовольствием взял на себя этот труд, считая важным познакомить немецкую публику с этим замечательным документом русской мысли.“

⁸ In dem Jerusalemer Hebrew National Library befinden sich zwei 1919 geschriebene Briefe Bubnoffs an Buber.

⁹ Weizsäcker, a.a.O., S. 30.

¹⁰ Lev Šestov, der wichtigste jüdische Denker der russischen Emigration und ein Geršenson-Verehrer, hätte hier die Schlüsselfigur sein können, aber allem Anschein nach lernte er Buber erst 1928, d.h. nach der Veröffentlichung des *Briefwechsels*, kennen. Siehe: N. Baranova-Šestova, *Žizn' L'va Šestova*, Paris 1983, Bd. 2, S. 12. Eben um die Zeit, als die ersten Nummern der *Kreatur* zusammengestellt wurden, arbeitete Šestov an einem Aufsatz über Geršenson, in dem er die Bedeutung des *Briefwechsels* besonders hervorhob. Lev Šestov, „O večnoj knige“ in: *Sovremennye zapiski*, Nr. XXIV, 1925, S. 237–45.

Auch wenn Bubers Rolle bei der „Entdeckung“ des *Briefwechsels* unklar bleiben muß, läßt es sich nicht leugnen, daß Buber dieses Werk hochschätzte und daß er in Ivanov einen geistig verwandten und aufgeschlossenen Gesprächspartner fand. Im Falle von Ivanov und Buber wäre es unangebracht, von „Einfluß“ zu reden, da zur Zeit ihres Kontakts die Weltanschauungen der beiden Denker schon ziemlich fest geprägt und weit entwickelt waren. Es liegt jedoch auf der Hand, daß Ivanov und Buber ähnliche Voraussetzungen und Überzeugungen mitbrachten und sich dessen völlig bewußt waren. Wie Ivanov war Buber Forscher und Lehrer, sprachbegabter Philologe und religiöser Denker. Ihre Briefe bestätigen an vielen Stellen diese „Wahlverwandtschaft“.

Die Korrespondenz bricht 1934 ab, aber es gibt mehrere Anzeichen dafür, daß die beiden Denker sich immer geistig nahe blieben. So bekam Ivanov am 30. März 1935 einen Brief von Olga Fröbe-Kapteyn, der Leiterin der schweizerischen Eranos-Gesellschaft: „Prof. Martin Buber bat mich, Ihnen einige unserer Druckschriften und das Vortragsprogramm für August zuzusenden, weil er meinte, daß unsere Arbeit, woran er selbst beteiligt ist, Sie interessieren würde... Es würde uns besonders freuen, wenn Sie an der nächsten Tagung teilnehmen könnten, und bereit wären, uns einen oder zwei Vorträge zu halten.“¹¹ Am 14. Mai 1936 schrieb Buber folgende Postkarte an Steiner: „Sehr geehrter Herr Steiner, wenn Ihnen die gegenwärtige Adresse von Iwanow bekannt ist, würden Sie mich durch deren Mitteilung zu besonderem Dank verpflichten. Mit freundlichem Gruß Ihr Ihnen ergebener Martin Buber“. Im Jahre 1937, als Buber Zürich besuchte, sprach er mit Herbert Steiner von Ivanov.¹² Auch nach dem zweiten Weltkrieg erinnerte sich der schon längst in Jerusalem lebende Buber an seinen russischen Bekannten. Als Herbert Steiner ihm seine neue Zeitschrift *Mesa* schickte, hat sich Buber über die darin gedruckten Beiträge Ivanovs gefreut. Am 22. November 1947 fragte er Steiner: „Lebt Iwanow? Wo ist er? Ich möchte ihm gern schreiben.“ Steiner hat die Adresse mitgeteilt,¹³ jedoch ist kein weiterer Brief von Buber an Ivanov bekannt.

¹¹ Außer Buber spielte im Vortragsprogramm C. G. Jung eine bedeutende Rolle, und dies ist wahrscheinlich der Grund, warum Ivanov, trotz mehrerer Einladungen, für die Eranos-Tagungen kein Interesse zeigte. Auch Buber hat letzten Endes nicht daran teilgenommen. Vgl. Fröbe-Kapteyns Brief an Ivanov vom 29. Juli 1935: „Eben hat Martin Buber, notgedrungen, absagen müssen. Man kann sich denken wie schwierig ihm alles gemacht wird in Deutschland.“

¹² Vgl. Steiners Brief an Ivanov vom 10. März 1937.

¹³ Vgl. Steiners Brief an Dimitri Ivanov vom 7. April 1948: „J'ai donné, il y a qq. mois, à Buber votre adresse. Il est en Palestine.“

Text

Heppenheim

den 21.VIII.1926

Verehrter Herr Professor —

Der Verlag übermittelt mir Ihren Brief.¹ Der „Briefwechsel“ ist nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, im 1. Heft der „Kreatur“ — das ich Ihnen schicken lasse — veröffentlicht worden, sondern wird erst im 2. Heft erscheinen, das etwa in zwei Wochen herauskommt; von diesem werden Ihnen dann einige Exemplare zugehen. Was das Honorar betrifft, so hatten wir zwar das ganze dem Übersetzer, Professor N[icolai] v[on] Bubnoff² (Heidelberg), zugesagt, doch erkennen wir Ihren Anspruch selbstverständlich an und werden uns mit Herrn v[on] Bubnoff darüber zu verständigen suchen. Vielleicht ließe sich ein Einvernehmen auf der Grundlage herstellen, daß eine Buchausgabe veranstaltet wird und Sie von den Tantiemen für diese den größeren Teil erhalten. Ich halte eine deutsche Buchausgabe des „Briefwechsels“, der sicherlich eines der wichtigsten geistigen Dokumente unserer Zeit ist, für sehr wünschenswert und habe dem Verlag empfohlen, eine zu veranstalten.

Dies für heute; sobald ich Genaueres mitzuteilen habe, schreibe ich Ihnen wieder.

Ihr Ihnen sehr ergebener
Buber

Prof. v[on] Bubnoff ist Mitherausgeber und Übersetzer des im Verlag Beck erschienenen zweibändigen Sammelwerks „Östliches Christentum“.³

*

¹ Der Brief ist nicht bekannt.

² Nicolai von Bubnoff (1880–1962) studierte Geschichte und Philosophie in St. Petersburg (Staatsexamen 1902), schrieb eine Dissertation (*Das Wesen und Die Voraussetzungen der Induktion*, 1908) und Habilitation (*Zeitlichkeit und Zeitlosigkeit*, 1911) in Heidelberg. Er war zunächst als Privatdozent und anschließend (im Jahre 1924) als Professor an der Universität Heidelberg tätig, wo er Philosophie und russische Geistesgeschichte lehrte. Bekannt war er hauptsächlich durch vielseitige Übersetzungs- und Dolmetscherarbeit sowie Arbeiten zur russischen Geistesgeschichte. Bubnoff widmete ein Kapitel seines Buches *Kultur und Geschichte im russischen Denken der Gegenwart* (Berlin 1927, S. 13–18) dem *Briefwechsel aus zwei Zimmerwinkeln*.

³ Hans Ehrenberg und Nicolai von Bubnoff, Hg. *Östliches Christentum*, München 1925. Der erste Band des Werkes ist der Politik gewidmet, der zweite Band der Philosophie.

Roma, Quattro Fontane 172

d[en] 26 August 1926

Sehr geehrter Herr Doktor,

Ich danke Ihnen vielmals für Ihr freundliches Schreiben. Eine Buchausgabe des „Briefwechsels“ ist mir gewiß sehr erwünscht. Prof. v[on] Bubnoff hat mir freundlichst geschrieben; er hofft, die Übersetzung werde mich befriedigen. Ich bin sicher, daß dieselbe sich als eine vortreffliche erweisen wird; [ich] möchte mich dennoch selbst überzeugen, daß die Wiedergabe aller Nuancen des Gedankens der Absicht der Verfasser genau entspricht. Die von Ihnen in Aussicht gestellte Grundlage eines Einvernehmens scheint für uns — ich meine: sowohl für mich, als für die Witwe meines verstorbenen Freundes M[ichail] Gerschenson, die mit ihren Kindern in Moskau in sehr ungünstigen Verhältnissen lebt und deren Interessen ich natürlich mit vertrete, — wohl annehmbar zu sein. Bitte, schreiben Sie mir Genaueres, wie Sie es gütigst versprochen haben.

Mit hoher Achtung
Ihr sehr ergebener
Wenceslaus Ivanov

* .

Almo Collegio Borromeo

Pavia, d[en] 8 November 1926

Sehr geehrter Herr Doktor,

Entschuldigen Sie die späte Antwort. Die endgültige Durchsicht meiner poetischen Übersetzung der äschyleschen Orestia, die heutzutage in Rußland gedruckt wird, hatte mich eine Zeitlang vollständig in Anspruch genommen.⁴ Unterdessen erhielt ich eine Anstellung im Collegio Borromeo bei der hiesigen Universität für dieses akademische Jahr und mußte an die Abreise denken. Es sind mir sowohl das 1. Heft als 2 Exemplare des 2. Heftes der „Kreatur“ zugekommen; ich danke Ihnen dafür herzlich. Die Übersetzung hat mich vollkommen befriedigt, Ihre Zeitschrift aber ganz außerordentlich erfreut. Ich

⁴ Die Übersetzung ist zu Ivanovs Lebzeiten nie publiziert worden. Jedoch schien eine Veröffentlichung 1926 sehr wahrscheinlich, und Ivanov beschäftigte sich ernsthaft damit. Vgl. den Brief vom 13. November 1926 an Olga Šor: „Der Vergleich mit dem Original und die Korrekturen meines Exemplars nehmen viel Zeit und Arbeit in Anspruch. Es wird bald sicherheitshalber durch die Botschaft an die Akademie [der Wissenschaften] geschickt“. [„Сличение с оригиналом и исправления моего экземпляра берет у меня много труда и времени. Он будет вскоре выслан для верности через наше посольство в Академию“.]

muß es Ihnen gestehen: auf so was so tief Ernstes, so mächtig Eindringendes, so wesentlich Neues hatte ich aufrichtig nicht gewartet. Ich spreche eben nicht von einzelnen Leistungen, — was doch wohl nicht zu verwundern wäre, — sondern von der Gesamtwirkung des Ganzen. So anregend ist Ihre Zeitschrift, daß ich in mir fast den Mut gespürt habe, in Ihrem Chor miteinzustimmen, um die letzten Konsequenzen der von mir im „Briefwechsel“ angedeuteten Auffassung der Kultur, die das Leben selbst längst gezogen hatte, zu erörtern. Aber hat denn der „Briefwechsel“ nun schon ein paar Freunde, bzw. ein Dutzend Tadler gefunden? Und sind Sie immer [noch] der Ansicht, daß eine Separatausgabe der Mühe und der Kosten wert sei? Herrn Prof. v[on] Bubnoff, der mir sehr freundlich geschrieben und einige seiner Schriften gütigst zugesandt hat (sowie den 2. Band des Sammelwerkes „Östliches Christentum“), schreibe ich betreffs der Übersetzung, die durchaus gediegen ist, ausführlich. Empfangen Sie, verehrter Herr Doktor, den Ausdruck meiner geistigen Sympathie und den besten Gruß Ihres aufrichtig ergebenen

Wenceslaus Ivanov

PS. Ihre Bibelübersetzung ist mir noch nicht bekannt; aber nach allen Merkmalen bin ich sicher, daß dieselbe eine ganz hervorragende Leistung ist und eben diejenige, von der ich einst geträumt habe und die ich hervorzuzaubern wünschte, als ich Berescheth-bara⁵ zu studieren versuchte.

Idem.

*

Heppenheim, den 16.1.1927

Sehr geehrter Herr Professor —

Ihre Zustimmung zu Charakter und Haltung der „Kreatur“ hat mich und meine Freunde herzlich erfreut. Ich habe Ihnen inzwischen das 3. Heft schicken lassen und werde dafür sorgen, daß Sie auch die künftig erscheinenden Hefte erhalten. Sehr lieb ist es mir, daß Sie daran denken, an der Zeitschrift mitzuarbeiten; wollen Sie mir ein Thema oder noch besser einige zur Auswahl vorschlagen? Der „Briefwechsel“ ist viel beachtet worden; ich habe von allen Seiten nur Ausdrücke eines tiefen und verständnisvollen Interesses und einer schönen Sympathie hierzu empfangen. — Tadler haben sich bisher nicht gemeldet. Ich bin sehr für eine Buchausgabe, der Verlag grundsätzlich auch, doch hält er es für zweckmäßig, noch ein wenig damit zu warten.

⁵ (hebr.) „am Anfang schuf“ (erste Worte des Alten Testaments).

Von unsrer Bibelübersetzung habe ich Ihnen die 2 ersten Bände senden lassen; haben Sie sie erhalten?⁶ Wenn Sie daran Vergnügen haben, sollen Sie Band um Band bekommen.

Ich werde in der zweiten Märzhälfte voraussichtlich einen Tag in Mailand, vielleicht auch ein paar Stunden in Pavia sein (auf der Reise nach Brindisi, wo ich mich mit meiner Frau nach Alexandria einzuschiffen gedenke — wir wollen dann weiter nach Palästina fahren); wenn ich Sie dann kennenlernte, würde es mich sehr freuen.

Mit den besten Grüßen
Ihr Ihnen ergebener
Buber

*

Almo Collegio Borromeo
Pavia, d[en] 20. Februar 1927

Sehr geehrter Herr Doktor,

Genehmigen Sie meinen tiefgefühlten Dank für die beiden ersten Bände Ihrer Bibelübertragung. Ich kann nicht sagen, wie mir diese schöne Gabe lieb und teuer ist und welche poetische Freude das Lesen und Wiederlesen Ihres außerordentlichen Werkes mir verschafft. Ich habe die Empfindung, das heilige uralte Buch zum ersten Male kennenzulernen. Was für ein Wunder haben Sie mit Ihrer Muttersprache getan, um sie dem Urtext so zu assimilieren! Ich bin des hebräischen unkundig, und habe doch eine gewisse Intuition ihrer innerlichen Struktur, ihrer seelischen Beschaffenheit, ihres Rhythmus: nun fühle ich mich beim Lesen Ihres Meisterwerks in diese wunderbare neue Welt geistig versetzt, ich atme ihre frische Luft. Und wie durchsichtig wird alles! Ohne jedwede kritische Mühe oder Sorge wird man sich, infolge feiner Abwechslungen des Stiles und des Rhythmus allein, der Zusammensetzung aller mannigfaltigen Bestandteile vollkommen bewußt: hier eine altersgraue Chronik, hier eine uralte Satzung, hier ein heroisches Lied, hier eine in sich abgeschlossene idyllische Dichtung, hier ein Gesang... Und was uns auch so seltsam und dunkel ausgedrückt vorkommt, erscheint um so bedeutsamer, sinnvoller und dadurch gewissermaßen wieder verständlicher, als eine rationalisierende und verflachende Umschreibung. Kurz, ich bin entzückt,

⁶ Schon am 20. Januar 1927 schrieb Ivanov an seine Kinder hinsichtlich der Bibelübersetzung, die er bekommen hatte: „Die Übersetzung ist in der Tat etwas ganz Außerordentliches — es ist die echte östliche Bibel“. [„Перевод, в самом деле, совершенно необыкновенный — вот это настоящая восточная библия“.]

wenn auch noch nicht imstande, meinen Eindruck genauer zu analysieren. Es wird mir eine ungeheuere Freude machen, Sie persönlich kennenzulernen, und ich danke Ihnen herzlich im voraus für Ihre sehr freundliche Absicht, mich in Pavia zu besuchen. Der Rektor des Collegio, der lebenswürdige und fein gebildete padre Riboldi,⁷ bittet Sie, bei uns zu Gast zu sein mit Ihrer Frau Gemahlin. Wir essen um halb Eins und dann nach 7; um 5 Uhr wird ein Tee serviert. Wenn Sie aus Mailand vormittags kommen, haben wir den ganzen Tag zu unserer Verfügung; benachrichtigen Sie mich, bitte, früher über die Zeit Ihrer Ankunft. Ich danke Ihnen ebenfalls vielmals für die gütige Zusendung Ihrer Zeitschrift. Ich dachte an eine Überarbeitung eines von meinen ästhetischen Essays, nämlich über „die Grenzen der Kunst“, für die „Kreatur“. Der betreffende Band meiner Schriften ist dem Prof[essor] v[on] Bubnoff neulich übersandt worden, damit er und durch seine Vermittlung die Redaktion einen Begriff von dieser Sache haben. Es handelt sich um das Problem der poetischen Intuition und den Prozeß des poetischen Schaffens. Ich habe mich dieser Auseinandersetzungen und Beobachtungen erinnert wegen der Lektüre der neulich erschienenen Bücher von Bremond über das Wesen der Poesie und deren Zusammenhang mit der Mystik: die Frage wird heutzutage in Frankreich ventiliert.⁸

Mit besten Grüßen
Ihr herzlich ergebener
Wenceslaus Ivanov

*

⁷ Leopoldo Riboldi (1880–1966), 1920–27 Rektor des „Collegio Borromeo“.

⁸ Henri Bremond, *La poésie pure*, Paris 1926 und *Prière et poésie*, Paris 1926. Ivanov hat nur das zweite Buch gelesen. In einem Brief an seine Kinder vom 23. Februar 1927 schrieb er: „Und am Montag war ich durch Riboldis ‚aufgeklärten Absolutismus‘ mobilisiert, mit ihm in der Fakultätsbibliothek der politischen Wissenschaften bei den von ihm organisierten Literaturgesprächen, aus denen eine gewisse *cercle académique* entstehen soll. Riboldi selbst referierte Bremonts Buch *La Poésie Pure* (was ich nicht gelesen habe) und mir wurde aufgetragen, über ein anderes Buch desselben Bremond, eines französischen Akademikers und Abbats, *La Poésie et la Prière*, das ich gelesen habe, zu berichten. Was ich dann auch getan habe. Es gab eine lebhafte Diskussion über Dichtung mit der Teilnahme des Kunsthistorikers Professor Barcola“. [„А в понедельник я был мобилизован ‚просвещенным абсолютизмом‘ Рибольди явиться с ним в библиотеку факультета полит<ических> наук за затеянные им литературные беседы, из коих должен возникнуть какой-то *cercle académique*. Сам он, Рибольди, реферировал о книге Бремонт *La Poésie Pure* (кот<орую> я не читал), а мне

Heppenheim
den 28.II.1927

Verehrter Herr Professor —

Das tiefe Verständnis für Sinn und Absicht unsrer Bibelübersetzung, das aus Ihrem Briefe spricht, hat sowohl mich als meinen Freund Rosenzweig⁹ herzlich erfreut; solche „akustischen“ Leser sind es, die wir uns wünschen. Inzwischen haben Sie wohl auch den III. und IV. Band erhalten, die ich Ihnen schicken ließ; der V. ist im Druck, und so ist zunächst der Pentateuch abgeschlossen. Ich hoffe, wir können noch manches Einzelne besprechen. Bitte sprechen Sie padre Riboldi unsern wärmsten Dank aus für die so freundliche Einladung. Wir gedenken am Morgen des 23. März von Mailand nach Pavia zu fahren, möchten aber zunächst die Certosa besuchen, die wir trotz häufigen Aufenthalts in Italien noch nicht kennen.¹⁰ Möchten Sie uns wohl raten, wie wir es am besten einrichten?

Ich habe Prof. v[on] Bubnoff ersucht, mir einiges über Ihr Buch mitzuteilen, bin aber überzeugt, daß ein Aufsatz von Ihnen über die Grenzen der Kunst für die „Kreatur“ geeignet sein wird. Auch dies werden wir mündlich ausführlicher besprechen können.

Mit den besten Grüßen
Ihr Ihnen ergebener
Buber

*

поручено было рассказать о другой книге того же Бремонт, франц<узского> академика и аббата *La Poésie et la Prière*, которую я читал. Это и было исполнено. Была оживленная дискуссия о поэзии с участием профессора ист<ории> искусства Barcola“.] Daß Ivanov gerade in diesem Zusammenhang an seine „Grenzen der Kunst“ gedacht hat, geht aus seinem Brief vom 29. Dezember an seine Kinder hervor: „Uns beschäftigt das Buch des französischen Akademikers Bremont *La Poésie et la Prière*, worin die Verwandtschaft zwischen poetischer Intuition und Mystik behandelt wird. Ich mußte ihm [d.h., Riboldi] meine Zustimmungen und Meinungsverschiedenheiten ausführlich darlegen. Ich habe meine Theorie der poetischen Intuition (den Aufsatz ‚Die Grenzen der Kunst‘) dargelegt“. [„Волнует нас книга французского академика père Bremont *La Poésie et la Prière*, где устанавливается родство между поэтической интуицией и мистикой. Я должен подробно излагать ему [т.е. Рибольди] мои согласия и несогласия. Изложил свою теорию поэтической интуиции (статью ‚Границы искусства‘“.)]

⁹ Franz Rosenzweig (1886–1929), führender jüdischer Denker und Gelehrter, ab 1924 Mitübersetzer (mit Buber) der heiligen Schrift.

¹⁰ Die Certosa di Pavia, ein berühmtes Kloster unweit von Pavia.

Almo Collegio Borromeo

Pavia

d. 10 März 1927

Sehr verehrter Herr Doktor!

Genehmigen Sie meinen wärmsten Dank für die so freundliche Zusage auch des III. und IV. Bandes Ihres Bibelwerks. Es ist mir eine große Freude, an Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin bevorstehenden Besuch im Collegio Borromeo am 23. März (nicht wahr?) zu denken. Wollen wir die Sache so einrichten: Sie nehmen in Mailand den Zug (ich meine Eisenbahnzug) um 8 Uhr 20 M[inuten] vormittags und kommen nach Certosa di Pavia um 8 U[hr] 49 M[inuten]. Man öffnet um 9 Uhr; die Besichtigung erfordert etwa zwei Stunden. Gegen 11 Uhr (oder bald nach) finden Sie am Eingang der Certosa ein Automobil, in welchem ich auf Sie warten werde. Wenn Sie bis halb zwölf oder noch etwas länger in der Certosa bleiben, so schadet es gar nicht: die Fahrt im Automobil nach Pavia dauert ungefähr 20 Minuten, und der Rektor des Collegio, Don Leopoldo Riboldi, wird Sie zum Déjeuner (um 12 U[hr] 30 M[inuten] resp. um *Eins*) erwarten. Der ganze Plan ist von ihm ausgearbeitet worden; die Einladung erfolgt in seinem Namen und er bittet mich, Sie im voraus von ihm herzlich zu grüßen. Zur Rückfahrt nach Mailand können Sie einen beliebigen Zug benutzen von mehreren, die bis spät abends zwischen Pavia und Mailand zirkulieren. Im Falle irgendeiner Änderung in Ihrem Reiseplan, namentlich im Betreff des Tages Ihrer Ankunft in Pavia, wollen Sie uns davon benachrichtigen. Es ist überhaupt besser nochmals zu bestätigen, daß wir auf Ihren Besuch am Mittwoch, d[en] 23. März, rechnen dürfen und daß das obige Programm Ihnen bequem ist.

Mit den besten Grüßen für Sie und Ihre Frau Gemahlin,

Ihr sehr ergebener
Wenceslaus Ivanov

*

Heppenheim, 15.III.27

Sehr verehrter Herr Professor —

Da wir erst am 22. um Halbfünf Uhr abends nach 15stündiger Fahrt in Mailand eintreffen, wird es doch nicht gut möglich sein, am 23. morgens mit frischen Sinnen nach Pavia zu fahren. Wir haben daher beschlossen, vorausgesetzt daß es Ihnen so recht ist, erst am 24. hinzukommen, und zwar würden wir dann genau nach Ihren Angaben verfahren. Wir müßten freilich infolge dieser Umstellung der Tage

schon um 5,32 nach Mailand zurückfahren, da wir dann den um 8,25 abends von dort nach Bologna abgehenden Zug nehmen müssen, um rechtzeitig nach Brindisi zu kommen. Dennoch scheint es mir so richtiger, selbstverständlich nur dann, wenn Ihnen und Don Riboldi der 24. für unseren Besuch ebensogut paßt wie der 23. Wenn ich von Ihnen keine weitere Nachricht erhalte, werde ich annehmen, daß dem so ist.

Nehmen Sie unseren herzlichen Dank entgegen und seien Sie von uns beiden aufs beste begrüßt.

Ihr Ihnen ergebener
Martin Buber¹¹

*

Heppenheim a.B.

14.IV.32

Verehrter Herr Iwanow —

Ihr Buch über Dostojewskij, für dessen Übersendung ich Ihnen sehr danke, habe ich mit dem Gefühl großer Nähe im Geist gelesen, als etwas, was mich unmittelbar angeht. An einer Stelle ist mir dies besonders merkwürdig geworden. Ich meine die Anmerkung auf S. 42 ff., wo Sie Ihr — mir leider nicht zugängliches — Dionysosbuch zitieren.¹² Ihre darin ausgesprochene Anschauung deckt sich in erstaunlicher Weise,

¹¹ Am unteren Rand steht in Bubers Hand (anscheinend später) geschrieben: „Adresse in Jerusalem P. O. B. (Post Office Box) 686.“

¹² Buber bezieht sich auf die Stelle, wo Ivanov sein 1923 in Baku gedrucktes Werk *Dionysos und Urdionysentum* zitiert: „Die ursprüngliche Kulthandlung, die dank einer ständigen, durch Überlieferung geheiligten Wiederholung zum Ritus wird, erschließt und befestigt durch ihre unmittelbare Symbolik eine bestimmte, aus der emotionalen Sphäre sich absondernde Vorstellung, die, sofern sie in Worten zum Ausdrucke kommt, als Urmythos bezeichnet werden kann. Der Urmythos ist im Gegensatz zum späteren Mythologem einfach und kurz; das Pragmatische ist in ihm noch nicht entwickelt und vermag darum auch noch nicht seinen wesentlichen Inhalt zu verdunkeln. Der Urmythos bringt zum Ausdruck — und erschöpft — die Urvision in der Form eines synthetischen Urteils, in welchem als Subjekt der Name der Gottheit oder des animistisch belebten und als ‚Daimon‘ empfundenen konkreten Gegenstandes der sinnlichen Welt steht, während als Prädikat das Verbum dient, welches die Handlung oder den Zustand zum Ausdrucke bringt, die diesem dämonischen Wesen zugeschrieben werden. Gerade dieses verbale Prädikat, welches das Subjekt des Urmythos unter dem Aspekt einer handelnden oder einer irgendetwas erleidenden Persönlichkeit faßt und so in die Vorstellung des Menschen von der ihn umgebenden Welt der vielgestaltigen lebenden Wesenheiten und gegenständlichen Seelen das Prinzip der Bewegung hineinträgt — bildet den Keim der späteren mythischen Erzählung. Sofern es synthetisch ist, erweckt das Urteil des Urmythos, zum Objekt der Erkenntnis werdend, durch das Unerwartete in dem aufgedeckten Zusammenhange zwischen dem Subjekt und der Handlung ein Gefühl des Erstaunens und stimmt den Menschen des Altertums zum Nach-

zum Teil fast wörtlich mit einer Darlegung, die ich, ohne Ihre Auffassung zu kennen, im vorigen Jahr in einer Vorlesung gab, die ich an der Frankfurter Universität gehalten habe (ich habe dort seit 1930 eine Professur für Religionswissenschaft inne) und in der ich mich sehr entschieden gegen die übliche ätiologische Erklärung des Mythos wende. Einiges Dazugehörige finden Sie auch in dem Ihnen in diesem Monat zugehenden I. Band meines Buches über die Entstehung des israelischen Messianismus, und zwar auf S. 119 ff. (gegen Mowinckels Ableitung der Erzählung vom Sinai-Bund aus Riten des Jerusalemer Tempels).¹³

Es ist mir sehr leid, daß wir uns nicht haben wiedersehen können. Hoffentlich wird es mir doch noch bald einmal vergönnt sein. Ich habe oft und tief an den Besuch bei Ihnen gedacht. Lassen Sie mich doch bitte wissen, wie es Ihnen geht.

Mit guten Grüßen, auch von meiner Frau
Ihr Ihnen herzlich ergebener
Martin Buber

Vom 19. bis etwa zum 28. sind wir in Bressanone¹⁴ (dortige Adresse: Hotel Elefant). Leider können wir von da nicht weiter und nach Pavia fahren, da ich meine Vorlesungen wiederaufnehmen muß.

denken oder macht auf ihn den Eindruck eines Geheimnisvollen, Unfaßbaren. Man könnte eher von einem Erlebnis und einer Verwirklichung, denn von einer Darstellung des Urmythos im Ritus sprechen. Doch der Ritus ist von längerem Bestande als gedankliche Vorstellungen; er dauert, während die Energie, die zum lebendigen Wiedererschaffen des Urmythos im Bewußtsein erforderlich wäre, allmählich erschlaft und seine ursprünglich grellen und großartig einfachen Züge mehr und mehr verblassen und auseinanderfallen. Es kommt die Zeit einer schüchtern-neugierigen Einstellung zum Ritus, der seinerseits immer undurchsichtiger wird, sich durch von außen hinzutretende Einflüsse — durch einen Hang zum Synkretismus und zu einer Assimilierung, durch eine Vermehrung magischer Momente, durch die Schaffung neuer anrufender Epitheta und Benennungen der Gottheit — zu einer immer größer werdenden Kompliziertheit entwickelt. Die ätiologische Mär entsteht als eine Antwort auf die Frage, woher der Ritus stamme und warum er gerade diese konkreten Züge aufweise und erfüllt damit zugleich die Aufgabe der Begründung seiner Althergebrachtheit und seiner Echtheit. Mit einer unbeirrbar Folgerichtigkeit in der poetischen und symbolischen Entwicklung des Urmythos wiederholt diese Mär den Ritus in der ideellen Projektion des Mythologems oder in der ideell-historischen der Legende, weshalb es überhaupt erst möglich wird, von einer Logik des Urmythos und dem Fehlen einer Willkür im Mythenbildnertum zu sprechen.“
Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 4, S. 773.

¹³ Buber meint das Buch *Königtum Gottes*, Berlin 1932, den ersten und einzigen Teil eines von ihm geplanten zweibändigen Buches. Wiederabgedruckt in: Martin Buber, *Werke*, München 1964, Bd. 2, S. 665 ff.

¹⁴ Brixen (Südtirol).

Richten Sie bitte dem verehrten Herrn Rektor, dessen edle Gastfreundschaft wir nie vergessen werden, unsere Empfehlung aus.

*

Pavia, Almo Collegio Borromeo
d[en] 18. April 1932

Sehr verehrter Herr Buber,

Ihr gestriger Brief hat mir eine tiefe Freude gebracht. Ich fühle lebhaft, daß die Jahre uns nicht geistig getrennt haben nach jener für mich unvergeßlichen Begegnung, deren dankbares Andenken in mir lebt und wirkt. Sie haben mir damals mehr gegeben aus Ihrer geistigen Fülle, aus Ihrer Weisheit und Güte, aus Ihrem *Frieden*, als Sie es selbst vielleicht ahnen. Ich kann Ihren erkennenden, vielsagenden, bis in mein Innerstes dringenden Blick nicht vergessen, den Sie auf mich geheftet haben, als ich mich Ihnen vorstellte.¹⁵ Freilich sind seitdem reichliche Zeichen Ihres freundschaftlichen Wohlwollens mit wundervoller Treue nicht ausgeblieben; Sie haben mich großartig beschenkt mit der ganzen unschätzbaren Folge Ihres großen Bibelwerkes, — Sie haben dazu auch Ihre „Reden,“ „des Bal-Schem-Tow Unterweisung“, das mir so wahlverwandte „Ich und Du“ hinzugefügt, — freigebig haben Sie mir eine neue erhabene Welt erschlossen — wahr ist Goethes Spruch: „es ist vor-

¹⁵ Vgl. Ivanovs Beschreibung dieser Begegnung in einem Brief vom 27. März 1927 an seine Kinder: „Buber hinterläßt einen starken Eindruck: das ist ein jüdischer Gerechter mit tief in die Seele hineingehenden Augen, — ‚ein rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist‘ — wie Christus von Nathanael sagte. Er versteht alles mit Geist und Seele sofort. Er ist von einer Idee erfüllt, die auch den Inhalt der von ihm geleiteten geistigen Bewegung ausmacht, und diese Idee ist der Glaube an den lebenden Gott-Schöpfer, und das Begreifen der Welt und des Menschen als die Schöpfung Gottes. Darauf, vor allem, sollen sich die europäischen Religionen einigen, sich in diesem Punkt zusammenschließen, ohne andere Konzessionen zu machen. Der Mensch bildet sich von jeher viel auf sich ein; er vergaß darüber seine höchste Würde, und zwar, eine Schöpfung Gottes nach Seinem Bild und Ebenbild zu sein. Man braucht nicht von einer Gottheit als dem Glaubensobjekt zu sprechen — das trennt und täuscht; Europa muß vielmehr durch den innigen Glauben an den Schöpfer und durch das Bewußtsein seiner Kreatürlichkeit gesunden. Diese alten Wahrheiten klingen in der Gegenwart neu und frisch. Die Macht ihrer Verkündung liegt, natürlich, in den Menschen, die von ihnen aufs Neue inspiriert werden. Alle Philosophie und Wissenschaft wird so Kreatürlichkeitslehre. Das Pathos dieser Bewegung ist das Pathos der Distanz zwischen Gott und dem Menschen. Eine große Liebe spricht daraus, besonders eine Liebe zur Religiosität als solcher, — und zur Treue der eigenen Konfession und Frömmigkeit gegenüber.“ Das russische Original erschien in: Dimitri Ivanov, „Martin Buber i Vjačeslav Ivanov“ in Wolf Moskovich, Hg., *Russian Literature and History: in Honour of Professor I. Serman*, Jerusalem 1989, S. 152–53.

teilhaft den Genius bewirten: gibst du ihm ein Gastgeschenk, so läßt er dir ein schöneres zurück“,¹⁶ — und Sie haben dabei bei Ihrer Menschenkenntnis edelmütig nicht im mindesten an meiner tiefgefühlten Dankbarkeit gezweifelt, obschon ich häßlich genug jahrelang stumm blieb und mich nicht einmal bedankte für all Ihre Großherzigkeit. Und zudem haben Sie meiner heutzutage gedacht, um mich wieder durch eine neue Bezeugung Ihrer geistigen Sympathie zu erfreuen und zu ermutigen. Wie gerne würde ich mich beeilen, Sie in Brixen zu treffen, aber die weite Reise ist mir wegen meiner alltäglichen Verpflichtungen im Collegio und auf der Universität (sowie wegen der Geldnot!) fatal unmöglich! Hoherfreulich ist mir alles, was Sie mir von meiner Dostojewski-Schrift schreiben, — auch das Zusammentreffen in der Auffassung von Mythos und Ritus; ich bin Ihnen für Ihr liebes Schreiben herzlich dankbar. Nächstens sende ich Ihnen nach Heppenheim meinen Aufsatz über Vergils Historiosophie, die meiner Meinung nach mit der biblischen verwandt ist, und die französische Ausgabe der von Ihnen entdeckten „Correspondance d'un coin à l'autre“, wo Sie im Anhang einen offenen Brief von mir an Charles Du Bos finden, der meine im „Briefwechsel“ ausgesprochene Auffassung der Kultur präzisiert; diese Gedanken haben einen lebhaften Anklang gefunden in Ernst Robert Curtius' Buch „Deutscher Geist in Gefahr“, er analysiert sie ausführlich SS. 115–123. Wird sich meine große Hoffnung erfüllen, Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin bald wieder zu sehen? Indem ich Sie beide herzlichst begrüße, verbleibe ich Ihr treu ergebener und tiefer, inniger, als ich es aussprechen kann, dankbarer

Wenzeslaus Iwanow

*

Heppenheim 4.V.32

Lieber verehrter Herr Iwanow —

Haben Sie Dank für Ihren guten Brief und für Ihre Sendung. Den schönen Vergil-Aufsatz kannte ich bereits, aber neu war mir Ihr Brief an Du Bos. Aus einem Vorgefühl habe ich ihn gleich nach dem Empfang des Buches gelesen, und mein Vorgefühl war bestätigt, denn der Brief gehört zu den wichtigsten Urkunden der Zeit. Sie haben das Wesentliche erkannt und ausgesprochen: daß es um das *Gedächtnis* geht.

Eine besondere Freude war mir die Ankündigung einer französischen Ausgabe Ihres „Dionysos“, den ich nun also kennenlernen werde.¹⁷

¹⁶ Torquato Tasso, 1. Akt, Verse 77–79.

¹⁷ Buber bezieht sich auf die Bibliographie von Ivanovs Werken, die in der

Außer dem Buch über das Königtum Gottes, das Ihnen dieser Tage von Berlin aus zugeht (einem Kampfbuch gegen die herrschende Richtung der alttestamentlichen Wissenschaft und daher apparatbelasteter als es mir lieb ist), sende ich Ihnen demnächst von hier aus ein kleines Buch über das dialogische Leben („Zwiesprache“), von dem ein Teil seinerzeit in der „Kreatur“ erschienen ist.¹⁸

Ich trage mich mit dem Gedanken, im nächsten Jahr ein Sammelbuch über Glauben und Wirklichkeit herauszugeben, für das ich schon jetzt Ihre Mitarbeit erbitte.

Mit herzlichen Grüßen, auch von meiner Frau

Ihr
Martin Buber

Ich lege Ihr Büchlein über die Krisis des Humanismus bei, das Sie mir seinerzeit so freundlicherweise geliehen haben und das dann verlegt worden ist, wie ich dieser Tage (ich hatte gemeint, es sei damals zurückgesandt worden) mit einiger Beschämung feststellen mußte.

*

Pavia, Almo Collegio Borromeo
d[en] 19. Juni 1934

Hochverehrter und lieber Herr Buber,

Vor wenigen Tagen habe ich auch den 13. Band Ihres großen Werkes erhalten: ich danke Ihnen für die kostbare Gabe und Ihre mich tief rührende Treue. Indem ich Ihre gesegnete Arbeit und unermüdliche Tatkraft mit Ehrfurcht bewundere, denke ich oft mit liebevoller Sorge an Sie und möchte etwas Beruhigendes von Ihnen erfahren, möchte wissen, daß Sie wenigstens in Ihrem persönlichen privaten Leben von den ägyptischen Plagen verschont worden sind. Sie sind mir immer sehr gut gewesen und haben mir ein großes Vertrauen geschenkt: ob ich es wesentlich verdiene, das ist die Frage, die mein Gewissen sich stellt bei der wiederholten Lektüre Ihrer wunderbaren „Zwiesprache“;

Zeitschrift *Vigile*, als Teil der Einleitung zu der „Lettre à Charles Du Bos“, erschienen ist. Unter den wissenschaftlichen Werken steht „Dionysos et les Cultes prédionysiaques (1923). Traduction française en préparation“. (*Vigile* 1930, 4. Heft, S. 38). Eine französische Übersetzung von Andrea Caffi (1886–1955) war damals geplant. Vgl. den undatierten Brief im Ivanov-Archiv, wo Caffi schreibt: „C'est à la fin de 31 et en debut de 32 qu'un certain M. Brion proposait de publier ‚Dionysos‘ (ce monsieur, très aimable, faisait d'ailleurs ‚de l'édition‘ avec l'aide et le conseil d'un beau père allemand M. Kessel).“ Diese Übersetzung blieb unvollendet, obwohl Caffi (Brief an V. Ivanov vom 22. September 1931) meinte, er werde diese Arbeit bald zu Ende führen.

¹⁸ Vgl. *Die Kreatur*, III/3, S. 201–22.

diese Gewissensfrage ist bei einem Christen um so mehr berechtigt, als wir beide uns in der Behandlung des Du-Problems theoretisch so oft berühren. Nur erfreulich ist es mir aber, daß wir uns auch in der Philosophie des Gedächtnisses und in der Wertung der mythischen Überlieferung (worauf Sie selbst ja hinweisen) berühren. Da der Geist Ihrer großartigen Untersuchung („Königtum Gottes“) mir so nahe ist, und da ich zwar auf dem betreffenden Gebiete unwissend, aber philologisch doch gebildet bin, so darf ich wohl meine Empfindung aussprechen, daß eine derartige Untersuchung auf die gegenwärtige Forschung eine heilende, katharthische Wirkung ausüben muß, obwohl sie wahrscheinlich, abgesehen von den jüdischen Mystikern, mehr die Katholiker als die positivistisch eingestellten Wissenschaftler befriedigen wird. Genehmigen Sie und übermitteln Sie, bitte, Herrn Salmann Schocken¹⁹ meinen tiefsten Dank für die herrliche Gabe. Ist Ihnen das Convegno-Heft zugekommen, das der Übersicht meiner literarischen Tätigkeit gewidmet ist und einiges Neue von mir enthält? Bald bekommen Sie meinen Aufsatz „Humanismus und Religion (zu Wilamowitzens religionsgeschichtlichem Nachlaß)“, der im Juliheft von „Hochland“ erscheint.

Erlauben Sie mir nun, Ihre gütige Aufmerksamkeit zu richten auf meinen jüngeren Freund Evsebius J. Schor, vormals Professor (Dozenten) der Aesthetik in Moskau, Übersetzer meiner „Russischen Idee“ und einiger Werke von Berdjajew, meinen Mitarbeiter bei Abfassung der Dostojewski-Schrift, Verfasser einer interessanten Arbeit über Lessing, einen vortrefflichen Menschen und sehr begabten, in Freiburg gut geschulten, Philosophen.²⁰ Er ist jüdisch, aus Rußland emigriert, jetzt auch aus Deutschland, sehr benötigt, z.Z. in Rom (via G.B. De Rossi 22, presso Stoli), will im Herbst (Ende September) mit seiner Frau und dem Schwesterchen der letzteren nach Palästina fahren, wo sein alter Vater, den ich hoch achte, ein Musikprofessor im Konservatorium ist.²¹ E. J. Schor arbeitet an einer großen Monographie (resp[ektive] an zwei Essays) über Georg Simmel, deren „Anzeige“ ich beifüge. Wie wäre ich Ihnen dankbar, wenn Sie ihm behülflich sein könnten! Hätte er einen

¹⁹ Salman Schocken (1877–1959), Kunstsammler, Philanthrop, Begründer des Schocken Verlags, in dem ab 1932 Bubers Werke (und Bibelübersetzung) erschienen.

²⁰ Evsej (auch „Jevsej“) Davidovič Šor (1891–1974), Übersetzer verschiedener Aufsätze von Berdjaev (z.B. „Psychologie der russischen Gottlosigkeit“ in *Hochland*, Juni 1932, Heft 9, S. 193–206) und das Buch *Wahrheit und Lüge des Kommunismus*, Luzern 1934. Die von Ivanov erwähnte Schrift über Lessing ist: „Grenzen der tragischen Kunst“, in: *Das Nationaltheater*, April 1933, S. 149–57.

²¹ David Solomonovič Šor (1867–1942), bekannter Pianist und Zionist.

Verleger, so wäre er imstande, die Arbeit zu Ende zu führen. Ob sie eine Unterstützung verdient, wie es mich dünkt, urteilen Sie selbst. Im Falle Ihres günstigen Urteils kann sich vielleicht Herr Schocken dafür interessieren. Frau Persitz, die ich von Rußland her kenne, besuchte Schor in Rom und beriet sich mit ihm über die Pläne ihres in Aussicht genommenen Verlags, scheint aber jetzt dieselben nicht ausführen zu können.²²

Mit besten Grüßen an Sie und Ihre verehrte Frau Gemahlin

Ihr herzlich ergebener

W. Iwanow

P.S. Die franz[ösische] Ausgabe meines „Dionysos“ ist hoffnungslos ins Stocken geraten wegen eines katastrophischen Wandels im Leben meines Übersetzers.²³

*

z. Zt. San Vigilio di Marebbe

(Prov. di Bolzano)

Casa Canins

1.VIII.34

Lieber und verehrter Herr Iwanow —

Ihr Brief hat mich sehr erfreut. Auf Ihre so freundliche Frage nach meinen persönlichen Verhältnissen kann ich nur erwidern, daß es uns trotz etlicher Tribulationen verhältnismäßig gut geht. Meinen Lehrstuhl an der Frankfurter Universität habe ich natürlich verloren, aber ich habe mir in dem von mir geleiteten jüdischen Lehrhaus in Frankfurt eine Art von Ersatz geschaffen, und die Vorlesungen, die ich dort halte (hauptsächlich über jüdischen und christlichen Glauben), werden auch von Christen, insbesondere von christlichen Theologen, viel besucht. Gegenwärtig bin ich zu kurzer Erholung — bis Mitte August — in den Dolomiten, in der zweiten Augushälfte habe ich ein paar Vorträge im Tessin zu halten, dann kehre ich nach Deutschland, in die unter schweren Umständen zu leistende, aber nicht erfolglose Arbeit zurück.

Das Convegno-Heft habe ich seinerzeit erhalten und mit starker

²² Šošana Persitz (1893–1969), Verfechterin der jüdischen Kultur und hebräischen Sprache, Begründerin und Leiterin des Omanut Verlags. Lebte in Rußland bis zur Revolution, danach in Deutschland, ab 1925 in Palästina, bzw. Israel, wo sie als Verlegerin und Politikerin tätig war.

²³ Es ist nicht klar, worauf Ivanov sich bezieht. Caffi war überzeugter Sozialist und es ist möglich, daß seine politische Tätigkeit auf seine Übersetzungsarbeit hemmend wirkte.

Anteilnahme gelesen.²⁴ Aus dem Heft spricht eine schöne und mir sehr erfreuliche Würdigung Ihrer Person und Ihres Werkes, verschiedenartiger Menschen gemeinsames Verständnis und gemeinsame Liebe.

Als ich Ende Juni in Berlin war, habe ich den jungen Verlagsbuchhändler Dr. Lambert Schneider nachdrücklich auf Ihren „Dionysos“ aufmerksam gemacht und ihm sehr empfohlen, eine deutsche Ausgabe davon in Angriff zu nehmen. Hoffentlich wird er es wagen. Er ist ein junger Mensch von besonderen Gaben und einer echten Begeisterung für alle Erscheinung des Pneumatischen.²⁵

Dagegen ist es mir nicht gelungen, den Schocken Verlag für die Arbeit von Schor zu gewinnen. Ich habe mit Herrn Schocken darüber gesprochen, aber ein Buch dieses Themas und dieser Art paßt seiner Auffassung nach, die ja die maßgebende ist, nicht in den Rahmen seines Verlags. Das Probematerial sende ich Ihnen anbei zurück.

Mit den besten Grüßen von uns beiden

Ihr Ihnen herzlich ergebener
Martin Buber

²⁴ *Il Convegno*, Anno XIV (1933), Nr. 8–12. Diese Sonder-Nr. wurde ausschließlich Ivanovs Werk gewidmet.

²⁵ Vgl. Schneiders Brief an Buber vom 18. Juni 1925: „Nun erst glaube ich Ihr schönes Wort ‚pneumatischer Realismus‘ verstehen zu können und gestehe Ihnen gerne, daß ich sehr froh und dankbar bin, als Verleger mich einsetzen zu können.“ In: Martin Buber, *Briefwechsel aus sieben Jahrzehnten*, Heidelberg 1973, Bd. 2, S. 224.

Briefwechsel mit Ernst Robert Curtius

Einführung

Die Korrespondenz zwischen Ivanov und Ernst Robert Curtius (1886–1956) nimmt eine Sonderstellung in Ivanovs Nachlaß ein. Im Gegensatz zu den anderen Deutschen (bzw. West-Europäern), mit denen Ivanov korrespondierte, hat Curtius keine Rolle in der Veröffentlichung von Ivanovs Werken gespielt, d.h. es gab keinen praktischen Grund, den Briefwechsel zu führen. Zwischen den Briefen verfließen manchmal längere Zeiten des Schweigens, dennoch ist der Briefwechsel immer wieder bis zum Tode Ivanovs fortgesetzt worden.

Als Begründer der sogenannten „Toposforschung“ gilt Curtius als einer der wichtigsten und einflußreichsten Literaturwissenschaftler des zwanzigsten Jahrhunderts. Aber die vielseitige Tätigkeit dieses Gelehrten ging weit über die akademische Welt hinaus. Ob Forscher des Mittelalters, Kritiker der modernen Literatur oder Übersetzer aus dem Französischen, Spanischen und Englischen, Curtius zeigte sich immer bestrebt, die europäische Literatur als Einheit aufzufassen. Wie T.S. Eliot bemerkte, „No name is more representatively that of the European man of letters, than the name of Ernst Robert Curtius.“¹ Allerdings muß eingeräumt werden, daß Curtius sich in erster Line mit der Kultur Westeuropas beschäftigte. In dieser Hinsicht bildet sein großes Interesse für Ivanovs Werk eine bedeutende Ausnahme.

Die Umstände, unter denen Curtius Ivanovs Schriften kennenlernte, lassen sich sehr präzise rekonstruieren. Im Jahre 1931 entdeckte Curtius den „Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln“ in der französischen Version, die Charles Du Bos für seine Zeitschrift „Vigile“ hatte herstellen lassen. Es sei eine längere Stelle aus einem Brief von Charles Du Bos an Ivanov vom 23. Dezember 1931 herangezogen:

Ce qui importe bien davantage, c'est que déjà le livre commence à produire son action, — et une action toute bienfaisante. Un de mes meilleurs amis, dont vous connaissez peut-être les ouvrages et dont en tout cas vous connaissez le nom, Ernst Robert Curtius, le plus grand romaniste d'Allemagne, m'écrivait récemment ces lignes que j'ai plaisir à vous communiquer: „Si par hasard vous avez lu mon article dans la *Nouvelle Revue Française* du 1er décembre,² vous comprendrez l'intérêt

¹ T.S. Eliot, „Brief über Ernst Robert Curtius“, in: Max Rychner, Hg., *Freundesgabe für Ernst Robert Curtius*, Bern 1956, S. 26.

² Curtius meint den Artikel „Abandon de la culture“ in der *Nouvelle revue*

passioné avec lequel je viens de lire la Correspondance d'un coin à l'autre. Elle m'a causé cette émotion si particulière qui naît chaque fois que l'esprit est concentré sur une question et que le ‚hasard‘ lui apporte un document ayant trait à la même question ou à la même idée ou à la même figure. Il se produit alors une allégresse de *rencontre*, une plénitude d'illumination. Il s'y ajoute cette certitude que toutes choses arrivent à point à qui sait entendre. N'est-il pas curieux que j'aurais pu lire ce dialogue il y a bien des années en allemand, puisque ‚Die Kreatur‘ fut éditée par mon beau-frère V. v. Weizsäcker? Mais à ce moment-là, je n'étais pas encore prêt, et je ne l'étais pas non plus quand vous me parlâtes de cette publication dans votre studio à Versailles. Je suis d'autant plus heureux de me retrouver à l'heure qu'il est, une fois de plus, dans une commune admiration. J'ai toujours particulièrement goûté dans la culture russe cet hellénisme oriental, si différent du nôtre (soit classique, soit renaissant), filtré par Byzance. J'en retrouve les traces dans Ivanov qui remonte par Platon jusqu'à Saïs (où il rencontre notre cher Novalis). Il a su découvrir l'orphisme de Goethe. Il enseigne une doctrine de la mémoire qui rejoint je ne sais quels mystères. Admirable poète et mystique! Il conquiert la sympathie comme par magie. Comme je vous suis reconnaissant de me l'avoir fait connaître.³ Il y a dans cette appréciation un si bel alliage de perspicacité et de délicatesse qu'au risque d'enfreindre légèrement la discrétion due à une lettre privée, j'ai voulu que vous en eussiez connaissance. Je mentionnerai d'ailleurs le fait en répondant à Curtius et l'encouragerai à vous écrire lui-même.⁴ Il a été à un moment, et même un an avant moi — il me précédait sur la route à cette époque, et

française (Dezember 1931), der später das erste Kapitel des Buches *Deutscher Geist in Gefahr* bildete.

³ Der Brief, den Du Bos zitiert, ist veröffentlicht. Herbert und Jane Dieckmann, Hg., *Deutsch-Französische Gespräche 1920–1950: La Correspondance de Ernst Robert Curtius avec André Gide, Charles Du Bos et Valéry Larbaud*, Frankfurt/M. 1980, S. 314.

⁴ Vgl. den Brief von Du Bos an Curtius vom 24. Dezember 1931: „Je suis heureux, très heureux, de m'être trouvé l'intermédiaire qui vous apporta cette Correspondance d'un coin à l'autre, laquelle vous revenait de droit. Ce que vous m'avez écrit sur Ivanov est d'une vérité si nuancé et (si j'ose dire) si délicatement parfumée que je me suis permis, dans la lettre que je lui écrivais hier, de lui transcrire le passage: je n'ai pas voulu qu'il soit privé de la compréhension assurément la plus pertinente que son texte soit destiné à recevoir. Je corresponds avec lui

son exemple m'était d'un grand encouragement — tout près de déboucher dans la Verité qui est nôtre, mais dans les années suivantes il s'était au contraire marté, et „l'intérêt passionné“ témoigné à votre apport dans la Correspondance m'est le premier signe d'un rapprochement qui, lui, vous est dû. Curtius est incontestablement à l'heure actuelle en Europe un de ceux qui ont le sens le plus immuable du *thesaurus* et de sa valeur, mais c'est une nature susceptible, qu'un rien froisse et même éloigne, un de ces êtres qui de préférence protègent en eux ce qu'ils ont de faible plutôt que ce qu'ils ont de fort: on ne peut l'aider dans son cheminement que s'il n'a jamais l'impression qu'on l'aide, par une voie tout indirecte, et c'est à cause de cela même que votre action lui fut bienfaisante. Je crois devoir vous mettre au courant de tout ceci pour le cas où l'avenir donnerait lieu à une correspondance entre vous, et parce que j'ai pour lui trop d'affection pour ne pas vouloir adopter avec lui la seule voie qui soit la sienne.

Durch Du Bos' Ermunterung kam der Briefwechsel zwischen Curtius und Ivanov zustande. Zusammen mit seinem ersten Brief ließ Curtius sein neu erschienenenes Buch *Deutscher Geist in Gefahr* schicken. In dieser sogenannten „Streitschrift“ polemisierte Curtius mit den neuesten Tendenzen der deutschen Gesellschaft und Politik, die er durch „Kulturindifferenz“ und einen „entschlossenen Wille zum Kulturabbau“ charakterisierte.⁵ Dem entgegen stellte er einen „neuen Humanismus“, der die Modernität an die Vergangenheit wieder anknüpfen lassen sollte. Ein Paradebeispiel der Regenerierungsfähigkeit dieses Humanismus fand er in dem „Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln“, bzw. in Ivanovs Hälfte des Textes. Denn er verstand den Text nicht „polyphonisch“ (als zwei entgegengesetzte Argumente, die beide Wahrheitsansprüche haben), sondern als endgültigen Sieg des einen Standpunktes: „Die beiden Freunde haben sich nicht verständigen können. Aber für uns bedeutet die Durchführung der humanistischen Idee bei Iwanow eine schlechthin entscheidende Klärung.“⁶ Vor allem legte Curtius Wert auf die Verschmelzung von Kultur und Gedächtnis, die Ivanovs Weltanschauung zugrunde liegt:

depuis dix-huit mois environ, et dans sa correspondance non moins que dans ses écrits il est l'homme même de votre portrait. Si jamais vous avez le temps de lui envoyer un mot, je suis certain qu'il y sera très sensible.“ Ebd., S. 316.

⁵ Ernst Robert Curtius, *Deutscher Geist in Gefahr*, Stuttgart 1932, S. 21, 19.

⁶ Ebd., S. 118.

Die Kultur selbst, in ihrem wahren Sinn, ist für mich gar keine Fläche, weder eine mit Trümmern bedeckte Ebene noch ein mit Knochen besätes Feld. In ihr ist auch etwas wahrhaft Geheiligt: sie ist die Erinnerung nicht nur an die irdische und äußere Gestalt der Väter, sondern auch an die von ihnen errungenen Weihen. Eine lebendige, ewige Erinnerung, die in denen, die dieser Weihen teilhaftig werden, nicht stirbt! Denn diese sind von den Vätern für ihre fernsten Nachkommen gegeben worden, und kein Iota der einst neuen, den Tafeln des *e i n e n* menschlichen Geistes eingepprägten Schriftzeichen wird vergehen. In diesem Sinne ist die Kultur nicht nur monumental, sondern auch *initiativ im Geiste*.⁷

Das letzte „Humanismus als Initiative“ betitelte Kapitel des Buches steht völlig im Bann dieser Ideen. Ivanovs fester Glaube an Kulturwerte in einer Zeit der Revolution gibt Curtius Hoffnung für das aus den Fugen geratene Deutschland. Wie Curtius in einem Brief an Du Bos erklärte: „*The ideas of Ivanov have supplied me with the missing link which I needed for the chain of my thoughts.*“⁸

Curtius' Bewunderung kommt in vielen Briefen (und zwar nicht nur in den an Ivanov gerichteten) zum Ausdruck. Als Beispiel sei hier ein Brief von Curtius an Frau Dr. Gertrud Bing angeführt, in dem Curtius auf eine ihm zugesandte Liste von bekannten Europäern (u.a. Ernst Cassirer und Niels Bohr) reagierte, die im Londoner Warburg Institut Vorlesungen halten sollten:

Bei Ihrer schönen Vortragsliste fiel mir ein, daß Sie doch auch einmal den alten Prof. Venceslao Ivanow (Rom, 12 Via Gregoriana) bitten sollten. Der ist eine ganz seltene und verehrens-werte Erscheinung. Sollte er Ihnen unbekannt sein, so finden Sie Einiges über ihn in meinem „Deutscher Geist in Gefahr“ p. 166 ff (besitzen Sie das Büchlein?), oder in einer Sondernummer des *Convegno*, die ich Ihnen schicken kann. Ivanow ist der russische Humanist, Schule Mommsens, aber zugleich Dichter, Mystiker, Adept der östlichen Sophia. Sein Hellenismus ist orientalisches und reicht über Byzanz nach Ägypten zurück. Er ist vor etwa 10 Jahren aus Rußland emigriert, war dann Professor in Pavia und lebt jetzt fast mittellos in Rom. Zu jeder weiteren

⁷ Ebd. Curtius zitiert die in der *Kreatur* erschienene Übersetzung.

⁸ Brief an Du Bos vom 5. Januar 1932. Dieckmann, a.a.O., S. 318. Dieser Satz ist im Original englisch.

Auskunft bin ich gern erbötig.⁹

Uns interessiert an diesem Brief nicht die Vortragsmöglichkeit, die nie realisiert worden ist und von der Ivanov selber nichts erfuhr, sondern die Tatsache, daß Curtius eine so hohe Meinung von Ivanovs Werk hatte, daß er fand, man sollte ihn nach England an eines der wichtigsten Forschungsinstitute Europas einladen.

Nach 1936 gab es zwischen den Denkern kaum schriftlichen Kontakt bis zum Jahre 1948.¹⁰ Dennoch darf man dieses Schweigen nicht als Vergessenheit verstehen, da der im „inneren Exil“ arbeitende Curtius gerade mit dem Gedächtnisbegriff immer wieder operierte. In den Jahren des Faschismus versuchte er, die Außenwelt zu meiden, indem er sich dem Mittelalter widmete. Die nur scheinbar weltfernen Aufsätze, die er damals schrieb, wurden nach dem Krieg zu Teilen seines berühmten Hauptwerks *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, das sich letzten Endes doch mit den brennenden Fragen der Modernität auseinandersetzte. Wie Curtius im Vorwort zur zweiten Auflage erklärte: „Mein Buch ist nicht aus rein wissenschaftlichen Zwecken erwachsen, sondern aus Sorge für die Bewahrung der westlichen Kultur“.¹¹ Eben in diesem Zusammenhang spielt Ivanov eine zentrale Rolle, denn seine Lehre hatte für Curtius im Laufe der Jahre an Aktualität und Wichtigkeit nichts verloren. Genau wie Ivanovs Worte für Curtius in *Deutscher Geist in Gefahr* Wegweiser eines neuen Humanismus darstellten, so wurden sie auch in dem neuen, „wissenschaftlicheren“ Werk wieder als musterhafte Idee angeführt. Vor allem beruft er sich im theoretischen Teil des Buches auf Ivanovs Autorität, wo es ihm darum geht, die Bedeutung der Kontinuität hervorzuheben.

Auf dem Gedächtnis beruht das Bewußtsein der Person von ihrer Identität über allem Wechsel. Die literarische Tradition ist das Medium, in dem der europäische Geist sich seiner selbst über Jahrtausende hinweg versichert. Erinnerung (Mnemosyne) ist nach dem griechischen Mythos die Mutter der Musen. Die Kultur, sagt Wjatscheslaw Iwanow, ist Erinnerung an die Wei-

⁹ Dieter Wuttke, Hg., *Kosmopolis der Wissenschaft: E.R. Curtius und das Warburg Institute*, Baden-Baden 1989, S. 83.

¹⁰ Außer Curtius' kurzem Brief vom 1940 ist nur ein im Ivanov-Archiv (Rom) befindlicher Sonderdruck des 1937 erschienenen Aufsatzes „Hofmannsthal und Calderon“ bekannt, den Curtius mit einer Widmung versah: „In herzlichem Gedenken vom Rhein zum Tiber ERC“. Der Aufsatz erschien in einer Festschrift für den gemeinsamen Freund Ludwig Curtius (in der Stuttgarter Zeitschrift *Corolla*).

¹¹ Ernst Robert Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1953, S. 9.

hen der Väter. [...] Kultur als initiative Erinnerung. . . Iwanow schrieb seine Gedanken 1920 im Moskauer Erholungsheim „für Arbeiter der Wissenschaft und Literatur“ nieder. Seither sind Kulturzusammenstürze erfolgt, deren Wirkungen noch nicht zu ermessen sind. In der heutigen Situation des Geistes gibt es kein dringlicheres Anliegen als Wiederherstellung der „Erinnerung“.¹²

Mit Ivanovs zentralem Begriff bezeichnet Curtius das Hauptziel des Buches.

Allem Anschein nach erfuhr Curtius erst 1948, daß Ivanov noch lebte. Am 5. März 1948 schrieb er an Herbert Steiner: „...Sehr bewegt hat mich, daß Sie Iwanows 82. Geburtstag erwähnen. Ich habe ihn in den 30er Jahren wiederholt in Rom besucht und verehere ihn tief. In den Kriegsjahren ist die Verbindung abgerissen. Können Sie mir seine Adresse angeben und mir zugleich sagen, ob er in den letzten Jahren etwas veröffentlicht hat?“ Diese Schlußfrage wurde, wie sein nächster Brief an Steiner (vom 19. April 1948) verdeutlicht, nicht der Höflichkeit wegen gestellt. In der Tat war Curtius an Ivanovs neuesten Werken interessiert: „Der Brief von Ivanow an Muth ist — bisher wenigstens — m[eines] W[issens] nicht in Hochland erschienen. Wenn Sie mir Ihre Publikation leihweise zugänglich machen könnten, wäre ich Ihnen sehr dankbar.“¹³

Auch nach Ivanovs Tod dachte Curtius immer noch an ihn, und zwar hatte er vor, dem Werk des Dichters einen Aufsatz zu widmen. Am 27. Mai 1951 schrieb er an Steiner: „Im Herbst soll mein Büchlein ‚Deutscher Geist in Gefahr‘ neu erscheinen. Eine kurze Anmerkung über Ivanov soll eingefügt werden. Können Sie mir sein Todesdatum angeben und etwa einen Nekrolog oder eine Charakteristik nennen? Ich hoffe später etwas über ihn zu schreiben.“ Aber in seinem nächsten Brief an Steiner (vom 13. Juli 1951) hieß es: „Ivanov kann ich erst schreiben, wenn ich einiges mir noch Fehlende habe aufreiben können. Die von Ihnen erbetenen und freundlich gegebenen Notizen waren für eine Neuauflage meines ‚Deutscher Geist in Gefahr‘ bestimmt, die diesen Herbst erscheinen sollte. Aber das Projekt mußte auf unbest[immte] Zeit verschoben werden.“¹⁴ Daß Curtius immer

¹² Ebd., S. 398–400.

¹³ Curtius meint den kurzen Aufsatz „Ein Echo“, der für eine Festschrift für Theodor Hacker in *Hochland* hätte erscheinen sollen, jedoch erstmals in Steiners kleiner Zeitschrift *Mesa* gedruckt wurde.

¹⁴ Keins der beiden Projekte (weder die Neuauflage des Buches *Deutscher*

wieder mit Verehrung an Ivanov dachte, bezeugt sein Brief vom 12. Juli 1954 (zwei Jahre vor seinem eigenen Tod) an Victor Wittkowski, der ihm ein Exemplar von Ivanovs *Das alte Wahre*¹⁵ geschickt hatte: „Ich danke Ihnen vielmals für die schöne Auswahl aus W. Iwanow. Ich habe mich darin vertieft und fühlte mich plötzlich wieder in der vertrauten Atmosphäre meines Freundes. Besprechen kann ich das Buch leider nicht, da ich von einer schweren Krankheit genesen vom Arzt das Arbeiten untersagt bekam, leider für längere Zeit.“

Daß Ivanov selbst Curtius' Teilnahme schätzte, kann nicht bezweifelt werden. Im italienisch verfaßten „Brief an Alessandro Pellegrini über die ‚Docta Pietas‘“, schreibt Ivanov über den Humanismus mit direktem Bezug auf Curtius, „in dem ich froh und stolz bin, einen starken Mitkämpfer in der Behandlung dieses Problems [des Humanismusproblems] zu sehen“.¹⁶

Geist in Gefahr noch der Ivanov-Aufsatz) wurde realisiert.

¹⁵ Der Titel des Buches bezieht sich auf Goethes Gedicht „Vermächtnis“: „Das Wahre war schon längst gefunden, / Hat edle Geisterschaft verbunden; / Das alte Wahre, faß es an!“

¹⁶ „in cui sono lieto e fiero di riconoscere un valoroso alleato nella trattazione del problema che viene discusso“. Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 440.

Text

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
26.2.32

Hochverehrter Herr Iwanow!

Sehr verspätet — durch Überarbeitung und Erkrankung abgehalten — komme ich dazu, Ihnen für reichste Gaben zu danken.¹ Was ich an Du Bos schrieb, war das Buchstabieren eines Anfängers.² Inzwischen glaube ich Sie etwas besser verstanden zu haben. Das kleine Buch „Deutscher Geist in Gefahr“, das jetzt wohl in Ihren Händen ist, mag es Ihnen bezeugen. Ihr Gespräch mit Gerschenson ist für mich weit mehr als Kristallisationspunkt mein[er] Gedanken geworden, es ist in die Substanz meiner tiefsten Gewißheiten eingegangen. Ihr Dialog kam zu mir wie das lösende und eröffnende Wort, auf das ich wartete, ohne es zu wissen. (Ihr 1922 deutsch erschienenenes Werk „Klüfte“ konnte mein Buchhändler leider nicht besorgen). Ich verdanke Ihnen im wahren Sinne eine Initiation. Es gibt wenige Menschen, denen man ein solches Wort schreiben kann. Ich bin glücklich, wenn mein kleines Buch dazu helfen kann, Ihre tiefe Weisheit weiterzugeben.

Ihren Dostoiewski habe ich mit großer Freude empfangen. Er soll mich in die Ferien begleiten.

Inzwischen habe ich „Die russische Idee“ gelesen. Diese Schrift hat so vieles in mir berührt und aufgerührt, daß ich heute noch kaum davon reden kann. Wohl hatte ich bei Mereschkowski einiges Schöne über Tjutschew, Tschaadajew etc. gefunden.³ Aber Ihre Schrift führt in viel tiefere Tiefen. Ich werde lange Zeit darauf verwenden müssen, in die

¹ Es ist anzunehmen, daß diese Gaben die im Brief erwähnten Werke von Ivanov waren, d.h. *Dostojewskij. Tragödie, Mythos, Mystik*, Tübingen 1932 und *Die russische Idee*, Tübingen 1930.

² Curtius bezieht sich auf seinen Brief vom 8. Dezember 1931 an Charles Du Bos, den Du Bos seinerseits im Brief an Ivanov anführte und der in der Einführung zitiert wurde. Für Curtius' Brief, siehe Herbert und Jane Dieckmann, Hg., *Deutsch-Französische Gespräche 1920–1950: Le Correspondance de Ernst Robert Curtius avec André Gide, Charles Du Bos et Valery Larbaud*, Frankfurt/M. 1980, S. 314.

³ Dmitrij Sergeevič Merežkovskij (1865–1941), Schriftsteller, Essayist, Dichter, religiöser Denker, eine der berühmtesten Figuren der russischen Emigration. Seine Werke hätte Curtius in verschiedenen Sprachen (u.a. Deutsch und Französisch) lesen können. Angesichts der Unzahl der vorhandenen Übersetzungen ist es nicht möglich zu bestimmen, auf welche Schrift(en) Curtius sich bezieht.

russische Literatur tiefer einzudringen. Aber lebt *dieses* Rußland heute noch anderswo als in versprengten Emigrantenkreisen? Mirski⁴ hat kürzlich seine Bekehrung zum Bolschewismus angezeigt. Wie stehen Sie zu Berdjajew? zu Bulgakow?⁵ Woher stammt das Wort: *Vis eius integra si versa fuerit in terram?*⁶ Tausend Fragen stehen in mir auf... Ich hoffe Ihnen wieder schreiben zu dürfen.

In dankbarer Bewunderung
Ihr E R Curtius

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia

d. 27/28 Februar 1932

Hochgeehrter Herr Professor,

Genehmigen Sie meinen tiefsten Dank für die schöne Gegengabe Ihres hochgesinnten, musisch begeisterten, weisen Buches... oder ha-

⁴ Fürst Dmitrij Petrovič Svjatopolk Mirskij (1890–1939?), nach der Revolution „Lecturer in Russian Literature“ an der University of London. Autor mehrerer Bücher und Aufsätze (in englischer Sprache) über russische Literatur und Kultur. Zu Mirskijs Tätigkeiten in England s. Gerald Stone, „The History of Slavonic Studies in Great Britain“, in: Josef Hamm und Günther Wytrzens, Hg., *Beiträge zur Geschichte der Slawistik in nichtslawischen Ländern*, Wien 1985, S. 396–97.

⁵ Nikolaj Aleksandrovič Berdjaev (1874–1948) und Sergej Nikolaevič Bulgakov (1871–1944), führende religiöse Denker, die im Jahre 1923 wegen ihrer religiösen Überzeugungen aus der UdSSR ausgewiesen worden waren. Nach Mirskij waren sie „men who began their career in the nineties as Marxists, and by a gradual evolution came to a more or less strict orthodoxy“, in: D. S. Mirsky, *Contemporary Russian Literature*, New York 1926, S. 175. In der Emigration erschienen ihre Werke in mehreren europäischen Sprachen. Auf Deutsch hätte Curtius folgende Schriften lesen können: von Bulgakov, *Die Tragödie der Philosophie* (Darmstadt, 1927) und ein Kapitel im Sammelband *Östliches Christentum* (Hg., Nikolas von Bubnoff und H. Ehrenburg, München, 1925, Bd. II, S. 195–245), von Berdjaev, *Versuch einer Rechtfertigung des Menschen* (Tübingen 1927) und *Die Philosophie des freien Geistes* (Tübingen 1930) und auch mehrere Aufsätze in verschiedenen deutschsprachigen Zeitschriften (u.a. *Die Kreatur*, *Der russische Gedanke*, *Orient und Occident*, *Die Tatwelt*, *Hochland*).

⁶ Das Zitat (mit Übersetzung) erscheint auf Seite 33 der „russischen Idee“ im folgenden Kontext: „Das Göttliche sendet sein Licht in den dunkeln Stoff, damit auch er von diesem Lichte durchdrungen werde, der Logos steigt hinab, und ‚das Licht scheint in der Finsternis und die Finsternis hat es nicht begriffen‘. Hier liegt das Geheimnis der zweiten göttlichen Person, das Geheimnis des Sohnes. ‚Vis eius integra si versa fuerit in terram‘ — unvernichtet wird seine Kraft bleiben, wenn sie in die Erde versenkt wird. Dieses geheimnisvolle Gebot sehe ich gleichsam auf der Stirn unseres Volkes geschrieben als seinen mystischen Namen.“

ben sich mein „Dostojewskij“ (nebst einem Begleitschreiben)⁷ und Ihr „Deutscher Geist in Gefahr“ unterwegs gekreuzt?.. Ganz unerwartet — welche Überraschung! — fand ich beim langsamen Genusse einer meditierenden und meist bewundernd zustimmenden Lektüre ein Schlußkapitel, das gleich im Anfang ein Wunder — den aureus ramus!⁸ — verhieß, eine hochbedeutsame und tiefblickende Analyse der von mir gewagten [Aufstellung?] über Initiation und Initiative als innere Triebkräfte der Kultur. Ich las diese Seiten entzückt, — die Verheißung hat sich reichlich erfüllt: „primo avolso non deficit alter aureus, et simili frondescit virga metallo...“⁹ Wie schön und hellseherisch-wahr ist Ihre Bemerkung „man muß vielleicht ein russischer Christ, also ein Erbe von Byzanz sein, um — die Idee der antiken Mysterienweihen in den Humanismus aufzunehmen“!¹⁰ Und wie erfreulich ist mir Ihre Bestimmung über die Notwendigkeit einer transzendenten Begründung der Kultur!

Ihre weitherzige und befreiende Auffassung des Humanismus ist mir ein großer Trost: ich dachte schon ihn aufopfern zu müssen im Namen des Christentums, ja der Mystik (auch der orphischen!) überhaupt, — wenn man ihn nämlich enger und schulmäßiger definiert. So schrieb ich in meinem jetzt vergriffenen und verschollenen Schriftchen „Klüfte, über die Krisis des Humanismus“ (Berlin, 1921):¹¹ „der Humanismus beruht gänzlich auf dem Ausleben der Individuation, der Einzelheit und Abgetrenntheit der Menschen, ihrer gegenseitigen Jenseitigkeit und Undurchdringlichkeit, der Autarkie des harmonischen Menschen. Diese innere Form des Bewußtseins hat sich selbst überlebt. — der heroische Humanismus ist gestorben. Wir kämpfen wie in den Sagen Homers, um den Körper des Helden, der schon leblos ist,

⁷ Das Begleitschreiben ist offenbar verlorengegangen.

⁸ (lat.) „der goldene Zweig“. Ivanov bezieht sich auf den Leitspruch des Schlußkapitels „Humanismus als Initiative“ in Curtius' Buch *Deutscher Geist in Gefahr*. Der Spruch stammt von Vergil (*Aeneis* VI, 187–88): „Si nunc se nobis ille aureus arbore ramus / Ostendat nemore in tanto...“ Nach der Übersetzung von Wilhelm Plankl (Stuttgart 1959), „Wenn sich doch jetzt der goldene Zweig auf dem Baume mir zeigte, / Hier in dem weiten Gehölz...“

⁹ Vergil (*Aeneis*, VI, 143–44). Nach Plankl: „Ist der eine gebrochen, so fehlt nie ein anderer, / Golden wie er, und es grünt die Rute von gleichem Metalle.“

¹⁰ Curtius, *Deutscher Geist in Gefahr*, S. 122. „Man muß vielleicht ein russischer Christ, also ein Erbe von Byzanz, sein, um, wie Iwanow, die Idee antiker Mysterienweihen in den Humanismus aufzunehmen.“

¹¹ Der Text wurde Russisch verfaßt. Ivanov zitiert die Übersetzung von Wolfgang Groeger (S. 24–26).

damit die verwilderten Horden Besessener ihn uns nicht nehmen und schändigen, damit uns anheimfalle, ihn zu salben und zu beweinen, und zu bestatten, um herrlich zu rühmen auf künftigen Erinnerungsgelagen. Übrigens spreche ich nur von dem Humanismus, der sterblich ist, und nicht von der Seele des Hellenentums, der unsterblichen. Und nicht umsonst ist sie uns noch vor so kurzer Zeit im Traum erschienen, losgelöst von ihrer würdigen doch vergänglichen Form: als Dionysos erschien sie dem begeisterten Nietzsche, diesem letzten und tragischen Humanisten, der den Humanismus in sich durch schlaunen Wahnsinn und selbstmörderische Ekstase bezwungen hat, wie Hand an sich legt der besessene Ajax; Nietzsche, der die menschliche Norm verachtungsvoll ablehnte, als das ‚Menschlich-Allzumenschliche,‘ und den Übermenschen verkündete. Denn Dionysos widerstrebt dem Humanismus und hetzt seine Mänaden auf ihn, wie auf Pentheus. . .“

den 1. März

So viel war bis gestern geschrieben, als Ihr gütiger Brief mir zukam, der meine Freude gekrönt hat. Ich bin glücklich zu wissen, daß Sie aus meinen Worten etwas Ihnen Wesensverwandtes und deshalb Willkommenes herausgehört haben. Divinatorisch wie Sie sind, sprechen Sie schon von meinem noch unsicher herumtastenden Schriftchen „Die Klüfte“, welches ich soeben zitiert habe; vielleicht gelingt es mir, Ihnen den Text zu unterbreiten. Auch sende ich Ihnen meinen im vorigen Jahre erschienenen Aufsatz über Vergils Historiosophie.¹² Woher das Wort „vis eius integra si versa fuerit in terram“ stamme, weiß ich selber nicht: so ist ein Gedicht von Wladimir Solowjow betitelt,¹³ von dessen wirklich initiatorischem Einfluß auf mein geistiges Werden ich in meinem Brief an Du Bos (Correspondence, p. 171)¹⁴ spreche. Um Ihre weiteren Fragen zu beantworten, sage ich, daß Bulgakow und Berdjajew zwar meine lieben Freunde sind, daß ich mich aber zu

¹² „Vergils Historiosophie“ erschien in: *Corona* 1931, sechstes Heft, S. 761–74.

¹³ „Vis ejus integra est, si versa fuerit in terram“ ist ein Satz aus der mystischen „Tabula smaragdina“. In der Handschriften-Abteilung der Moskauer Staatsbibliothek (f. 109, k. 4, ed. chr. 17) befinden sich Notizen (in Ivanovs Hand) aus diesem Text. Ivanov kannte ihn, hat das Zitat jedoch nicht erkannt. Zur Geschichte und Bedeutung der „Tabula smaragdina“, s. Karl Christoph Schmieder, *Geschichte der Alchemie*, München 1927, S. 30–31.

¹⁴ Die „Lettre à Charles Du Bōs“ wurde als Einleitung zur französischen Publikation des „Briefwechsels zwischen zwei Zimmerwinkeln“ geschrieben. Ivanov bezieht sich auf die Ausgabe: V. Ivanov et M. O. Gerschenson, *Correspondance d'un coin à l'autre*, Paris 1931.

seinen¹⁵ [sic!] Ideologien ablehnend verhalte. Bulgakow schätzte in mir einen „frommen Heiden“, einen „Eleusinier“, hielt mich aber für einen „mittelmäßigen Christen“; jetzt ist er sehr erzürnt über meinen Abfall vom orientalischen Schisma, tröstet sich aber mit der Überlegung, daß ich überhaupt nicht berufen sei, über christliche Dinge zu urteilen.¹⁶ Die abenteuerliche Gnosis Berdjajews, seine Über-orthodoxie, die sich hauptsächlich auf Jakob Boehme stützt und eine Art „Evangelium Aeternum“ des dritten Reichs¹⁷ sein will, sowie seine Ansichten über den russischen Volksgeist, über Dostoevskij u.s.w. haben die Eigenschaft, mich zu ärgern — so sehr ich auch seinen geistigen Adel liebe. Die Bekehrung des Fürsten Swjatopolk-Mirskij zum Bolschewismus ist folgerichtig als Selbstbesinnung eines Atheisten und zudem eines der Haupttrompeter der neubackenen „eurasischen“ Doktrin, die in vollem Einklang mit der bolschewistischen Grundtendenz Rußland mit den Mongolen und Chinesen zu verbrüdern sucht, um es der Christenheit definitiv zu entreißen.¹⁸ Die Auffassung Rußlands als eines Teils der asiatischen Welt ist grundfalsch. Der Einfluß der Mongolen

¹⁵ Ivanov meint wohl „ihren“.

¹⁶ Vermutlich denkt Ivanov an den Aufsatz „Sny Gei“ („Geias Träume“) im Buch *Tichie Dumy (Stille Gedanken)*, Moskau 1918, den Bulgakow über Ivanov geschrieben hat. Allerdings muß bemerkt werden, daß dieser Aufsatz eher positiv als negativ gestimmt ist. Bulgakovs scharfe Kritik an Ivanovs Übergang zum Katholizismus (1926) ist schwer nachzuweisen. Sie ist möglicherweise nie geschrieben, sondern an Ivanov mündlich übermittelt worden. Nach der Emigration hat Ivanov keinen direkten Kontakt zu Bulgakov gehabt. Sie haben sich weder gesehen noch geschrieben. Trotzdem hat Ivanov Nachrichten über Pariser Emigranten aus verschiedenen Quellen bekommen. Ivanovs Tochter Lydia ist beispielsweise 1927 nach Paris gefahren, wo sie Berdjaev und seine Frau Lydia — mit der sie sehr befreundet war — öfters gesehen hat. Bulgakov, den sie auch besuchte, warnte sie vor dem Übergang zum Katholizismus und malte ihr in düsteren Farben die Gefahren einer solchen Entscheidung. Vgl. Lidija Ivanova, *Vospominanija: Kniga ob otce*, Hg., John Malmstad, Moskau 1992, S. 207.

¹⁷ Das Motiv eines „dritten Reiches“ war ein Gemeinplatz der russischen Philosophie und teilweise der Literatur. Es handelte sich um die eschatologische Erwartung einer neuen Epoche nach der Wiederkehr Christi. Dieses „dritte Reich“ hat selbstverständlich nichts mit dem „Dritten Reich“ der deutschen Nationalsozialisten zu tun.

¹⁸ Vgl. Mirsky, „The Eurasian Movement“, in: *Slavonic Review*, London, Bd. 6, 1927–28, S. 311–20. Es ist sogar möglich, daß Mirskij eben an Ivanov denkt, wenn er den größten Widerstand gegen die eurasische Bewegung als „a certain breed of Russian intellectual who resents being told that he is closer akin to a dirty Tartar than to ‚Dante and Goethe‘“ beschreibt (S. 315). Im Jahre 1932 kehrte Mirskij als überzeugter Kommunist nach Sowjetrußland zurück, wo er Ende des 30-er Jahre als Opfer des Stalinismus im Konzentrationslager starb.

auf Rußland war im Mittelalter nicht tiefer, als der der Araber auf Spanien. Aber Rußland ist Byzanz bis in die tiefsten Schichten der Sprache und der Denkformen; und Byzanz war von Anfang an (durch den Hellenismus) eurasisch — im guten Sinne — und wurde es in seinen weiteren Schicksalen¹⁹ immer mehr, was unser historisches Erbe schon ungünstig belastet. Die europäische Kultur aber, die ich immer noch den Mut habe als Christenheit zu bezeichnen, ist noch seit den vorhellenistischen Zeiten Orient und Occident. Und Rußland muß eben der europäischen Orient bleiben; denn die beiden Prinzipien befruchten sich und müssen eine organische Einheit bilden. Während der Protestantismus eine innere dialektische Antithese im Kreise des Occidents ist, muß die Doppelantlitzhaftigkeit von Orient und Occident im umfassenderen Kreise der gesamten europäischen Kultur, die für mich die Christenheit ist, nicht in eine grundsätzliche Spaltung ausarten. Und alles, was in Rußland schöpferisch ist, scheint mir diese gesunde — sowohl humanistische als christliche — Orientierung bzw. Orientsbehauptung zu bestätigen. Dieser Gedankenaustausch tut mir ungemein wohl, aber ich fürchte Sie mit meiner schrankenlosen Plauderei bereits ermüdet zu haben. Mit besten Grüßen

Ihr von Herzen dankbarer und ergebener
W. Iwanow

*

Ernst Robert Curtius
z.Zt. Baden-Baden Quisisana
26.5.32

Hochverehrter Herr Iwanow!

Seit ich Ihnen zuletzt schrieb — von Capri aus — habe ich eine Vortragsreise durch Spanien unternommen, bin dann erkrankt und muß jetzt noch einige Wochen hier die Kur gebrauchen und mich schonen. Aber schon heute möchte ich Ihnen für Ihre gütigen Zusendungen danken, die mich noch eingehend beschäftigen werden.²⁰ Als kleine Gegengabe empfangen Sie bitte den anspruchslosen Aufsatz, den ich

¹⁹ Das Wort „Entwicklungen“ ist gestrichen und durch „Schicksalen“ ersetzt.

²⁰ Es ist nicht bekannt, was Ivanov geschickt hat. Im Curtius-Nachlaß der Universitätsbibliothek Bonn befindet sich ein Abdruck des Aufsatzes von Ivanov „Il lauro nella poesia del Petrarca“ (Estratto dagli Annali della Cattedra Petrarquesca — Vol. IV, 1932) mit der Widmung „Dem hochverehrten Herrn Prof. Ernst Robert Curtius zur freundlichen Erinnerung“. Es ist anzunehmen, daß dieser Aufsatz eine der Zusendungen war.

beilege.²¹ Später werde ich Ihnen ausführlicher schreiben.

In aufrichtiger Verehrung
Ihr dankbar ergebener
E R Curtius

*

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
24.7.33

Hochverehrter Herr Iwanow!

Mit wehmütiger Freude empfang ich die italienische Ausgabe des Briefwechsels. Ihre gütigen Widmungsworte haben mich gerührt und beschämt.²² Seit unserem letzten Briefwechsel hat sich vieles ereignet. Den ganzen Sommer und Herbst 1932 war ich krank: seelisch gelähmt durch tiefe Depression. Seitdem kann ich zwar wieder arbeiten, aber nur receptiv. In diesem und dem vorigen Semester habe ich mit meinen Studenten die lateinische Literatur des Mittelalters studiert. Inzwischen hat sich in Deutschland so viel verändert. Was ich 1932 schrieb, ist überholt — für lange, lange Zeit.²³ Dennoch will ich glauben an

²¹ Wahrscheinlich der Aufsatz „Jorge Manrique und der Kaisergedanke“, der im Ivanov-Archiv in Rom zu finden ist. Der Abdruck (aus der *Zeitschrift für romanische Philologie*, April 1932) trägt die Widmung „Prof. Iwanow als vorläufiger Dank! E R Curtius“.

²² „Ernst Robert Curtius in hoher Verehrung und freudigem Dankgefühl für die von ihm so edel und schon verkündigte, so tief und divinatorisch begründete Anteilnahme an den Gedankengängen, die in dieser Schrift nur leise und unzulänglich angedeutet sind. V. Ivanov Pavia, d. 17 Juli 1933“. Das Buch befindet sich im Curtius-Nachlaß der Universitätsbibliothek Bonn.

²³ 1945 schrieb Curtius ein autobiographisches „Vorwort zu einem Buche über das Lateinische Mittelalter und die Europäische Literatur“, wo er dieses Thema ausführlicher bespricht: „Aus dem ruhigen Gang der Forschung wurde ich aber herausgerissen durch brennende Nöte der Zeit. Meine Schrift *Deutscher Geist in Gefahr* (1932) war eine Streitschrift gegen die Selbstpreisgabe der deutschen Bildung, gegen den Kulturhaß und seine politisch-soziologischen Hintergründe. Was mich zu diesem Warnungsruf antrieb, war das Vorgefühl der schmachvollen Katastrophe, die dann so bald über Deutschland hereinbrach. Von 1933 bis 1945 hat der deutsche Geist in einer von Jahr zu Jahr anwachsenden Gefahr gelebt und unsagbare Verluste erlitten. Als Heilmittel glaubte ich 1932 einen neuen Humanismus empfehlen zu dürfen, der aber mit dem des 19. Jahrhunderts wenig gemein haben sollte. ‚Wenn es wahr ist,‘ schrieb ich, ‚daß vor uns dunkle Jahrhunderte und spätere, helle Renaissancen liegen, so folgt daraus, daß der Humanismus von heute weder an die Antike noch an die Renaissance, sondern an das Mittelalter anknüpfen muß. Der neue Humanismus wird also nicht Klassizismus, sondern

Mnemosyne, an die unvergänglichen Initiationen, an die Idee des Thesaurus. Und ich bin nun, mehr als je, von tiefer Dankbarkeit erfüllt für die Begegnung mit Ihrem Werk. Es bedeutet mir Hoffnung, Tröstung, Stärkung. Es mahnt mich im Allzuvergänglichen an die ewige Glorie, auch wenn die nur als eschatologische Vision erscheint.

In Bewunderung und Verehrung

Ihr
Ernst Robert Curtius

*

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
5. Februar 1934

Hochverehrter Herr Iwanow —

Dr. Pellegrini²⁴ war so freundlich mich zur Mitarbeit an der Ihnen zugeordneten Sonder-Nr. des *Convegno* aufzufordern.²⁵ Wie gerne hätte ich es getan! Allein der Druck drängt, wie ich höre; und mir ist es leider unmöglich, in der Eile zu schreiben. Um etwas über Sie zu sagen, das Ihrer würdig wäre und aus der Tiefe käme, bedürfte ich der Sammlung und Concentration. Denn Ihr ganzes Schaffen und Denken beruht auf der Versenkung in die Mysterien. Man muß in diese Sphären hinabsteigen, um das Recht zu haben, zu Ihnen und über Sie zu sprechen. Diese Selbstbesinnung ist mir gerade jetzt — bei täglich neu andrängender Berufsarbeit — nicht möglich, und so muß ich schweigen. Sie werden das ganz sicher verstehen und mich gütig entschuldigen.

Ich lese eben die „*Storia dell’Umanesimo*“ von Toffanin. Lassen Sie mich daraus ein Wort für Sie abschreiben, bei dem ich an Sie denken mußte und das ich in einer „*Meditation über Iwanow*“ würde zitiert haben: „*Sufficit enim ad amicitiae glutinum opinio famaue virtutis, quae potentissima ratio est, ut inter absentes et numquam*

Mediaevalismus und Restaurationsgesinnung sein müssen‘ (*Deutscher Geist in Gefahr*, 1932, S. 126). . . In den Jahren 1932 und 1933 zog ich daraus die praktische Folgerung, Vorlesungen über die mittellateinische Literatur zu halten.“ Wiederabgedruckt in: Ernst Robert Curtius, *Kritische Essays zur europäischen Literatur*, Bern 1963, S. 438–43.

²⁴ Alessandro Pellegrini (1897–1985), Germanist, Professor in Catania, später an der Universität Pavia.

²⁵ Die Sondernummer der Zeitschrift *Il Convegno*, die ausschließlich Ivanov gewidmet war, trägt das Datum 25. Januar 1934.

visos amicitiae vinculum oriatur.“²⁶

In aufrichtiger Verehrung und Dankbarkeit

Ihr
Ernst Robert Curtius

*

Pavia, Almo Collegio Borromeo

d. 12. Februar 1934

Hochverehrter Freund,

— darf ich doch wohl Sie also anreden, nachdem Sie in Ihrem lieben Briefe vom 5. d[es] M[onats] den schönen humanistischen Spruch von „amicitiae vinculum inter absentes et numquam visos“ auf uns beide bezogen haben. Nur möchte ich zu dem, was er besagt, noch etwa Folgendes hinzusetzen: „maxime cum naturalis quidam ingeniorum concentus consensusque inter disiunctos spatio, mente coniunctos intercedit.“²⁷ Denn meinem Verhältnis zu Ihnen liegt nicht allein die hohe Bewunderung zugrunde, sondern zugleich auch eine tiefe Empfindung unserer geistigen Harmonie samt dem Erleben einer überaus wohltuenden und stärkenden Wirkung, welche dieses Bewußtsein auf mich ausübt. Unter denen, die mir die Ehre erweisen, mein Streben vom humanistischen Standpunkt aus zu betrachten und zu beurteilen (wie etwa Prof. Zielinski,²⁸ der gerade in seinem Beitrag zu der Sondernummer des *Convegno* von der Bestimmung der slavischen Völker spricht, einen Humanismus neuen Typus herauszuarbeiten, der eine innerliche Erkenntnis des mystischen Erbes der Antike vermitteln soll, — oder meine theologischen Freunde von ehemals, die mich teils mit Anspielung auf die Mysterien als *κἀτοχου ἐκ τῆς Γῆς*²⁹ priesen, teils als einen „frommen Heiden, aber mittelmäßigen Christen“ bspöttelten) hat niemand das Eigenartige und Zutieftstliegende dieses Strebens so

²⁶ (lat.) „Also genügt für das Entstehen eines Bands der Freundschaft (eine gute) Meinung und eine tugendhafte Reputation, die der stärkste Grund ist, warum das Band der Freundschaft zwischen abwesenden und nie gesehenen Menschen entsteht.“ Giuseppe Toffanin, *Storia dell'umanesimo*, Neapel 1933, S. 71. Das Wort, das von Coluccio Salutati stammt, bezieht sich im Kontext des Briefwechsels eindeutig auf Curtius und Ivanov, die sich persönlich immer noch nicht kannten.

²⁷ (lat.) „Besonders da eine gewisse natürliche Harmonie und Übereinstimmung des Charakters zwischen Menschen vermitteln, die im Raum getrennt, aber im Geist verwandt sind.“

²⁸ Fadej Francovič Zielinskij (1859–1944), Professor für klassische Philologie an der Universität St. Petersburg und später an der Universität Warschau.

²⁹ (griech.) „von der Erde besessen“.

tief und hellichtig — und zwar in einem organischen Zusammenhang mit meiner christlichen Gesinnung, nicht im Gegensatz zu ihr — diviniert und definiert, wie Sie es getan haben, so daß mir war, als läsen Sie in meiner Seele, was doch ohne eine gewisse geistige Wahlverwandtschaft kaum möglich ist. In unseren Ansichten über das Wesen des Humanismus, über dessen Abgrenzung gegenüber der Wissenschaft, über die inneren Bedingungen seines Auflebens als wertschaffender Macht sind wir durchaus einig, eher sollt' ich sagen: ist Ihre Auffassung meine einzige Stütze, in welchem Sinne ich mich denn gerade auf Ihr Buch berufe in meinem Aufsatz — „Humanismus und Religion mit besonderer Rücksicht auf Wilamowitzens religionsgeschichtlichen Nachlaß“ welcher nächstens (wohl im April-Mai) in *Hochland* erscheinen soll.³⁰ Aus diesen Gründen (wenn es erlaubt ist, vom Imaginären zu sprechen, denn Ihre Überanstrengung, ja Übermüdung versetzt es gewiß in den Bereich der Träume) wäre eine einzige Druckseite von Ihnen im *Convegno* (der Druck zieht sich in die Länge!), welche, weit davon entfernt eine Lobpreisung zu sein, das Charakteristische unserer gemeinsamen Tendenz ohne alle nähere Begründung, da Sie sich schon anderswo darüber mit hinreichender Bestimmtheit ausgesprochen haben, andeutete, von allerhöchsten Wert und von ganz besonderer Wirkung. Nur wenn es Ihnen tatsächlich nicht mehr Mühe kostete als das Schreiben eines einfachen Briefes ad familiarem³¹ (denn nicht anders denke ich mir diesen erwünschten Beitrag), — nur in diesem Falle würden wir — Pellegrini und ich — [uns] über dieses teure und kostbare Geschenk freuen können, da Ihr vorletzter Brief mir schon viele Sorge gemacht hat für Ihren Gesundheitszustand. . . nun war ich aber unbedachtsam genug, ihn in einem Empfehlungsschreiben zu beantworten, das Ihnen nicht zugekommen ist, weil der von mir empfohlene junge Sanskritologe aus der Zahl der alumni des Collegio Borromeo Sie

³⁰ „Humanismus und Religion. Zum religionsgeschichtlichen Nachlaß von Wilamowitz“, in *Hochland*, Juli, 1933/34, S. 307–30. Auf S. 312 schreibt Ivanov folgendes: „Es ist das Verdienst von Ernst Robert Curtius („Deutscher Geist in Gefahr“), neuerdings mit Kraft und Tiefsinn daran gemahnt zu haben, daß der Humanismus ein viel weiterer und tieferer Begriff sei, als was man gewöhnlich darunter verstehe, da er sich weder der Wissenschaft unterordnen, noch an eine seiner geschichtlichen Erscheinungen binden lasse; daß er einer religiösen Grundlegung bedürfe, um als wirkende Macht wieder aufzuleben; daß diese Grundlegung endlich von vornherein bestimmt sei durch den Ursprung der europäischen Kultur aus der Verschmelzung des antiken Geisteserbes mit dem Christentum, weshalb eine neue humanistische Selbstbesinnung gerade dort anzusetzen habe, wo beide Strömungen zusammenfließen.“

³¹ (lat.) „an einen Freund“.

in Bonn nicht getroffen — Sie waren auf der Ferienreise — und kein Mittel ausfindig gemacht hat, Ihnen meinen Brief zuzustellen. Genehmigen Sie mit den Wünschen eines vollkommenen Wohlergehens den Ausdruck meiner innigsten, zartesten Dankbarkeit.

Ihr
W. Iwanow

*

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
14.2.34

Hochverehrter Freund —

Ich danke Ihnen von Herzen für Ihren schönen & wohltuenden Brief. Ich wußte gar nicht, daß Ihnen an meiner Mitarbeit soviel gelegen wäre. Da dem aber so ist, werde ich nun doch eine Seite beisteuern und innerhalb 8 Tagen an Sie absenden (Dr. Pellegrinis Adresse ist mir leider abhanden gekommen). Freilich werde ich nicht das sagen können, was ich möchte und was eine meditative Inkubation erfordert hätte.

Eine Schwierigkeit des Verstehens liegt für mich darin, daß Sie zugleich so „echtrussisch“, ja slawisch sind und doch kirchlich den Primat des Westens bejahen. Ich werde wegen dieser Dinge noch einmal ausführlicher an Sie schreiben.

• Ich danke Ihnen von Herzen für den Freundestitel.

Ihr verehrungsvoll ergebener
E R Curtius

*

Pavia, Collegio Borromeo
12.3.34

Hochverehrter Freund,

Ihr lieber Brief hat mich tief gerührt. Ihre liebevolle Bereitwilligkeit, dasjenige zu leisten, worauf ich nicht mehr hoffen durfte, da es sich offenbar nicht verwirklichen ließ, war mir ein schönes und teures Zeugnis jener „amicitia inter absentes et numquam visos.“ Aber ich weiß aus meiner eigenen alltäglichen Erfahrung, daß unser bester Wille nicht genügt, die Hindernisse aus dem Wege zu schaffen, mit denen das Leben uns umgarnt — „Ach! zu des Geistes Flügeln wird

so leicht kein körperlicher Flügel sich gesellen“³² ...Inzwischen ist der Druck des Heftes so fortgeschritten, daß es *dringend* ist, falls Sie *doch* schon einen *abbozzo*³³ haben, denselben allereiligst an Dr. Alessandro Pellegrini (piazza Castello, 11, Mailand) zuzusenden; denn der Druck ist in 6 bis 8 Tagen abgeschlossen, und wenn Sie Ihre „Seite“ nicht italienisch abgefaßt haben, so erfordert noch die Übersetzung derselben — sei es aus dem Deutschen oder Französischen — einige Zeit. Es wäre geradezu tragisch, wenn Ihr unschätzbare Beitrag doch zukäme und sich doch nicht ausnutzen ließe von der Redaktion, die schon in Verzweiflung ist, weil das letzte Heft des Jahres 1933 noch nicht erschien... Ich verbiete mir, Ihnen gleich alles zu sagen, was ich Ihnen nächstens mitteilen will zur Beantwortung Ihrer Frage über die Loslösung meines religiösen Bewußtseins aus den Banden der nationalen Tradition, — Sie haben doch meinen Brief an Du Bos in „Vigile“ oder in der französischen Ausgabe der „Correspondance d'un coin à l'autre“ gelesen? — weil dieser Brief eben dringend ist und ich nicht wünsche, daß er zu spät komme wegen dieser weitläufigen Auseinandersetzung, die demnächst folgt.

Genehmigen Sie nochmals den Ausdruck meiner tiefen Dankbarkeit und Verehrung.

Ihr
W. Iwanow

*

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
15.3.34

Hochverehrter Freund —

In Eile sende ich Ihnen dies in Eile entstandene Manuskript.³⁴ Es geht gleichzeitig an Dr. Pellegrini.

Alles weitere später!

Aufrichtigst

Ihr
E R Curtius

*

³² Zitat aus Goethe, *Faust I*, Vers 1090 („Vor dem Tor“).

³³ (ital.) „Skizze, Entwurf“.

³⁴ Vgl. Anhang, S. 75-76.

Professor Ernst Robert Curtius
 Bonn, Joachimstraße 14
 Telefon 4123
 16.3.34

Hochverehrter Freund!

Sie werden meinen bescheidenen abbozzo jetzt zu Händen haben. Ich bin beschämt, soviel Umstände verursacht zu haben und doch nichts besseres bieten zu können. Der eigentliche Grund meines Säumens lag in einer Art von Lähmung des Ausdrucksvermögens, an einer inneren Hemmung psychomechanischer Art, an welcher das äußere Ambiente zum Teil, aber doch nur zum Teil schuld ist. Es fehlte aber auch jede Möglichkeit zur Sammlung. Und es liegt eine so große Verantwortung darin, vom Humanismus und erst recht vom Christentum zu reden. — Ihren Brief an Du Bos habe ich natürlich gelesen und wieder gelesen, doch brachte er mir nicht völlige Klarheit. Man muß aber nicht alles verstehen wollen.

Ich bereite jetzt eine Vorlesung über ital[ienische] Literatur vor und habe so — zum ersten Mal in meinem Leben — Gelegenheit, mich eingehend mit italienischer Geistigkeit zu befassen. (Nur Dante war mir seit langen Jahren vertraut). Ich lese Croce, De Sanctis, Arrigo Solmi.³⁵ Das meiste davon scheint mir nur für internen italienischen Konsum verwendbar. Aber eine große Bereicherung ist Toffanin. Den spekulativen Idealismus haben wir in Deutschland erlebt und überwunden. Seine abgeleiteten italienischen Spätformen können uns daher nicht mehr viel sagen. Eine Ausnahme mache ich für die lehrreichen historischen Arbeiten Croces, bes[onders] seine *Storiografia Italiana*.³⁶ Der rhetorische Nationalismus eines Solmi ist nur als psychologisches Indicium interessant. Seine Konstruktionen sind ein grandioser Rückschritt, seine Konstruktion des Römertums fantastisch. Sehr dankbar würde ich Ihnen sein, wenn Sie mir gelegentlich wertvolle Bücher oder Autoren nennen könnten.

In aufrichtiger Verehrung
 Ihr von Herzen ergebener
 E R Curtius

*

³⁵ Benedetto Croce (1866–1952), Gaetano De Sanctis (1870–1957), Arrigo Solmi (1873–1944).

³⁶ Benedetto Croce, *Storia della storiografia italiana nel secolo decimonono*, Bari 1921.

Pavia

Ende Juli 1934

Verehrter und teurer Freund,

Nun endlich poche ich wieder an Ihre Tür, in Demut und zerknirschten Herzens. . . Mein Dankgefühl schämt sich der Worte, die ich vergeblich suchen würde, um es voll auszudrücken. Ihr liebevoller Gruß in Convegno ist der geistigste und der trostreichste unter allen. In dem von Ihnen auserlesenen Spruch habe ich mit freudiger Erschütterung ein geheimes Gesetz meines Daseins erkannt, oder — anschaulicher und wahrer — eine der unsichtbaren Sonnen, denen mein Herz aus der Nacht immer entgegengeblüht hat. Und ich mußte wiederum Ihre Divination bewundern. Steht aber auch Ihr Humanismus nicht gleichzeitig unter dem Sternzeichen des mystischen *supervestiri*?³⁷ Ist das nicht das wahre *vinculum*, das uns beide in Gnade verbindet?.. Ist aber dem so, so werden Sie's wohl aus ganzem Herzen verzeihen, daß ich, nachdem mein Verlangen nach Ihrem Segen von Ihnen mit so viel Selbstaufopferung und so überreich befriedigt worden war, die Erfüllung meiner Dankpflicht bis auf den heutigen Tag aufgehoben habe, da ich erst einige Seelenworte finde, um mich mit Ihnen, dem Tiefen, weniger unwürdig zu unterhalten. Es liegt mir ja am Herzen, einiges beizubringen zur Beantwortung Ihrer großen und fast unerschöpflichen Frage, die mir aber als Anlaß zu einer ernsten Selbstprüfung höchst willkommen war: wie ist es denn geschehen, daß ich, den Sie gewiß mit Recht ein orientalischer Geisteserbe und in meines Volkes Seelentum verwurzelt sehen, mich dennoch im Streite der beiden Lebensformen der kirchlichen Überlieferung durch meinen Übertritt zu Gunsten des Okzidents ausgesprochen habe? Steht das mit meiner ganzen Anamnese, mit meiner „geprägten Form“³⁸ nicht in offenkundigem Widerspruch? Ist das doch die Aporie, auf welche Sie hinweisen mit den Worten: „Eine Schwierigkeit des Verstehens liegt für mich darin, daß Sie zugleich so echtrussisch, ja slawisch sind und doch kirchlich den Primat — des Westens — bejahen“: und etwas später schrieben Sie mir über denselben Gegenstand: „Ihren Brief an Du Bos habe ich natürlich gelesen und wiedergelesen, doch brachte er mir nicht völlige Klarheit. Man

³⁷ Vgl. Anhang. Es ist bemerkenswert, daß Ivanov diesen Spruch („Nolumus expoliari, sed supervestiri“) als Epigraph zu einem Gedicht („Nag vozvrščus“ — „Nackt komme ich zurück“) schon 1916 verwendete. Da das Gedicht erst 1954 gedruckt wurde, ist es ausgeschlossen, daß Curtius davon gewußt hätte.

³⁸ Anspielung auf Goethes „Daimon“ („Orphisch. Urworte“): „Und keine Zeit und keine Kraft zerstückelt / Geprägte Form, die lebend sich entwickelt.“

muß aber nicht alles verstehen wollen.“ Ich wünsche meinerseits, daß Sie mich ganz verstehen.

Und dazu ist wohl kein besseres Mittel da, als zunächst gerade vom Unverständlichsten zu sprechen, d.h. von Initiationen, wie es beinahe zu unserem Brauch geworden ist...Wiederum also vom *ἑπενδύσασθαι*.³⁹

W. Iwanow

*

Rom, d. 9. Februar 1935

Nur wenige Worte innigsten, tiefsten Dankes sende ich an Sie, hochverehrter, lieber Herr Professor, bevor ich wieder die Freude habe, Sie persönlich zu sprechen, was Ihre verehrte Frau Gemahlin, die wir alle von ganzem Herzen liebgewonnen haben, mir für die nächste Zukunft verspricht,⁴⁰ — Dankes für die herrliche Gabe Ihrer drei Werke⁴¹ und den hohen Genuß, den Sie als Denker und Stilist mir, dem nachführenden Leser, so reichlich verschaffen, — Dankes für Ihr weitherziges, liebevolles, tatkräftiges Eingreifen zu meiner Hülfe, das von einem geradezu wunderbaren Erfolg gekrönt worden ist. Sooft ich es bedenke, wie unendlich viel ich Ihrer Freundschaft verdanke, fühle ich mich unsäglich gerührt.

Ihr dankbarst verehrender und von Herzen zugetaner

W. Iwanow

*

Professor Ernst Robert Curtius

Bonn, Joachimstraße 14

Telefon 4123

7.4.35

Lieber und hochverehrter Freund!

Leider waren meine Frau & ich gezwungen, unsere Rückreise von Capri zu beschleunigen. Wir haben nur eine Nacht in Rom verbracht und es war mir zu meinem schmerzlichen Bedauern unmöglich, Sie

³⁹ Altgriechisches Äquivalent zum lateinischen „supervestiri“ (siehe: Anmerkung 3 zu „W. Iwanow“ von Ernst Robert Curtius, im Anhang, S. 75).

⁴⁰ Wie der Brief vom 6. Januar 1936 verdeutlicht, haben sich Ivanov und Curtius zum ersten Mal während den Weihnachtsferien 1934 in Rom getroffen.

⁴¹ Am 11. Januar 1935 hat Curtius drei Bücher (*Balzac, Französischer Geist im neuen Europa* und *Die französische Kultur. Eine Einführung*) an Ivanov schicken lassen.

noch aufzusuchen. Von Capri aus habe ich nochmals an Frau Sarfatti⁴² geschrieben, aber von ihr nichts mehr gehört. Wie mag es Ihnen inzwischen ergangen sein? Seitdem mir das unerwartete Glück zuteil wurde, Sie persönlich kennen zu lernen, sind Sie für mich eine dauernde Gegenwart im inneren Geisterreich, und ich empfinde schmerzlich die Hemmungen der raumzeitlichen Existenz, die uns von den geistig Nächsten trennt. Aber nicht klagen will ich, sondern dankbar Gott loben, daß er mich zu Ihnen geführt hat. Denn aus Ihren Gesprächen empfang ich die Gewißheit, daß es auch heute noch Menschen gibt, die das *πλήρωμα τοῦ Χριστοῦ*⁴³ suchen. Dies auch nur in Gestalt der Ahnung zu erfahren, ist eine Gnade.

Ich füge Ihnen eine kleine Bibliographie über Symbolismus bei.⁴⁴ Sie werden freilich in den meisten dieser Bücher nur Anekdotisches und Pragmatisches finden. Die beste historische Darstellung gibt Raymond.⁴⁵ Sie werden aber, wie ich annehme, den sog[enannten] „Symbolismus“ der 80er & 90er Jahre nur kurz streifen. Ihr eigentliches Thema ist ja doch der ewige Symbolismus, für den Dante & Goethe viel wichtiger sind als Mallarmé und seine Zeitgenossen. Dieser Symbolismus des späten 19. Jahrhunderts ist ja nur ein unzureichender Versuch, das geistige Prinzip der Poesie wiederherzustellen. Villiers de l'Isle-Adam scheint mir unter *diesem* Gesichtspunkt der bedeutsamste Vertreter des fr[an]z[ösischen] Symbolismus, obwohl er sich der Prosa bedient.⁴⁶ Als kosmopolitischer Russe haben Sie den großen Vorteil, die Dinge aus der vogelschen und d.h. in der wahren Perspektive sehen zu können.

⁴² Margherita Sarfatti (1883–1961), Autorin, Geliebte von Benito Mussolini. Vor dem ersten Weltkrieg lernte sie den damals militanten Sozialisten kennen. Sie hatten eine Liebesaffäre, die sich später in eine langjährige Freundschaft verwandelte. Ihre Mussolini-Biographie, *Dux*, Mailand 1928, wurde zum Bestseller in vielen Ländern. Um 1936 emigrierte sie in die USA und kehrte erst nach dem Ende des zweiten Weltkrieges nach Italien zurück.

⁴³ (griech.) „Die Fülle Christi“.

⁴⁴ Zu dieser Zeit fing Ivanov an, einen Artikel über „Symbolismus“ für die *Enciclopedia Italiana* (Istituto Giovanni Treccani) zu schreiben. Es ist anzunehmen, daß er Curtius um eine Bibliographie gebeten hatte. Die Liste, die sich im Ivanov-Archiv in Rom befindet, enthält 14 Bücher. Es wird kaum Zufall sein, daß sich Ivanov in diesem Artikel direkt auf Curtius bezieht. Vgl. Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 656.

⁴⁵ Marcel Raymond, *De Baudelaire au surréalisme. Essai sur le mouvement poétique*, Paris 1933.

⁴⁶ Philippe-Auguste, Comte de Villiers de l'Isle-Adam (1838–89) schrieb Romane, Erzählungen und Dramen.

Meine Frau läßt sich Ihnen und den Ihrigen herzlich empfehlen. Sie ist voller Dank für den gütigen Empfang den Sie ihr bereitet haben. Und ich schließe mich diesem Gefühl von Herzen an als

Ihr verehrungsvoll ergebener
E R Curtius

*

Professor Ernst Robert Curtius
Bonn, Joachimstraße 14
Telefon 4123
jetzt: Hans-Schemm-Str. 14
6.1.36

Hochverehrter Freund —

Mit herzlichem Dank erwidern wir Ihre freundlichen Glückwünsche.⁴⁷ Wir gedenken mit Sehnsucht an die Zeit vor einem Jahr, da wir die Feste in Rom verbringen und Sie kennenlernen durften. Jetzt sind wir im grauen Norden festgehalten und haben Heimweh nach dem römischen Himmel. Sie sind also in die Via Gregoriana übergesiedelt. Das ist eine meiner liebsten römischen Straßen. Wieviel bin ich in die Bibliotheca Hertziana aus- und eingegangen! Gewiß benützen auch Sie jetzt öfters diese herrliche Studiengelegenheit. Und dann gehen Sie weiter zur Villa Medici mit ihrem wunderbaren Garten und zum Pincio und Sie fühlen die ewige Harmonie Roms. Gerne wüßte ich etwas Näheres über Ihr Ergehen und Ihre Pläne. Ich werde mir nächstens den Jahrgang 1935 der „Corona“ verschaffen, in der Hoffnung, etwas von Ihnen darin zu finden. Sie wissen, daß die geistige und persönliche Begegnung mit Ihnen für mich eines der beglückendsten und trostreichsten Ereignisse meines Lebens bleibt, und daß ich in ihr eine Fügung erblicke.

Mit den herzlichsten Grüßen auch an Ihre Tochter & Frl. Chor⁴⁸

Ihr treu ergebener
Ernst Robert Curtius

*

⁴⁷ Ivanovs Schreiben ist verloren.

⁴⁸ Lydia Ivanova (1896–1985), Musikerin, Tochter von Ivanov und seiner zweiten Frau, Lidija Dimitrievna Zinov'eva-Annibal. Abgesehen von ihrer Tätigkeit als Komponistin unterrichtete sie am Konservatorium Santa Cecilia in Rom. Olga Chor [Šor] — oder „Schor,“ bisweilen unter dem Pseudonym „Deschartes“ — (1894–1978), Philosophin und langjährige Freundin der Familie Ivanov, Herausgeberin der *Gesammelten Werke (Sobranie sočinenij)* von Vjačeslav Ivanov (Foyer Oriental Chrétien, Brussels).

Professor E.R. Curtius
 Bonn
 Hans-Schemm-Straße 18
 21.12.40⁴⁹

Lieber, hochverehrter Freund!

Es war eine große Freude für mich, Ihren Gruß zu erhalten und so das vinculum amoris neu geknüpft zu sehen.⁵⁰ Der Gedanke an Sie, Ihr Werk, Ihre Botschaft hat für mich jetzt mehr als je etwas Erhebendes und Beglückendes. Das wurde mir wieder bestätigt durch Ihre wundervolle Dichtung, den Tantalos.⁵¹

Nun wohnen Sie in der Nähe meines lieben S. Saba! Er gehört zu den heute fast vergessenen frühen Heiligen des östlichen Christentums, dessen Spuren ich in Rom immer so gerne verfolgt habe. Möge es mir beschieden sein, Sie dort wiederzusehen.

Ihnen und den Ihren die innigsten Weihnachtswünsche von uns beiden!

Ihr treu ergebener
 E R Curtius

*

Prof. Ernst Robert Curtius
 Bonn, Joachimstr. 18
 19.4.48

Lieber, hochverehrter Meister!

Durch H[erbert] Steiner empfang ich zu meiner größten Freude gute Nachrichten von Ihnen. Man hat sich in diesem schrecklichen Jahrzehnt aus den Augen verloren. Aber die zarten Fäden der Geistesverwandtschaft wollen sich wieder anspinnen.

Sie wissen es, was die Bekanntschaft mit Ihren Schriften und dann mit Ihnen selbst in meinem Leben bedeutet hat. Die unvergeßlichen Begegnungen in Rom, wohin Sie wie ein zweiter Bessarion⁵² den Duft der Ostkirche brachten. Meine Frau und ich besuchen Sie und die Ihren so oft in Gedanken.

Wir sind aus dem Kriege unbeschädigt herausgekommen. Jetzt

⁴⁹ Der Umschlag trägt den Stempel „Geöffnet“ „Oberkommando der Wehrmacht“.

⁵⁰ Ivanovs „Gruß“ ist nicht bekannt.

⁵¹ Tantalos, Dessau 1940.

⁵² Bessarion (1403?–72), griechischer Humanist und Theologe, der in Italien lebte und als Verfechter der Kirchenunion bekannt war.

zeichnet sich der Schatten eines dritten ab. Aber wir sind unserer ewigen Hoffnung gewiß: ζωή αἰώνιος.⁵³

In Verehrung und Liebe

Ihr

E R Curtius

*

Prof. Ernst Robert Curtius

Bonn

Joachimstr. 18

27. Juni 49

Hochverehrter, teurer Freund!

Mit tiefer Beschämung bemerke ich, daß seit Ihrem mich tief bewegenden Brief ein halbes Jahr verstrichen ist.⁵⁴ Ausgeliefert an das tägliche Getriebe des Berufs fand ich nicht die Sammlung, die ich brauche, um gerade an Sie zu schreiben: an einen Freund und Meister, mit dem ich mich durch ein Ahnen von ewigen Dingen verbunden weiß. Auch heute verfüge ich nicht über diese Sammlung, da ich mich für einen halbjährigen Aufenthalt in Amerika vorzubereiten habe.⁵⁵ Aber ein Wort des Dankes und des Gedenkens muß ich Ihnen vor der Abreise senden. Ihr Brief lag all die Zeit neben mir wie ein wohltätiger Talisman; eine Botschaft aus den höheren Sphären, denen Sie so viel näher stehen als ich. Daß Sie mich Ihrer Freundschaft und dieses Briefes würdigten, ist mir ein Trost und eine Hoffnung. Es reißt mich aus dem Alltag empor, in den die *vita activa* uns bannt. Als Botschaft aus dem ernstesten hohen Geisterreich habe ich auch Ihre Gedichte *L'Uomo*⁵⁶ empfunden; diesen harmonischen Sang von den Mysterien des Menschseins. Nicht daß ich mich vermessen dürfte, seine Chiffren enträtselt zu haben. Aber ich lasse sie in mir aufklingen und bin gewiß, daß sie sich mir zusehends erleuchten werden.

⁵³ (griech.) „das ewige Leben“.

⁵⁴ Ivanovs Brief ist nicht bekannt.

⁵⁵ Curtius verbrachte das Wintersemester 1949–50 am „Institute for Advanced Study“ in Princeton, New Jersey.

⁵⁶ Gemeint ist Rinaldo Küfferles italienische Übersetzung des 1939 in Paris erschienenen russischen Textes von „Der Mensch“. Im Besitz der Universitätsbibliothek Bonn befindet sich das mit Widmung versehene Exemplar, das Ivanov an Curtius schickte. „A Ernst Robert Curtius, omaggio d'affetto, d'ammirazione, di gratitudine. V. Ivanov. Roma, il 23. Dicembre 1948.“ [„An Ernst Robert Curtius, [meine] Verehrung in Liebe, Bewunderung, Dankbarkeit. V. Ivanov. Rom, den 23. Dezember 1948.“]

„Drum bade, Schüler, unverdrossen
Die ird'sche Brust im Morgenrot!“⁵⁷

Diese Goetheverse drücken mein Verhältnis zu Ihrem Werk aus.

Was ich Ihnen in diesem Brief sagen wollte, habe ich nicht sagen können. Aber vielleicht haben Sie empfunden, mit welcher tiefen Bewunderung und Liebe ich an Sie denke. Ich sehe einen göttlichen Gnadenerweis darin, daß ich Sie kennen durfte.

In Dankbarkeit und Verehrung

Ihr

E R Curtius

⁵⁷ Vgl. *Faust I*, Z. 445–46 („Nacht“): „Auf! Bade, Schüler, unverdrossen / Die ird'sche Brust im Morgenrot!“

Anhang

W. Iwanow¹

von Ernst Robert Curtius

Was der Leser hier findet, ist nicht, was ich schreiben wollte. Was wollte ich? was hegte ich in meinem Geiste? eine Meditation über Iwanows geistige Welt... Dinge, die uns ganz und im tiefsten angehen, lassen sich nie in diskursiver Form aussprechen. Sie sind uns gegeben als intellektuale Anschauung: diese aber zu klären und in reinem Spiegel aufzufangen, gelingt nur durch Meditation. Aber Meditation setzt die Übung der Sammlung voraus — d.h. eine spirituelle Besinnung, die sich auf das Zeitlose hinbewegt. Nur wenn wir diesen Weg beschreiten, erfahren wir „come l'uom s'eterna.“²

Äußere Umstände haben es mir unmöglich gemacht, die Meditation, die mir vorschwebte, durchzuführen. Was ich hier mitteilen kann, sind nur Notizen und spärliche Anhaltspunkte.

Über das Werk Iwanows würde ich das Wort setzen: *Nolumus expoliari, sed supervestiri.*³ Im Lichte dieser eschatologischen Hoffnung verstehe ich die Durchdringung von Christentum und Humanismus, die Iwanow verkörpert.

Es handelt sich hier nicht um einen „christlichen Humanismus“ im Sinne des Erasmus oder der Jesuiten. Auch nicht um eine politische Verbindung zwischen klassischem Ordnungsgedanken und tridentinischer Theologie. Der Humanismus Iwanows ist nicht äußere Konformität mit einem geschichtlichen Vorbild, sondern Anamnese: d.h. Wiedererwachen eines ursprünglichen Wissens um die Weihen und Mysterien der Väter. Darum kann er noch das scheinbar Fremdeste und Fernste als erneuerte Antike wiedererkennen: in Dostojewski die attische Tragödie, in Gogol den aristophanischen Chor.⁴

Der Humanismus der letzten Jahrhunderte mußte untergehen, weil er die „Weihen“ vergessen hatte. Nietzsche und George haben freilich eine Erneuerung heidnischer Weihen versucht. Aber es waren falsche

¹ Dieser Beitrag, von Bruno Revel ins Italienische übersetzt, erschien in: *Il Convegno*, Anno XIV (1933), Nr. 8–12, S. 270–71.

² (ital.) „wie der Mensch sich verewigt“. Zitat aus Dante, *Inferno*, 15:85.

³ 2 Korinther, 5:4. In Luthers Übersetzung: „sintemal wir wollten lieber nicht entkleidet, sondern überkleidet werden.“

⁴ Curtius beruft sich auf den ersten Teil des Dostoevskij-Buches („Roman-Tragödie“) und den Aufsatz „Gogol und Aristophanes“, der in der Zeitschrift *Corona*, Heft 5, 1932–33, erschien.

Weihen: luciferische Trugbilder. Diesen Versuch müssen wir heute als Irrtum erkennen.⁵ Iwanow hat die echten Weihen wieder erfahren und den Humanismus damit überkleidet. Sein Humanismus ist gnostisch oder sophiotisch.

Das Wissen um die Weihen und um die gnostische Weisheit aber eröffnet einen unterirdischen, unterhistorischen oder innerhistorischen Verbindungsweg zwischen Humanismus und Christentum, zwischen Bibel und Orphik. Daß dieser Weg verschüttet wurde, läßt sich nur daraus erklären, daß das Christentum selbst über der äußeren Tradition die innere, den *intellectus spiritalis*, vergessen hatte. Aber in ihm liegt, wenn auch durch lange Zeiten zugedeckt, die Fülle des *homo perfectus* und die Verheißung allumfassenden Erbes.

Nach der Prophezeiung des Paracelsus sollte, wie Iwanow mitteilt, um 1900 eine neue Geschichtsepoche — die Herrschaft einer *adamantina proles*⁶ — anheben.⁷ In solchen Zeiten der Kataklysmen erstehen viele falsche Propheten. Aber in der Verfinsterung der Sturmnächte leuchten umso heller die versprengten Strahlen des Lichtes. Im Geiste Iwanows sind sie gesammelt.

In seiner bahnbrechenden „*Storia dell’Umanesimo*“ zeigt Giuseppe Toffanin die Humanisten verbunden in einer Brüderschaft des Geistes. In der Huldigung für Iwanow verwirklicht sich heute vor unseren Augen ein solches *vinculum amoris*.⁸

⁵ In seiner Jugend hat Curtius George bewundert. Zu Curtius’ Verhältnis zu George siehe René Wellek, „Ernst Robert Curtius als Literaturkritiker“ in Wolf-Dieter Lange, Hg., *Französische Literatur des 20. Jahrhunderts. Zur Erinnerung an Ernst Robert Curtius*, Bonn 1986, S. 12–15.

⁶ (lat.) „ehernes Geschlecht“

⁷ Curtius denkt an Ivanovs „Die russische Idee“ (S. 4–5): „Cornelius Agrippa hat gelehrt, mit dem Jahre 1900 werde eine neue Weltperiode beginnen. Kaum wußte jemand bei uns um die fragwürdigen Berechnungen der alten Schwarzkünstler, außer zwei Dichtern, deren einer, vom anderen über die anbrechendes Zeitalter gewaltsamer Umwälzungen und die nahe Herrschaft einer wilden ‚*adamantina proles*‘ ohne menschliches Mitleid und historisches Gedächtnis in einem finsternen ‚*carmen saeculare*‘ verkündete.“ Aus Versehen verwechselt Curtius Agrippa (1486?–1535, auch Agrippa von Nettesheim genannt) mit Paracelsus (1493?–1541, Pseudonym für Theophrastus Bombastus von Hohenheim). Im italienischen (gedruckten) Text wurde dieser Fehler korrigiert. Zur Klärung des Ivanovschen Textes darf vermerkt werden, daß mit den „zwei Dichtern“ Valerij Brjusov und Ivanov selbst gemeint waren. Zum Verhältnis der beiden Dichter und besonders zum Zyklus „*Carmen saeculare*“ siehe den Briefwechsel zwischen Ivanov und Brjusov (Hg., S.S. Grečiškin, N.V. Kotrelev, und A.V. Lavrov, in: *Literaturnoe Nasledstvo* Nr. 85: Valerij Brjusov, Moskau 1976, S. 454–55.)

⁸ (lat.) „Kette der Liebe“.

Briefwechsel mit Bernt von Heiseler

Einführung

Die Korrespondenz zwischen Ivanov und Bernt von Heiseler hat eine lange Vorgeschichte. Im Jahre 1908 bekam Ivanov einen Brief von einem ihm noch nicht bekannten Dichter: „Im Lauf dieses Sommers habe ich Ihre Tragödie ‚Tantalos‘ in das Deutsche übersetzt, im genauen Versmaß des Originals, mit — wie ich hoffe — getreuer Wiedergabe des Rhythmus. . . In Deutschland werde ich sofort eine Kopie herstellen lassen und sie Ihnen zusenden; denn ich möchte gern wissen, ob sie mit meiner Übersetzung einverstanden sind, bevor ich einen Verleger dafür zu gewinnen suche.“¹ Den Brief schrieb Henry von Heiseler, Bernt von Heiselers Vater, ein in Rußland aufgewachsener und ausgebildeter aber seit mehreren Jahren in Deutschland lebender Literat. Über seine Herkunft und Sprachkenntnisse machte Heiseler im nächsten Brief an Ivanov (vom 3. Oktober 1908) einen kleinen Exkurs: „Eigentlich bin ich Ihnen eine Erklärung schuldig, warum ich Ihnen deutsch schreibe, statt russisch. Ich bin ein halber Russe, in Rußland erzogen und spreche und lese Russisch ebenso frei und selbstverständlich wie Deutsch — nur schriftlich drücke ich mich in der letzteren Sprache ungezwungener aus, darum habe ich sie auch gewählt für meine Briefe an Sie, umsomehr da ich auch Ihre Beherrschung des Deutschen nach Ihren Büchern annehmen konnte — was mir nun Ihr Brief voll bestätigt hat.“²

Ein paar Jahre vergingen, bevor Ivanov und Heiseler sich persönlich kennenlernten. Von ihrem Treffen berichtete Heiseler in einem Brief an seine Frau vom 5. Mai 1912: „Gestern abend war ich von 8 bis 2 bei Wenceslas Iwánow — die ganze Zeit mit dem ‚Tantalos‘ beschäftigt. Wc. Iwánow war schrecklich nett und bedankte sich so viel bei mir, daß es mir fast peinlich war. Und jetzt kann der ‚Tantalos‘ so vollkommen werden, als eine Übersetzung es überhaupt sein kann.“³ Zwei Tage danach setzte er fort: „der ‚Tantalos‘ gibt mir jetzt noch sehr viel Arbeit. . . Iwánow legt sehr viel Wert auf die Erhaltung der genauen griechischen Versmaße und ich habe speziell in den Chören freier

¹ Die Briefe von Henry von Heiseler an Ivanov sind unveröffentlicht. Wenn nicht anders vermerkt, zitiere ich hier die in der russischen Staatsbibliothek befindlichen Handschriften, RGB, f. 109, k. 15, ed. chr. 59

² Ivanovs Briefe an Henry von Heiseler sind verloren.

³ Henry von Heiseler, *Zwischen Deutschland und Rußland*, Heidelberg 1969, S. 69.

übersetzt, mehr nach dem Gehör. Und jetzt versuche ich, die Forderungen meines Gehörs mit denen des griechischen Maßes in genauem Einklang zu bringen, was keine einfache Aufgabe ist.“ Am 9. Mai wandte er sich wieder an Ivanov: „Mit der Arbeit am ‚Tantalos‘ bin ich erst heute fertig geworden, aber dafür gibt es auch jetzt keine metrischen Unterschiede mehr zwischen dem russischen und dem deutschen Text.“

Mit Ivanovs Segen fing Heiseler an, sich um deutsche Publikationsmöglichkeiten zu kümmern. Um diese Zeit richtete er einen Brief an Anton Kippenberg, den Leiter des Insel-Verlags, wo seine eigene Tragödie „Peter und Alexéj“ bald gedruckt werden sollte. Nach einer kurzen Besprechung der künstlerischen Ausstattung dieses Buches, stellte Heiseler eine Frage: „Hätten Sie Lust, den Verlag der Tragödie eines der ersten heute lebenden russischen Dichter zu übernehmen? Der Dichter heißt *Wenceslas Iwánow* und ist innerhalb des heutigen Schrifttums von denkbar größter Bedeutung. Er nimmt hier ungefähr die ähnliche Stellung ein, wie Stefan George in Deutschland. Seine Tragödie ‚Tantalos‘ habe ich übertragen und die Übertragung mit dem Dichter zusammen auf das genaueste durchgesehen. Der Dichter hat mir das Recht der Herausgabe unbedingt überlassen und ich verzichte von vornherein auf jeden materiellen Vorteil und lege nur Wert auf würdige Ausstattung. (Das Buch etwa als Pendant zu Helenas Heimkehr von Verhaeren). Ich bitte Sie, mir freundl. mitzuteilen, ob Sie geneigt wären, die Einführung dieses Dichters in Deutschland zu übernehmen.“⁴ Aus Heiseler's nächstem Brief an Kippenberg wird ersichtlich, daß der Insel-Verlag daran interessiert war. Heiseler hat sich nicht nur für „Tantalos“, sondern in der Folge für Ivanovs Werk überhaupt in bemerkenswerter Weise eingesetzt. Es sei hier ein längerer Abschnitt aus einem Brief Heiseler's an Kippenberg herausgegriffen, da daraus hervorgeht, wie sehr sich Heiseler darum bemühte, den Führer der russischen Symbolisten bei deutschen Verlegern bekannt zu machen. Außerdem ist aus diesen Zeilen zu ersehen, wie ein des Russischen mächtiger deutscher Dichter die Bedeutung Ivanovs für die russische Literatur einschätzte.

Gern erfülle ich Ihren Wunsch, Näheres über Wencesláv (Wenceslaus) Iwánow zu erfahren. Seine Bücher sind folgende:

4 Bände Lyrik, darunter das strengste, stärkste und bedeutendste Gedichtbuch der russischen Gegenwart „Cor Ardens“.

⁴ Ebd., S. 71.

Ein Buch philosophischer, ästhetischer und kritischer Abhandlungen. Der Titel ist im Deutschen schwer wiederzugeben, er heißt ungefähr „An Sternen entlang“. (Doch klingt er im Russischen sehr einfach und selbstverständlich.) Diesem Buch weiß ich auf seinem Gebiet auch in den ausländischen Literaturen nichts Ebenbürtiges an die Seite zu stellen, außer etwa der „Geburt der Tragödie“ und Rohdes „Psyche“.

De societatibus vectigalium publicorum populi romani. Eine Abhandlung in lateinischer Sprache.

Tantalos. Eine Tragödie. Im allerstrengsten äschyleischen Stil.

Das homerische Epos. Eine große einleitende Abhandlung in einer neuen Homerausgabe [...]

Iwánows Stellung entspricht ungefähr der Stellung Stefan Georges. Doch ist er umfassender und nicht nur in der Lyrik ein Führer. Auf dem Gebiet der klassischen Philologie ist er Autorität. Literarisch kommen *neben* ihm nur Valerius Brjússoff (entfernt Hofmannsthal entsprechend) und Andréj Bélyi (dessen Eigenart nicht einmal die entfernteste Parallele duldet) in Betracht.

Die Übertragung des „Tantalos“ habe ich mit W. Iwánow, der sehr strenge und bestimmte metrische Wünsche hatte, durchkorrigiert und jetzt liegt eine Übersetzung vor, die in jeder Einzelheit die Billigung des Dichters hat, — also beinahe ein Originalwerk. Die russischen Bücher Iwánows sind im Skorpion-Verlag Moskau, erschienen — das ist der russische Inselverlag.⁵

Es muß betont werden, daß Heiseler in Deutschland um diese Zeit ein sehr angesehener Dichter war. Seine Tragödie „Peter und Alexéj“ wurde viel gespielt und gepriesen. In Rußland hätte sie wohl auch auf Grund ihrer Thematik und ihrer künstlerischen Behandlung Anklang gefunden, wenn sie von der Zensur nicht sofort verboten worden wäre.⁶ Und auch wenn Heiseler in Rußland als literarischer Außenseiter betrachtet werden muß, war er in Deutschland mit den bedeutendsten Dichtern befreundet. In dieser Hinsicht muß seine enge Bekanntschaft mit den Mitgliedern des George-Kreises hervorgehoben werden.⁷ Un-

⁵ Ebd., S. 71–72.

⁶ Vgl. den Brief an Kippenberg vom 16. Juli 1912 (ebd., S. 73–74).

⁷ Viele Gedichte Heisellers erschienen im Organ des George-Kreises, den „Blättern für die Kunst“. Zu Heisellers Beziehungen zu führenden deutschen Dichtern vgl. André von Gronicka, *Henry von Heiseler: A Russo-German Writer*, New York

ter diesen versuchte Heiseler, Ivanovs Werk zu verbreiten, wie er in einem Brief vom 2. November 1912 dem derzeit in Italien weilenden Ivanov berichtete:

Über den „Tantalos“ kann ich noch nichts Endgültiges sagen. Der Inselverlag interessierte sich im Sommer *ohne* mein Zutun für den Tantalos und da ich solche Dinge gern als Schicksalswink ansehe, schickte ich ihm das Manuskript. Dann gab es aber Verzögerungen, das korrigierte Manuskript war nicht leserlich genug, es mußte ein neues angefertigt werden, und jetzt zögert der Inselverlag eine ganze Ewigkeit, wie es deutsche Verleger immer tun. Durch einige Privatvorlesungen habe ich übrigens versucht, den Tantalos schon jetzt wenigstens einigen wertvollen Menschen bekannt zu machen, u.a. Dr. Karl Wolfskehl von den Blättern für die Kunst, der einen großen Eindruck davon empfing. Wolfskehl müßten Sie unbedingt kennenlernen, er ist einer der lebendigsten und innerlich reichsten Menschen, die es heute gibt. Ob aber die „Blätter“ den Tantalos herausgeben würden, weiß ich heute noch nicht. Mir scheint, das Anerbieten müßte nicht von mir, sondern von den „Blättern“ ausgehen, denn für einen *refus* wäre mir der Tantalos zu schade.

Wissen Sie jemand, der „По звездам“ [„An Sternen entlang“] und die „Эллинская религия“ [„Hellenische Religion des leidenden Gottes“] ins Deutsche übersetzen könnte und möchte? Es scheint mir unumgänglich notwendig, daß Deutschland (besonders Stefan George und die Seinen) diese Bücher kennenlernen. Ein Verleger wäre leicht zu finden, der Inselverlag hat mir schon dahingehende Andeutungen gemacht. Ich selbst würde meine Energie besser für Verse aufsparen, Prosa könnte auch ein anderer übersetzen, etwa Reinhold von Walther (Günther nicht, seine Prosa ist zu schwerfällig).

Es kann nicht bezweifelt werden, daß der Weg durch Heiseler's Bemühungen sehr geebnet war: hätte Ivanov sich damals um diese Übersetzungen gekümmert, wäre sein späteres Leben in der Emigration um einiges leichter gewesen. Aber Ivanov hat auf diese Möglichkeiten nicht reagiert, und seine Werke blieben dem deutschen Publikum unzugänglich. Der deutsche „Tantalos“ ist von dem Insel-Verlag nicht gedruckt worden.⁸ Und im Jahre 1914 nahm dann Heiseler's Leben eine tragische Wendung. Als er nach Rußland fuhr, um der Beerdi-

1944, S. 25–34.

⁸ Das lag teilweise an Heiseler selbst, der zur gleichen Zeit mehrere Überset-

gung seines Vaters beizuwohnen, brach der Krieg aus. Als russischer Staatsbürger wurde er sofort eingezogen und bis 1922 gelang es ihm nicht, aus Rußland (bzw. der UdSSR) zu fliehen. Nach seiner Rückkehr nach Deutschland ist Heiseler als Dichter viel weniger beachtet worden. Trotzdem hat er bis zu seinem Tod das Dichten und Übersetzen nicht aufgegeben. Zu seinen letzten Arbeiten gehört eine unvollendete Übertragung von Ivanovs Einleitung zu Homer.

Kurz nach Heiseler's plötzlichem Tod schrieb Ivanov an Heiseler's Witwe:

Hochgeehrte Frau,

Genehmigen Sie von einem literarischen Freunde Ihres Gemahls aus seinen jüngeren Jahren den Ausdruck seiner tiefsten Teilnahme an Ihrem bitteren Verlust. Ich kann kaum den heftigen Schmerz schildern, den die mir aus Zürich von Herrn Herbert Steiner soeben mitgeteilte traurige Nachricht verursacht. Es wird mir das Andenken an Ihren hochbegabten, bewundernswürdigen lieben Mann stets heilig bleiben. Gerade in der letzten Zeit hoffte ich den längst unterbrochenen literarischen Verkehr mit ihm wieder beleben zu dürfen. Ich verdanke ihm eine überaus schöne Übersetzung einer größeren Dichtung von mir (Tragödie „Tantalos“), die leider bisher ungedruckt geblieben ist. Es wäre auch für den Ruhm des früh verbläbten Dichters zu wünschen, daß diese bedeutende Arbeit samt seinem übrigen Nachlaß veröffentlicht werden sollte.

Hochachtungsvoll
Wenceslaus Ivanov.⁹

zungen anbot. In einem Brief vom März 1913 an Kippenberg meinte er, der Verlag solle ihm den „Tantalos“ zurückschicken, um im Verlagsprogramm Platz für seine Puschkin-Übersetzungen zu machen, da Georg Müller den „Tantalos“ herausgeben könne. Vgl. Heiseler, a.a.O. S. 82–83. Keiner dieser Pläne wurde jedoch realisiert.

⁹ Brief vom 30. November 1928. Ivanov hat Frau von Heiseler persönlich gekannt. Allem Anschein nach ermöglichte sie das erste Treffen zwischen Ivanov und Henry von Heiseler. (Nach Gronicka, S. 27, fand das Treffen am 10. April 1912 statt.) Bernt von Heiseler's Witwe Gertrud Heiseler schrieb mir (in einem Brief vom 12. Juni 1994) die Geschichte, wie sie in der Familie Heiseler erzählt wurde: „Henry von Heiseler hatte eben den ‚Tantalos‘ übersetzt und schickte 1 Exemplar an Ivanov. Es folgte keine Reaktion. Nach einiger Zeit schrieb Henry von Heiseler einen Brief an Ivanov; wieder ohne Reaktion; einen 2. Brief mit demselben Resultat. Daraufhin beschloß Emy von Heiseler, Frau des Dichters, ohne Wissen ihres Mannes, Ivanov aufzusuchen. Sie läutet an seiner Wohnungstür, Ivanov selbst öffnet; sie stellt sich vor und er ruft aus: ‚endlich!‘ Auf ihre erstaunte Frage erklärt er: ‚ich schreibe doch keine Briefe!‘“ Im Ivanov-Nachlaß in der russischen Staatsbi-

Henry von Heiseler's Sohn Bernt (1907–69) wurde in Deutschland geboren und als Deutscher erzogen. Im Gegensatz zu seinem Vater konnte er kein Russisch; jedoch ähnelte er dem Vater darin, daß er sich früh für Literatur interessierte. In einem Brief an Stefan George vom 14. Mai 1923 erwähnt Henry von Heiseler seinen Sohn, „der 16 Jahre alt ist und schon seit Jahren kein höheres Glück kennt als ‚verse‘ zu machen — zwar noch kindlich und literarisch aber durchaus echt.“¹⁰ Mit der Zeit wurde auch Bernt ein angesehener Schriftsteller, Dichter und Herausgeber. Was aber die vorliegende Korrespondenz betrifft, war diese dritte Tätigkeit wohl die wichtigste. Als Henry von Heiseler im Jahre 1928 plötzlich an einem Schlaganfall starb, lagen sowohl Originalwerke als auch Übersetzungen unveröffentlicht. In den nächsten Jahren sorgte Bernt dafür, daß das literarische Erbe seines Vaters gedruckt wurde.

In Frau Gertrud Heiseler's Besitz befinden sich zwei mit Widmung an Bernt von Heiseler versehene Aufsätze Ivanovs: im Separatdruck des Essays „Gogol und Aristophanes“ schrieb er: „Dem Dichter Bernt v[on] Heiseler (im Zusammenhang unserer Gespräche über das Lustspiel) in Liebe und Hoffnung. W.I.“; in dem Aufsatz „Zwei russische Gedichte auf den Tod Goethes“ steht: „Dem Dichter Bernt von Heiseler in Erinnerung an seinen verehrten genialen Vater, in Liebe und Dankbarkeit. W. Iwanow“.

bibliothek befindet sich eine undatierte Notiz an Ivanov, die höchstwahrscheinlich zu dieser Episode gehört: „Frau Emy Heiseler aus München bittet Sie, sie einen Augenblick zu sehen, da sie heute Abend nach München zurückfährt u[nd] nur einige Tage hier war.“

¹⁰ Heiseler, a.a.O., S. 173. Groß- und Kleinschreibung wie im Original.

Text

Bernt v[on] Heiseler

Brannenburg a. Inn, Obb., den 19. Okt. 1929

Sehr, sehr verehrter Herr Professor,

erlauben Sie mir jetzt, Ihnen ein wenig von meinem Vater Henry v[on] Heiseler zu sprechen. Ich schicke Ihnen einen Aufsatz mit, der eben erschienen ist, über ihn und sein Werk, und der mir sehr gut scheint.¹ Ich schicke ihn in der Annahme, daß er auch Sie interessieren wird.

Ich habe mich seit meines Vaters Tod viel um die Herausgabe seines Nachlasses bemüht und es scheint nun endlich in Bewegung zu kommen. Herbert Steiner hat mir von Ihrer so fruchtbaren Idee gesprochen, meines Vaters Puschkin Übersetzungen mit Einleitungen, die Sie schreiben würden, an einen Verlag zu bringen. Die Insel aber, die da vor allem in Betracht käme, will sich nicht dafür erwärmen lassen, wie es scheint. Es wäre besonders herrlich, wenn das einmal gelänge!

Sie können sich denken, daß mir vor allem viel daran liegt, die Übersetzung Ihres „Tantalos“ endlich herauszubringen. Ich habe wegen dieses Werks mit der Bremer Presse Verhandlungen angeknüpft. Wenn es nur nicht wieder im Sand verläuft!

Ich schreibe zu Ihnen gar nicht wie zu einem Fremden und Sie müssen mir das verzeihen. Ihr Name, sehr, sehr, verehrter Herr Professor, ist in meinem Gefühl durch den „Tantalos“ so mit meinem Vater verbunden, daß ich gar nicht ganz fremd an Sie denken kann.

Meine Mutter grüßt Sie mit mir, voll Dankbarkeit.

Ich bitte Sie, an meine große Verehrung zu glauben

Ihr
Bernt Heiseler

*

d[en] 26 Februar 1930

Sehr geehrter und lieber Herr v[on] Heiseler,

Inständig bitte ich Sie, mein monatelanges Schweigen nicht übel zu nehmen: rein äußere Umstände haben es zu meinem großen Bedauern verursacht, kein Mangel am lebhaftesten Interesse für alles, was Ihres lieben seligen Vaters Andenken und Nachlaß betrifft. Ich danke Ihnen

¹ Fritz Endres-Lübeck, „Henry von Heiseler“, in: *Das Nationaltheater*, Heft 1, Oktober 1929, S. 18–32.

von Herzen für die Zusendung des Aufsatzes über ihn im „Nationaltheater“ und ganz besonders für Ihre mir teuren Zeilen, wo Sie mich nicht „als einen Fremden“ anreden wollen. So ist es recht; so wünsche ich eben innigst, daß Sie mich ansehen mögen: so sei es denn besiegelt!

Leider vermag ich nichts unserem Zweck praktisch Dienliches zu unternehmen in der Verlegerwelt, die ich nicht kenne. Aber wenn Sie etwas Literarisches von mir brauchen, wodurch ich meine Treue und Anerkennung bezeugen sollte, — wie etwa jene Vorreden zu den poetischen Übersetzungen der Puschkin'schen kleinen Dramen, — so können Sie über mein eifriges Mitwirken frei verfügen. Ich bitte Sie schließlich meinen ehrfurchtsvollen Gruß Ihrer Frau Mutter gütigst übermitteln zu wollen.

Schreiben Sie mir, bitte, als Ihrem aufrichtigen Freunde.

Ihr von Herzen ergebener

Wenzeslaus Ivanov

*

Bernt v[on] Heiseler

Brannenburg am Inn, Obb., 7.III.30

Verehrter, verehrter Herr Iwánow,

Sie wissen, daß ich Ihnen von ganzem Herzen für Ihren guten und lebenswürdigen Brief danke und für alles, was Sie mir darin sagen, und daß es mich glücklich macht.

Erlauben Sie mir, Ihnen diese Erzählung von Tolstoi zu schicken, die mein Vater vor Jahren übersetzt hat und die nun endlich in einer Münchener Zeitschrift erschienen ist — und vergeben Sie zugleich, daß es nur so lose Blätter sind.²

Es wäre natürlich unendlich wertvoll, wenn Sie einmal über meinen Vater schreiben würden. Eine Vorrede zu einem Puschkin'schen Stück würde sich vielleicht schon diesen Sommer sehr gut verwenden lassen, da der „Kunstwart“ in München ein Puschkinheft plant und darin eines der von meinem Vater übersetzten Dramen drucken würde, wozu dann Ihre Darstellung die schönste Begleitung wäre. Doch ist alles das noch ungewiß. Aber wie schön, wenn das verwirklicht werden könnte!

Meine Mutter empfiehlt sich Ihnen dankbar und wir grüßen Sie mit Ehrfurcht

Ihr

Bernt Heiseler

² Gemeint ist die Übersetzung von A.N. Tolstojs „Die Verfluchung“ (Navoždenie), in: *Der Kunstwart*, Dezember 1929, S. 176–84.

*

Brannenburg

1. Mai 1930

Sehr verehrter Herr Professor,

ich mache Ihnen Mühe und muß Sie wieder dafür um Verzeihung bitten.

Werden Sie so gütig sein, diesen Aufsatz zu lesen.³ Er ist vom „Kunstwart“ für das Juniheft angenommen, man wird den Nachdruck freigeben und der Aufsatz wird sich daher in der deutschen Presse ziemlich stark verbreiten. Ich wünschte aber sehr, eh ich einen solchen Schritt unternehme, Ihre Meinung davon zu hören, um auf keinen Fall etwas, das Sie nicht billigen könnten, über Ihr Werk drucken zu lassen. Dies ist der Grund, daß ich Sie wieder bemühen muß; leider muß ich auch bitten — es ist mir sehr schmerzlich, Sie damit drängen zu müssen — möglichst nicht zu spät in dieser Sache an mich zu denken, da die Redaktion des Juniheftes schon sehr früh, etwa bis Mitte Mai, beschlossen sein muß. Vergeben Sie mir darum bitte!

Noch etwas Wichtiges habe ich zu fragen. Freunde von uns wollen den „Tantalos“ dem Lauchstädter Goethetheater zur Aufführung vorschlagen. Sie sind doch nicht dagegen? da man das Stück noch nicht drucken kann, sollte man es wenigstens den Deutschen zeigen. Zur Unterstützung dieser Absicht wird auch mein Aufsatz, wie ich hoffe, dienen. Übrigens muß ich Sie bitten, über den Plan der Aufführung noch [zu] keinem Menschen sprechen zu wollen, da noch alles zu sehr in der Luft hängt und ein vorzeitiges Bekanntwerden dem Plan nach der Meinung unserer Freunde schaden würde.

Mit Ehrfurcht Ihr

Bernt Heiseler

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia

d[en] 4. Mai 1930

Lieber Herr von Heiseler,

Ich war eben im Begriff, Ihnen zu schreiben und für die schöne Freude zu danken, mit welcher mich das Aprilheft von „Kunstwart“, das ich nach Rückkehr von Rom auf meinem Schreibtisch fand, überrascht hatte, — als Ihr liebes Schreiben zugekommen ist mit dem so

³ Gemeint ist Bernt von Heiselers Aufsatz „Wenceslas Iwánow“, der kurz danach erschien (in: *Der Kunstwart*, Juni 1930, S. 199–200).

wohlwollenden und feinfühligem Aufsatz, den ich Ihnen hierbei dankend zurückerstatte.

Was die erstere Sendung betrifft, so macht mich diese so frühlinghaft duftende Blumenlese geradezu glücklich! Wie magisch zart sind die Zeilen aus „den drei Engeln“! Überaus schön ist Lyrisches aus Puschkin, und ein wahres Meisterwerk „der Begleiter“.⁴

Wie dürfte ich nun Ihren Aufsatz billigen oder mißbilligen? gegen Ihr kritisches Dafürhalten etwas einwenden? Geziemt es dem Dichter nicht zu schweigen, wenn der Kritiker sein Urteil fällt? Kaum ist er berechtigt zu sagen, ob er mit der Interpretation des Kritikers einverstanden sei. Ist das aber der Fall, so gestehe ich gern, daß ich Ihnen ganz besonders dankbar bin für die Art, wie Sie das „Festspiel“, das sicherlich kein Aestheten-Elaborat ist, auffassen und meine künstlerische Absicht dem Verständnis der Leser zu erschließen suchen.

Auch stimme ich, tief gerührt, Ihren Worten völlig bei, daß „es ein seltener Glücksfall war, daß das Werk für das Deutsche den vielleicht einzigen Übersetzer fand“, der jener Absicht gerecht zu werden mächtig und geistig genug war.⁵

Sollte die Aufführung zu Stande kommen, so würde es für uns beide selbstverständlich eine große Freude sein!

Mit herzlichstem Gruß

Ihr innigst ergebener
Wenceslas Iwanow

*

Brannenburg am Inn, Obb.

7. Mai 1930

Sehr verehrter lieber Herr Professor,

Ihre so schnelle Antwort danke ich Ihnen von ganzem Herzen und auch das Schöne, was Sie über die Sachen meines Vaters, das Gütige, was Sie mir über den Aufsatz schreiben. Ich hoffe nun sehr einen guten Erfolg von der Unternehmung.

In einem haben Sie mir zu viel Ehre getan: auf dem Brief an mich

⁴ Ivanov bezieht sich auf die Werke von Henry von Heiseler, die im *Kunstwart*, April 1930, S. 1–33, erschienen sind.

⁵ Heiseler schreibt über die Verdeutschung von Ivanovs „Tantalos“: „Man versteht von hier, welch ungeheure Aufgabe dem Übersetzer zufällt, denn mit ein paar fehlgegriffenen Noten ist nur zu leicht die Gesamtwirkung zerstört. Es war daher ein seltener Glücksfall, daß das Werk für das Deutsche den vielleicht einzigen Übersetzer fand, der einen solchen Umguß wagen durfte: Henry von Heiseler.“ Der Aufsatz erschien im Juniheft des *Kunstwarts* 1930, S. 199–200.

steht „Dr. Heiseler“ — ich bin aber nicht Doktor, sondern ein zweiundzwanzigjähriger Junge — und nur aus der großen Bewunderung für den „Tantalos“ habe ich mir den Mut genommen, darüber zu schreiben.

Umso mehr aber beglückt mich Ihre Anerkennung des wesentlichen Punktes in dem Aufsatz. Haben Sie den innigsten Dank!

Mit der herzlichsten Verehrung

Ihr
Bernt Heiseler

*

München, 7. Juni 30

Sehr verehrter Herr Professor,

in diesen Tagen sprach ich einen Vertreter der Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz — dieselbe Gesellschaft, die den schönen Nachlaßband meines Vaters herausgebracht hat.⁶ Er erzählte mir von dem allgemeinen Erfolg des Buches und ich fragte im Verlauf des Gespräches, ob die Gesellschaft nur inländische Autoren bringe. Er sagte, das gehöre nicht zum unbedingten Prinzip der Gesellschaft und ich nahm mir die Freiheit, ihm die Übertragung Ihres „Tantalos“ anzubieten; es fragt sich nun, ob es etwas von erzählender Prosa gibt, was man dem Buch beifügen könnte. Bitte schreiben Sie mir: haben Sie eine Erzählung, Novelle oder Autobiographisches, das Sie geben könnten. Und ich müßte noch wissen, ob diese Erzählung, wenn sie existiert, schon übersetzt erschienen ist (man würde sie vielleicht trotzdem nehmen können). Ist sie *nicht* übersetzt, kann ich einen Übersetzer sehr leicht finden, auch einen guten, wie ich hoffe — nur bitte ich Sie, mich darüber zu orientieren. Es wäre mir eine große Freude, das erreichen zu können — vorausgesetzt, daß Sie nicht dagegen sind. Man würde eventuell auch noch Gedichte oder auch etwas Theoretisches dazu geben können. Da aber alles noch sehr in der Schwebe ist, bitte ich, noch nicht davon zu sprechen und wäre dankbar für eine schnelle Antwort (Adresse: *Schönfeldstr. 81 in München*).

Ich grüße Sie mit aller Herzlichkeit und Verehrung

Ihr
Bernt Heiseler

*

⁶ Henry von Heiseler, *Aus dem Nachlaß*, Chemnitz 1929.

Almo Collegio Borromeo

Pavia

den 10. Juni 1930

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Ich beeile mich, Ihr soeben erhaltenes Schreiben vom 7. Juni zu beantworten. Soll das Buch außer „Tantalos“ noch etwas von mir enthalten, so kommen drei Möglichkeiten in Betracht:

1) Man könnte meinen in Berlin (Verlag „Skythen“, der nicht mehr existiert) um 1921–23 erschienenen und jetzt vollkommen vergriffenen Aufsatz „Klüfte: über die Krisis des Humanismus“ in schöner Übersetzung von Wolfgang Groeger (eine Miniaturausgabe — 37 Seiten in 16°) wiederabdrucken lassen. Neuerdings habe ich diesen Aufsatz, den ich vor 10 Jahren geschrieben hatte, für eine italienische Ausgabe revidiert. Für den Neudruck müßten wir die Erlaubnis des Übersetzers, der mit mir einst befreundet war, haben.⁷

2) Man könnte an die Gesamtausgabe meiner beiden Tragödien („Tantalos“ und „Prometheus“) denken. Die letztere ist 1919 in Petersburg erschienen und ist noch nicht übersetzt worden. Sie ist natürlich in Versen geschrieben; ihre Form aber ist nicht die einer antiken Tragödie (wie im „Tantalos“), sondern die eines romantischen Dramas, wie etwa Immermanns „Merlin“,⁸ — noch mehr erinnert sie an Byrons „Mysterien“, wie etwa „Heaven and Earth“ oder „Cain“. In der philosophischen Vorrede versuche ich die Dialektik und Tragik der Handlung (ich meine: der Tathandlung, der Aktion) zu erörtern. Sowohl Groeger als Reinhold v[on] Walter könnten wohl rasch die poetische Übersetzung bewerkstelligen (ich glaube, der letztere würde es mit mehr Genauigkeit tun), — aber die Arbeit der künstlerischen Übersetzung muß ja entsprechend remuneriert werden!

3) Das Nächstfolgende sage ich im Vertrauen Ihnen allein. Bis auf die letzte Zeit hatte ich nichts in erzählender Prosa geschrieben. Vor anderthalb Jahren habe ich aber ein großes prosaisches Dichtungswerk, das wenigstens 9 „Bücher“ (libros) — von je 60–70 Druckseiten — um-

⁷ Nach den Erinnerungen von Ivanovs Tochter hat Ivanov Groeger im Jahre 1919 in Rußland kennengelernt. Lidija Ivanova, *Vospominanija: Kniga ob otce*, Hg., John Malmstad, Moskau 1992, S. 84.

⁸ Vgl. den Aufsatz „Immermanns Merlin“ von Bernt von Heiseler in: Bernt von Heiseler, *Gesammelte Essays zur alten und neuen Literatur*, Stuttgart 1966, Bd. 1, S. 132. „Lesen Sie Immermanns Merlin“, schreibt Jacob Burckhardt im Jahre 1855 an seinen jungen Schüler Albert Brenner. „Es ist die wichtigste und unabhängigste Parallele, um nicht zu sagen Ergänzung zum Faust“.

fassen soll, unternommen, wovon nur das erste fertig ist. Da aber dieses Fragment in sich abgeschlossen ist (das ist nämlich eine Erzählung davon, wie der Vater meines eigentlichen Helden zur Oberherrschaft in einem Sagenlande, das symbolisch Rußland repräsentiert, gelangt ist), so könnte ich mich eventuell entschließen, dasselbe in einer würdigen deutschen Wiedergabe als Probestück eines sowohl der Form als dem Inhalt nach absolut neuen, mittelalterlich stilisierten Legendenromans bzw. Heiligenlebens zu veröffentlichen. Reinhold v[on] Walther ist vielleicht der Aufgabe gewachsen, den altertümlich naiven Stil der Erzählung, in die auch mehrere mystische Lieder im volkstümlichen Ton eingeflochten sind, künstlerisch zu erfassen und wiederzugeben. Ich bestehe darauf, daß die altertümliche Patina erhalten bleibt, daß die Sprache der Übersetzung von der modernen gar sehr — und nicht minder als im Original — abstehen soll. Die Aufgabe ist ungemein schwer, und praktisch ist der Vorschlag wohl nicht ausführbar... Also — *konfidentiell!*

Dies ist alles, was ich Ihnen zur Zeit sagen kann. Ich schließe in großer Eile mit herzlichsten Grüßen und Danksagungen

Ihr sehr ergebener
Wenceslas Iwanow

So schreiben Sie meinen Namen, und die Transkription gefällt mir wirklich.

*

[Poststempel: 18. Juni 1930]

Verehrter Herr Iwánow,

ich danke Ihnen verehrungsvoll für Ihr großes Vertrauen und für jede Ihrer Mitteilungen. Ich glaube, daß für den „Prometheus“ am wenigsten Aussicht besteht, d.h. für den Augenblick, und für diese Gelegenheit. Ich hoffe sehr, daß das Buch zustande kommt, obwohl ja alles noch ungewiß ist.

An Groeger habe ich heute geschrieben, ich hoffe es ist Ihnen recht.

Darf ich Reinhold von Walter, den ich sehr gut kenne,⁹ fragen, ob er eine dichterische Prosaübersetzung von Ihnen übernehmen will — ohne zunächst Näheres zu nennen?

Der „Tantalos“ ist also nun an die Chemnitzer Verlagsstelle abgegangen, begleitet von allen meinen Hoffnungen auf einen Erfolg.

⁹ Reinhold von Walter war schon mit Bernt von Heiselers Vater befreundet. Henry von Heiselers Briefe an ihn erschienen in: Henry von Heiseler, *Zwischen Deutschland und Russland*, Heidelberg 1969, S. 180–81, 184–87.

Die dankbarsten Grüße

von Ihrem ergebenen
Bernt Heiseler

Die Transkription Ihres Namens stammt von meinem Vater (aus seinem Tantalosmanuskript). Ich habe darum unwillkürlich so an Sie geschrieben.

*

München, 22. Juni 1930
Schönfeldstr. 8I

Verehrter Herr Iwánow,

W. Groeger, an den ich geschrieben, antwortet mir — ich schicke Ihnen den Brief mit, bitte, ihn nachher an mich zurückzugeben.

Seine zweite Bedingung ist hinfällig, da das Buch nur, wenn überhaupt, in einmaliger Auflage hergestellt wird.

Erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, daß ich einer Versübertragung von Groeger, dessen Puschkin-Versuche ich z[um] T[eil] kenne, nicht viel zutraue. Kennen Sie die Übersetzung Ihres Sonettenkranzes? — ich glaube, man sollte sonst lieber ganz auf Groeger verzichten, da unter Umständen die Wirkung der wunderbaren „Tantalos“-Verse durch eine ungenügende Übersetzung Ihrer Gedichte zerstört werden könnte.

Würden Sie (ich weiß, ich mache Ihnen Mühe!) mir gelegentlich Ihre Meinung darüber und auch über das Folgende sagen:

Ehe das Buch, das den „Tantalos“ enthalten soll, zustande kommt, habe ich jetzt eine Zeitschrift (*Orient & Occident*, erscheint bei Hinrichs in Leipzig) dafür interessiert. Man will dort zunächst ein Bruchstück daraus abdrucken — und zwar ungefähr die Hälfte, bis zu dem Speerwurf und der Flucht des Broteas. Sind Sie damit einverstanden? — ich glaube, das würde auch für die Buchausgabe gut vorarbeiten.

Es fragt sich nun noch — ist es Ihnen recht, wenn das Honorar für diesen teilweisen Abdruck, wie bei übersetzten *Büchern* üblich, zwischen Dichter und Übersetzer gleich geteilt wird? oder haben Sie es sonst anders gehalten? — *bitte* sagen Sie es mir ganz offen. Ich werde jedenfalls auch noch die Zeitschrift fragen, wie sie es gewöhnlich dort machen. — Leider wird die Zahlung nur zu gering sein, denn die Zeitschrift „*Orient & Occident*“ ist arm. (Für 9 übersetzte Puschkin-gedichte bekamen wir 15 Mk.)

Ich grüße Sie in alter und neuer Ehrfurcht, hoffend, daß noch viel in der begonnenen Richtung erreicht werden kann

Bernt Heiseler

*

7.7.30

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Entschuldigen Sie, bitte, meine Unpünktlichkeit. Hinsichtlich der Aussicht auf die Veröffentlichung der ersten Hälfte des „Tantalos“ in „Orient und Occident“ wollte ich zuerst bei Herbert Steiner nachfragen, wie sich dieser Plan zu dem Züricher Plan verhält. Er antwortet mir Folgendes: „Bitte, halten Sie's mit ‚Tantalos‘ ganz wie Sie wollen; nur der *Anfang* ist bei Rychner *gesetzt* und sollte besser ihm allein bleiben“.¹⁰ Ich gestehe, daß ich daraus nicht klug geworden bin. Da aber er unter anderem erwähnt, daß Sie ihm geschrieben haben, so hoffe ich, daß Sie sich mit den Zürichern ohne meine Vermittlung verständigen werden.

Den Brief Groegers sende ich Ihnen anbei dankend zurück. *Im Vertrauen* (ja, wieder *konfidentiell!*) den Sonettenkranz von ihm kenne ich, er befriedigt mich aber nicht. Nicht nur ist dies der Form nach kein Sonettenkranz, sondern auch als Dichtung an sich betrachtet ist es schwülstig und verschwommen zugleich, und so unklar und ungenau, daß ich darin mein Gedicht nicht wiedererkennen kann, nicht einmal als fremdes Gedicht zu begreifen und zu schätzen vermag. Und es tut mir leid, denn Groeger ist sonst ein sehr geschickter Übersetzer.

Bei v[on] Walter, wie Sie es wollen, nachzufragen, ob er eine künstlerische, stilisierte Prosaübersetzung übernehmen wolle, sind Sie natürlich bevollmächtigt, unter [der] Bedingung, nichts im Näheren zu verraten.

Es scheint mir, die Sache hat sich hoffnungslos verwickelt. Am liebsten möchte ich „Tantalos“ ohne anderweitige Beigaben gedruckt sehen. Warum will man in Chemnitz nicht auf diese Beigaben verzichten? Will man eine einleitende Auseinandersetzung, vom Verfasser beigegeben, so bin ich meinetwegen (wenn auch wider Willen) auch dazu bereit. Ein Einzeldruck, etwa im Miniaturformat, würde sich hübsch aussehen. Oder kann man erlangen, daß „Or[ient] u[nd] Oc-cident“ das ganze Werk bringt (wenn auch dionysisch zerstückelt, d.h. in zwei Nummern verteilt...ich willige auch in diese Barbarei ein!). Aufs Honorar verzichte ich, selbstverständlich. Überhaupt betrachte ich den deutschen „Tantalos“ als das Werk Ihres lieben Vaters, und deshalb vor allem ist mir das Erscheinen des Werkes erwünscht. Aber auch meinerseits danke ich Ihnen vom Herzen für Ihre freundschaftli-

¹⁰ Postkarte vom 27. Juni 1930.

chen Bemühungen, für Ihre freundschaftliche Treue und grüße ich aufs Herzlichste

Ihr sehr ergebener
W. Iwanow

*

Bernt v[on] Heiseler
München, Schönfeldstraße 8I.
9.VII.1930

Lieber verehrter Herr Iwanow,

Der „Tantalos“ liegt seit 1928 bei Rychner, dem Redakteur der „Neuen Schweizer Rundschau“ in Zürich. Da man uns in dieser Weise warten läßt, kann niemand verlangen, daß man das Werk noch länger zurückhält, wenn sich Gelegenheit bietet, ein Stück davon an anderer Stelle zu veröffentlichen. Ich halte es auch für richtig, den Zürchern zu zeigen, daß man sie nicht unbedingt nötig hat — sie hätten sich dergleichen nie bei einem „berühmteren“ Namen erlaubt und sollen es sich auch Ihnen und meinem Vater gegenüber nicht ohne weiters erlauben können. Ich habe Steiner von dem bevorstehenden Abdruck in „Orient & Occident“ Mitteilung gemacht und bitte Sie, sich gar nicht um dies alles zu sorgen — außerdem ist der Wirkungskreis von „Orient & Occ[ident]“ so sehr von dem der „N[eu]en Schw[eizer] Rundsch[au]“ verschieden, daß es sachlich gar keine Schädigung für Rychner bedeutet und wir können darüber ganz beruhigt sein.¹¹

Mit dem anderen Plan, „Tantalos“ in Buchform herauszubringen, kollidiert der teilweise Abdruck in Zeitschriften nicht. Das was Sie mir über Groeger schreiben, freut mich insofern, als es mein eigenes Gefühl bestätigt — seine prosaischen Übersetzungen sind wohl nicht schlecht, soweit ich das beurteilen kann, Verse aber gelingen ihm nicht, er hat auch an Puschkin auf unverzeihliche Weise gesündigt. Es scheint ein schwieriges Ding zu sein, daß ein Mensch die Grenze seiner Fähigkeiten erkennt. Übrigens werde ich über das alles natürlich schweigen. — Jedenfalls ist es gewiß besser, auch auf die „Klüfte“ zu verzichten, als schlecht übersetzte Verse mit in Kauf zu nehmen. Wenn also Groeger

¹¹ Aus einem (undatierten, aber eindeutig um diese Zeit geschriebenen) Brief von Heiseler an Steiner erfährt man, daß die Publikation doch erlaubt worden ist: „Es beruhigt mich zu hören, daß die Tantalos-Szenen in „Orient & Occ[ident]“ die schweizerische Veröffentlichung nicht hindern werden. Den Iwánow-Band behalten Sie bitte noch, d.h. Ihr Bekannter, ich brauche ihn nicht und bin froh um jedes Wort, das die Welt über Iwánow zu hören bekommt (nicht nur um des ‚Tantalos‘ willen!).“

darauf besteht, „Klüfte“ nur zu geben mit dem „Sonettenkranz“ (von dem Sie sagen, daß es keiner ist) — so werden wir seine Mitarbeit entbehren.

Ich habe von den Bücherfreunden zu Chemnitz noch keine Antwort. Ich werde jedenfalls Ihr Angebot mit der Einleitung, und Ihren Wunsch, daß „Tantalos“ allein erscheint, nach Chemnitz weitergeben — allerdings glaube ich, daß den Chemnitzern viel an der Prosa liegt, aber wir werden ja sehen! ich werde Sie sogleich über alle Fortschritte benachrichtigen, sobald es welche geben wird. (Ob es mit einem Miniaturformat geht, weiß ich nicht — soviel mir bekannt ist, sind die Chemnitzer an ein bestimmtes Format gebunden für die Jahrgaben, aber das alles wird vielleicht doch zu besprechen sein, ich muß sagen, daß ich *alles* hoffe.)

Sie haben mich, verehrter Herr Iwánow, in dem was ich über das Honorar schrieb, mißverstanden. Das damals Gesagte war nur als schonende Vorbereitung gemeint, damit Sie sich über die geringe Summe nicht wundern, die Sie und wir für den „Tantalos“ von Orient & Occident bekommen werden. Es ist durchaus üblich und richtig, daß wir das Honorar teilen — ich danke Ihnen aber von ganzem Herzen für Ihre Bereitwilligkeit.

(Die „Gesellschaft der Bücherfreunde zu Chemnitz“ zahlt übrigens gut.)

Mit dem, was Sie mir über meine Bemühungen, die einstweilen ja nur in Hoffnungen bestehen, gesagt haben, machen Sie mich sehr glücklich — es wäre herrlich, wenn es wirklich gelingen sollte, daß Ihr wunderbares Gedicht endlich „in seiner titanischen und göttlichen Natur“ auch den Deutschen bekannt wird. Ich glaube übrigens, daß es, wenn es nur erst einmal in deutscher Sprache erscheint, mehr liebende Leser finden wird, als wir heute glauben — jedenfalls war der Herausgeber von „Orient & Occident“, Dr. Paul Schütz, überwältigt davon, schrieb mir, daß er alles irgend Denkbare dafür tun will. Er war es auch, der das Lauchstädter Goethetheater dafür gewinnen wollte.

Sollte es nicht schließlich doch noch einmal, wenn man nur nicht nachläßt, soweit kommen, daß edle Dichtung eine ernsthafte Hörerschaft findet? Nun, mögen alle Engel und Schutzheiligen den Weg des „Tantalos“ nach Chemnitz begleiten!

Sie wissen es, daß ich mit Ehrfurcht und Dank stets Ihrer gedenke

Ihr
Bernt Heiseler

25. Okt. 1930

Sehr verehrter Herr Iwánow,

Verzeihen Sie mir diese Karte und lassen Sie mich bitte folgendes wissen: mein Vater hat in dem Jahr seines Todes an der Übersetzung Ihrer Studie „Das homerische Epos“ gearbeitet, ist aber nicht ganz fertig geworden, wenn auch beinahe. Es fehlt die letzte Hälfte des XXIsten und der XXII–XXIV Abschnitt. Ich möchte versuchen, die Arbeit drucken zu lassen, was ja auch in Ihrem Interesse geschieht, nicht wahr? — kann ich nun den in Frage kommenden Verlegern sagen, daß Sie selbst das Wenige Fehlende zu Ende übersetzen werden? — Die Merkwürdigkeit, daß ein Dichter eine fremde Sprache so beherrscht, daß er in diese Sprache aus der Ursprache übersetzen kann — diese Merkwürdigkeit würde ev[entuell] als Attraktion dienen — außerdem macht das niemand besser als der Verfasser selbst, glaube ich. — Bitte schreiben Sie mir nur ein Wort, ob Sie nichts dagegen haben.

Ich begrüße Sie in dankbarsten Verehrung als Ihr ganz ergebener

Bernt Heiseler

Am [10.?] Nov[ember] wird man die Tragödie meines Vaters „Die Kinder Godunofs“ in Regensburg spielen.

*

Almo Collegio Borromeo

Pavia

den 27. Dezember 1930

Mein verehrter und lieber Herr v[on] Heiseler,

Von Herzen wünsche ich Ihnen und den Ihrigen viel Glück und Segen im neuen Jahre. Genehmigen Sie meinen allertiefsten Dank für die Zustattung des Tantalos-Fragments (7 Exemplare) und des ganz unerwarteten (meines Erachtens ganz unverdienten) Honorars (M. 28, 50 Pf.). Ich kann Ihnen nicht sagen, mit welcher Rührung ich die herrliche Nachdichtung Ihres Vaters nach langen Jahren wieder gelesen habe. Ich sage: Nachdichtung, weil er meine Dichtung zu seiner eigenen gemacht und von sich aus, als echter Dichter, mit spontaner schöpferischer Kraft wiedergegeben hat; in Hinsicht schon auf die Stil- und Formgenauigkeit, auf die Worttreue, auf das feinste Gefühl in der Wiedergabe aller Subtilitäten des Gedankens, des Tons und des Ausdrucks, des Versklanges, ist das eine der vollkommensten Leistungen in der Kunst des Übersetzens. Es ist für mich ein wahres und großes Glück, daß mein „Tantalos“ einen solchen Interpreten gefunden hat! Einige Druckfehler sind in dem Text eingeschlichen, die beim neuen

Abdruck zu beseitigen sind (S[eite] 46 sei in Z[eile] 3 ist zu streichen und Z[eile] 4 so zu lesen: *sei Spiegel meines Ruhms*; S[eite] 47, unten zu lesen: *bist reicher als die Götter* (nicht *Göttin*) du. . . ; in der letzten Zeile auf S[eite] 49 zu lesen *Nacken*, statt *Nachen*; in der griechischen Widmung zu lesen *θύρσων* und *ἄνθημ'* statt *ἄνθημ . . .*) Nach dem Gesagten ist es nur natürlich, daß mein großer Wunsch, den ganzen „Tantalos“ veröffentlicht zu sehen, noch ungeduldiger ist.

Was Ihre Anfrage bezüglich „des homerischen Epos“ betrifft, stehe ich Ihnen gerne zu Diensten und kann die fehlenden §§ selbst übersetzen. Die Schwierigkeit besteht in etwas anderem: während §XXIV mich im Ganzen befriedigt, sind gerade §§XXII und XXIII die schwächsten und müßten anders redigiert werden. Nun ist aber die gelehrte Untersuchung seitdem sehr fortgeschritten, und die Mühe, das nachzuholen, was ich seit Jahren vernachlässigt habe, ist ziemlich schwer. Ich bin nach längerem Nachdenken zum Entschluß gekommen, doch Ihrem Wunsche gemäß das Fehlende in meiner Übertragung zu ergänzen, und dann das Ganze meinem Freunde, dem großen Philologen Th. Zielinski zu unterbreiten, damit er etwaige Ungenauigkeiten verbessert und das Nötige auf Grund der neuesten Forschung einschaltet. Er hatte ja nach dem Erscheinen des „homerischen Epos“ den Aufsatz in der philologischen Presse sehr günstig beurteilt¹² (er selbst ist auch ein berühmter Homerforscher). Aber mein allergrößtes Bedenken ist es, ob der Aufsatz, der vorwiegend zum akademisch-didaktischem Zwecke in Rußland publiziert worden ist, irgend ein Interesse für das *deutsche* Publikum hat? Darüber kann übrigens wieder Prof. Zielinski (à propos, ein ausgezeichneter Stilist in deutscher Sprache, — sein „Cicero im Wandel der Jahrhunderte“ ist deutsch geschrieben worden)¹³ sein Urteil ablegen.

Schreiben Sie mir, bitte, von der Aufführung der „Kinder Godunows“ in Regensburg!

Mit schönsten Grüßen

Ihr innigst ergebener
Wenceslaus Ivanov

*

¹² Dieser Aufsatz ist nicht bekannt. Jedoch nannte Zielinski Ivanovs Arbeit eine „wertvolle Einleitung“ in seinem Artikel über Homer in der 1913 Brockhaus-Efron-Enzyklopädie, St.-Peterburg, 1913.

¹³ Thaddeus Zielinski, *Cicero im Wandel der Jahrhunderte*, Leipzig 1897.

Bernt v[on] Heiseler
 Brannenburg am Inn Obb.
 Tel. Brannenburg 43
 17. Jan. 1931

Sehr verehrter und lieber Herr Professor,

Sie können denken, wie sehr Ihr Brief, Ihre schönen Worte über Henry von Heiseler, uns beglückt haben. Lassen Sie uns sehr dafür danken.

Schade, daß im Text Druckfehler eingeschlichen sind. Sollte der 2. Teil noch erscheinen, so darf ich Ihnen vielleicht die Korrektur auch noch vorlegen. — Allerdings glaube ich nicht, daß es noch dazu kommt.

Die Premiere in Regensburg war schön, wenn auch nicht ganz großes Theater... es gibt, glaube ich, gegenwärtig keinen Ort in der Welt, wo dramatische Dichtung wirklich dargestellt wird. Aber in Regensburg geschah manches auf dem Wege dahin — und das ist doch schon viel. Schön war, daß man „einen heiligen Fleiß der künstlerischen Arbeit“ bei den Schauspielern spürte, eine Überzeugung und einen großen Willen. Ich habe einen Teil der Proben mitangesehen, ohne natürlich dreinzureden, aber es war von großem Interesse für mich. Ich weiß nicht, habe ich Ihnen schon Kritiken über die Aufführung geschickt? Ich lege jetzt einige bei, die wichtigsten.¹⁴ Auch die „Frankfurter Zeitung“ und das „Berliner Tageblatt“, also die großen „Linksblätter“ der deutschen Presse, haben sehr anerkennend und schön über die „Kinder Godunófs“ geschrieben.

Erlauben Sie mir, die eben erschienene Übersetzung der „Feier während der Pest“ beizulegen.¹⁵

Ich hörte, daß Ihr Name in einem der nächsten Hefte der „Corona“ erscheinen wird und freue mich natürlich sehr darauf.

Wir haben hier während der Weihnachtstage ein Stück von dem Iren Yeats, das mein Vater übersetzt hat und das auch nächstens in der „Corona“ erscheint, in unserem Hause gespielt.¹⁶ Wir haben gespielt, wie mein Vater uns sonst lehrte: also mit dem Nachdruck auf dem dichterischen gesprochenen Wort, alles Mimische nur begleitend,

¹⁴ Heiseler fügte Rezensionen aus der *Augsburger Abendzeitung* (München, 17. November 1930) und den *Münchner Neuesten Nachrichten* (17. November 1930) bei.

¹⁵ Puschkin, Alexander. *Die Feier während der Pest*. München 1931. (Verlag Georg D.W. Callwey).

¹⁶ Yeats' Drama „Cathleen ni Houlihan“ erschien in Henry von Heiselers Übersetzung in *Corona*, 1931, Nr. 1, S. 87–100.

niemals vordränglich — und das wurde eine Art von echtem Theater.

Verehrende Grüße Ihr

Bernt Heiseler

Ich sehe, daß ich eine Hauptsache vergaß: das „*homerische Epos*.“ Haben Sie vielen Dank für Ihre Absicht, das Fehlende zu übersetzen. Ich hoffe von ganzem Herzen, daß Ihre Arbeit nicht umsonst geschieht... es sind einige Aussichten da, es zu drucken, aber sie schwimmen noch in weiter Ferne. Vielleicht treibt ein glücklicher Wind sie an unser Ufer.

*

Brannenburg am Inn, Obb.

23. April 31

Verehrter, lieber Herr Professor,

verzeihen Sie diese Konzession an das Zeitalter der Maschine, ich glaube aber, bei einem so verwickelten Brief wie meinem heutigen, wird Ihnen die unpersönlich klare Maschinenschrift ganz willkommen sein.¹⁷

Ich schrieb Ihnen vor längerer Zeit, daß ich das „Homerische Epos“ Herrn Prof. Immisch, dem Herausgeber einer antiken Buchreihe, geschickt habe.¹⁸ Heute nun bekam ich die Antwort. Ich schreibe Ihnen den bedeutendsten Teil des Briefes ab, weil ich das Original nicht durch eine Wanderung nach Pavia gefährden will, es wäre dumm, wenn dieser Brief verloren ginge. Also Prof. Immisch schreibt:

„Die Arbeit des russischen Philologen, Poeten und Humanisten Iwanow hat mich auf's lebhafteste gefesselt. Ihre Grundelemente, von uns aus gesehen, sind von dreierlei Art: die eigene, ich möchte sagen dichterische Intuition und künstlerische Bewertung Homers durch den selbstschaffenden Geist Iwanows; sodann: die Bezugnahme auf die im Westen fast ganz unbekannt spezifisch russische Gelehrten-Arbeit an den homerischen Problemen; drittens: die Teilnahme an der westlichen, insonders der deutschen literarischen und archäologischen Homerforschung. Es wäre mein aufrichtiger Wunsch, der Verfasser hätte sich auf

¹⁷ Mit Ausnahme dieses Briefes (und der Postkarte vom 10.1.40) sind alle Briefe Handschriften.

¹⁸ Otto Immisch (1862–1936), klassischer Philologe, Professor an der Universität in Freiburg im Breisgau, Autor mehrerer Bücher über das Studium des klassischen Altertums und Herausgeber der für Ivanovs Werk in Frage kommenden Reihe „Das Erbe der Alten“. Die deutsche Fassung des „Homerischen Epos“ ist nie veröffentlicht worden, liegt jedoch im Deutschen Literaturarchiv in Marbach (Nachlaß Henry von Heiseler).

die beiden ersten Positionen beschränkt. Dann würde ich für die Aufnahme in unsere Sammlung eintreten, und zwar gern eintreten; denn überall, wo diese Elemente hervortreten ist teils stärkste Eigenart und wirklich geistvolle Deutung, teils eine wissenschaftliche Sonderbetrachtung zu erkennen, die eurasisch bedingt und uns fremdartig ist, aber die *bekannt zu werden ein Anrecht hat*. Aber nun das dritte Ingrediens. Ich erkenne an, daß Herr Iwanow mit dem Gesamtaspekt der Homerforschung um die Jahrhundertwende wohl vertraut ist, obgleich auch da einige der wichtigsten *Ausläufer* fehlen, z.B. kommen die Bücher von Wilamowitz und Bethe nicht mehr zu ihrem Recht, noch weniger aber die religionsgeschichtlichen Neuerwerbungen von Nilsson und gar nicht die in letzter Zeit so aufregend diskutierte Hethiterfrage.¹⁹ Auf diese Weise ist eine Verquickung entstanden von wirklich köstlichen eigenen Ideen mit halb verstaubten Antiquarien, so daß wir das Buch so unmöglich bringen können. Mir ist das wirklich in der Seele leid, so tiefe Achtung habe ich vor der schöpferischen Originalität und so viel Interesse für die eurasischen Homersichten, die darin stecken, leider verquickt mit einer überholten Homerphilologie.“

Der Brief wird Sie jedenfalls interessieren. Was er an Verständnis für Ihre Arbeit enthält, scheint mir darum wichtig, weil es zeigt, daß Immisch wirklich interessiert daran ist und es wirklich gern machen möchte (der Brief ist an *mich* gerichtet und also handelt es sich nicht um die Verfassern gegenüber gebräuchlichen Höflichkeiten). Die eurasischen Homersichten scheinen ihn ja auch zu interessieren. Was er aber gegen die Lücken im westlich-philologischen Teil sagt, haben Sie selbst ja schon mir gegenüber ausgesprochen.

Hören Sie nun bitte meinen Vorschlag.

Könnten Sie sich entschließen, für die deutsche Ausgabe die Partien über die westliche Homerforschung zu *opfern*. Diese sind wahrscheinlich wirklich überholt inzwischen und durch neue Bücher ersetzt. Aber das Eigentliche und Unsterbliche Ihrer Arbeit, die „künstlerische Bewertung Homers durch den selbstschaffenden Geist“, wie Immisch es nennt — muß das denn auch deswegen verloren gegeben werden? Ihre Auseinandersetzung mit der *russischen* Homerforschung kann vielleicht durch Zielinski ergänzt und auf den neusten Stand gebracht werden — das gymnasial-humanistische Publikum der Immisch'schen Sammlung wird gern einen großen russischen Geist über *russische* Homerfor-

¹⁹ Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf, *Die Ilias und Homer*, Berlin 1916, *Das Homerische Epos*, Berlin 1927; E. Bethe, *Homer. Ilias*, 3 Bde., Leipzig 1914–27; M. P. Nilsson, *Homer and Mycenae*, London 1933.

schung sprechen hören — über die deutsche aber nur, wenn er wirklich das letzte entscheidende Wort zu sagen hat. Nun ist gerade die deutsche Homerforschung in letzter Zeit sehr rege gewesen und es würde Ihnen unsägliche Mühe und vielleicht Jahre der Arbeit kosten, darin wieder den fremd gewordenen Stoff auf den neusten Stand zu bringen. Das, scheint mir, lohnt sich aus *dem* Grunde nicht, weil diese philologische Arbeit schließlich auch andere leisten können und vielleicht inzwischen geleistet haben — aber Ihre schöpferische Homer-Sicht wird schwerlich so bald ein anderer erreichen. Ich glaube darum, daß die Lebensfähigkeit Ihres Buches in Deutschland durch Ausscheidung der Auseinandersetzung mit der westlichen Homerphilologie wirklich vielleicht viel gewinnen könnte — und *ohne*, daß Sie übermäßig viel Kraft daran wenden. Glauben Sie nicht?

Nun denke ich es mir so:

sobald ich Ihre Meinung über das alles weiß, schreibe ich an Immisch etwa das folgende:

Sie wären bereit, eine Überarbeitung Ihrer Abhandlung in der Weise vorzunehmen, daß Ihre Auseinandersetzungen mit der westlichen Homerphilologie ausgemerzt werden, um eine Aufnahme des Werkes in der von Immisch herausgegebenen Sammlung zu ermöglichen. Sie könnten aber selbstverständlich diese Überarbeitung nur dann unternehmen, wenn Immisch Ihnen feste Aussicht auf den Druck macht.

Außerdem kann man ihm schreiben, daß Sie Wert darauf legen, mit ihm in Verbindung zu treten, damit er Ihnen die betreffenden Partien näher bezeichnet.

Sagen Sie mir, was halten Sie davon?

Wichtig scheint mir jedenfalls zunächst, daß Sie die fehlenden Schlußpartien jetzt fertig übersetzen, damit man über das Ganze verhandeln kann.

Ich will noch hinzufügen: ich glaube, bei der heutigen Unternehmungsunlust deutscher Verleger sollte man eine gegebene Möglichkeit, eines Ihrer Werke in so guter Übersetzung herauszubringen, nicht ohne weiteres schießen lassen.

Nun will ich in aller Kürze — denn dies soll eilig auf die Post und zu Ihnen — noch sagen, daß ein Stück meines Vaters „Grischa“ in München von einer kleinen Schauspielgesellschaft uraufgeführt wird. Kennen Sie das Buch?²⁰ sonst schicke ich's Ihnen gern.

Und, sagen Sie, haben Sie „Die Feier während der Pest“ und „Das

²⁰ Henry von Heiseler, *Grischa. Ein Trauerspiel*, München 1919.

Tier“²¹ richtig bekommen?

Mit vielen Grüßen und aller Dankbarkeit — hoffentlich empfinden Sie das Ganze dieses Briefes nicht als unbescheidene und unwillkommene Einmischung!

Ihr
Bernt Heiseler

*

Pavia, d[en] 5. Mai 1931

Mein guter, lieber Herr v[on] Heiseler,

Sie wissen, wie äußerst bescheiden die Meinung ist, die ich von meiner Homerarbeit habe. Hätte ich das Vorhaben Ihres verewigten Vaters gewußt, so würde ich ihm gewiß nicht angeraten haben, sie zu übersetzen. In weit größerem Masse verdienten meine Dionysosuntersuchungen seine Beachtung, als diese mir vom Verleger aufgezwungene Bearbeitung eines Kollegs, das ich 1910 auf der Petersburger Frauenhochschule gehalten habe. So ist es mir geradezu überraschend, wenn des Herrn Prof. Immisch Wohlwollen aus dieser Skizze etwas wenigstens für meine persönliche Eigenart Charakteristisches herauszufühlen vermag: denn ich suchte gerade alles meine subjektive Auffassungs- und Einfühlensweise Verratende möglichst zu unterdrücken bzw. aufs Minimum zu reduzieren. Sollte nun aber diese Arbeit, hauptsächlich um der Stilmeisterschaft Ihres Vaters willen, dennoch gerettet werden, so könnte es wohl nicht anders zustandekommen, als wenn Herr Prof. Immisch die große Güte hätte, im vorliegenden Manuskript, etwa mit verschiedenfarbigen Bleistiften, anzuzeichnen, was seiner Ansicht nach einfach zu beseitigen, was beizubehalten sei, sowie auf dasjenige das ihm von besonderem Interesse zu sein scheine. Das letztere könnte dann eventuell eingehender entwickelt bzw. in ein helleres Licht gesetzt werden. Aber ich bin weit davon entfernt, zu denken, daß dies überhaupt ausführbar sei: denn die Bestandteile des Ganzen, die er so scharf unterscheidet, sind eben vielleicht untrennbar miteinander verquickt. Ich bin für mein Teil bereitwillig, auf Grund dieser Unterweisungen eine durchgreifende Umarbeitung zu versuchen; ohne dieselben habe ich dazu kein Kriterium.

Es ist kurios, daß ich für meine 1923 in Rußland veröffentlichte große Monographie „Dionysos und die vordionysischen Kulte“ gerade die Arbeiten von Wilamowitz, Nilsson u.a., deren Inbetrachtnah-

²¹ „Das Tier“, Heiselers Übersetzung einer Erzählung von Leskov, erschien in: *Der Kunstwart*, Juli 1932, S. 624–40.

me Herr Prof. Immisch in der Homerskizze vermißt, ausgiebig benutzt habe und mich ganz besonders mit der Hethiterfrage beschäftigt habe, allerdings zu einem anderen Zweck und unter einem anderen Gesichtspunkt. Übrigens enthält mein Dionysosbuch auch manches, das sich auf die homerischen Probleme direkt bezieht und bei eventueller Umarbeitung von Nutzen wäre. Es kommt vor allen Dingen darauf an, genau zu wissen, wie die Arbeit im Ganzen aussehen soll, was eigentlich dem Herrn Prof. Immisch als störend und nutzlos, was im Gegenteil als speziell wertvoll vorkommt.

Genehmigen Sie, lieber Herr v[on] Heiseler, den Ausdruck meiner tiefgefühlten Anerkennung für Ihre liebevollen Bemühungen, sowie meinen leider so verspäteten Dank für die freundliche Zusendung der Novelle „das Tier“ und „der Feier während der Pest“. Beides sind Meisterwerke der Übersetzerkunst: es ist erstaunlich, wie die Leskov'sche so tief volkstümliche Schreibart wiedergegeben ist (ach, wie schmerzlich ist für mich der Verlust Ihres Vaters, dessen Freundschaft und Mitwirkung mir gerade jetzt, da ich dichterisch in alt-volkstümlichem Stil arbeite, unersetzlich ist!), — was aber „die Feier während der Pest“ betrifft, — diese ganz außerordentliche Dichtung Puschkins, — so steht die *geniale* Übersetzung Ihres Vaters auf der Höhe des Originals! — das ist ein Wunder!

Mit liebevollem Gruß Ihr herzlichst ergebener

W. Iwanow

„Grischa“ kenne ich aber nicht! Wie freue ich mich, daß Ihr Vater in Deutschland berühmt wird — und dies zum guten Teil dank Ihrer Energie. . .

*

München, 27.VIII.1931

Sehr verehrter Herr Professor,

ich komme in diesem Augenblick von einem hiesigen Verleger, der einen Luxusdruck von Ihrer Tragödie „Tantalos“ zu machen gedenkt und ich benütze den Augenblick, wo ich hier still vor der Abfahrt meines Zuges nach Brannenburg sitze, um Ihnen darüber zu schreiben. Es handelt sich um das Honorar. Sie können denken, daß ein Verleger in der heutigen Lage keine hohen Honorare bezahlen kann, trotzdem soll man auch geistige Arbeit nicht *verschenken*. Ich nehme an, daß es Ihnen recht ist, wenn wir wieder, wie im Fall der Drucke in der „Schweizer Rundschau“ und in „Orient & Occident“ das eingehende Honorar *teilen*. . . es fragt sich aber nun: wie viel fordern? Der Verlag kann nicht mehr wie höchstens 700 Mark im Ganzen (für Autor

und Übersetzer) als Honorar auswerfen, es ist aber sehr wahrscheinlich, daß er dann dabei draufzahlt. Würden Sie sich, sehr verehrter lieber Herr Professor, damit einverstanden erklären können, wenn wir 500 verlangen, so daß also auf jeden von uns 250 Mk. entfielen? ich weiß wohl, das ist nicht viel und weder die Dichter- noch die Übersetzerarbeit ist damit bezahlt... aber man kann, wie mir scheint, in dieser in Deutschland besonders schweren Zeit nicht damit rechnen, daß ein Werk nach seinem Werte bezahlt wird & muß froh sein, wenn es überhaupt herauskommt. Übrigens ist ja dann der „Tantalos“ nicht für alle Zeiten vergeben, man müßte sich jedenfalls ausbedingen, ihn später wieder drucken zu können, wenn einmal bessere Zeiten sind. Der Druck wird übrigens sehr schön, auf handgeschöpftem Bütten und mit einem schönen Druck, der besonders dafür gegossen ist. Es ist der *Hans-von-Weber-Verlag in München*, eine sehr anständige „Firma“, wo der „Tantalos“ in guter Gesellschaft sein wird.²² Bitte sagen Sie mir doch ein Wort über Ihre Meinung nach *Brannenburg*, und zwar, wenn es sein kann, gleich.

Ich grüße Sie tausendmal, in Verehrung und Dankbarkeit, nur leider diesmal in *Eile*... ich wäre so glücklich, wenn der „Tantalos“ wirklich erscheinen kann!

Ihr
Bernt Heiseler

Noch eine Nachricht, die auch Sie freuen wird. Das Theater in *Würzburg* hat die kleinen Dramen Puschkins für diesen Winter zur Uraufführung angenommen.

*

Davos, d[en] 3. September 31

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Ihr Brief, der mir hierher übersandt worden ist, bringt mir eine große Freude. Selbstverständlich bin ich mit Ihnen in allem einverstanden, was den Vertrag mit dem Verleger betrifft. Ich sehe es als ein Glück an, daß die Publikation überhaupt zustande kommt, und dabei in einer so glänzenden Ausstattung. Behalten Sie sich nur das Recht vor, andere Drucke nach Ihrem freien Ermessen zu veranstalten. Über meine Zustimmung beeile ich mich, Sie in Kenntnis zu setzen. Freue mich außerordentlich über die bevorstehende Uraufführung der „kleinen Dramen“ in Ihres lieben Vaters Übersetzung. Schreiben Sie

²² Im Jahre 1938 wurde der Hans von Weber Verlag Teil des Karl Rauch Verlags, in dem der deutsche „Tantalos“ 1940 erschien.

mir, bitte, womit Sie selbst beschäftigt sind und was Sie persönlich in Aussicht haben. Ich bin hier (zu Besuch bei meinem Sohn) bis Ende September. Schreiben können Sie immer nach Pavia (Collegio Borromeo): das ist meine ständige Adresse. Ihr herzlich ergebener und dankbarer

W.I.

*

9. Jan. 1932

Sehr verehrter Herr Professor,

haben Sie schönsten innigen Dank für Ihren Weihnachts- und Neujahrsgruß, den wir auf das beste und dankbarste erwidern. Der Plan der Buchausgabe des „Tantalos“ ist nicht aufgehoben, wir müssen nur noch Geduld haben. Inzwischen grüßen wir Sie in Dankbarkeit und Verehrung

Ihr
Bernt Heiseler

*

Brannenburg am Inn, Oberbayern
14. März 1932

Verehrter Herr Iwanow,

haben Sie *vielen* Dank, daß Sie die Zusendung Ihres neuen Buches über Dostojewsky an mich veranlaßt haben. Ich hätte Ihnen längst ein Wort darüber gesagt, wenn ich nicht in diesen letzten 2 Wochen zwischen Österreich, München und Brannenburg viel hin und her unterwegs gewesen wäre. Ich fühle mit großer Dankbarkeit den Wert dieses Geschenkes und, obwohl es nicht gerade leichte Kost ist, beginne ich schon mit erwachendem Verständnis und wachsender Freude darin einzudringen.

Mit den besten und schönsten, allerthankbarsten Grüßen, auch im voraus für den Tag des X.B.²³

In Verehrung

Ihr
Bernt Heiseler

*

²³ Abkürzung des traditionellen russischen Ostergrußes „Христос Воскрес“ („Christus ist auferstanden“).

Brannenburg am Inn, 27.IX.32

Sehr verehrter lieber Herr Professor,

wieder einmal muß ich Sie bemühen und Ihre Hilfe in Anspruch nehmen. Es soll nämlich nun endlich so weit kommen, daß die Puschkin-Übersetzungen meines Vaters erscheinen. Der Verleger hofft aber von seiten einer „Gemeinschaft deutscher Wissenschaft“ eine Druckunterstützung zu erhalten. — Um das aber zu bekommen, braucht er Stimmen prominenter Sachverständiger, die ihr Urteil über den Wert und die Notwendigkeit der Puschkinübersetzung Henry v[on] Heiseler abgeben.

Würden Sie solch ein Urteil mit einigen Sätzen aufschreiben und mir schicken? — Müssen Sie dazu vorher noch einmal Übersetzungsproben sehen? — Es würde sich darum handeln, daß Sie ein Wort von der unvergleichlichen Bedeutung Puschkins für Rußland sagen und daß Sie dann Ihre Meinung von der Übersetzungskunst Henry Heiseler formulieren. Für das Ganze würden 3 Sätze genügen.

Möchten Sie mir ein Blatt mit diesen Sätzen schicken, und *bald*? Es handelt sich ja nur um die Fixierung einer Meinung, die Sie mir verstreut in Briefen oft genug aussprachen.

Verzeihen Sie mir bitte diese neue Mühe, die ich Ihnen machen muß. Ist der Puschkin endlich fertig, so hoffe ich, daß man den Druck des „Tantalos“ bald beginnen kann. . . es wird auch dazu noch kommen, wir müssen nur daran glauben.

Mit verehrungsvollen und dankbaren Grüßen

Ihr
Bernt v[on] Heiseler

*

L'Assunta sul Renon

25, casa Zallinger, sopra Bolzano

d[en] 4. Oktober 32

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Ihr Brief ist mir nach diesem Südtyroler Gebirgsort, wo ich bis Ende Oktober verweile, übersandt worden, und ich beeile mich, die gewünschte Erklärung, die, wie Sie es gut wissen, meiner innigsten Überzeugung entspricht, Ihnen anbei zuzustellen. Es ist mir eine Freude, meine hohe Bewunderung für Ihren Vater bei dieser Gelegenheit halb-öffentlich bekunden zu dürfen.

Mit besten Grüßen

Ihr von Herzen ergebener
W. Iwanow

Der unermessliche absolute Wert und die für Rußlands Kultur eine Aera bildende historische Bedeutung des Puschkin'schen Schaffens, das nach Dostojewskijs Urteil bereits alle Keime der späteren Entfaltung der russischen Literatur in sich trug und die künftigen Wege des russischen Geistes vorausbestimmt hat, das einer Reihe von Generationen als unerreichtes Vorbild der künstlerischen Vollendung leuchtet und im Lande eines Gogol, eines Dostojewskij, eines Tolstoj keinem anderen Dichterwerke an Tiefe des Ideengehalts und der künstlerischen Intuition nachsteht, — müßten diesen großen Dichter im Westen zum Gegenstand eines vertieften Studiums und zum geistigen Eigentum weiter Leserkreise machen. Dazu ist freilich als Vorbedingung das Vorhandensein adäquater Übersetzungen erforderlich. Nun ist aber eine nicht nur den genauen Wortsinn des Originals (in der philologisch prägnanten Bedeutung dieses Ausdrucks), sondern auch alle Nuancen der Sprache, des äußeren und inneren Rhythmus, des Wohllauts, der Wortmalerei u.s.w. getreu und angemessen wiedergebende poetische Übertragung eine seltene Göttergabe, fast ein Wunder.

Darum ist als eine glückliche Fügung anzusehen, daß ein für die Übersetzungskunst so genial begabter Dichter und dazu ein so tiefer und feinfühligter Kenner der russischen Sprache und Poesie wie Henry von Heiseler wenigstens einige unter den Puschkin'schen Dichtungen in seiner Muttersprache nachgebildet hat. Seine Puschkin-Übersetzungen sind wegen der Schärfe des Eindringens in die künstlerischen Absichten des russischen Dichtersfürsten, wegen ihres Feinsinns im Nachfühlen und ihrer poetischen Kraft im Nachschaffen in Wahrheit bewundernswert und als echte Meisterwerke der einsichtigsten Interpretation und der schönsten schöpferischen Wiedergabe zu preisen.

Wiatscheslaw Iwanow

Dr. phil., Prof. an der Universität zu Pavia

z.Z. in Ober-Bozen

(Assunta sopra Bolzano, 25)

d[en] 4 Oktober 1932

*

[7. Okt. 1932]²⁴

Sehr verehrter lieber Herr Professor,

haben Sie den allerherzlichsten Dank für die Übersendung Ihres Gutachtens, das alles nur mögliche Gute wirken wird — für die so *schnelle* Übersendung! — nun hoffe ich in nicht zu langer Zeit Ihnen

²⁴ Datum nach Poststempel.

gute Nachrichten bringen zu können sowohl inbezug auf Puschkin, als auch inbezug auf den Tantalos.

Alles Gute, Dankbare, Verehrende

Ihr
Bernt Heiseler

*

Pavia, d[en] 6 November 32

Lieber Herr v[on] Heiseler,

Nach meiner Heimkehr fand ich Ihre Broschüre vom Heim-Verlag zugeschickt, aber ohne Zahlkarte. Aus diesem Grunde richte ich meinen Beitrag von 2 R Mark direkt an Sie und bitte Sie es zu entschuldigen. Ihre Schrift ist vortrefflich, ich freue mich sehr, sie zu haben, und es ist Ihrerseits ein Verdienst, diese Publikation zustande gebracht zu haben: hoffen wir, daß sie wirkt!²⁵

Mit besten Grüßen

Ihr von Herzen ergebener
W. Iwanow

*

Brannenburg am Inn, Oberbayern, 7. Dez. 1932

Verehrter und lieber Herr Professor,

ich sehe eben, daß ich Ihnen noch gar nicht gedankt habe für Ihre gütigen und ermutigenden Worte über mein Buch: *Henry v[on] Heiseler* und für die Zusendung der 10 Lire = 2 Mk. Es war schwierig, das Buch herauszubringen, weil ich für 100 Abnehmer hatte garantieren müssen und darum wagte ich es, Sie mit auf die Liste zu setzen, als einen der ältesten und treuesten Freunde der Dichtung meines Vaters. Nun ist es aber besser ausgegangen als ich gedacht hatte, ich habe sogar noch etwas mehr als die nötigen Bücher verkauft. Darum werden Sie verstehen, daß ich sehr den Wunsch habe, Ihnen das Buch als Geschenk zu geben, weil es doch jetzt geht. Ich lege Ihnen darum die 10 Lire wieder bei — Sie werden mich nicht mißverstehen. Wäre es für das Buch noch *nötig*, so nähme ich Ihre gütige und liebevolle Hilfe mit Freuden an, als dem Andenken meines Vaters gegeben. Aber weil es jetzt ohne das geht — gönnen Sie mir die Freude, zu denken, daß ich Ihnen das Buch *schenken* durfte, da Sie mir gesagt haben, daß das Buch Ihren Beifall hat.

²⁵ Ivanov meint Bernt von Heiselers noch nicht erschienene Schrift *Henry von Heiseler: Sein Weg in den Werken* (vgl. folgenden Brief).

In Dankbarkeit und mit den verehrendsten und herzlichsten Wünschen für Weihnachten

Ihr dankbarer
Bernt Heiseler

*

Brannenburg am Inn, Oberbayern, 28.1.34

Sehr verehrter Herr Professor,

sehr lange habe ich nichts mehr von Ihnen gehört und weiß ich nichts mehr von Ihrem Ergehen — ja, so lange, daß ich schon nicht mehr sicher bin, ob Sie noch in Pavia sind. Ich denke manchmal, daß Sie vielleicht zornig auf mich geworden sind, weil ich Ihnen Ihren so gütig gegebenen Beitrag zu meiner Gedenkschrift über Henry von Heiseler zurücksandte. Ich tat das aber darum, weil ich so gern die Freude haben wollte, Ihnen eine, wenn auch noch so geringe, *Gabe* daraus machen zu dürfen. Sie haben das doch nicht mißverstanden? — Bitte, lieber und verehrter Herr Iwánow, lassen Sie mich ein Wort auf einer Postkarte haben, das mich ruhig darüber macht — vielleicht kann auch, wenn Sie von Arbeit sehr überlastet sind, jemand anders dies Wort an mich schreiben. Oder aber, wenn Sie wirklich über irgend etwas böse sind, dann sagen Sie mir mit wenigen Worten nur den *Grund*, damit ich mich rechtfertigen, oder Ihre Verzeihung erbitten kann, wenn ich wider Willen gefehlt habe. — Hoffentlich geht es Ihnen gut! auch davon wüßte ich so gern etwas.

Aus meinen Plänen und Hoffnungen mit dem Tantalos und dem homerischen Epos hat leider noch nichts werden dürfen... aber auch das kann doch wohl nicht ein Anlaß gewesen sein, daß Sie zornig sind? ich habe mich viel bemüht, aber Sie wissen ja, wie schwer heute überall in der Welt eine dichterische Stimme Ohren und Herzen gewinnt, wo der Sinn aller Menschen angefüllt ist mit den Sorgen des Tages. — Finden Sie bitte einen Augenblick, um mir ein Wort von Ihnen zu sagen oder schreiben zu lassen! — Es ist mir ein so schmerzlicher Gedanke, daß ich es irgendwie gegen Sie verfehlt haben könnte... denn Sie wissen von meiner persönlichen und ererbten Verehrung Ihnen gegenüber, und selbst wenn ich etwas falsch gemacht habe, bitte ich Sie — um die *Anklage*, die so viel besser und lieber ist, als ein ganzes Verstummen, und die Sie mir nicht verweigern werden.

In Verehrung und Dankbarkeit

Ihr
Bernt Heiseler

*

20. Juli 1934

Sehr verehrter Herr Professor,

Herbert Steiner schrieb mir, daß Ihr Tantalos auf Grund der Übersetzung meines Vaters ins Italienische übersetzt werden sollte. Ich schicke Ihnen gleichzeitig das Manuskript, das ich noch habe, als eingeschriebene Drucksache, bitte um Nachricht, ob es richtig eingetroffen. Das Ms. ist leider nicht sehr schön, ist ein Durchschlag, mit Undeutlichkeiten, aber ich habe leider kein besseres mehr da. Ich freue mich sehr, daß diese Übersetzung ins Italienische gemacht wird, und durch Errante!

Mit den besten Empfehlungen und herzlichen Grüßen

In Verehrung
Ihr Bernt Heiseler

*

Brannenburg am Inn, Oberbayern

27. April 1936

Sehr verehrter und lieber Herr Iwanow,

sehr lange Zeit habe ich von meinen immer lebendigen Gedanken an Sie nichts mehr brieflich ausgesprochen und wußte nur das von Ihnen, was Dr. Steiner mir hie und da erzählt hat. Vielleicht habe ich kein Recht zu hoffen, daß Sie trotzdem nicht unrecht von mir gedacht haben möchten. Mit besonderer Lebhaftigkeit und dankbarer Verehrung habe ich zu Ihrem 70. Geburtstag mich Ihres dichterischen und menschlichen Daseins und Ihrer Güte gegen mich erinnert. Das wäre auch damals ausgesprochen worden, ich hatte mir von Steiner schon die neue römische Adresse ausgebeten, aber unmittelbar danach wurde ich ziemlich schwer krank und bin seither mit einer Bronchitis gelegen, von der ich mich erst jetzt langsam erhole. Ich benutze nun eine der ersten Stunden der allmählichen Wiedergenesung, um Ihnen diesen Brief zu schreiben, der Ihnen sagen soll, wieviel gute, verehrende und dankbare Wünsche ich Ihnen zu Ihrem Geburtstag hingesandt habe. Meine Mutter schließt sich diesen Wünschen an. Nicht wahr, Sie wissen daß das Haus Henry v[on] Heiselers Ihrer mit immer gleicher Verehrung und inneren Zugehörigkeit gedenkt? wissen es auch in den Zeiten, wo kein äußeres Zeichen dieser Gesinnung zu Ihnen kam?

Leider habe ich für eine Veröffentlichung des „Tantalos“, die ich mir immer so sehr wünschte, noch keine Möglichkeit finden können. Es wäre nur vielleicht möglich, die Mittel für einen Privatdruck allmählich

zusammenzubringen, damit diese herrliche Dichtung wenigstens einmal in deutscher Sprache da wäre. Aber dann kommt, weil ja der Druck schon viel kostet, kein Honorar mehr heraus, oder doch nur ein Honorar gemäß dem Absatz des Buches, und dieser Absatz würde sehr langsam vor sich gehen. Ich weiß nicht, ob Sie sich damit einverstanden erklären könnten. Ich würde es dann schon schließlich einmal fertig bringen, einen Druck in nummerierten Exemplaren zu zahlen und würde Sie vielleicht bitten, diese nummerierte Ausgabe mit Ihrem Namen zu signieren. Das würde ihr eine Anziehungskraft für Bibliophile geben, und es könnte die Hälfte des Autorenanteils, gemäß dem Verkauf der Exemplare, Ihnen zugehen, während ich die andere Hälfte, das Übersetzungshonorar Henry von Heiseler, zur allmählichen Deckung der Druckkosten verwendete. Wollen Sie mir schreiben, bitte, was Sie von diesem Plan denken. Ein wenig, etwa den zehnten Teil der vermutlichen Druckkosten, habe ich schon beisammen, wir würden ein schönes Buch daraus machen. Ob Ihnen das Freude machen könnte?

In getreuem Andenken grüßend Ihr

Bernt Heiseler

*

30.XII.37

Herzliche Wünsche von Glück, Segen und Schaffenskraft zum neuen Jahre von Ihrem alten, Ihrer stets mit Liebe gedenkenden

W. Iwanow

*

Rom, Hotel Luxor

Forum Trajanum

8.II.39

Sehr verehrter Herr Professor,

seit kurzem bin ich hier in Rom und habe schon versucht, Sie in der via Gregoriana aufzusuchen, aber zweimal fand ich das Tor versperrt und niemand wußte, wie man hineinkönne.²⁶ Wollen Sie so gütig sein, mir eine kurze Zeile zu schicken und mir eine Zeit zu bestimmen, wann ich Sie besuchen darf? und wie gelangt man überhaupt hinter die große Mauer, welche die via Gregoriana Nr. 21 von der Straße abschließt? Bitte lassen Sie mich ein Wort haben! ich möchte Sie sehr gern einmal sehen dürfen, ich werde Sie nicht aufhalten, Ihre Zeit nicht lang in

²⁶ Im Februar 1939 wohnte Iwanow nicht mehr in der via Gregoriana, sondern in der via di monte Tarpeo, wohin dieser Brief nachgeschickt wurde.

Anspruch nehmen. Aber wenn es sein kann, erlauben Sie mir bitte, Sie zu begrüßen.²⁷

In Verehrung Ihr dankbar ergebener

Bernt v[on] Heiseler

*

Brannenburg, 10.1.40

Lieber und verehrter Herr Iwanow,

Durch Herrn Wittkowski,²⁸ der mir schrieb, weiß ich, daß eine Reihe Ihrer Aufsätze in einer „trefflichen deutschen Übersetzung“ existiert. Ich glaube, einen guten deutschen Verlag dafür gefunden zu haben: ein junger, ehrlicher Verleger, der schon manches für Dichtung und Philosophie getan und der nichts Minderwertiges veröffentlicht hat. Ich kenne ihn persönlich und glaube, man darf ihm trauen. Schicken Sie doch bitte möglichst umgehend das Manuskript von der Übersetzung Ihrer kleinen Aufsätze an diesen Verleger. Die Adresse: Erich Wewel, Krailling vor München, Oberbayern. Können Sie auch bitte dazu angeben, in welchen Zeitschriften (Ort, Monat, Jahr) diejenigen Aufsätze von Ihnen erschienen sind, die Sie direkt auf Deutsch geschrieben haben. Herr Wewel wird das alles genau ansehen und wird Ihnen dann Vorschläge machen wegen einer Sammelveröffentlichung Ihrer Aufsätze. Er schrieb mir sehr interessiert, er denkt auch an eine evtl. Übersetzung von Gedichten.

Wegen des „Tantalos“ werde ich nun in Kurzem von Rauch Klarheit haben. Ich gehe am 20. nach Leipzig, um dort vorzulesen, und dabei alles mit Rauch verabreden. Bitte verzeihen Sie die Maschine, und daß ich auf einer Karte schreibe... Karten reisen so viel schneller. Viele Grüße Ihnen allen! Habe ich Frau Signorelli wirklich recht verstanden? müssen Sie wirklich aus Ihrer wunderschönen Wohnung fort? Wie traurig ist das! — Sehr verehrende Grüße, ich wäre dankbar, einmal wieder ein Wort von Ihnen zu hören. Ihr

Bernt Heiseler

*

²⁷ Über das Zusammenkommen Heisellers mit Ivanov erfährt man einiges aus der Handschrift des Gedichts „Verzauberte Wolken der Campagna“, die im Ivanov-Archiv, Rom, zu finden ist. Am Ende dieses Gedichts steht: „Für Wenceslas Iwánow, mit der innigsten Dankbarkeit für sein Lob und seinen Tadel, für seine Güte und seine Strenge, und in dem Wunsch und der Hoffnung, mich ihrer würdig zu machen. Rom, im April 1939. Bernt Heiseler“. Das Gedicht (ohne Widmung) erschien in: Bernt von Heiseler, *Gedichte*, München 1940, S. 38.

²⁸ Victor Wittkowski (1909–60?), Dichter, Patenkind und Freund Ivanovs.

Brannenburg am Inn, Obb.

[Ohne Datum]

Sehr verehrter und lieber Herr Iwánow,

ich habe sehr lange nichts von Ihnen gehört — seit damals nicht, als ich Ihnen mitteilen mußte, daß der Karl Rauch Verlag den „Tantalos“ nicht in dem Sammelband der russischen Übersetzungen meines Vaters bringen wollte, sondern im nächsten Frühjahr als Einzelausgabe. — Das konnten Sie aber doch nicht mißverstehen? die Einzelausgabe ist sogar die bessere Lösung, wie mir scheint — nur fürchte ich jetzt allerdings, daß vielleicht der Krieg auch diese wieder ungewiß macht, da für den „Tantalos“ eine Luxusausgabe in besonders schönem Einband und Papier gedacht war und ich nicht weiß, ob sich dergleichen jetzt ermöglichen läßt. Ich werde aber alles tun, die Ausgabe doch durchzusehen.

Sehr gern möchte ich von Ihnen erfahren dürfen, wie es Ihnen geht, Ihrem Sohn, Ihrer Tochter und „Flamingo“. Ich habe inzwischen viel an „Flamingos“ Meinungen gedacht, die sich so überraschend verwirklicht haben. Vieles ist furchtbar ungewiß geworden in diesem wunderlichen und kranken Europa. Sie aber, verehrter Herr Iwanow, nicht wahr, Sie vergessen nicht die fortdauernde Existenz der deutschen Aufgabe und der deutschen Wirklichkeit in der Welt! Sie besteht weiter unter allen Verdüsterungen, so wie auch die russische, und sogar wenn Europa sich in diesem Krieg selbst ganz zerstörte, wenn das Allerärmste über uns alle käme, so sind doch genug Keime im Boden, aus denen nachher wieder etwas wachsen kann. Was macht es, wenn wir das nicht sehen?

Zwei Bücher von mir werden Sie in der nächsten Zeit erhalten. Eines ist eine Sammlung von Aufsätzen, das andere eine Biographie Kleists, und beiden wünsche ich sehr, daß sie in der *via di monte Tarpeo* eine gute Aufnahme finden möchten.²⁹ Ich habe mich sehr darum bemüht, in beiden Büchern etwas auch in dieser Zeit Hörbares zu sagen: ich meine, etwas, was eine Festigkeit in sich selbst hat. Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist. Wenn Sie es für mißlungen halten, sagen Sie es mir bitte auch dann — Sie wissen, wie sehr mir in jedem Fall an ihrem Urteil liegt.

Noch bin ich nicht zu einem Dienst gerufen worden und versuche so ernstlich ich kann, inzwischen meinen eigenen für mich weiterzuleisten.

²⁹ *Ahnung und Aussage*, München 1939; *Kleist*, Stuttgart 1939. Im zweiten Buch steht die handgeschriebene Widmung: „Herrn Wenceslas Iwánow mit verehrenden Grüßen Bernt Heiseler“.

Man sieht aber das Unzulängliche davon stärker als zu friedlicher Zeit.

Ich habe oft Sehnsucht nach Rom. Aber diese Stadt und alles was für mich an menschlicher und künstlerischer Erfahrung mit ihr zusammenhängt, ist jetzt ein auch den Gedanken verbotenes Land. Für uns Deutsche gibt es jetzt keinen Gedanken als den, daß unser Land bedroht ist, daß man in ihm das Seinige tun muß. Nicht was einem von uns lieb ist, ist noch wichtig — nur das gemeinsame Schicksal. Auch alle Fragen nach Recht, Schuld, Ursachen sind gleichgültig geworden...wenn die englische Propaganda wüßte, wie gleichgültig das ist, würde sie ihre Mühe sparen. Gestern ist vorbei, Morgen ist ungewiß, die Tatsache von Heute ist, daß Deutschland um sein Leben kämpfen muß, daß den Engländern ihr alter Haß gegen Deutschland wichtiger war als die europäische Verantwortung, die sie in ihrem Zustand des festen, sicheren Besitzes noch viel eher als wir hätten bedenken müssen. Solang also dieses Sinnlose weiterdauert, dürfen wir Deutsche an nichts denken, als uns zu wehren.

Ihnen allen die herzlichsten Grüße und guten, verehrenden Gedanken
Ihr

Bernt Heiseler

*

Bernt von Heiseler

Brannenburg am Inn Obb.

Amerik[anische] Zone, Deutschland

27.7.49

Wir hören durch Olga Signorelli vom Tode Wenceslas Iwanows. Selbst uns in der Ferne geht es so, wie Olga Signorelli von sich schreibt: daß es uns dunkler zumut wird, nun wir diesen Dichter ausgelöscht wissen. Wir nehmen teil an Ihrer Trauer, wir bitten für Sie um Trost. Daß er Ihnen nahe bleibt, wissen Sie. — Aber ich habe immer gehofft, wenn ich wieder nach Rom käme, ihn noch zu sehen, seine Hand zu halten, meine Verehrung ihm zu sagen.

Nicht wahr, wir wollen doch für das Andenken seines Namens und Werkes etwas zu tun versuchen? Ich habe, in der Entfernung dieser Kriegsjahre, so sehr die Übersicht über seine Arbeit verloren, es war uns ja hier nichts erreichbar. Wenn Sie mir ein kurzes Blatt schicken könnten, das die Hauptdaten seines Lebens und seine Hauptwerke mit den Jahreszahlen ihrer Entstehung verzeichnet, so werde ich hier jemand zu finden suchen, der an einer sichtbaren Stelle den Dichter darstellt.

Denn man darf nicht alles Angedenken der Dichter und der treuen, reinen Geister dem Zufall überlassen.

Gott behüte Sie alle!

Ihr
Bernt Heiseler

Der Roman, an dem er zuletzt arbeitete: er schrieb ihn doch russisch? — Wenn ich davon eine deutsche Übersetzung erhalten könnte, so würde ich die Möglichkeit finden, in deutschen Zeitschriften davon etwas mitzuteilen. Er war ein europäischer Geist — Europa muß seiner gedenken.



Almo Collegio Borromeo
Pavia

d. 10. Juni 1930

Lieber Herr v. Heiseler,

Ich beile mit. Ihr soeben erhaltenes Schreiben vom 7. Juni zu bestimmten Sätzen des Buchs anmer. „Tantalos“ noch etwas von mir enthalten, so kommen drei Möglichkeiten in Betracht:

1) Man könnte meinen in Berlin (Verlag „Skylten“, der nicht mehr existiert) um 1921-23 erschienen und jetzt vollkommen vergriffener Aufsatz „Klüfte: über die Krisis des Humanismus“ in schöner Übersetzung von Wolfgang Groeger (eine Monographienreihe - 37 Seiten in 16°) wieder abdrucken lassen. Neuentworfene habe ich diesem Aufsatz, den ich vor 10 Jahren geschrieben habe, für eine italienische Ausgabe revidiert. Für den Nachdruck müßten wir die Erlaubnis des Verlegers, der mit mir eine Bekanntschaft hat, haben.

2) Man könnte an die Gesamtausgabe meiner beiden Tragödien („Tantalos“ mit „Prometheus“) denken. Die letztere ist 1919 in Petersburg erschienen und ist noch nicht in Besitz geworden. Sie ist nämlich in Versen geschrieben; ihre Form aber ist nicht die eines antiken Tragödie (wie in „Tantalos“), sondern die eines romantischen Dramas, wie etwa „Immermann“, „Merlin“, — noch mehr erinnert sie an Byron's „Myrtles“, wie etwa „Kean“ und „Earth“ oder „Cain“. In der philosophischen Vorrede wurde die Dialektik und Tragik der Handlung (ich meine die Tatbestand, der Aktion) zu erklären. Sankt Groeger als Reichelt v. Walter könnten wohl auch die revidierte Übersetzung bewerkstelligen (ich glaube, der Verfasser würde es mit mehr Genugtuung tun), — aber die Arbeit der zünftigen Übersetzung muss ja entsprechend sein!

Briefwechsel mit Hans Vaihinger

Ivanovs Beziehungen zu dem seinerzeit berühmten Philosophen Hans Vaihinger¹ (1852–1933) bilden eine kleine, aber doch bemerkenswerte Episode in seinem Leben. Aus ihrer höchst bescheidenen Korrespondenz ist nur der eine Brief Vaihingers erhalten. Aber die flüchtige Bekanntschaft mit Vaihingers Werk trug einiges — wenn auch in Form eines negativen Beispiels — zu Ivanovs eigener Weltanschauung bei. Daß Vaihinger überhaupt von Ivanov wußte, war das Verdienst des zweisprachigen Literaturwissenschaftlers Arthur Luther (1876–1955), eines der bedeutendsten Vermittler zwischen Rußland und Deutschland in der ersten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts. Am 11. Mai 1927 schrieb er an Ivanov:

Глубоко уважаемый Вячеслав Иванович!

Хотя до сих пор не имел удовольствия познакомиться с Вами лично, все-таки решаюсь обратиться к Вам с просьбой и надеюсь, что Вы не откажете мне в ответе. Может быть, имя мое случайно знакомо Вам, — я в Москве был близок с покойным Бахманом, знал Брюсова и Андрея Белого, писал иногда для „Весов.“

Дело вот в чем: профессор Hans Vaihinger в Jena („Philosophie des Als Ob“) заинтересовался теми сведениями, к^{ото}рые я дал о Вас в моей „Geschichte der russischen Literatur“ и очень желал бы ближе познакомиться с Вашими взглядами на происхождение мифов, мифотворчество и пр. Он обратился ко мне и через Баку мне, наконец, удалось узнать Ваш теперешний адрес. Он, конечно, сам обратится к Вам, но мне хотелось немного облегчить труд 75-летнему, слепому старику, узнав сперва, готовы ли Вы вступить с ним в переписку и помочь ему кое-к^{ак}ими указаниями. Для него, разумеется, было бы важно познакомиться ближе с Вашими взглядами и теориями по Вашим литературным произведениям, — так вот, не будете ли Вы так добры указать мне прежде всего, что из написанного Вами издано на каком-нибудь

¹ Vaihingers Hauptwerk, *Die Philosophie des Als Ob*, erschien 1911 und wurde mehrmals gedruckt. Auch die englische Übersetzung erlebte zwei Auflagen. Um das zeitgenössische Interesse für Vaihingers Werk zu ermessen, vgl. A. Seidel, Hg., *Die Philosophie des Als Ob und das Leben: Festschrift zu Hans Vaihingers 80. Geburtstag*, Berlin 1932.

из западно-европейских языков, в виде отдельной книги или в журналах, по-немецки ли, по-французски, по-итальянски, по-английски, по-латыни, — все равно. Мне лично известен только немецкий перевод (плохой) Вашей статьи о Достоевском и романтрагедии и перевод Зимних сонетов в журнале „Vivos voco.“ Vaihinger'a интересуется прежде всего „Религия страдающего бога“ и т.п.

Если бы Вы могли дать мне несколько указаний и сообщить, имеется ли у вас время и охота ответить на вопросы, которые могут быть предложены Вам Vaihinger'ом, то Вы бы очень обязали меня.

Искренне вам преданный

А. Лютер

Бывш<ий> профессор Московских Женских курсов
и лектор при Моск<овском> Университете, теперь
Bibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig

[Übersetzung]

Hochverehrter Vjačeslav Ivanovič!

Obwohl ich bisher nicht das Vergnügen hatte, Sie persönlich kennenzulernen, wende ich mich dennoch mit einer Bitte an Sie und hoffe, daß Sie mir Antwort nicht verweigern werden. Vielleicht ist Ihnen mein Name bekannt. In Moskau stand ich dem verstorbenen Bachmann² nahe, kannte Brjusov und Andrej Belyj, und schrieb manchmal für die „Waage“.³

Es geht um folgendes: Professor Hans Vaihinger („Philosophie des Als Ob“) in Jena hat sich sehr für das interessiert, was ich über Sie in meiner „Geschichte der russischen Literatur“⁴ geschrieben habe, und er würde gerne Ihre Ansichten über den Ursprung der Mythen, über Mythenbildung, usw. näher kennenlernen. Er wandte sich an mich, und über Baku gelang es mir schließlich, Ihre Adresse in Erfahrung zu bringen. Natürlich

² Georg Bachmann (1852–1907), deutscher Dichter, lebte in Moskau. Er wird in dem Briefwechsel zwischen den führenden russischen Symbolisten Brjusov (1873–1924) und Belyj (1880–1934) erwähnt. S. S. Grečiškin und A. V. Lavrov, „Perepiska s Andreem Belym“ in: *Literaturnoe nasledstvo*, Bd. 85 (Valerij Brjusov), Moskau 1976, S. 380–81.

³ Zeitschrift, Organ des russischen Symbolismus.

⁴ Arthur Luther, *Geschichte der russischen Literatur*, Leipzig 1924, S. 299, 424–26, 453.

wird er sich selber an Sie wenden, aber ich wollte dem 75jährigen erblindeten Herrn die Arbeit etwas erleichtern, indem ich vorab erfahre, ob Sie bereit sind, mit ihm in Briefkontakt zu treten und ihm mit einigen Hinweisen zu helfen. Für ihn wäre es selbstverständlich wichtig, sich mit Ihren Ansichten und Theorien in Ihren literarischen Werken bekannt zu machen — also, wären Sie so freundlich, mir vor allem mitzuteilen, was von dem von Ihnen Geschriebenen in irgendeiner westeuropäischen Sprache, sei es als Buch oder in Zeitschriften, erschienen ist — ob auf Deutsch, Französisch, Italienisch, Englisch, oder Latein, das ist einerlei. Ich kenne nur die (schlechte) deutsche Übersetzung des Aufsatzes über Dostoevskij und die Romantragödie und die Übersetzung der Wintersonette in der Zeitschrift „Vivos voco“.⁵ Vaihinger interessiert vor allem „Die Religion des leidenden Gottes“ u.ä.

Wenn Sie mir ein paar Hinweise geben könnten und mitteilen würden, ob Sie Zeit und Lust hätten, auf Fragen, die Vaihinger Ihnen vielleicht stellen wird, zu antworten, wäre ich Ihnen sehr verbunden.

Ihr aufrichtig ergebener

A. Luther

Ehemaliger Professor an den Moskauer Frauenkursen
und Lektor an der Moskauer staatlichen Universität,
jetzt Bibliothekar an der Deutschen Bücherei zu Leipzig.

Da Ivanov kurz danach den Brief von Vaihinger bekam, darf man vermuten, daß er sich bereit erklärt hatte, einen Briefwechsel mit ihm zu führen. Allerdings handelt es sich wahrscheinlich um einen einzigen Brief, da außer dem unten abgedruckten keine weitere Briefe von Vaihinger im Ivanov-Archiv, Rom, zu finden sind. Dennoch hat Ivanov die Bitten des „Philosophen des Als Ob“ nicht vergessen. Als das Dostoevskij-Buch endlich erschien, wollte Ivanov erneut Kontakt mit ihm aufnehmen, wie ein Auszug aus einem Brief von E. Šor an Ivanov vom 23. März 1932 verdeutlicht:

[Ernst Robert] Curtius hat das für ihn bestimmte Exemplar ohne Zweifel bekommen. Vor etwa zwei Jahren hat Vaihinger sein Augenlicht verloren und hat sich von seinen früheren Tätigkeiten zurückgezogen. (Jetzt ist Liebert Vorsitzender der

⁵ Wjatscheslaw Iwanow, *Dostojewskij und die Romantragödie*, Leipzig-Wien, 1922. Übersetzung von Dmitrij Umanskij. *Vivos voco. Zeitschrift für neues Deutschland* (Juli/Aug 1922), Heft 1/2, Übersetzung von Konrad Praxmarer.

Kantgesellschaft.)⁶ In welchem Zustand er sich jetzt befindet, und ob es besser wäre, ihm das Buch oder nur einen Gruß zu schicken, werde ich das nächste Mal berichten, sobald ich diese sehr persönliche Frage geklärt habe. — Soeben wurde mir am Telephon mitgeteilt, daß Hans Vaihinger jetzt in Halle/Saale Reichardstr. 15 wohnt. Er schätzt jede Aufmerksamkeit sehr und hält sich auf dem laufenden, indem er sich alle Bücher, die er von seinen philosophischen Freunden zugesandt bekommt, vorlesen läßt. Mit einem Brief und dem Buch machen Sie ihm eine Freude.⁷

Inwieweit Ivanovs Schriften den alten Philosophen beeinflußt haben, ist schwer zu beurteilen. Sicher ist jedoch, daß Vaihingers Theorie eine Spur in Ivanovs Denken hinterließ. Am Anfang des Vortrags „Orientierungen des modernen Geistes“, den er im April 1933 hielt, stellte Ivanov eine Reihe (seiner Meinung nach) ungültiger Denksysteme vor. Unter anderem verwies er auf Vaihinger: „Positivismus? Nicht doch? ... Aber was war es doch, das jener bejahrte Vertreter des Neukantianismus — ein Mann edelsten Willens übrigens — den ungläubigeren unter seinen Jüngern zu empfehlen pflegte? So zu leben, ‚als ob Gott existierte‘! Nun, so sehr verschieden hiervon ist schließlich auch unsere Haltung nicht: auch wir, sobald es uns nützlich scheint und insbesondere unter dem Vorwand, gewisse morbide Überreste der Romantik zu bekämpfen, verfahren auch heute noch ganz ähnlich mit den Argumenten des Positivismus: ‚Als ob‘ wir nicht wüßten, daß der sogenannte Positivismus, als gültige Theorie, längst nicht mehr existiert — tot und begraben auf dem geräumigen Friedhof all jener nominalistischen Abstraktionen, die mit dem Anspruch auf alleinige Geltung

⁶ Vaihinger hat die Kantgesellschaft 1905 gegründet. Bis zum Jahre 1926 war er erster Geschäftsführer und ab 1927 Ehrenvorsitzender. Vgl. Paul Menzer und Arthur Liebert, „Hans Vaihinger zum 80. Geburtstag am 25. September 1932“ in der (von Vaihinger selbst begründeten) Zeitschrift: *Kant-Studien*, Berlin 1932, Heft 3/4, S. V–VI.

⁷ „Курциус несомненно получил ему назначенный экземпляр. Вайхингер года два тому назад потерял зрение и удалился от дел (председателем Кант-Гезельшафт теперь состоит Либерт). В каком состоянии находится он теперь, и лучше ли послать ему книгу или может быть только приветственное письмо, об этом сообщу в следующий раз, лишь только выясню этот очень личный вопрос. — Только что мне сообщили по телефону, что Ханс Вайхингер живет сейчас в Halle/Saale Reichardstr. 15. Он очень ценит всякое внимание и следит за литературой, заставляя читать вслух все получаемые им книги от его философских друзей. Письмо и книга доставят ему радость.“

auftraten und doch alsbald in Nichts zerfielen: pulvis in pulverem.“⁸

Die Ironie ist hier nicht zu verkennen, denn das „wir“ muß natürlich nicht als Ivanov selbst, sondern als der von ihm streng kritisierte moderne Mensch verstanden werden. Dennoch spürt man hier eine gewisse Sympathie für Vaihinger als Person heraus, auch bei eindeutiger Ablehnung seiner Lehre.

*

Brief von Vaihinger an Ivanov

Prof. Dr. Hans Vaihinger

Halle a. d. S[aale], den 23. Juni 1927

Geh. Reg.-rat

Reichardtstr. 15

Dr. rer. techn. h. c., Dr. med. h. c.

Hochgeehrter Herr Kollege!

Durch Herrn Dr. Luther in Leipzig habe ich Ihre Adresse erfahren; Letzterer hat mir auch über den Inhalt Ihres Briefes an ihn berichtet. Zunächst beglückwünsche ich Sie dazu, daß Sie nach so mannigfachen Schicksalen eine ruhige Zufluchtsstätte in Rom gefunden haben, wo Sie Ihre literarischen Pläne ausführen können. Es war mir natürlich sehr interessant zu erfahren, daß Sie eine französische Ausgabe, resp. Neubearbeitung Ihrer 1923 erschienenen Schrift über Dionysos und das Vordionysiertum vorbereiten; auf diese Weise werden wir Westeuropäer Einblick in Ihre Studien erhalten, und so werden wir besonders Ihre Anschauungen über die Natur und Bedeutung des Mythos und der Mythen überhaupt kennenlernen. Auch in Deutschland wird ja das Problem des Mythos gerade in den Kreisen der klassischen Philologen wieder neu besprochen, so z.B. von dem Zürcher Professor Ernst Howald in der Schrift „Mythos und Tragödie“ (Nr. 12 der Sammlung Philosophie und Geschichte. Verlag von J.C.B. Mohr (Paul Siebeck) in Tübingen, 1927). Dahin gehört auch die Schrift: Der Kampf um Creuzers Symbolik. Eine Auswahl von Dokumenten. 1926, Verlag von J.C.B. Mohr, Tübingen. Den mir im Augenblick entfallenden Namen des Verfassers werde ich noch am Schluß des Briefes hinzufügen.

Dabei möchte ich noch auf folgende Schrift aufmerksam machen: Woldemar von Uxkull: Die Eleusinischen Mysterien. Eine Rekonstruktion. Verlag von Alfred Unger, Berlin, 1927, 49 Seiten. (S. 24 die eleusinische Mythe).

⁸ Zitiert nach der unveröffentlichten Übersetzung von Harald von Hoerschelmann. Italienisches Original in: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 454.

Diese letztere Schrift ist jedoch nicht streng wissenschaftlich, sondern populär, und ohne Quellenangaben gemacht. Der Verfasser derselben ist *nicht* der hiesige Privatdozent der alten Geschichte desselben Namens sondern ein Namensvetter des Letzteren, welcher diese Schrift seines sehr entfernten Verwandten ablehnt.

Dagegen hat Herr Priv. Dozent Dr. Graf Woldemar von Uxkull-Gyllenband hier mich auf folgendes Werk aufmerksam gemacht: „les grands mystères d'Eleusis“ von Foucart. Dies sei jetzt das bedeutendste Werk über diesen Gegenstand. In den Eleusinischen Mysterien spielte ja auch der Mythos und wohl speziell der Herakles-Mythos eine bedeutsame Rolle.

Gewiß werden Sie nicht verfehlen, diese Publikationen, die Ihnen wahrscheinlich schon bekannt sind, für Ihre eigene neue Veröffentlichung dienstbar zu machen.

Vielleicht ist Ihnen für Ihre Publikation auch die kleine Abhandlung von mir „Der Mythos und das Als Ob“ von einigem Wert, die ich Ihnen gleichzeitig als eingeschriebene Drucksache übersende.⁹ Diese Abhandlung ist bis jetzt leider nur Fragment. Ich will sie aber im Herbst und im Winter zu einer eigenen Schrift ausführen. In dieser Schrift will ich dann auch Ihnen einen Paragraphen widmen, und werde dann, wenn ich an die Ausarbeitung gehen kann, mir erlauben, mich an Sie mit einigen Fragen zu wenden.

Sollten Sie Ihre Adresse ändern, so würde ich Sie bitten, mich gütigst durch eine Postkarte davon zu benachrichtigen.

Meiner Abhandlung „Der Mythos und das Als Ob“ lege ich noch einige Prospekte zur „Philosophie des Als Ob“ bei, die Ihnen vielleicht noch unbekannt sind. Auch lege ich noch eine Abhandlung eines ausgezeichneten italienischen Gelehrten bei, des Herrn Dr. med. Fernando Rietti in Ferrara, über die Bedeutung des Als Ob für die Medizin. Letztere Abhandlung sende ich Ihnen zu Ihrer Bequemlichkeit sowohl in italienischer, als in deutscher Sprache.¹⁰ Mit Herrn Dr. Rietti habe ich einen interessanten Briefwechsel geführt.

Noch bedeutsamer ist aber der Professor Giovanni Marchesini an der Universität Padua, welcher den Fiktionalismus schon vor dem Erscheinen der Ph[ilosophie] d[es] A[ls] O[b], also vor dem Jahre 1911

⁹ Hans Vaihinger, „Der Mythos und das Als Ob; ein Fragment“. In: *Festschrift tillägnad Hans Larsson*, Stockholm 1927, S. 225–48.

¹⁰ Beide Abhandlungen sind im Rom-Archiv zu finden. In der deutschen Ausgabe gibt es die von Vaihinger geschriebene Widmung: „Herrn Prof. Dr. Ivanov mit freundlichem Gruß überreicht vom Verfasser der ‚Philosophie des Als Ob‘“.

vertreten hat in dem wichtigen Werke „Le finzione dell'anima“. Dieses Werk ist, wie ich höre, jetzt leider vergriffen, da die Jesuiten alle Exemplare aufgekauft haben, und sogar eine neue Auflage zu verhindern scheinen. Marchesini hat noch andere ähnliche Schriften geschrieben. Auch mit ihm habe ich interessante Briefe gewechselt.

Übrigens ist die 1911 erschienene „Philosophie des Als Ob“ dem in demselben Jahre in Bologna abgehaltenen 4. Internationalen Philosophen-Kongress gewidmet, mit spezieller Erinnerung an den Bologneser Professor Cavalieri (ca. 1600), sowie mit besonderer Hervorhebung des damaligen Professors für Mathematik und Physik Enriques, der jetzt in Rom an der Universität wirkt, aber sich jetzt allerdings davor scheut, die Konsequenzen seines früheren fiktionalistischen Werkes ungeniert zu ziehen.

Mit Rücksicht auf Ihre beabsichtigte französische Bearbeitung Ihres Dionysos-Buches möchte ich Sie noch darauf hinweisen, daß in Frankreich eine ebenfalls von der Ph[ilosophie] d[es] A[ls] O[b] unabhängige fiktionalistische Strömung vorhanden ist, hauptsächlich vertreten durch Jules de Gaultier, sowie noch mehr durch den Professor an der Sorbonne Paulhan: Letzterer hat mehrere Werke geschrieben, z.B. „Les mensonges dans l'art“. Zum Fiktionalismus gehört ja eben auch die Anerkennung des „Mythos“ und zwar nicht bloß als einer Vorstufe des wissenschaftlichen Denkens, sondern als einer phantasiemäßigen Denkform, welche für alles Denken auch für das wissenschaftliche Denken in allen Gebieten dauernd notwendig bleibt. Denn daß unser Denken in allen Gebieten der Wissenschaft von Fiktionen, Personifikationen, Bildern, Mythen durchzogen und beherrscht ist, das ist eben der Hauptgedanke der „Philosophie des Als Ob“.

In ausgezeichnetener Hochachtung

Ihr ganz ergebener

Vaihinger

P.S. In Rom lebt jetzt ein junger deutscher gelehrter Dr. Hans Baron, der sich auch für das Problem des Mythos besonders interessiert. Er wohnt: Via Marianna Dionigi 17, presso Mangardini. Dr. Hans Baron hat mir aus Rom einen großen Brief über das Problem des Mythos geschrieben. Vielleicht haben Sie Zeit, ihn zu besuchen, und bestens von mir zu grüßen.

Es interessiert Sie vielleicht, zu erfahren, daß ich im 75. Lebensjahre stehe und erblindet bin. So sehe ich jetzt ganz anders aus und lebe unter anderen Umständen als im Jahre 1904, wo wir uns in Genf kennenlernten.

Briefwechsel mit Erich Müller-Gangloff

Erich Müller-Gangloff¹ (1907–80) studierte Germanistik und Geschichte in Berlin und Marburg, wo er im Jahre 1931 promovierte. Im zweiten Weltkrieg wurde er Flaksoldat in Frankreich und geriet in amerikanische Gefangenschaft. Durch die Hitlerzeit lernte er die Gefahren des Nationalsozialismus kennen und engagierte sich in der evangelischen Kirche. Nach dem Krieg fing er an, sich mit dem Problem des Bösen (am Beispiel Adolf Hitlers) zu beschäftigen, wovon sein 1948 erschienenes Buch *Vorläufer des Antichrist* Zeugnis ablegt.² Im Jahre 1951 begründete Müller-Gangloff die Evangelische Akademie in Berlin (West), die er dann jahrelang leitete.³ Außerdem befaßte er sich mit brennenden politischen und gesellschaftlichen Fragen, vor allem mit der Ostpolitik. Er wurde so bekannt, daß er im Jahre 1963 sogar delegiert wurde, ein Gespräch mit Nikita Chrusčev in Ostberlin zu führen, nachdem Willy Brandt aus innenpolitischen Gründen hatte absagen müssen.

Der kleine Briefwechsel mit Müller-Gangloff fand im letzten Halbjahr vor Ivanovs Tod statt. Daß der schon körperlich geschwächte Dichter zu dieser Zeit auf den Brief eines ihm völlig unbekanntem Menschen überhaupt antwortete, zeugt davon, daß das von Müller-Gangloff berührte Thema ihm wichtig war. In der Tat handelt es sich hier um einen Brief, den Ivanov selbst gerne veröffentlicht gesehen hätte.

Der Briefwechsel kreist hauptsächlich um den Begründer der Anthroposophie Rudolf Steiner, der mit seiner Lehre die russischen Symbolisten stark beeinflußt hat. Anders als viele seiner Freunde verhielt sich Ivanov zur Anthroposophie eher ablehnend. Dennoch interessierte er sich für das Phänomen Steiner, und in seinen wenigen schriftlichen Urteilen über diesen einflußreichen Mann äußert er sich mit Respekt.⁴ Es läßt sich nur schwer beurteilen, wie weit Ivanov sich in

¹ Für die biographischen Hinweise zu Müller-Gangloff danke ich Frau Annelies Piening, Sekretärin der Evangelischen-Akademie, Berlin-Brandenburg und Frau Waltraut Hopstock, der ehemaligen Sekretärin der Evangelischen-Akademie, die mit Müller-Gangloff zusammenarbeitete.

² In den letzten Jahren seines Lebens kehrte Müller-Gangloff zu diesem Thema zurück. Eine seiner letzten (unveröffentlichten) Schriften heißt: „Adolf Hitler oder das Fürchterliche in Person“.

³ Zu Müller-Gangloffs vielseitiger Tätigkeit als Leiter der Akademie, vgl. das ihm gewidmete Heft der vom Freundeskreis der Evangelischen-Akademie herausgegebenen Zeitschrift *Kommunität*, Berlin 1980.

⁴ Vgl. Ivanovs Brief an A.D. Skaldin vom 5. November 1912. In: Michael Wach-

Steiners Schriften vertieft hatte, aber man darf wohl annehmen, daß ihm Steiners Grundpositionen vertraut waren. Es besteht kein Zweifel daran, daß der im Dostoevskij-Buch vorkommende Dualismus des Bösen Luzifer-Ahriman auf Steiner zurückgeht. Allerdings sollte diese oberflächliche Ähnlichkeit zwischen den beiden Denkern von ihren grundlegenden Meinungsverschiedenheiten nicht ablenken, denn Ivanov versteht das Gegensatzpaar ganz anders als Steiner, wie der Brief an Müller-Gangloff deutlich macht.

*

29. April 1949

Dr. Erich Müller
Berlin - Spandau
Moritzstraße 23

Sehr verehrter Herr Iwanow!

Entschuldigen Sie bitte diesen Brief eines Ihnen Unbekannten in einer Ihnen vielleicht nur wenig geläufigen Sprache, aber nachdem ich mit einiger Mühe Ihre Adresse habe erkunden können (durch die Redaktion des Baden-Badener „Merkurs“),⁵ möchte ich doch nicht länger zögern, diesen längst geplanten Brief zu schreiben. Ich hoffe mit einiger Zuversicht, auch bei Ihnen dem vielgerühmten sprachlichen Universalismus der Russen zu begegnen, den ich vor Jahren in Paris bei Berdiajew bewunderte, mit dem ich mühelos ein deutsches Gespräch führen konnte.

Der Gegenstand dieses meines Briefes soll eine Frage sein. Doch muß ich, bevor ich sie stelle, ein wenig ausholen. Ich habe mich angesichts des Phänomens Hitler seit vielen Jahren mit dem Problem des Bösen und seinen Erscheinungsformen beschäftigt. Daraus ist jetzt ein Buch mit dem Titel „Vorläufer des Antichrist“ hervorgegangen, das vor einem Vierteljahr in einem Berliner Verlag erschien.

Dieses Buch ist aufs stärkste Ihrer Studie über Dostojewski verpflichtet und zwar vor allem dem dämonologischen Kapitel dieses Buches. Ihre Unterscheidung zwischen Luzifer und Ahriman hat mich schon bei der ersten Lektüre des Buches vor zehn oder zwölf Jahren in meiner Vermutung bestätigt, daß sich in Hitler eine ganz eigene und zwar eine verruchtere Form des Bösen realisiert hat, als sie

tel, „Iz perepiski V.I. Ivanova s A.D. Skaldinym“, in *Minuvšee*, Nr. 10 (Paris 1990), S. 137–39. Zu Ivanovs Beziehungen zu Steiner, siehe ebd., S. 124–26.

⁵ In *Merkur* erschien Ivanovs „Forma formans und forma formata: über innere und äußere Form“, Jahrgang II, 1948, Drittes Heft, S. 372–76.

uns bis dahin geläufig war. So habe ich Ihre Unterscheidung meinem Buch zugrundegelegt und beispielsweise auch zwischen luziferischen und ahrimanischen Revolutionen unterschieden, selbstverständlich mit ausdrücklicher Bezugnahme und mit ausführlichen Zitaten aus Ihrer Arbeit.

Nur ist mir bei aller Zustimmung leider unklar geblieben, wie Sie zu diesem Gegensatzpaar Luzifer-Ahriman (oder zu der Dreiheit Luzifer-Ahriman-Legion) gekommen sind. Da auch Rudolf Steiner in seinen (für mich unlesbaren) Schriften mit solchen Gegensätzen bei gleicher Benennung operiert, vermute ich, daß Ihnen die Anregung von daher gekommen ist, obwohl ich bei den Anthroposophen jede Klarheit in der Abgrenzung der Gegensätze vermisse.

Ich wäre Ihnen, sehr verehrter Herr Iwanow, außerordentlich verbunden, wenn Sie mir hier durch einen kleinen Hinweis helfen könnten.

Mit verbindlichen Empfehlungen

Ihr sehr ergebener

Dr. Erich Müller Gangloff

*

Rom

11. V. 1949.

An Herrn Dr. Müller Gangloff

Berlin - Spandau

Sehr geehrter Herr Doktor,

Jetzt bedaure ich es, in meiner Dostojewski-Studie Luzifer und Ahriman nicht anders (etwa Lucifer und Letifer, von letum, Tod) benannt zu haben, damit kein Leser meine Aufstellungen für einen Umbau der antroposophischen Lehre von beiden Wesenheiten, die ich bei Rudolf Steiner gegenübergestellt vorgefunden habe, hielt. Von dieser Lehre, die weder den Satan kennt, noch die gotterschaffene Urfreiheit des Menschen voraussetzen scheint, ist meine Auffassung grundverschieden. Bei Steiner handelte es sich um zwei voneinander unabhängige kosmische Mächte, von denen diejenige, die als Lucifer wirkt, zwar dem Menschen Trugbilder vorgaukelt und damit seinen geistigen Fortschritt hemmen kann, dennoch ihm zuerst das Bewußtsein seiner Freiheit und den Mut zur Selbstbestimmung, wenn auch vorzeitig, verliehen hat, — während die andere ihn der Materie zu unterjochen sucht. Ich ersehe in beiden zwei Aspekte oder Larven, genauer, zwei Hypostasen ein-und-derselben Wesenh[eit], nämlich des Bösen (des Satans). Die unergründliche dritte Hypostase muß, nach meiner Anschauung, die weibliche Natur haben, ih[re] Erscheinung ist die Große Meretrix

der Apokalypse. Unter „Legion“ hingegen verstehe ich eine soziologische Auswirkung des Bundes der beiden männlichen Hypostasen. In meinem Essay habe ich es absichtlich verschwiegen, daß die beiden Dämonen schon bei Steiner gewissermaßen als Korrelate behandelt werden, und zwar aus zwei Gründen verschwiegen: einerseits wollte ich meinen Auseinandersetzungen nicht den Anschein einer Polemik mit den Antroposophen geben; andererseits hätte der Hinweis auf Steiners Doktrin als indirektes Geständnis einer inneren Verwandtschaft meiner Anschauungsweise mit jener gedeutet werden können.

Die obige Erklärung sind Sie, sehr geehrter Herr Doktor, berechtigt nötigenfalls zu veröffentlichen. Wenn meine Antwort Sie nicht völlig befriedigt, schreiben Sie mir, bitte, davon.

In hoher Achtung und mit besten Grüßen

W. Ivanov

*

3. Juni 1949

Dr. Erich Müller

Berlin - Spandau

Moritzstraße 23

Sehr verehrter Herr Professor,

Es war außerordentlich liebenswürdig von Ihnen, mir auf meine Anfrage so bald einen so instruktiven Bescheid zu geben. Ich muß gestehen, daß mir aus allen Verlautbarungen von anthroposophischer Seite bis jetzt nicht annähernd so klar geworden ist, was Steiner unter Luzifer und Ahriman versteht als aus Ihren wenigen Zeilen. Die Diktion Steiners ist mir derart fremd, daß ich mir seine Gedanken, auch wo sie mir wichtig scheinen, gleichsam immer erst übersetzen muß, um sie zu begreifen. Sie haben mir in diesem Falle sozusagen die Übersetzungshilfe geleistet, und ich bin Ihnen sehr dankbar dafür.

Allerdings bringt mich andererseits das, was Sie über die drei Hypostasen des Bösen sagen, auch wieder in eine nicht geringe Bedrängnis. Ihre Anschauung von der weiblichen Hypostase des Satans ist mir aus Ihrem „Dostojewski“ zwar nicht unvertraut, aber sie ist mir offen gestanden nur intellektuell gegenwärtig, nicht eigentlich vorstellbar. Ich habe mir durch die Heranziehung des Lilith-Mythos zu helfen gesucht, bin aber auch damit nicht weiter gekommen. Offenbar fehlen mir hier einige wichtige Denk-Kategorien. Wenn ich davon hier zu Ihnen spreche, dann tue ich das nicht, um Sie um ein Privatissimum zu bitten, sondern weil ich fürchte, in meinen eigenen Aussagen über das Böse etwas fehlgegangen zu sein. Ich schrieb Ihnen wohl bereits von mei-

nem Buch „Vorläufer des Antichrist“, in dem ich versucht habe, zur Enträtselung des Hitlerphänomens beizutragen. Ich fürchte, Sie werden mir sehr widersprechen, weil ich hier, in vermeintlichem Anschluß an Ihre Gedanken, Luzifer, Ahriman und Legion als eine höllische Trinität betrachtet und der Analyse der politischen Phänomene zugrunde gelegt habe. Ich sende Ihnen beiliegend ein Exemplar des Buches und bitte Sie um Ihre offene und scharfe Kritik, insbesondere der Seiten 40–45 und 284–287. In der zur Zeit im Druck befindlichen zweiten Auflage sind diese Gedanken zum Teil noch weiter ausgeführt. Wenn Sie daran interessiert sind, schicke ich Ihnen gern die Fahnenabzüge der Korrekturen, soweit ich selber welche erhalten werde.

Mit dem nochmaligen Ausdruck meines verbindlichen Dankes begrüße ich Sie als Ihr sehr ergebener

Erich Müller

Zweiter Teil: Dichtung

Übersetzungen größerer Dichtungen

Einführung

Die folgenden Texte sind Fragmente, aber doch in sich geschlossene Fragmente. Sie bilden die ersten Teile zweier größerer Werke Ivanovs, der Dichtung „Der Mensch“ und des Romans „Swätomir“. Solche längeren Übersetzungen hat man der Emigration zu verdanken, da Ivanov sich in Rußland sicherlich nicht damit befaßt hätte. Daß Ivanov sich überhaupt darauf einließ, hat zweierlei Gründe. Einerseits war es in Westeuropa äußerst schwierig und dennoch unumgänglich, gute Übersetzer zu finden. Andererseits hatte das Übersetzen an und für sich eine große Anziehungskraft für Ivanov. Ivanov selbst pflegte seine von anderen verdeutschten Aufsätze einer strengen stilistischen und semantischen Durcharbeitung zu unterziehen. Seiner Auffassung nach war eine wortgetreue Übersetzung unzulänglich, denn, wie er an seinen Freund E. D. Šor schrieb, „[die neue] Sprache ändert für mich auch die Einstellung des geistigen Sehvermögens“.¹ Aber kritische und philosophische Essays ließen sich immerhin übersetzen, während Dichtung einem Übersetzer kaum überlassen werden konnte. Henry von Heiseler, der einzige Deutsche, dem Ivanov eine solche Arbeit anvertraut hat, starb schon 1927.² Aus dem Briefwechsel mit Bernt von Heiseler geht hervor, daß Ivanov an andere Übersetzer dachte. Letzten Endes kam er dennoch zu der Überzeugung, daß nur er allein seinen dichterischen Wünschen gerecht werden könne.

Eine seltene philologische Ausbildung befähigte Ivanov zu solchen „Nachdichtungen“. Seine Kenntnisse der alten und modernen Sprachen waren weit entwickelt und vor allem aktiv. Er hatte seine Dissertation auf Latein geschrieben und altgriechische Gedichte verfaßt. Die moderne deutsche Sprache beherrschte er tadellos, auch hatte er ein sicheres Gefühl für die ihm so wichtigen archaischen Wendungen. Darüber hinaus hatte Ivanov sich ernsthaft — sowohl praktisch als auch theoretisch — mit Problemen des Übersetzens auseinandergesetzt. Er war ein erfahrener Übersetzer ins Russische, der in Aufsätzen und Rezensionen immer wieder gerne auf dieses Thema zu sprechen kam. Wie für die meisten russischen Symbolisten war auch für ihn poetische Übersetzung kein notwendiges Übel, sondern eine eigene Gattung echter Dichtung. Bezeichnend ist, daß Ivanov z.B. in seine größte Gedicht-

¹ Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 4, S. 761.

² Vgl. die Einführung zum Briefwechsel mit Bernt von Heiseler.

sammlung *Cor Ardens* auch Übersetzungen mithineingenommen hat.

In der Emigration erfuhr Ivanovs Übersetzungstätigkeit einen erneuten Aufschwung. Zwar wäre es sinnlos gewesen, für das kleine russische Publikum in Westeuropa ins Russische zu übersetzen. Und es wurde bald klar, daß mit Aufträgen aus Sowjetrußland nicht zu rechnen war. (Mit Ausnahme von Goethes Drama „Prometheus“ ist es Ivanov nicht geglückt, Übersetzungen in Sowjetrußland zu veröffentlichen.)³ Gedichte aus dem Russischen waren jedoch notwendig. Für die deutsche Version seines Dostoevskij-Buchs brauchte man den Text des für den *Idioten* so zentralen Puschkingedichts „Der arme Ritter“ und auch etliche Auszüge aus Ivanovs eigener Lyrik. Ivanov war offenbar nicht bereit, diese Arbeit einem Übersetzer zu überlassen und hat sie selbst verfertigt.⁴ Kurz darauf hat er sich (ermutigt von Herbert Steiner) entschlossen, seine eigenen dichterischen Werke zu verdeutschen. Am 28. Juni 1931 schrieb er an seinen Sohn Dimitri:

Le fait est que je m'adonne pour le moment (c.à.d., depuis le départ de Steiner) avec pas mal d'entrain à un travail assez singulier: je refonds en vers allemands, sans rimes, la première partie de mon grand poème „L'Homme“. Es ist nur ein Experiment, aber was herauskommt, scheint mir nicht schlecht. Die Rhythmen ändern sich und bilden musikalische Ensembles. Aber ist das eine Übersetzung? Wenn ja, dann hat niemand außer dem Autor selbst auf solche „Übersetzung“ ein Recht. Nein, es ist eine Nachdichtung. Und dabei wird alles Dunkle und allzu „Geheimnisvolle“ im Original klar und leichtverständlich ohne, wo nötig, das gute Geheimnisvolle zu verlieren. Enfin, on verra. Wenn es gelingt, wird die ganze Dichtung (aus 54 Einzelgedichten bestehend) in der Corona gedruckt.⁵

Am 1. September 1931 schrieb Dimitri Ivanov an Steiner aus Davos,

³ Bei den von Ivanov ins Russische übersetzten altgriechischen Gedichten, die erstmals 1939 erschienen, muß es sich wohl um ein Versehen der sowjetischen Zensur gehandelt haben. Es ist höchst unwahrscheinlich, daß Ivanov von der Publikation dieser Übersetzungen wußte. Sie erschienen in: V. O. Nilender, Hg., *Grečeskaja literatura v izbrannych perevodach*, Moskau 1939.

⁴ Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 4, S. 771–72.

⁵ Im Original: „Le fait est que je m'adonne pour le moment (c.à.d., depuis le départ de Steiner) avec pas mal d'entrain à un travail assez singulier: je refonds en vers allemands, sans rimes, la première partie de mon grand poème „L'Homme“. Это только опыт, но то что выходит, мне кажется не дурно. Ритмы меняются и создают музыкальные ансамбли. Перевод ли это? Если да, то на такой „перевод“ никто не имеет права, кроме самого автора. Нет, это пересказ. И при этом все темное и слишком „тайнственное“ в оригина-

wo er mit Vater und Schwester zusammen war: „The Capogatto is sending to you his most heartfelt and purring greetings. In [a] few days he is going to finish the first part of *Der Mensch* and to send it to you with his personal hommages.“ In einem Brief an Ivanov vom 6. Oktober 1931 meinte Steiner, das Gedicht sei „eine erstaunliche Leistung“. Dennoch hat er sich anscheinend gegen die Veröffentlichung entschieden. Woran es lag, daß das Manuskript nicht erschien, wird in dem Briefwechsel nicht direkt erklärt. Höchstwahrscheinlich dachten die Herausgeber, daß das mystische Werk dem unvorbereiteten Leser zu dunkel vorkommen würde.

Wie dem auch sei, Tatsache ist, daß Ivanov, nachdem er den ersten Zyklus zu Ende geführt hatte, aufhörte, an diesem „Experiment“ weiterzuarbeiten. Das Thema des „Menschen“ verschwindet aus dem Briefwechsel mit Steiner, aber die Übersetzungsproblematik (auch mit Berufung auf den „Menschen“) taucht im Briefwechsel mit Emil Medtner wieder auf. Im Brief vom 1. März 1932 schrieb Medtner:

Ich beeile mich, folgendes mitzuteilen: ich habe Korrodi (von der *Neuen Zürcher Zeitung*) — natürlich unverbindlich — vorgeschlagen, Ihnen zu schreiben und um eine *deutsche* poetische Übersetzung der beiden Gedichte (Tjutčev und Boratynskij) auf Goethes Tod zu bitten. (Übrigens hat auch Žukovskij auf Goethes Tod geschrieben, oder einfach nur über Goethe? Ich habe das völlig vergessen!) Wären Sie einverstanden, sie zu übersetzen und vielleicht einen kleinen Kommentar dazu zu schreiben? Wenn ja, antworten Sie bitte sofort, denn Korrodi greift meine freundliche Anregung auf und bittet, die notwendigen Schritte zu unternehmen. Den Text schicke ich Ihnen, wenn Sie ihn nicht haben. Nur 36 + 12 Zeilen.⁶

Ivanovs Aufsatz „Zwei russische Gedichte auf den Tod Goethes“

ле становится ясным и удобопонятным, не теряя, где нужно, хорошей таинственности. Enfin, on verra. Если то выйдет, вся поэма (состоящая из 54 отдельных стихотворений) будет напечатана в *Согона*.“

⁶ Im Original: „Спешу сообщить следующее: я предложил Korrodi (из *Neue Zürcher Zeitung*) ‚unverbindlich‘, конечно, — написать Вам и просить о немецком поэтическом переводе обоих стихотворений на смерть Гете; Боратынского и Тютчева. (Кстати у Жуковского тоже на смерть Гете или просто Гете? Совсем забыл!) Согласились ли бы Вы перевести их и м.б. дать крошечный комментарий? Если да, то ответьте немедленно, ибо Korrodi greift mit Interesse meine freundliche Anregung auf und bittet die notwendigen Schritte zu unternehmen. Текст вышлю, если его у Вас нет. Всего 36+12 строчек.“

erschien erst 1934, und nicht in der „Neuen Zürcher Zeitung“, sondern in der „Corona“. Es ist bemerkenswert, daß der Impuls dafür nicht von Steiner, sondern von dem Goethe-Verehrer Medtner ausgegangen war. Um so überraschender ist Ivanovs Reaktion darauf: Er schlägt das Übersetzungs-Angebot glatt aus. Sein Antwortschreiben an Medtner vom 4. März 1932 sei hier in voller Länge angeführt, denn die von Ivanov geäußerten Vorbehalte, die Argumente, mit denen er seine Ablehnung begründet, sind von größtem übersetzungstheoretischem Interesse:

Für wen halten Sie mich? Für was für einen Magier und Zauberer? Auf Grund dessen, daß ich in meinem Leben ein paar deutsche gereimte Verse geschrieben und einen Teil meines langen Poems „Der Mensch“ in deutschen Blankvers, d.h. sogar frei, übertragen (bzw. eher neu geschaffen) habe, sind Sie kurzerhand zu dem — für mich durchaus schmeichelhaften — Schluß gekommen, daß es mir persönlich leicht fallen würde, das wunderbare Gedicht von Boratynskij, ja und dann gar noch Tjutčevs Strophen ins Deutsche zu übersetzen. Nein, lieber Freund, es ist nicht gleichgültig, ob man Eigenes oder Fremdes sagt, sogar in eines Dichters Muttersprache: ich will damit sagen, daß Übersetzen überhaupt unendlich schwieriger ist als ureigenes Dichten — und eine Übersetzung ins Deutsche erst...! Hier, bitte, statt überflüssiger Worte [lege ich] Ihnen als Beispiel eine Übersetzung meiner eigenen Verse vor:

Das Original:⁷

Пасомы Целями родимыми,
К ним с трепетом влечемся мы,
И, как под солнцами незримыми,
Навстречу им цветом из тьмы.

Die „Übersetzung“:

Gute Hirten, zu den Lebensbronnen
Lenkt ihr uns, ihr ewigen Ziele, sacht!
Und den Strahlen unsichtbarer Sonnen
Blüht das Herz entgegen aus der Nacht.

Für solch eine Übersetzung unserer Klassiker wird man mir nicht gerade danken. Sie sehen, wie das geht: Ich löse das im

⁷ Aus dem Gedicht „Večnye dary“ („Ewige Geschenke“). Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 1, S. 568. Diese Verse hatte Ivanov um diese Zeit für sein Dostoevskij-Buch übersetzt, wo die Worte „des Lebens Bronnen“ (nicht „den Lebensbronnen“) stehen. Wiederabgedruckt in Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 4, S. 771.

Wort kristallisierte poetische Bild sozusagen in seinem ätherischen Umfeld, das es gebar, auf und, wenn ich das wieder aufgelöst und körperlos gewordene, in mich aufgenommen habe, kristallisiere ich es neu in einer anderen Sprachsphäre, den Gesetzen und Suggestionen dieser Sphäre entsprechend, indem ich versuche, das begriffliche und musikalische Äquivalent der früheren Verkörperung zu erreichen, welche in der neuen Reinkarnation ihrem ursprünglichen Bild äußerlich nicht mehr ähnelt. Gut wäre ein Porträtmaler, der statt Ihres Porträts — des Porträts Emil Medtners — Ihnen Ihr Abbild in einer früheren oder späteren Reinkarnation, beispielsweise in Form eines Paracelsus oder Aristoxens, präsentieren würde. (Die Verantwortung für das Phänomen der Seelenwanderung übertrage ich ganz den Ihnen so nahestehenden Anthroposophen!) Kurz, ich danke Ihnen von ganzem Herzen sowohl für die schmeichelhafte Meinung, die Sie von mir haben, als auch für das verlockende, aber meine Kräfte übersteigende Angebot, und ich bitte Sie, Korrodi auszurichten, zusammen mit meinem herzlichen Gruß, daß ich ihm in dieser Sache nicht dienen kann.⁸

Ivanovs Absage liegt nicht in seinen Deutschkenntnissen begründet, es geht ihm ums Prinzip. Er stellt sich die Frage, inwieweit man überhaupt einen poetischen Text in einer Fremdsprache wiedergeben kann. Seiner Überzeugung nach ist Übersetzung ein Prozeß der Umgestaltung oder „Umkristallisierung“, wobei die neu geschaffene Version auf der Oberfläche dem „Original“ nicht mehr ähnelt. Das an dieser Stelle vorgeschlagene Verfahren zeigt eine Bereitschaft, das Äußere eines Gedichts zu opfern, um seiner inneren Wahrheit treu zu bleiben. Es läßt sich jedoch nicht eindeutig entscheiden, ob man dieses „Innere“ mit Inhalt und dieses „Äußere“ mit Form gleichsetzen darf.⁹ Wenn dem aber so ist, so kann man nicht umhin festzustellen, daß Ivanov selbst nicht konsequent in der Anwendung dieses von ihm propagierten Prinzips war, ja ihm sogar häufig zuwidergehandelt hat. Denn, wie man an den vielen in Rußland entstandenen Übersetzungen und

⁸ Das russische Original erschien (mit zwei Fehlern, die in unserer Übersetzung korrigiert wurden) in: V. Sapov, Hg., „V.I. Ivanov i E.K. Metner. Perepiska iz dvuch mirov“, *Voprosy literatury*, 1994, Nr. 3, S. 310–11.

⁹ Die Stelle erinnert an den von Ivanov später artikulierten Unterschied zwischen „forma formans“ und „forma formata“ in dem 1938 verfaßten Aufsatz „Gedanken über Dichtung“, wo Lermontovs Nachdichtung von Goethes „Über allen Gipfeln ist Ruh“ als Musterbeispiel der Übersetzungskunst betrachtet wird. Vgl. Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 669–70.

auch an den „Gedichten auf Goethes Tod“ sehen kann, hat sich Ivanov gerade um eine sorgfältige Wiedergabe der Metrik bemüht. Andererseits ist, wie Ivanov selbst betont, die Übersetzung aus dem eigenen Werk ein Sonderfall. Bei dem „Menschen“ und „Swätomir“ hat man eher mit „Nachdichtungen“ als „Übersetzungen“ zu tun. Diese Werke weisen eine Freiheit auf, die dem im Brief an Medtner skizzierten Übertragungsverfahren völlig entspricht.

Von der Entstehungsgeschichte des deutschen „Swätomir“ geben Ivanovs Briefe Zeugnis. Die Idee einer Übersetzung dieses einzigen und einzigartigen Romans von Ivanov taucht „konfidentiell“ in dem Brief an Bernt von Heiseler vom 10. Juni 1930 auf. Ivanov erwägt dort die Möglichkeit, einen deutschen Übersetzer zu beauftragen, kommt allerdings zu der ziemlich hoffnungslosen Schlußfolgerung: „Die Aufgabe ist ungemein schwer, und praktisch ist der Vorschlag wohl nicht ausführbar.“ Zwei Jahre später reift der Plan dennoch, nur will Ivanov selbst das Werk verdeutschen. Am 11. Juli 1932 teilt er Steiner mit, daß er eine erste Fassung des Anfangs des „Roman de la Flèche“ („Pfeilromans“)¹⁰ vorgenommen hat. Das Schicksal des deutschen „Swätomirs“ greift das des „Menschen“ wieder auf. Ivanov arbeitete ernsthaft und begeistert daran, hörte aber auf, sobald klar wurde, daß der Text nicht veröffentlicht werden würde. Warum der Roman für die „Corona“ nicht geeignet war, wird in den Briefen verschwiegen. Aber man darf wohl die Befürchtung der Herausgeber ahnen, daß der schon in sprachlicher Hinsicht äußerst ungewöhnliche Text dem „uneingeweihten“ deutschen Leser wohl kaum zugänglich gewesen wäre.

Für den Ivanov-Forscher bieten die beiden folgenden Texte reiches Material, das auch zur Deutung der Originalwerke, von denen sie oft abweichen, beiträgt. Andererseits darf man sie als selbständige Kunstwerke betrachten, denn Ivanov wollte sie als solche dem deutschen Leser vorstellen. (Es sei daran erinnert, daß der deutsche „Swätomir“, wäre er in der „Corona“ erschienen, die Erstveröffentlichung dieses Werkes überhaupt gewesen wäre.) In diesen Übertragungen findet man das deutsche Äquivalent zu dem hohen Stil, der die russische Dichtung Ivanovs kennzeichnet. Ivanov erfand so eine ganz persönliche Sprache, um sich in seinen Werken von der Dichtung seiner Zeit (der russischen wie der deutschen) möglichst stark abzuheben.

¹⁰ Anspielung auf die erste Zeile des Werkes: „Anhebt die Mär von Swätomirs Wanderschaft und dem Wunderpfeil, so Gott ihm gegeben zu Aller Heil.“

Der Mensch

Erster Zyklus: Ich Bin.¹

A'

Wenn sich die Himmelslüfte sanft bewegen,
Die schaumgeborne Göttin anzufächeln,
Indes die See sich vor der Wandelnden
Zu fabelhaftem Silberspiegel glättet, —
Da kommt es plötzlich, daß die Flut ergrimmt,
Ein Windstoß Segel raubt, der wüste Abgrund,
Tief aufgewühlt, mit Finsternis verleumdet
Des reinen Aethers wolkenloses Blau.

So ist es auch der Seele nicht beschieden,
Den heiligen Frieden zwischen ihren Reichen
Zu stiften und zu ruhn, solange auf Erden
Ihr Bann währt und der Staub nicht kehrt zum Staub.
Aber auch dann, — ja, dann vielleicht noch wilder,
Noch ungestümer tobend, losgebunden, —
Wird alles, was die finstre Tiefe barg,
Mit Wogenschwalm den Rettungskahn bestürmen.

Denn lichte Schar und Höllenbrut und aller
Vier Elemente trotzigen Widerstreit, —
Gleich der vierleibigen, tiergestaltigen Sphinx, —

¹ Bei der deutschen Übertragung des „Menschen“, die zu Ivanovs Lebzeiten nicht erschien, gibt es drei verschiedene Versionen: 1. einen maschinengeschriebenen Text (im Deutschen Literaturarchiv, Marbach) 2. eine handgeschriebene Reinschrift (in der Fondation Martin Bodmer, Genf) und 3. dieselbe handgeschriebene Reinschrift mit hinzugefügten Verbesserungen (im Ivanov-Archiv, Rom). Der maschinengeschriebene Text, der allem Anschein nach von Martin Bodmers Sekretärin (vgl. Steiners Brief an Ivanov vom 6. Oktober 1931) fertiggestellt wurde, enthält offensichtliche Fehler und darf auf keinen Fall als „letzter Wille des Dichters“ gelten. Bei den beiden anderen Texten ist es schwieriger zu bestimmen, welcher das Vorrecht hat. Auf den ersten Blick sieht die zweite (von Roman Doubrovkine 1994 in *Cahiers du monde russe*, S. 301-30 publizierte) Fassung wie eine letzte aus, da sie am reinsten (ohne Verbesserungen) ist. Dennoch beweist ein sorgfältiger Vergleich, daß die dritte eigentlich eine verbesserte Version der zweiten darstellt. Die Existenz dieses dritten Textes darf man wahrscheinlich so erklären: Ivanov schrieb zwei Kopien der Reinschrift, schickte eine an Steiner (bzw. an Corona) und behielt die zweite für sich. Nachdem er die erste geschickt hatte, kehrte er zu seinem Text zurück und führte neue Verbesserungen ein. Als die Entscheidung gegen eine Veröffentlichung getroffen wurde, ließ Ivanov seinen Text so liegen. Dieser letzte Text erscheint hier erstmalig.

Hegt in sich und bezwingt das Ungeheuer,
Das heuchelnd seine Larve „Mensch“ genannt.

B'

Du, Gottesbild und Götterbildner, bist mir,
O Mensch, in meines Nächsten Schmach und Elend
Hienieden und in den Gestirnen heilig,
Die droben dich in Ewigkeiten künden.

Erkennst du dich? In winterlichen Banden
Ruht unbefleckt die Erde, bis der Frühling
Mit Aufruhr kommt und weiße Gräber schändet:
In trübe Fluten schmilzt die reine Zierde.

Zerschmelzen soll des Geistes Feuerzunge
Die Bilder alle, alle Heiligenschreine,
Damit aus Dunst und Qualm das sonnenhafte,
Das unerschaffne Antlitz sich enthülle.

Γ'

Warum löscht, mit deinem Blick sich messend,
Nicht des Auges starre Glut der Tiger?
Weil du, stolzer Zärtling, nicht mehr teilnimmst
An den wilden Spielen des Genossen.

Zauberer, du hast mit deinem Denken
Der Natur unschuldige Wut gezähmet,
Hast der Jugendlichen in die Adern
Altersgift und Fäulnis eingegossen.

Weltallsdieb, du hast in deines Herzens
Erebos geraubt die Sonnenstärke,
Du des Himmels Klarheit in die Kühle
Deiner sinnvoll-kühnen blauen Augen.

Gottes Galle hast du ihm gestohlen,
Diesem gelben Wüterich, zu nähren
Deiner Schlange Leber, die dir hütet
Mit gescheiter Lüge deine Schätze.

Darum rächt der königliche Waldgreis
Den Verrat, den du an ihm begangen;
Denn du hast mit deinen bösen Künsten
Gott im Tier und in dir selbst getötet.

Δ'

Wie die schwarz und gelbe Schlange, schleicht er, Flamme dunklen Todes:
 Glühend Gold auf Grat und Rippen hat die Finsternis gebräunt.
 Weich' ihm, blasser Gottesmörder! Flich den buntgestreiften Jogi:
 Brahma hört sein „Aum“, so oft er betend in der Wildnis brüllt.
 Weiß er doch die Kraft des ersten von den drei allmächtigen Lauten,
 Deren Sinn die Menschen deuten: „ehmals“, „heut“ und „künftighin“;
 Weiß das „A“ der heiligen Mantra — uranfänglich Niedersteigen —
 Und gedenkt der Vorzeit Gottes, Rächer der Vergangenheit.

E'

Ich, der ich deines Bluts und Wesens bin,
 Hab' dein Geheimnis, Mensch, in mir ergründet
 Und deine Schuld, die unvordenkliche,
 An der du ewig krankst, an mir erprüft:
 Der erste warst du der erschaff'nen Geister,
 Der nicht an Gott geglaubt, du Gottessohn!
 Als erster hast du auch an dir gezweifelt;
 Dieweil, wer Gott verneint, sein Selbst verliert.
 Verlorner Sohn, dein Erbteil — das „Ich bin“ —
 Hat dich so reich gemacht, daß du in Fülle
 Dein kindliches „Du bist“ verleugnetest.
 „Ich bin, — wer sonst? Ich leih' dem dunklen Dasein
 Gesetz und Form. Die Welt ist mein Gedicht...“
 So wähnest du, den freien Aether tauschend
 Um des inwendigen Schauens Traumgesicht
 Im blind umschloss'nen Spiegelraum der Seele.
 Der Vatemord erhob dich zum Gebieter
 Der Mutter, der verwittweten Natur.
 Kein andres war des Oedipus Verbrechen,
 Des Aug' erlosch, nachdem er sie erkannt,
 Die eig'ne Mutter in verruchter Ehe.
 Auch du hast dich des Sonnenlichts beraubt,
 Um in dem Licht, so in dir ist, zu leben;
 Sie zu erkennen hast du nicht vermocht.

*

Im festgewölbten Spiegelraum der Seele
 Hat sich die ganze Schöpfung abgebildet,
 Buntfarbig, lichtdurchdrungen, unermesslich
 Und nun steigt sie — aus tiefer Nacht empor?

Von lichten Höh'n herab? — Wer könnt' es deuten? —
 Die Sais-Göttin war's, als Braut verschleiert?..
 Sehnsüchtig flehdest du zu ihr: ein Seufzer
 War ihre Antwort, ein vieldeutig Stammeln.
 Bald sich verdichtend, bald ins Blau verdunstend,
 Schwebt die Gestalt her: nach der Atmenden
 Langst du, sie zu umfahn, — umfängst den Hauch, —
 Indes die Falten des verzierten Schleiers
 In wunderlicher Wesen Trug zerrinnen...
 Dem Geist durchschaut, daß die Schlafwandelnde
 Eines erharret, der sie vermag zu wecken, —
 Und du bist eines Schattens Traum. Dich drängt's,
 Den Seienden aus dir hervorzurufen
 Ins Sinnenhafte; und du wirst nicht inne
 Des Selbstbetrugs, im Gott, den deine Sehnsucht
 Nach Sein erschafft, dein Sehnen zu vergöttern.

*

Dein übermenschlich' Abbild, durch das Blendwerk
 Der Spiegelung bald mannigfach gebrochen;
 Bald schrankenlos gesteigert, schautest du
 Mit Schauer an, mit wonniger Verzückung:
 Dein Gut und Blut gabst du dem Götzen preis.
 Und immer märchenhafter, wunderreicher
 Wallte der Schleier der Verhüllten, die
 In Zauberfernen nach sich zieht verlockend
 Die heißen Wünsche, wie das Reh die Jäger,
 Bis dürstend in der Wüste du erwachst.

Z'

Flöten lockten nicht mehr zum rauschenden Tanz die Gespielen,
 Als man des Wanderers Wort „METANOEITE“ vernahm.
 Himmeltief strahlte Sein Blick ins Herz aus dem Herzen des Daseins:
 Hatt' ich die Welt nur geträumt? Bin doch als Blinder erwacht!
 Hab' ihn erblickt: es trübt sich mein Tag zur Finsternis; jählings
 Wird sie zum Lichtmeer; im Licht hab' ich den Vater erschaut.
 Flüchtling der Weih'n, da die Mysterien den Gott, den erblichenen, weckten,
 Ward ich vom Gärtner gepflanzt unter die Lilien des Tals.

Antimelos

A''

Vor Zeiten war's, die blauen Auen schwollen
 Unter den Strahlen der jenseitigen Sonne:
 Es trug die Aetherflur im Schoß den Segen —
 Die geistige Saat der unsichtbaren Schöpfung.
 Im innern Raum der Himmelsweltenrose,
 Die sich im Keimen morgenrötlich färbte,
 Wie in der Wiege, schlief, wer da bestimmt war
 Zu Gottes Sohn und Erben, — Luzifer.

Indem die Sphären, gleich dem Kelch erblühend,
 Nach heiliger Ordnung sich entfalteten,
 Wuchs sein Gestirn an Glanz im Glorienscheine
 Des übersinnlichen Mysteriums.
 Doch plötzlich brach der Strahl; dem Firmament
 Entriß sich seine Zierde, nach sich ziehend
 Verfinsterter Trabanten Schar; die Leuchter,
 Die sieben vor dem Thron, erzitterten.

Es ward das Erz der Kreatur geprüft
 Auf Gottgehalt. Sie gab ihr Selbst nicht hin,
 Um es als Allselbst wieder zu erhalten.
 Zu seinem eigenen Gefangnen wurde,
 Wer eigensüchtig das „Ich bin“ ergriff.

B''

Wer „Ich“ von sich gesagt und „bin“ geurteilt
 Und beides festgefügt zu Einem NAMEN,
 Bot einen Ring mit dem dreieinigen NAMEN
 Als Sohnschafts-Unterpfand dem Reichsverweser,

Da Er der Sabbathruh' genießen wollte.
 Im Siegelzeichen las den ewigen NAMEN
 Fürst Luzifer. „Nun weiß ich um den NAMEN“, —
 Dacht' er bei sich, — „ich bin, Er ist gewesen.“

Hätt' er gesagt, des Vaters Strahl erfassend:
 „Eins sind wir, die wir tragen Einen NAMEN,“ —
 Hätte der Blitz nicht, der da zuckt im NAMEN,
 Das Band geschmolzt der goldnen Weltenkette.

Γ''

Eingeritzt in die demantne Feste
 War des NAMENS kreuzgestaltig Zeichen:
 „Ich“ als Keil, der senkrecht fällt, versinnlicht;
 „Bin“ als Strich, der waagrecht ihn schneidet.

Schimmert nun der eine beider Ritze,
 Sieh, da sinkt die and're Furch' in Schatten:
 Tod und Leben spielen miteinander,
 Von hienieden angeschaut, im Siegel.

Kannst auch nicht dein „Ich“ mit „bin“ vereinen:
 Strebt dein Wille himmelan, so hemmt ihn
 Mit der Erdenlast der quere Balken,
 Und du hängst gekreuzigt in der Leere.

Selbst dem reinsten Herzen unzugänglich
 Ist des „Ich bin“ göttliches Umfassen:
 Wer in Gott ist, wird vom Geist geführt,
 Weiß nicht mehr, wo sich sein Eignes finde.

So bekämpften sich zwei Widersacher —
 „Ich“ und „Bin“ — im Menschen, bis der Heiland
 Jenes Kreuz, das Luzifer verschlungen,
 Trug und tragen hieß als Joch der Sohnschaft.

Δ''

Die du, End' und Anfang bindend, deinen Schwanz dich windend
beißest,
 Prüfe, was ein Sein beansprucht, Schlange, mit dem Todesstich!
 Schwangst dich, Drachenflügel breitend, zeichnetest ein Kreuz im
Himmel;
 Hingest dann, als eherne Natter, heilend auf des Kreuzes Holz.
 Du, der Ewigkeiten Botin, hieltest jenen Ring im Munde,
 Den Versucher zu versuchen mit dem Strahl, der ihn versengt.
 Hör' ich deine Doppelzunge zischen: „Ich bin — ich, vergiß nicht
 Deines Namens, — Hüllen wechselnd, Larven tauschend, daure fort!“

E''

War Luzifer nicht meine Larve nur? —
 Ist alle Schöpfung nicht der Mensch allein,
 Des Schöpfers einzig Wort, und Vielheit all',
 Von Gott geschaut, nicht meine Allheit? — Noch

Ist mir der Siegelring erinnerlich
 Und jenes Brandmals Weih' und Fluch, das mich
 Als Gottes Sohn und Feind gezeichnet hat:
 Zur selbsterbauten Zwingburg ward mein Herz.

War ich der hehre Luzifer? Mir ist,
 Als hing' ich annoch über der weiten See,
 Der perlengrauen, einzig schönen Lichts
 Scheinend und sinnend: „Sternlos ist der Raum,
 Der Sonne Macht gefesselt, und der Tag
 Mischt sich mit Mutter Nacht in Dämmerungseh'.
 Darob erglänzt mein einzig Licht. Ich bin;
 Bin Gott: denn Gott sein ist alleinsam sein.“

Sag' mir, Gedächtnis, ob nicht Luzifer
 Mein Lug und Lügenbild gewesen sei?
 Doch anders war's bei Gott um mich bestellt.
 Mich däucht, den Vater kenn' ich. Selig war's,
 Im Schlummer einzuatmen, sanft erweckt,
 Mit Seines nahen Mundes Hauch mein Selbst.
 Nicht außen glüh'n sah ich den Siegelstein:
 War selber jenes Siegels wandelnd Kreuz...

*

Dann überkam mich eine trübe Flut
 Lethäischer Betäubung. Als ich wieder
 Zu Sinnen kam, war alles um mich neu,
 Ins Räumliche gebannt und undurchdringlich,
 Vermummt, verstummt, — der Vater nicht mehr da,
 Doch war dem Fleischgeword'nen Luzifer
 Als meines Geistes Schatten beigeseilt.
 Hat mir mein Doppelgänger eingegeben,
 Daß Gott nicht sei, es sei allein der Mensch?
 Hab' ich den weisern Zwilling drum befragt?

Mitschuldig waren wir Verschwor'nen, beide,
 Und jeder zieh des eig'nen düstern Sinnens
 Den andern heuchlerisch: „Du hast's gesagt.“
 Doch konnt' ich ihn entbehren; er sich nicht
 Ohne den Erdensohn verwirklichen.
 Er war's, der mir die Sinnenlust erschloß,
 Als Frauenbild dem Träumenden sich zeigend:

Als Lilith liebt' ich ihn im Traumgesicht.
 Und sieh, da lächelt dem Erwachenden
 Mein Fleisch und Blut in Weibsgestalt entgegen...

*

Er sang, als Mannweib schimmernd: „Deine Freiheit
 Und deine Ganzheit liegt in deiner Zweiheit:
 Hast nun in dir den Lebensquell entdeckt.
 Erwarte nicht den überirdischen Segen, —
 Befruchte dich...“ So ward von meinen Wegen
 Des Himmels Niedersteigen fortgebannt.
 Ins Erdenjoch hab' ich mich eingespannt,
 Das Feld bepflügt bis dorthin, wo von frühe
 Der Ernte Herr — der Tod — bewacht die Mühe
 Des Landmanns, den der Mogenstern geweckt.

Z''

Fröhlichkeit sank am Hochzeitsgelag, da die Schläuche versiegten,
 Als man auf Freundes Geheiß Krüge mit Wasser gefüllt.
 Schwebt' ich als wandelndes Kreuz in Edems seligen Fluren,
 Trag' ich noch Luzifers Mal — einen fünfstrahligen Leib, —
 Schmilzt doch mein inneres Kreuz des Leichentuchs wächserne Siegel:
 Aus fünf Wundmalen blühn purpurne Rosen hervor.
 Nun gab stärkeren Wein der Bräutigam Freunden zu kosten,
 Als er ins finstere Tal stieg, heimzuholen die Braut.

Swätomirs Heiligenleben

Buch I: Wolodar¹

I.

1 Anhebt die Mär von Swätomirs Wanderschaft und dem Wunderpfeil,
so Gott ihm gegeben zu Aller Heil.

2 Denn Landesflucht war ihm von Kind auf beschieden, und seinem
Jugendalter fährliche Wanderung,

3 Eine zwiefache Wanderung über Erdenrund und Todesschlund und
eine zwiefache Versuchung durch Ohnmacht und Wanderschaft,

4 Auf daß er in Entsagung erprobt und mit Keuschheit gewappnet
werde für die Heimkehr als Reichserbe nach seines Vaters Wolodar
Tod und der Rachegeister Auftoben,

5 Christi Zeuge zu sein gegen die Gewalthaber der Finsternis,

6 Zu stiften ein neues Reich der Gerechtigkeit, eine Friedensfeste der
Menschen guten Willens.

7 Heimatlos fürwahr sollte er wallfahrten bis zu seiner Heiligung, in-
dessen der Vater des Jünglings daheim waltete als Alleinherrscher über
unzählig Land und Volk,

8 Und fremde Könige um seine Huld warben, und die Welt voller war
seines Ruhmes,

9 Und Sänger mit einstimmten in sein Lob und kündeten:

Von Gold an Pracht, von Eisen an Macht

Ist des Zaren Wolodar Thron:

Denn eisern war seine Königstracht,

Als in Scharen die Feinde flohn;

Doch als er den Frieden ins Land gebracht,

Nahm er Weisheitsgold zur Kron'.

Aller Mund hat Wolodar groß genannt:

Wer zollt ihm nicht Preis und Ehr'?

Er streckt seinen Arm aus wohl über das Land

Vom eis'gen zum lauen Meer;

Weil er führet als Zepter in seiner Hand

Sankt-Georgs, seines Ahnen Speer.

¹ Die dreizehn folgenden Kapitel entsprechen den ersten zwölf Kapiteln des russischen Textes (vgl. Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 1, S. 257–68). Die Reinschrift der ersten elf Kapitel befindet sich in der Sammlung der Fondation Martin Bodmer (Genf). Sie konnte durch die im Ivanov-Archiv, Rom, befindlichen Materialien um zwei Kapitel erweitert werden.

10 Das Volk aber mühte sich im Frondienst ab, und es trug das Land des Reiches Last.

11 Als Retter war er einst aufgestanden in der bittersten Not; und nachdem er Ruhe und Eintracht gesichert hatte, dem Feinde wehrend, im Innern ordnend, erhob er aus Trümmern das lockere Reich zu einer unerhörten Herrlichkeit.

12 Nicht ererbt hatte Wolodar den erhabenen Sitz, sondern er ward von Gott aufgerichtet und von der Kirche ausgerufen als Schirmer der Christenheit und vom einhelligen Willen des Volkes mit der Fürsten Zustimmung eingesetzt zum Landesherrn,

13 Bei untrüglichen Gnadenzeichen, so ihm durch Sankt-Georg, seinen Vorfahr, zuteil worden, sintemal er der letzte Sproß war von der Wurzel des heiligen Kriegers.

14 Seines Lebens denkwürdiger Lauf vor dem Antritt der Königschaft und seines gesegneten Sohnes Geburt soll nun im folgenden getreuen Bericht unumwunden der Reihe nach erzählt werden.

II.

1 Fortlebt die Sage im Gedächtnis der Menschen: Jegórij der Tapfere (denn also klingt Sankt-Georgs Name im heimischen Gespräch und Gesang) habe sechs Waldschwestern gehabt, so in Bäumen wohnten.

2 Die soll er heimgesucht und erlöset und getauft haben, da er Wüste und Wildnis von bösen Geistern säuberte und Wald und Welle segnete im Namen des Heilands.

3 Nicht straft Lügen die Kunde, wer sie zu deuten weiß: wahrlich hatten sie in der Nacht des Aberglaubens gesessen, wie in einer Waldung Finsternis, ehe des Wortes Strahl sie erleuchtete aus ihres leiblichen Bruders Munde.

4 Dieser von den Wassern der Taufe reingewaschenen seligen Frauen Söhne und Enkel aber wurden vor Christo abtrünnig, dieweil sie ihrer Väter Teufeldienst und Zauberei lieber hatten denn die mütterliche Unterweisung,

5 Außer Einem Christi Bekenner verschollenen Namens, der noch in jungen Jahren zu Tode gemartert ward.

6 Da befiel jene Teufeldiener eine rasende Wut und hetzte sie gegen einander auf, und sie rotteten selbst ihre Sippschaft schier aus im blutgierigen Hader.

7 Der Recke Gorynja allein, Jegórijs Großneffe, entkam dem Verderben; zwei Söhne hatte er, die gelten als Ahnherren der beiden Zweige des Fürstengeschlechtes Gorynski.

8 Jene Verruchten aber sind im Leumunde Drachenbrut zubenamt

worden: schwarze Blutflut soll ihre Mütter befruchtet haben, die in Strömen stürzte aus dem Rachen und Leibe des Lindwurms, so der heilige Jegórij mit seinem sonnenstrahligen Pfeile durchbohrt.

9 Also streueten Einfältige eitel Gefabel; andere Unwissende ersannen Ärgeres: die sechs Waldfrauen sollen im Dickicht Schlangenherden geweidet und sich mit Schlangenkönigen verkuppelt haben.

10 Der Drachenbrut aber hatten die Älteren wohl in Sinnrede gedacht, um die Bosheit der Frevler zur Schau zu stellen und zu brandmarken; die Jüngeren haben aus Gleichnis und Schaltwort eine Mär ausgesponnen vom Urahn Lindwurm.

11 Zumal wandernde Sänger mancherlei vorzulügen wissen vom Bergdrachen Gorynitsch, der gleichen Namen führt mit dem übrig gebliebenen Fürstenstamme.

12 Wie denn auch in hellenischen Fabeln erzählt wird von der Drachenzähne blutiger Saat.

13 Hatten ja auch jene Gottesverächter, den kadmeischen Riesen gleich, sich selber aufgerieben im brudermörderischen Streit.

14 Streiten aber taten sie um einen öden Fleck Landes, woselbst, wie es verlautete, der Himmelsbote Jegórij vor dem Heimgang seinen Sonnenpfeil hätte in die Erde getrieben.

15 Denn sie waren von Sehern belehret worden: wer sich des Pfeiles bemächtige, der solle über die ganze Erde Herr werden.

16 Welchen Orts aber der Pfeil verhohlen stecke, davon waren sie nicht unterrichtet, noch konnten sie den Schatz finden, wenn sie gleich den ganzen Acker danach durchgewühlt hatten.

17 Und so verstummte denn das Gerede vom vergrabenen Wunderpfeil, und die brünstige Gier verglomm, und der Blutacker lag verwildert.

III.

1 Neue Zeiten waren herangebrochen, die Urwälder gelichtet, und reisende Tiere geflüchtet vor Axt und Pflug, und Städte erbauet worden an schiffbaren Flüssen.

2 Es blieben damals über vom Gorynskigeschlecht nur noch zwei Männer, je einer aus jedem Zweige; David und Boriwoj hießen sie; nie waren sie einander zu Gesichte gekommen.

3 Denn jener hatte den uralten Fürstensitz inne im waldreichen Mittelland, dieser saß fern abseits in der morgenländischen Steppe.

4 Und da sie keine Mannserben hatten, beklagten die Gutgesinnten das nahe Erlöschen des glorreichen Namens.

5 Vermählt war David mit der schönen und klugen Wassilissa Mikulina aus den fürstlichen Nachkommen des Hünen Mikula Sseljaninowitsch,

des ersten Pflügers.

6 Gottesfürchtig waren die Eheleute und menschenfreundlich, aber kinderlos, obzwar nicht mehr jung an Jahren.

7 Da ward ihnen ein unverhofft Glück zuteil: siehe, ein Sohn ist ihnen beschert worden, der lang Ersehnte.

8 Dem war es bestimmt, über das ganze Land zu walten, wie er denn auch Wladar, das heißet Walter, von denen, so ihn erkoren, benannt ward; anders Wolodar, nach der heimischen Mundart Klang.

9 Eines mächtigen Sohnes Geburt war der Mutter noch in ihrer Jungferschaft durch ein Traumgesicht vorbedeutet worden.

10 Es träumte Wassilissa, als lustwandle sie auf einer grünen Au mitten im Gewimmel heiterer Gespielinnen und staune: vonwoher seien so viele blühende Jungfrauen zusammengelaufen? sie könne ja keine am Gesicht noch am Gesang erkennen.

11 Und siehe, da schwebet nicht gar zu hoch über der Wiese eine goldpurpurne Wolke her, gleichwie ein lichter Kahn auf dem luftigen See, ihr entgegen, und darauf stehet der heilige Jegórij selbst, ein hehrer Jüngling in güldenen Gewaffen; eine Lichtlanze schwingt er.

12 Und wie sie von der Wolke überschattet war, da schleuderte er seine Lanze herab und traf sie in den Scheitel mit dem spitzen Strahl; und es drang ihr der Strahl durch den ganzen Leib vom Scheitel bis zur Sohle hindurch und vergrub sie in die Erde tief, und es reichte ihr die feuchte Erde bis auf die Brüste.

13 Es tuschelten unter sich Wassilissens Gefährtinnen, als sie die Kunde vom Traume vernommen, und flüsterten einander ins Ohr: „Der feuchten Erde Ruf, eine frische Gruft, ein frühes Grab.“

14 Nachdem aber der Fürst David Gorynski um sie gefreiet hatte, wahrsagten ihr weise Traumdeuter nicht Leichentuch und Sarg, sondern Liebesglück und Leibesegen:

15 Willens sei der Heilige durch ihren mütterlichen Schoß, der ja die Mutter Erde selbst sei, in seinem versiegenden Geschlechte einen neuen Ruhm erglänzen zu lassen.

16 Deswillen harrte Wassilissa des verheißenen Sohnes seit ihrer Brautnacht bis zur nahenden Silberhochzeit fortwährend im unerschütterlichen Vertrauen auf Gott; doch wohl zwanzig und zween Jahre vergingen, der Segen aber blieb aus.

IV.

1 Im Hochsommer war es, am Eliastag, der Gewitter bringt, sonnigen Nachmittags: ging müßig die Fürstin vor sich hin durch Heide und Hain

2 Und kam verträumt an den waldichten Ort, den die Leute aus der Umgegend mieden: Jegórijs Blutacker hieß das Gehäge, und heilige Scheu hatte man, es zu betreten.

3 Eine buschige Halde sieht sie mitten im Forst und eine uralte Eiche oben darauf, vom Himmelblitz halb versengt; und ein Silberquell sprudelt hervor unter den Wurzeln des Eichenbaums; murmelnd hüpfte er auf grünem Moos und glatten Kieselsteinen hinunter und plätschert und glitzert lieblich im sanft durchschimmernden Sonnenglanz.

4 Und sie betrachtete eine Weile mit innigem Wohlbehagen den munteren Quell, wie die Mutter ihr tändelnd Kind; dann gedachte sie aber ihrer Unfruchtbarkeit, und es überkam sie nach kurzer Freude eine tiefe Trauer.

5 Da rief ihr eine vorüberwallende Greisin zu, die von fern her sie durchs Gebüsch beguckte, und sprach zu ihr: „Kümmere dich nicht, gräme dich nicht, du liebe Seele!

6 „Dies ist Jegórijs eigener Baum, dies ist sein heiliger Born: trinke daraus mit Gebet und geh' guter Hoffnung heim, denn es gewittert.“

7 Und nach diesen Worten verschwand die Greisin im Waldesdickicht; Wassilissa aber verrichtete ihr Gebet an den Heiligen, trank eiskalt Wasser aus der Quellenader und kam eilends nach Hause vor dem Gewitter; schwanger ward sie in derselben Nacht.

8 Und sie gebar ein männlich Kind an Jegórijs Frühlingsfest; David aber ließ den Knaben auf seines Vaters Namen Lazarus taufen.

9 Und zum Taufstage befahl er die alte Eiche zu fällen und ein großes Kreuz aus dem Eichenstamme auszuhauen, — aus ganzem Holz sollte es gemeißelt werden, wo der Schaft am dicksten sei, — und St. Georgs Heiligenbild ins Kreuz einzuschnitzen, und den Quell in das selbige Holz einzufassen und mit einem Schutzdach zu überdecken aus demselben Holze, und das Kreuz aufzurichten über dem Brunnen.

10 Und es priesen die Eltern des Knaben den Herrn, und wunderlich war ihnen zu Mute, als wäre ihrer Jugend Sonne wieder aufgegangen und ihr Herz aufjauchzte, wie ein sprudelnder Quell.

V.

1 Der Knabe wuchs heran schön und schlank, geschmeidig und gewandt, an Leibesstärke seinen Gefährten nachstehend, an Ausdauer überlegen;

2 Feurigen Geistes; jähem, doch rasch gedämpften und vorübergehenden Zornes; in Gedanken hochfahrend, in Wort und Tat zurückhaltend und mäßig;

3 Auf der Jagd wie in Wettspielen flink und kühn; scharfen Verstandes;

lernbegierig;

4 Den Eltern gehorsam; im Umgang mit den hörigen Leuten und den auf Wallfahrt oder auf Handel vorbeiziehenden Gästen artig.

5 Und bis zu seinem vierzehnten Lebensjahre zeigte er sich mitunter vor seinen Ebenbürtigen bald übermütig ohne Prahlerei, bald aufbrausend ohne Heimtücke und Rachsucht.

6 Seitdem aber etwas wunderliches ihm um diese Zeit bei einem Knabenstreiche widerfahren war, änderte er seinen stolzen Sinn, und man merkte ihm nichts mehr von früherem Hochmut an.

7 Es begab sich nämlich eines Tages, daß er von seinen Spielgenossen, etlichen Fürstensprösslingen und Bojarensöhnen, die auch eine Anzahl junges Volk nicht adeligen Standes aufgeboten hatten, zum König erkoren ward, um einen Heerzug waldein zu führen;

8 Worauf sein um zwei Jahre älterer Anverwandter mütterlicherseits, namens Waska Schirjata, neidisch wurde; und er begann auf Lazarus zu schimpfen und schalt ihn, auf seinen berüchtigten Wurmahnen anspielend, einen Otterling, und forderte ihn zum Faustkampf heraus.

9 Da sagte Lazarus: „Unziemlich ist es dem Könige, sich mit seinem Lehnsmanne einzulassen; wohl aber gebührt es dem Herrscher, Gericht zu halten und die Todesstrafe verhängen zu lassen über den Aufständischen. Auf, ihr Knappen! schlaget mir den Frechen in Bande!“

10 Und so sehnig der Bursche auch war, so bezwang ihn doch der eifrige Haufen und ließ ihn unter einem Baume gefesselt liegen, wonach die Gespielen sich im Walde zerstreuten und von fern hohnlachten über sein Schreien und Toben,

11 Als plötzlich seine Stimme verstummte, vom Wolfsgeheul überdröhnt, das sich von eben dem Orte her vernehmen ließ, wo der Sträfling lag, und die Jungen erschrakten.

12 Lazarus aber stürzte, wie ein Rasender, zu Richtstätte hin, dem im Stich Gelassenen beizuspringen, und sieht daselbst eine grimmige Wölfin mit dem aufgesperrten Rachen über dem Regungslosen stehen.

13 Und die Haare borsteten sich ihr auf dem Rücken vor Wut, sie zauderte aber anzufallen, als ob sie jemandes harrete.

14 Und wie sie des Knaben, der auf sie mit einer wehrenden Gebärde zulief, gewahr worden, bog sie den Kopf nach rückwärts auf und wich mit langem Geheul in die Waldestiefe zurück.

15 Nun schickte er sich eben frischweg an, den Gefangenen loszubinden, als er jählings in Zuckungen darnieder fiel verzerrten Angesichts, und der Mund schäumte ihm über, und er erstarrte auf kurze Zeit.

16 Kaum hatte sich aber die verscheuchte Schar wieder gesammelt, um

sich zu beratschlagen, sprang er schon auf wackeren Muts und söhnte sich mit seinem Gegner fröhlich aus.

17 Von da an faßte dieser vor seinem jüngeren Vetter Ehrfurcht und Scheu: zeitlebens schauderte es ihn, sich dem Schützling Jegorijs zu widersetzen, dieweil der Heilige im Leumunde heißet: der Wölfe Hirt.

18 Lazarus aber ermahnte die Genossen, niemandem zu erzählen, was sich da ereignet hätte, und ließ fürderhin nicht ab, sein heftig Wesen zu zügeln, fest entschlossen, nimmermehr von der besonnenen Ruhe und Langmut abzuirren.

19 Auch als reifer Jüngling wurde er als Vorbild bescheidenen Edelmutts und keuscher Tugend angesehen.

20 Damals lebte er aber nicht mehr im elterlichen Hause; denn sein Vater hatte ihn namhaften Wojewoden anbefohlen, damit er die Kriegskunst zu Felde erlernen sollte, und von diesen ward er seiner Tüchtigkeit wegen höchlich gelobt.

VI.

1 Es war David zu den Ohren gekommen, Boriwoj habe eine wunderschöne Tochter, halte aber die Freier fern, und er sendete zu ihm in die abgelegene Mark seine Mannen mit der Botschaft:

2 „Gruß und Heil entbeut dir dein Blutsverwandter David und läßt deiner Gnaden künden:

3 Ware hast du, wir stellen den Käufer;² eine holde Jungfrau ist dir im Hause erwachsen, uns ein wackerer Sohn.

4 Laß uns durch der lieben Kinder Heirat unser gespalten Geschlecht, an Ruhm und Besitztum reich, zusammenfügen, auf daß es zum Horte sei dem Vaterland in Bedrängnis.

5 Wer täte ja sonst für Land und Volk sorgen, stünde St. Georgs Blut nicht dafür ein?“

6 Mürrisch ward der Fürst, da er auf den Bescheid warten mußte, und straubig, wie ein grollender Adler.

7 Nicht groß war er an Wuchs, und am Leibe hager, von feinen Gliedmaßen und dunkler Hautfarbe; einem Raubvogel ähnelte er an Gesicht und Gebaren.

8 Die Fürstin aber betete zu Gott Tag und Nacht und stieß tiefe Seufzer aus; da gestand sie endlich dem Gemahl ihren Gram:

9 „Weder kann ich's loswerden, noch ergründen, wie es zugehe, daß eine lautlose Stimme mir immer wieder zuflüstert — bald: ‚Zugedacht,

² Mit dieser Formel wurde der Heiratsantrag von Seiten der Angehörigen des Bräutigams eingeleitet. [Ivanovs Anmerkung.]

nicht zugesagt,‘ bald: ‚Zugesagt, nicht zgedacht‘; Angst und Beklommenheit flößt sie mir ein.

10 Auch habe ich letzthin geträumt, als wäre sie bei uns, Boriwojs Tochter; gar schön erschien sie mir im Traume, doch gar zu traurig; große dunkle Augen hatte sie, voll trostlosen Kummers; und sie ruhte neben Lazarus auf einem prächtigen Lager, dazwischen lag aber ein nackend Schwert.“

11 David brummte mißmutig zur Antwort seinen selbstgeschmiedeten Reimspruch her, der just so viele Jahre wie Lazarus zählte:

Hätten die Träume der Weiber Kraft,
Früh wärest du mir weggerafft,
Lägest in kühler Erde begraben,
Würdest nie einen Sohn geboren haben,—

und ritt mit seinem Lieblingsfalken davon, nach Wildgänsen zu jagen.

12 Die Gesandten kamen unverrichteter Sache heim und meldeten: „Ein Ehrenempfang ward uns vom Fürsten zuteil, und er ließ eueren Liebden seinen Dank sagen für Huld und Ehre.

13 Den Antrag aber schlug er ab: seine Tochter sei mit einem tapferen Ritter versprochen, den er als Vormund an Sohnes Statt erzogen habe.

14 Zu Trost und Stütze sei ihm der treue Pflegesohn vom Himmel gegeben worden nach seines spurlos verschwundenen leiblichen Sohnes bitterem Verlust.“

15 „Solches,“ berichteten die Boten weiter, „redete Boriwoj, mit gerunzelter Stirn zu Boden blickend; dann schaute er lächelnd auf und sprach gleichsam im Scherz:

16 „Auch steht es uns, geharnischten Steppenreitern, nicht wohl an, mit euch, großen Herren, so ihr in Üppigkeit schwelget, einen Sippschaftsverband aufzurichten.

17 Euch ist für die Nachtruhe wohl kein Pfühl weich genug, wir aber nehmen’s mit dem Sattel fürlieb.

18 In eueren Landen, schwatzen die Leute, liege Jegorijs Pfeil von der Erde verschüttet, und niemand hört ihn schwirren, indessen unsere Pfeile in den Köchern summen, wie Bienen im Bienenstock.

19 Darum lobe ich aber den Fürsten David, weil er einsam sitzt wie ein herrischer Adler in seinem Neste und sich nicht herabläßt zum Gesinde von Höflingen, um Gunst und Gewinn zu buhlen.“

20 Erbittert, befahl David das Fehlschlagen des Unternehmens vor seinem Sohne geheim zu halten.

VII.

1 Es hing Lazarus dem tatkräftigen jungen Fürsten, Simeon Igorewitsch Uprawda, inniglich an.

2 Der treuherzige blonde Recke hatte sich seines jüngeren Waffenbruders liebevoll angenommen und ließ ihn in blutigen Treffen nicht aus den Augen, damit sich der Neuling aus Übereifer und Unerfahrenheit keiner unnützen Gefahr aussetze.

3 Er unterwies ihn in Waffenkunst und Rittersitte; auch trug es sich auf einer Hetze zu, daß er ihn halbtot abrang einer wütigen Bärin.

4 Und der Jüngling war ihm von Herzen zugetan, und sie tauschten ihre Brustkreuze um, nach der frommen Gepflogenheit der sich auf Leben und Tod Verbrüdernden, die auf diese Weise ein Gelübde tun der unverbrüchlichen Brudertreue.

5 Früh verwaist, war Uprawda unter Boriwojs Obhut und Zucht aufgewachsen; noch im Knabenalter ritt er mit seinem kampflustigen Vormund als Schildknappe aus auf kriegerische Abenteuer.

6 Und als der längst verwitwete alte Mann seinen Müdel entließ, versprach er ihm als Lohn des erwiesenen Heldenmuts seine einzige Tochter zur Ehefrau.

7 Heftig und dreist, war Boriwoj ein Schrecken der Ungläubigen; am Steppenrande angesessen, schlug er sich mit den herumschweifenden Zeltbewohnern in immer neu entglimmender Fehde.

8 Nunmehr eilte Simeon Uprawda als Nachbarfürst mit seiner auserlesenen Mannschaft ihm zu Hülfe, sooft eine neue Horde allzunahe heranrückte.

9 Seine schöne Tochter liebte Boriwoj über alles auf Erden; nur in ihrer Nähe sah man ihn ruhig und wohlgenut; und sie war auf ihren Vater stolz und erwiderte die Glut seines einsamen und verfinsterten Herzens mit zärtlicher Gegenliebe.

10 Auf Knabenart hatte er sie erzogen; sie nahm es mit der männlichen Jugend der fürstlichen Feste in Schützen- und Reitkunst auf und genoß eine anderswo den Jungfrauen durch Sitte und Satzung vorenthaltenen Freiheit.

11 Keine Busenfreundin hatte sie, noch nahm sie an Festspielen und Reigen der hörigen Mägde teil; lieb war es ihr, die umliegenden Wüsten einsam zu durchstreifen.

12 Sie pflegte, in der Steppe irrend, wunderliche Lieder vor sich hin zu singen und geheime Kräuter zu sammeln, deren Kraft und Gebrauch sie in den entlegenen Ansiedelungen landesflüchtiger Ketzler erlernt hatte.

13 Bei der Nachbarschaft war sie, obzwar hülfreich und der Heilkunst beflissen, doch nicht beliebt, ihre heilende Kraft aber der Zauberei berüchtigt und als Seelenverderb befürchtet; man mutete der Fürstentochter ein Hellsehen, aber man schrieb ihr auch eine stille Besessenheit zu.

14 Ihren Bräutigam, der angesichts der Feinde ein Löwe, sonst aber in all seinem Tun sanft und milde war, ehrte sie wie ihren älteren Bruder und herzte ihn traulich und hold.

15 Sooft er aber das Gespräch auf die Heirat hinleitete, die er beschleunigen wollte, wies sie seine Zureden mit einem abschlägigen Kopfschütteln von sich und heftete unheimlich ihren düsteren Blick auf die weite Steppe,

16 Als wäre sie eines von fernher wetterleuchtenden schwarzwolkigen Schicksals gewärtig, das sie zu bewillkommen schien dem dräuenden Graus zum Trotz.

VIII.

1

Das Unheil wehte, — finster türmt'
 Das Gewölk sich zu Bergeskamm,—
 Da barst es in Flammen: herangestürmt
 Kam blitzschnell ein wilder Stamm.

2

Fürst Boriwoj fiel in der grausamen Schlacht,
 Des Fürsten Schätze sind fortgebracht,
 Zu Asche Haus und Hof gebrannt,
 Die Weiler mit feurigen Pfeilen berannt,
 Die streitbaren Männer erliegen dem Beil,
 Die Jungfrau'n sind Beute zu bieten feil,
 Die Gaue verheeret weit und breit:
 Erbarme Dich, Jesu, der Christenheit!

3 So gedenken noch landläufige Lieder, die aus jenen bösen Zeiten herüberklingen, der schweren Heimsuchung, wodurch der mächtige Hort gegen die Agarener dem geplagten Christenvolke verloren ging.

4 Mittlerweile waren Uprawda und Lazarus selbender auf Streifen nicht gar weit; wie es vom Überfalle ruchbar wurde, jagten sie flugs mit ihren Mannschaften dahin, um die Gefangenen zu befreien.

5 Die Schar überrumpelte den sich langsam hinschleppenden weitläufigen Zug und ward in einer blutigen Schlacht über die Rohfleischesser, die einen hartnäckigen Widerstand leisteten, Herr.

6 Wie ein Wolf unter Hetzhunden wütete Lazarus; schon war die eiser-

ne Pickelhaube auf seinem Haupte durchgehauen worden, doch blieb er heil.

7 Simeon ward aber beim letzten verzweifelten Anprall der Heiden schwer verwundet; matt fiel er zu Boden, und eine Wolke umnebelte seinen Blick.

8 Allein der Kampf war schon ausgefochten und die wilde Reiterei zersprengt; die Feinde ergriffen die Flucht und verließen die Beute.

9 Unter den Entführten befand sich Gorislawa; die Fürstentochter war dem großen Chan bestimmt zum Ehrengeschenk.

10 Kaum zur Besinnung gekommen, wurde Simeon mit der Nachricht vom gewonnenen Siege und von seiner Braut Rettung aus Lazarus' Munde begrüßet und belebt.

11 Er sammelte den Rest seiner Kräfte und gab, die Ohnmacht überwindend, dem lieben Bruder ein feierlich Gebot:

12 „Um des Herrn Jesu Christi willen, Lazare, bitte ich dich: wähle zwei windschnelle Rosse, führe meine Braut zu dir daheim, unter deiner Eltern sicheres Obdach.

13 Dir sei sie, bis ich gesunde, anvertraut; sollte ich aber nach Gottes heiligem Ratschluß nicht wieder kommen, nimm sie du selbst, so du dann an ihr Gefallen findest.

14 Sind wir doch durch der Kreuze Tausch zu lieben Brüdern gesegnet.“

15 Und es schwor ihm Lazarus den heiligen Schwur, daß er seinem brüderlichen Willen Folge leisten und die Jungfrau bis zu seiner Rückkunft ehrfürchtig schützen und bewahren werde;

16 Sollte aber der Herrgott den Bräutigam zu sich rufen, so wolle er sie mit Freuden und Liebe sich zu Weibe küren.

17 Gen Abend geschah es; Nachtdunkel und Tagesmüh geboten Ruhe; schon vor dem Sonnenaufgang aber schaute Lazarus nach Gorislawa.

18 Und wie sie vor ihm den lichten Schleier hob, da erstaunte er im Herzensgrunde; betroffen stand er vor ihr und voller Scheu.

19 Solch Frauenschönheit, zart und hoch, hatte er seines Lebens nicht gesehen: ein süßer Schauer kam ihn an, und er senkte die Augen.

20 Doch da führte man ihnen gerade die Pferde vor, und sie jagten eilends von dannen.

IX.

1 Sie ritten tagüber Roß an Roß und sprachen zu einander kein Wort.

2 Da aber die duftige Steppe dahinten lag im Dämmertau und der Vollmond den Waldsaum beschien, schwangen sie sich aus dem Sattel zur Rast.

3 Und wie sie da saßen auf einer lichten Au, an eines Baches Ufer, der sich weithin im Mondschimmer schlängelte durch Weidengebüsch und Farn,

4 Hub Gorislawa eine seltsame Weise an: keinen Klageruf nach der Waisen Brauch, noch Trauergesang, sondern ein heidnisch Hochzeitslied.

5 Und der Jüngling entsetzte sich ob der Lästerung, und es fiel ihm ein, sie sei eine Hexe aus der Brut der Sirenen, so den Wanderer in Wollust und Verderben einlullen mit ihrer Stimme süßem Klang.

6 Also lautete das Lied:

Am lohen Fels Alátar,³ am weißen Zauberstein,
Da kroch ein Schlangenkönig hervor im Mondenschein,
Und aus der Nachbarhöhle, voll grimmer Liebesbrunst,
Schlich ihm die Braut entgegen und buhlt' um seine Gunst.
Sie loht und droht und fliehet, und lockt zu süßer Minn',
Und ringelt sich und züngelt, die bunte Zauberin.

7 Aufschrie Lazarus, den Gesang unterbrechend: „Du singest zur Unzeit ein unheimlich Lied; ein neues Unheil rufst du heran.“

8 Sie starrte ihn mit ihren dunklen Augen an und stammelte vor sich hin: „Drachenblut — Zauberglut — Gorynja schüret — Jegorij führet.“

9 Und wie er staunend schwieg, setzte sie, wie aus einem Traume erwachend, hinzu: „Ein Reich würde ich dir schon als Knaben herbeizaubern, aber du wirst auch ohne mein Zutun einst König werden.“

10 Lazarus erzitterte, des Traumgesichts seiner Mutter eingedenk, wie sie's ihm vor Jahren erzählt und auf Jegorijs wunderbare Führung in seinem Leben gedeutet hatte, und frug: „Wie weißest du darum?“

11 Sie erwiderte: „Ich sehe hinter dir einen goldenen Pfeil“, — und stimmte ihr Lied aufs neue an:

Hinweg, beschwingter Wächter! Späh' nicht, du Himmelsaar,
Wie wilde Hochzeit feiert das wütige Schlangenpaar!
Umhülle dich mit Wolken! Weh dir, wenn deine Klau'
Die trutzige Braut entrücket in dein Gezelte blau!
Sie will zu Tode stechen und rächen sich am Raub:
Wirst, wonniglich umschlungen, hinstürzen in den Staub.

12 Sie brach ab und redete den Jüngling mit grausamen Lächeln an: „Ist auch mein ander Lied dem gestrengen Herrn nicht recht nach

³ Der weiß glühende Fels Alátar, oder Alátyr, kommt i[n der] russischen Folklore oft vor, als einer der dumpfen Nachklänge einer uralten magischen Kosmologie. [Ivanovs Anmerkung.]

Herzenslust geraten?

13 Eine Kurzweil wollte ich dir gewähren mit sinnigen Rätseln. Hast du des Wortes Sinn erfaßt vom schlimmen Fange, von der schnöden Schlange?“

14 Lazarus antwortete: „Tückisch sind deine Rätsel; bin nicht Schlange genug, die Weiberlist überlisten zu wollen. Am schärfsten denket der Mann mit seinem Schwerte, so alle Knoten löset; alle Schlingen fürwahr macht es mit *einem* Schlage zuschanden.“

15 Sprach sie: „Zu Tode stechen kann ich wohl, bin doch deines Geblüts; doch ist mir die Weiberlist zuwider.

16 Frei und unverhohlen sei's gesagt: lieb hab ich dich, Otterling! Dich allein habe ich in der ganzen Welt lieb.

17 Blut ruft Blut und will kein fremdes. Deinergleichen bin ich so im Minnelohn wie auf dem goldnen Tron.“

X.

1 Aufruhr und Ärgernis brachten diese Worte in des Jünglings Seele, als wären bleischwere Tiefwasser, die in ihrem Dunkel schliefen, zuerst aufgewühlt worden.

2 Ja, ihm war schon, als wollten jene düsteren Wasser, gewaltig angeschwollen, im wirren Wirbeln seinen Willen verschlingen.

3 Indes aber sein inneres Licht nur noch trübe schien und eine blinde Begierde sich seiner Seelenfeste frohlockend bemächtigte, entbrannte in ihm plötzlich, gleichwie des Feuers Wut gegen die Urfeindin Flut, ein heller Zorn.

4 Nun faßte er unter des Zornes Stachel Mut; und nachdem er all seine Kraft zusammengenommen und sein Herz bewaffnet hatte, richtete er an das wilde Weib ein rügend Wort:

5 „Magst du auch alle Gottesfurcht verhext haben, so will ich für mein Teil doch nicht meineidig werden: habe ich ja deinem Bräutigam den Brudereid geschworen und das Kreuz darauf geküsst, dich unberührt zu bewahren.“

6 Und er schleuderte seinen bloßen Degen unter ihre Füße hin den Bach entlang, und sprang selbst über den Bach, und rief laut aus:

7 „Wie dieses strömende Wasser uns trennet und wie dieses blanke Eisen uns scheidet, also seien unsere Leben geteilt und unsere Seelen entzweiet, und unsere Wege mögen auseinander laufen.“

8 Da stand Gorislawa auf, und hub die Waffe, und drückte darauf ihre Lippen inbrünstig, und redete zu ihm bachüber mit finsterer Glut:

9 „Das Kreuz hast du geküßt und mit *einem* Kusse zwei Seelen verraten. Bedenke dein Gewissen.

10 Stirbt Simeon, so bin ich ja dein, wie er's gewollt. Was ist nun also dein Abschwören? Eine Feigheit ist es und ein Doppeltverrat.

11 Stirbt aber der Edle an seinen Wunden nicht unter dem Kriegszelte, so wird er durch meine Hand umkommen im Brautgemach. Nicht umsonst hast du mir ein Schwert zugeworfen auf meinen Pfad.

12 Mein Seelenheil will ich einsetzen, aber ihn, den Guten und Edlen, doch umbringen um deinetwillen, der du in deinem Geheimen und Innersten weder edel noch gut bist; denn so will es meine Liebe zu dir, seit ich dich zum ersten Mal erblickt habe.

13 Bist du in Wahrheit willens, mich unbefleckt zu bewahren und heimzuretten? Bewahre dann meine Hand rein vom Blut, rette du meine Seele.

14 Löse mich aus den Erbänden der Schlange, wie der heilige Jegorij einst die dem Drachen preisgegebene Königstochter erlöset hat; und er wird in dir seine Kraft zeigen.

15 Lieferst du mich aber meinem Verlobten aus, so wirst du am Untergang beider schuldig werden.

16 Tust du's, dann ist in dir die Schlange stärker denn Jegorijs Licht; ja, du selbst wirst dich in den kriechenden Zorn verwandeln, so die schnellen Füße dich verraten und ihren Dienst verweigern dem Otterling.“

17 Und sie trat in des Baches Fluten und warf ihm das schwere Schwert hinüber, und sagte hohnlachend:

18 „Dies ist also mein Rätsel, so du zu enträtseln hast: wie küsset man das Kreuz, ohne den Gekreuzigten zu verraten?“

19 Nicht getraute sich der Jüngling, ihr Gegenrede zu halten, nicht einmal die Augen auf sie zu heben; denn gleich heftig wurde er von den gegen einander ringenden Leidenschaften bestürmt, und es gereute ihn schon, durch eine überschwengliche Aufwallung seinen inneren Zwist entblößt zu haben.

20 Schweigend sprangen sie beide wieder in den Sattel; schweigsam setzten sie ihre Reise neben einander fort bis zum Tagesanbruch,

21 Da sie an der Ortschaft gelangten, wo Davids Getreue saßen: von dorthier entsandte Lazarus seine Schutzbefohlene zu seinen Eltern mit einem sicheren Geleit;

22 Er selbst aber kehrte um und ritt des Weges nach der wilden Flur, wo Simeons Feldlager aufgeschlagen war.

XI.

1 Mit einem harten Fieber behaftet, schwebte Simeon wochenlang zwischen Leben und Tod; Lazarus aber wachte am Krankenlager finster

und trüb.

2 Da schlich unter das Gezelte der einäugige Schelm und Landstreicher, — Tschighir hieß des Überläufers Name, — der bei der Ritterschaft dienstlich war als Späher und Dolmetscher und Pferdezüchter und Wundarzt, je nach Bedarf.

3 Der trat zu Lazarus und flüsterte ihm ins Ohr: „Sieh, schläft er sich gesund aus, deiner Liebsten Dieb. Manchen Säckel voll Gold ist das Schlafmittel wert, wogegen kein Wecken hilft.“

4 Zornentbrannt, ergriff jener sein Schwert und schlug den Meuchelmörder auf der Stelle tot.

5 Der Schlafende aber erwachte und sah sich um nach der Ursach des Lärms.

6 Unbedacht schrie Lazarus auf, voll Abscheu und Gram: „Den Schurken hab' ich erwürgt, der mir dein Haupt lieferte um Goldes Preis.“

7 Der Kranke umarmte den über sein eigenes Geständnis entsetzten Jüngling zart und befragte ihn des weiteren nicht.

8 Von Tag zu Tag nahmen seither seine Kräfte zu, seine Seelenruhe und Heiterkeit ab.

9 Auch Lazarus irrte umher, als wäre er von Sinnen, schwermütig und wild.

10 Als der Geheilte endlich stark genug war für einen langen Ritt, traten beide mit ihrem Gefolge die Reise nach Lazarus' Heimstätte an.

11 Und es traf sich unterwegs, daß sie dem übrigen Haufen um eine Strecke dermaßen vorangeritten waren, daß niemand ihr Gespräch belauschen konnte.

12 Sprach Simeon: „Lazare, es krächzet mir der weissagende Rabe, du habest deine blutsverwandte Gorislawa gar lieb gewonnen; lieber habest du sie als deinen genannten Bruder.“

13 Lazarus senkte das Haupt und schwieg eine Weile; dann gab er zur Antwort:

14 „Du bist mein älterer Bruder und der weisere von uns beiden: von dir möchte ich mich belehren lassen.“

15 Auf daß ich eine Gewißheit davon habe, was mir widerfahren sei und mir alle Ruhe nehme seit dem Tage, da ich ihr Geleit gab.

16 Will ich doch den in mich gefahrenen Geist erkennen, der mich besessen hält und meinen Sinn so sehr verdüstert, daß ich selber nicht weiß, was diese Wut und Glut sei, die mich verzehret, ob sie Liebe heiße, ob grimmer Haß.“

17 Simeon entgegnete: „Von euch, Gorynjas Nachkommen, gilt der

Spruch: Blut ruft Blut, Blut ringet gegen Blut.

18 Hart ist das Übel, so dich befallen, doch nicht härter denn du selbst; und so wirst du's überstehen.

19 Denn es ist dir zu eigen gegeben ein inwendig Heilmittel gegen den Liebestrank; und dieses Gegengift ist dein Herrscherwille.

20 Diejenigen aber, denen nichts über ihre Liebe geht außer Gott und Seinem Gebot, siechen an ihrem Herzeleid hin, wie die Ähren ohne Erdenfeuchte und Himmelstau.“

21 Rief Lazarus auf: „Kein Herzeleid will ich dir antun; lieber mag ich all Leidwesen herablenken auf mein eigen Haupt.“

22 Nachdenklich wurde Simeon; da begann er wieder zu reden, und sprach also:

23 Meineid und Schande ist es, wenn die durch der Kreuze Tausch Verbrüdereten mit ihrem Leben geizen, da es gilt, des Bruders Leben mit dem eigenen abzukaufen.

24 Meineid und Schande ist es, wenn sie einander beneiden, sei's um Ehr' und Gewinn, sei's um die holde Minn', indem jeder für sich begehret, was der andere ihm nicht willig gönnt.

25 Wohl anders ist es, so Gott will, mit uns bestellt, zumal da wir fest glauben, daß Er allein weiß, was jeder bedarf.

26 Höre nun auf mein Wort, Bruder: ihr stammet beide von Jegorij her; zu ihm sollet ihr denn euere Zuflucht nehmen.

27 Es ist aber in deinen Landen ein geweihter Ort, wo Gottes Krieger sichtbar waltet: er spendet daselbst den Kranken Heilung, den Weibern Fruchtbarkeit, den Männern Mut und Kraft.

28 Und es geht das Gerücht: wer mit Gebet Wasser getrunken aus dem Quell, der dorten fließet, dem offenbare Jegorij im Traumgesicht, was ihm zum Heile gereiche; dem weise er auch in seinem Lebenswandel den rechten Weg.

29 Sobald wir nun an jenem Gau werden angelangt sein, laß uns selbender allzuvörderst die rühmliche Wallstätte aufsuchen nach Jegorij's Gericht.

30 Und wie dein Schutzheiliger uns bescheidet, wollen wir geloben, uns fest und treu daran zu halten, ohne Ausflüchte und Hinterlist.“

31 So sprach Simeon, und Lazarus gab ihm willig Gehör; sie überlegten es sich hin und her und beschlossen hinzugehen, gebe es was es wolle.

XII.

1 Da standen beide Gefährten — der ältere andacht- und demutsvoll, der jüngere düster und irreblickend — in des Waldes Einsamkeit, wo das große Kreuz aufgerichtet war über dem wundertätigen Brunnen.

2 Behende tat Simeon, was zu verrichten war: nach kurzem Gebet und Wassertrunk legte er sich ins hohe Gras unter dem Kreuze nieder, wie man die Leichen in den Sarg legt, mit den kreuzweise auf der Brust übergeschlagenen Händen, und es umfing ihn alsobald ein sanfter Schlummer.

3 Lazarus aber zagte und zauderte und schaute untätig zu; wie jener da ruhte; und es schien ihm die Gestalt des Schlummernden von einem rosigen Schimmer umflossen.

4 Denn eine zarte Röte überflog im Schlafe seine hohlen Wangen, als hätte sie die Morgensonne berührt, die ihm im Traumgesicht aufgegangen wäre.

5 Da geschah es: es wich Lazarus' Engel von seiner Seiten und trat zu ihm der Versucher; der reizte ihn zum Zorn und Haß gegen Simeon und blies ihm allerlei Unflat und Ärgernis in die Ohren, und sagte:

6 „Also wird dieser Frömmler sich neben seinem Eheeweibe ausruhen nach genossener Wollust und die noch vor kurzem widerspenstige, nun aber durch seinen Liebreiz überwältigte Beischläferin ihn mit lüsterlichem Stolz bewundern.

7 Auch des armseligen Otterlings wird sie sich wohl mit hämischem Lächeln erinnern, den ihr hehrer Recke im Vorbeigehen unversehens hat in den Staub getreten.“

8 Und abermals sprach der Teufel zu Lazarus: „Voreilig und unbedacht hast du den einäugigen Tschighir erschlagen, der dir den Weg ebnete zu Minnehuld und Zaubermacht. Nun sollst du selbst dein Schwert ziehen und deines errungenen Schatzes Dieb töten.“

9 Nicht gewann's Lazarus über sich, seinen Blick abzuwenden vom Schlafenden; der Teufel aber flüsterte ihm unablässig ein: „Versäume nicht wieder den günstigen Augenblick und ermorde ihn mit jenem Beile, so da drüben im Baume steckt.

10 Und wirf dann das Beil und was ihr beide von Gold und Juwelen an euch habet, in den tiefen Brunnen hin, und verwunde dich selbst mit deinem Dolche, auf daß es heiße, ihr seid von Räubern überfallen worden.“

11 Erwiderte Lazarus: „Bin ich denn ein Wegelagerer? Eher will ich mit meinem Dolche erst ihn, sodann mich selbst durchbohren.“

12 Da nahte sich ihm der Engel von hinten wieder und faßte den Jüngling bei den Schultern und kehrte ihn mit Gewalt nach rückwärts, damit seine Augen den Ruhenden nicht sähen.

XIII.

1 Gleich einem mit dem Bannfluch Beladenen, schritt Lazarus gesenkten Hauptes von der heiligen Stätte weg.

2 Und wie er sich in der grünen Einöde umschaute, da trat ihm vor die Seele die mondbeschienene Wiese mitten im Walde, wo er mit Gorislawa rastete nach überstandener Not und Müh.

3 Und es kam ihm in die Erinnerung, wie sie ihn dort mit ihren dunklen Weisen lockte und mit ihren dunklen Augen in seinem Herzen las wie in einem aufgeschlagenen Buche;

4 Sein geheimstes Sinnen und Trachten durchschaute sie, als wären sie beide in zweien Gestalten ein einzig Wesen: was er sich nicht einmal in Gedanken beim Namen zu nennen getraute, das sprach sie frei aus und verhiess sicher.

5 Zum Manne fürwahr hat sie in jener Nacht den Knaben gebildet, — ja zu einem wundermächtigen Zauberer:

6 indem sie ihm einen solchen Wagemut und ein so übermäßiges Selbstvertrauen einflöbte, als wäre ihm alle Macht auf Erden gegeben:

7 Benannt — festgebannt; erschaut mit Verlangen — geklaut und gefangen; gewollt — dein Sold.

8 Und wie im Rausche floß durch seine Adern ihrer zarten und dreisten Worte Feuertrank: „Lieb hab ich dich, Otterling; dich allein habe ich in der ganzen Welt lieb; deinesgleichen bin ich wie im Minnelohn so auf dem goldenen Tron“.

9 Und es zog ihn an sie, die Dräuende, eine wütige Begierde, die sich mit der Sünde sättigen will, wie ein Löwe mit frischem Blut.

10 Nun nahm der Teufel vor ihm Gorislawas Gestalt und er sah sie unweit sitzend im Farngebüsch und er hörte ihr süßes Lispeln:

11 „Willige nur ein in seinen Tod um meinetwillen, sogar die wilden Wölfe gehorchen ja deinem einzigen Ansinnen.“

12 Und es sah sich Lazarus nach Simeon um.

Übersetzungen aus der Lyrik

Wiederholt dachten Ivanov und Steiner daran, einzelne lyrische Gedichte Ivanovs in deutscher Übertragung erscheinen zu lassen.¹ Der Plan ist nie realisiert worden, aber manche Handschriften in Rom bezeugen, daß Ivanov selber probeweise daran gearbeitet hat. Es liegen in seiner Hand deutsche Varianten verschiedener seiner zentralen Gedichte vor. Es muß allerdings betont werden, daß es sich hier um unvollendete Experimente, teilweise sogar um Bruchstücke handelt. Der erste Text ist eher eine freie Nachdichtung als eine präzise Übersetzung der ersten Strophen der im Original in Oktaven geschriebenen „Bäume“. Der Zweite ist eine deutsche Version des Gebets (im Original in der Form einer Oktave), mit dem der Epilog der Dichtung „Der Mensch“ schließt. Sowohl textologische als auch werk-immanente Gründe weisen darauf hin, daß diese Übertragung nicht als Teil des von Ivanov verdeutschten „Menschen“ verstanden werden sollte, sondern als eigenständiges Gedicht. Die beiden letzten Beispiele sind äußerst rätselhaft, da es sich hier um für Ivanov sehr uncharakteristische wortgetreue Prosa-Übersetzungen der eigenen Lyrik handelt. Möglicherweise haben wir mit einer Interlinearübersetzung zu tun, die jemand anderem als Hilfsmaterial dienen sollte.² Vielleicht hatte Ivanov selbst vor, diese Prosa-Varianten später in Gedichtform zu verwandeln.

[Bäume]³

Gedächtnis! dich, Mnemosyne, der Musen
Gebärerin! dich, der Unsterblichkeit
Verschwiegnes Unterpfand! dich, des erwachten
Bewußtseins Krone! ruf' ich betend an.
Nicht euch, Erinnerungen, will ich wecken,
Die ihr entsiegelten Weinkrügen gleicht,
Darinnen unsres Edens Traubensaft
Nach Essig schmeckt dem Gaumen der Verbannten,
Nicht euch, des Erzes Schlacken ungeläutert,
Nicht euch, in denen Leidenschaft noch schmerzt.

¹ Am 5. Februar 1931 schrieb Martin Bodmer an Steiner: „Auf Iwanow-Gedichte bin ich *sehr* gespannt. Eine schöne Bereicherung für Corona.“

² Vgl. Steiners Brief an Ivanov, der das Datum „z[ur] Z[eit] — 30.XII.[1930] und bis 1.I.[1931] — Goetzi“ trägt: „Vielleicht gelingt es mit der Transposition einiger Ihrer Strophen.“

³ Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 537.

Doch ihr seid wach und pochet an der Pforte
 Der unbeweglichen Gebieterin:
 Nun möget ihr denn draußen an der Schwelle
 In frommer Demut eure Reigen führen:
 Nicht unhold ist die Herrin dem Gesang,
 Des Gottes Walten in den Tagen preiset.
 Ihr ist das Heiligtum, euch das Gehöft
 Seid ihr doch ihrer Dienerinnen Chor
 Und ohne sie nur Trugbild in der Wüste.

Was singet ihr? Ja, singt nur von den steten
 Gespielinnen der längstentschwundenen Freuden,
 Von duftgen Luftgebilden stiller Seelen,
 Die euch nicht kennen, ihr Erinnerungen,
 Besinnungslos im Urgedenken lebend,
 Mit dem Gedächtnis fließend gen den Urquell
 Dem Strom der Zeit entgegen, die das Streben
 Der Welt mit ihrem Gegenströmen segnen,
 Ja singet mir von Pflanzen und von Bäumen,
 Die meinen Wandrerpfad beschattet haben
 Erfrischt und erfreut mich ihre Kühlung.⁴

[Schlußgedicht des letzten Teils der Dichtung „Der Mensch“]⁵

Himmlicher König, Tröster, Geist der Wahrheit,
 Der du bist allerorten, der du alles
 Zum Endzweck führst, du aller Güter Schatz
 Und allen Lebens Spender, komm hernieder
 In uns zu wohnen, uns zu reinigen
 Zu retten unsre Seelen, guter Geist.
 O, komm' und laß uns in der irdschen Heimat
 Mit reinen Augen Gottes Stadt erblicken.

[Der Weg nach Emmaus]⁶

der dritte Tag hat die purpurnen Segel
 zum abendlichen Sonnenhafen getragen.
 In ihrer Seele Golgotha und Grab

⁴ Drei unleserliche Worte folgen, wahrscheinlich der Anfang der nächsten Strophe.

⁵ Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 238.

⁶ Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 2, S. 264.

und Zwist und Wirrsal und Frage.
 Und die unerbittliche Nacht
 lauert überall [2 Worte]
 Während die Sonne strahlend sinkt,
 ohnmächtig sie zu überwinden.
 Und das Unausweichliche gähnt,
 und das Herz erstickt im engen Sarg;
 Und irgendwo schimmert etwas Weißes
 Hinter der Finsternis des Bösen
 Hinter dem Meer von Untaten.
 Und weißes Weibes Ausrufe
 verkünden in Wahn... — was?
 Aber mit der Gebärde des Verneinens
 Kopfschüttelnd regt sich das düstere Nichts.
 Und jemand, ein Fremder, wunderlicher Wanderer,
 Gesellt sich zu uns auf dem Weg und spricht uns
 vom sich opfernden, vom toten Gotte —
 und das Herz atmet auf und brennt.

[Die Dichtung]⁷

Frühlingszweige der Seele
 Sprossen des uralten Baums
 ich lausche eurem Flüstern in der Stille
 als ob die urewige Eva
 nackend, hervorsteigt aus der Rippe
 des schlummernden Erstlings der Welt,
 der Unschuld ätherisches Kind,
 meine goldene Schwester.
 Sie singt und klatscht in die Hände
 staunend über die sternenreiche Schönheit
 in sich saugend die Harmonien des Weltalls
 alle Töne, alle Widerklänge.
 Sie ruft, lachend, zu den Hesperiden:
 „werft mir goldene Bälle,“
 und zu den Meeresnereiden:
 [letzte Gedichtzeile fehlt]

⁷ Russischer Text siehe: Ivanov, *Sobr. Soč.*, Bd. 3, S. 487.

Verszitate aus dem „Briefwechsel“

In dem von Herbert Steiner und Ivanov geplanten Ivanov-Band der Bücherreihe „Schriften der Corona“ sollte u.a. der „Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln“ wieder veröffentlicht werden. Steiner hatte gegen die in der „Kreatur“ erschienene Übertragung von Nicolai von Bubnoff nichts einzuwenden, aber Ivanov selbst war offensichtlich nicht ganz damit zufrieden. Die von Ivanov im Jahre 1938 selbst „sorgfältig umgearbeitete Übersetzung“,¹ erschien erst im Jahre 1949 nach dem Tod des Dichters.² Diese Ausgabe weicht von der früheren Version häufig ab, am frappierendsten aber in den Versziten, wo keine Spur von Bubnoffs Übertragungen mehr zu erkennen ist. Weil diese nur mit äußerster Mühe zu findenden Übersetzungen sehr bezeichnend für Ivanovs Verfahren sind, werden sie hier wiederabgedruckt. In den entsprechenden Anmerkungen werden wichtige Varianten gegeben, die sich in Ivanovs Hand (bzw. maschinengeschrieben mit handgeschriebenen Korrekturen) im Ivanov-Archiv, Rom, befinden.³

Zu Brief IX.

Du, Mensch der Vorzeit, mutiger warst denn wir,
die Ungewagtes Wagenden, weil im Kampf
 du dein vertrauend Kindesauge
vor dem sich öffnenden Tor nicht senktest.

¹ Siehe: Ivanovs Brief an Steiner vom 10. Dezember 1945. Vgl. Steiners Brief an Dimitri Ivanov vom 7. April 1948, in dem er die geplante Veröffentlichung des „Briefwechsels“ im Verlag Herder (Wien) bespricht: „Non, je ne connais pas les gens de chez Herder — mais c'est excellent. Je trouverai à Genève, en août, l'exemplaire de la Correspondence corrigé en 1938 par le Chief Cat. Le texte sera à la disposition de Herder — en cas que personne en Suisse ne veut réaliser notre vieux projet ‚Ewiges Gedächtnis‘.“ Daß Steiner den Text an Ivanov abschickte, wird aus seinem Brief an Dimitri Ivanov vom 31. Oktober 1948 klar: „Hat der Capogatto die ‚Kreatur‘ erhalten? (Sonst glaubt er noch, ich sei eine Kreatur.)“

² Wjatscheslaw Iwanow und Michael Gerschenson, *Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln*, Wien (Thomas Morus Presse) 1949. Die Ausgabe enthält auch Ivanovs Briefe an Du Bos und Pellegrini und ein Nachwort von J. Neuvecelle (Dimitri Ivanov).

³ Der von Ivanov korrigierte Text der „Kreatur“ befindet sich im Ivanov-Archiv, Rom, aber ohne die Verszitate, die nur als „[siehe] Beil[age]“ bezeichnet sind. Diese sogenannten Beilagen gibt es anscheinend nicht mehr. In den folgenden Anmerkungen werden Varianten angeführt, die vielleicht hätten benützt werden sollen, da man bei der Herder-Ausgabe nicht mit Sicherheit sagen kann, daß die im Buch gedruckten Verszitate immer den „letzten Willen des Dichters“ darstellen.

Und nahm der Gastherr gleich an der Schwelle dir
 der Heimkehr Hoffnung nach dem Gelage, schwoll
 doch Sonnenkraft dir in den Adern,
 sang doch dein Blut selbst: ich bin unsterblich.

Zu Brief X.

Möchte der Eltern Geschick nicht den Kindern zur Last fallen;
 möchten wenigstens diese, verschont, unserer Mühsal entgehn.

Zu Brief XI.

Euch, ihr Treuen, sind beschieden
 Der urväterlichen Bäume
 breiter Schatten, langer Frieden.
 Wir, Abtrünnigen, erbatn
 Uns von Göttern Wanderleben,⁴
 uns alltägliches Verraten.
 Schönheit, der wir uns ergeben,⁵
 daß ihr Bild die Wege weise,
 wie der fernen Liebsten Weise,
 spiegelt unsrer Sehnsucht Träume.

Luftig Blendwerk! Eitel Langen⁶
 hält uns ewiglich gefangen
 in dem vorgeschriebenen Kreise.

*

Flüchten wird unsere Schar in der Waldungen dämmernde Dome,
 knien auf den Wiesen, und küssen den Grund, und die Harrende wecken.⁷
 Leicht ist den Kindern der Götter der Wanderstab, blüht in der Hand mir
 Auf zum Thyrsosgezweig, zum rosenumwundenen Kreuz dir...
 Auf dithyrambischen Reigen und der sie berührenden Lippen
 Andacht wartet die Erde...

*

⁴ Im Rom-Archiv folgt eine ganze Gedichtzeile, die im Buch nicht aufgenommen worden ist: „Steten Wandel, irres Streben,“.

⁵ Varianten: „Alle Weiten, alle Räume, / Denn die Schönheit locket leise,“

⁶ Variante: „Luftgestalten! . . . Eitel Langen“

⁷ Variante: „Kniend auf blumigen Wiesen die Mutter, die Harrende, küssen.“

Dunklere Fluten durchströmen das Meer den lichten entgegen:
 Drunten die kalten gen Mittag, gen Mitternacht oben die warmen.
 Hegt ja der Ozean viele inwendig mündende Flüsse,
 Adern gleich, auch Strudel und Seen im purpurnen Abgrund.

*

Ausdenken werden sie Gewerb' und Handel,
 Geld, Kriegslist, Recht, Schrift, Wissenschaft und Kunst,
 Herr-sein und Knecht, um im Gewirr der Tage,
 in Mühsal, Pein und Sorgen, Wollust, Ruhmsucht,
 den wahren Zweck des Daseins zu vergessen —
 das Sein — , indes der Wilde in der Wüste
 trüb irren muß.

Zu Brief XII.

Wehmut der Erscheinungen! Verkläret
 sieht die Schönheit, wer dich je gekannt.
 Du entführst den Geist, der nichts begehret,
 Traumhaft in der seligen Sängers Land.⁸

Mit Apollos Schwänen über Meere
 ziehend, freut er sich der lichten Hülle⁹
 und ersehnt in der entrückten Stille¹⁰
 nur die Himmelsbläue und die Leere.

⁸ Varianten: „Wehmut der Erscheinungen! Verkläret / Sieht das Leben, wer dich je gekannt; / Du entführst den Geist, der nichts begehret, / Huldreich ins Hyperboreer-Land.“

⁹ Variante: „Ziehend, freut er sich der leichten Fülle“.

¹⁰ Variante: „Denn er sucht in der entrückten Stille“.

Gelegenheitsgedichte

Im Ivanov-Archiv (Rom) befinden sich zwei deutschgeschriebene scherzhafte Gelegenheitsgedichte. Das erste, an Olga Šor („Flamingo“) gerichtet, wurde von Ivanov auf der ersten Seite einer Faustaussgabe niedergeschrieben.¹ Darin wird Fausts berühmter Monolog („Nacht“) leicht parodiert. Das zweite schrieb Ivanov als Dankesbezeigung an die Familie Bodmer, deren Gastfreundschaft er Ende Oktober 1934 genossen hatte, als er auf seiner Schweizer Vortragsreise war. In hohem Stil schildert Ivanov darin das Alltagsleben im Bodmer'schen „Freudenberg“, u.a. die Kinder (Kaspar und Daniel), die Gäste (Steiner und Medtner) und das Venusbild von Botticelli, das an der Wand hing.

Geschenks-Widmung

Wenn's Menschen „eines Buches“ gibt,
So ist's Flamingo, die, verliebt
Seit Urbeginn in Goethes Faust,
In seiner Spukwelt einzig haust.

Sie kennt im Büchlein jede Zeil'
Doch wird dadurch nicht klüger, weil
Sie schon aus Urgedächtnis² weiß,
Was Faust gesucht mit saurem Schweiß.

(„Was ist das Urgedächtnis?“ fragt
der Wicht, dem Götter es versagt:
Wär' er gescheidt, er lobt' es laut,
Und Leute fühlten sich erbaut.)

Erfolglos hat sie viel studiert:
Sie wußte längst, was man doziert.
Drum ist der Spruch, den sie erkor;
„Ich bin so klug als wie zuvor“.

W.I.

Pavia, d. 9. Oktober 1934

¹ *Goethes Faust*, Gesamtausgabe, Leipzig, Insel-Verlag, ohne Jahresangabe.

² Anspielung auf den von Ivanov und Šor beliebten platonischen Begriff der „Anamnese“.

*

„Die schönen Tage in Aranjuez
 Sind nun zu Ende“³ ... Sind auch die vorüber,
 So ich auf eurem Freudenberg verbracht,
 Verehrte Freunde, leuchtet doch ihr Abbild
 Dem sel'gen Chor der dauernden Gestalten
 Im Eden meiner Träume zugesellt,
 Wohin die Gärtnerin Erinnerung
 Mit frommer Hand verpflanzt die zarten Blumen,
 Daß duftend sie verblichnes Leben wecken.
 Noch sitzt der alte Wanderer am Festmahl
 Mit euch, den freundlich lächelnden, mit Kaspar
 Und Daniel, den zärtlich lallenden
 „Chérie“ und „fleurie“, süße Reime,
 Der jugendlichen Mutter zgedacht.
 Noch führen Gast und Gastfreund zu den Füßen
 Der Botticellischen Frau Venus sinnend
 Ein tief Gespräch, das plötzlich Meister Herberts
 Olympisches Gelächter unterbricht.
 Noch prangt der Park in aller Farbenpracht
 Der herbstlich-mild verklärten Mittagsstunden.
 Noch spukt um Mitternacht in öden Hallen
 Des Kreisler redivivus⁴ — Medtners — Geist. —
 Nun ist's vorbei. Mit manchem Gastgeschenk
 Kam ich nach Rom, wo ich mit Rührung denk
 An eure Huld, an euer holdes Heim...
 Doch meiden soll ich den vorwitzigen Reim,
 Will ich entfliehen Meister Herberts Rüge,
 Dieweil ich euch zu Ehren stammelnd füge
 Den deutschen Blankvers, mich behaglich sonnend
 In einer Fensternische, die von ferne
 Mir goldig-glühend zeigt den Pinienhain
 Der Villa Medici, die Trinità,
 Den San-Silvestroturm und in der Tiefe
 Der engen Straßen bunt Gewimmel — Roma,
 Die alte Schlange, die sich ewig häutet, —

³ Ivanov zitiert die ersten Zeilen von Schillers „Don Carlos“.

⁴ Anspielung auf Johannes Kreisler, den Kapellmeister in E. T. A. Hoffmanns „Kreisleriana“.

Was meinem Sinn Besonderes bedeutet:
Hier wächst auch mir stets eine neue Haut,
Hier ward mein Leben mehrmals umgebaut...
Seid mir begrüßt aus dankerfülltem Herzen,
Ihr Güt'gen, ihr Mitfühlenden, ihr Reinen,
Und lebet glücklich, wie ihr es verdient
Ob eures hohen Edelmutts. *Iwánow*.

Hier ist die Aufschrift für erwünschte Zeitung:
Dem nämlichen, beim Cavalier Petrocchi,
Corso Umberto, hundert-vierundachtzig,
Palazzo Marignoli, Ew'ge Stadt.

d. 15. November 1934

Vorgestern wurde ich vom deutschen Botschafter per Telephon zum gestrigen Tee eingeladen. Der Empfang war überaus freundlich. Excellenz und Gemahlin erwiesen mir eine warme Teilnahme. Beim nächsten Besuch soll ich ihnen meine Tochter vorstellen. Man sprach viel von Ihnen mit herzinniger Sympathie, vom Freudenberg mit Bewunderung, von „Corona“ mit Lob. Ich bin Ihnen für die gütige Einführung zum größten Danke verpflichtet.

Ihr W.I.

Personenregister

- Aeschylos 34
Agrippa 76
Amfiteatrov, Aleksandr 189
Anders, Stefan 213
Andrian, Leopold von 197
Angelini, Cesare 125
Aristoxen 273
- Bachmann, Georg 255, 256
Bakst, Lev 167, 168
Baratynskij, Evgenij 148, 149, 151, 162, 271
Barth, Hans 156
Baudelaire, Charles 152
Beer-Hofmann, Richard 81, 137, 143, 146, 152, 156, 164, 166, 168, 185, 187, 211
Beethoven, Ludwig van 152
Beloborodoff, André 194, 197, 202
Belyj, Andrej 220, 255, 256
Benjamin, Walter 30
Benois, Aleksandr 167, 178, 188
Berdjaev, Nikolaj 10, 30, 45, 56, 58–59, 169, 263
Bertram, Ernst 81
Bessarion 72
Bethe, Erich 239
Bing, Getrud 51
Bodmer, (Frau von Martin Bodmer) 87, 169, 170, 171, 183, 197, 202, 207, 209
Bodmer, Hans 207, 208
Bodmer, Martin 77–78, 83, 85, 87, 88, 91, 92, 93, 95, 98, 99, 102, 103, 104, 112, 115, 121, 127, 128, 129, 130, 132, 133, 138, 152, 153, 154, 155, 157, 162, 163, 164, 165, 167, 169, 170, 171, 173, 181, 183, 185, 191, 196, 199, 207, 108, 301, 307, 308–9
Boehme, Jakob 59
Bohr, Niels 51
Boratynskij → Baratynskij
Borchardt, Rudolf 79, 112, 116
Borromeo, Federico 125
Botticelli 307, 308
Brandt, Willy 262
Braun, Felix 173, 182, 201, 202, 203, 214, 215
Bremond, Henri 37, 186
Briussoff → Brjusov
Brjusov, Valerij 76, 220, 255, 256
Buber, Martin 29–47, 91, 92, 142, 186, 188, 203
Bubnoff → Bubnov
Bubnov, Nikolaj von 30–31, 33, 34, 35, 37, 38, 111, 142, 154, 163, 170, 175, 182, 183, 187, 194, 198, 202, 304
Bubnov, Sergej von 153
Bulgakov, Sergej 56, 58–59
Bunin, Ivan 193
Burckhardt, Jakob 88, 229
Byron, George Gordon, Lord 97, 229
- Čaadaev, Pëtr 55
Caffi, Andrea 44, 46
Calvi, Anna Maria 133
Carossa, Hans 112, 211
Casati, Alessandro 170
Cassirer, Ernst 51
Catull 181
Chodasevič, Vladislav 15
Chor → Šor

- Chruščev, Nikita 262
 Claudel, Paul 186
 Cornides, Wilhelm von 162
 Croce, Benedetto 67, 79, 124, 150, 170, 211, 214
 Curtius, Ernst Robert 43, 48–76, 143, 148, 149, 172, 176, 178, 201, 213, 214, 257, 258
 Curtius, Ludwig 52, 172, 176, 187, 189, 190, 191

 Dante Alighieri 67, 70, 75
 De Sanctis, Gaetano 67
 Deschartes → Šor, Olga
 Dieckmann, Herbert 149
 Doka, Carl 201, 203
 Dostojevskij, Fedor 18, 75, 106, 108, 145, 165, 169, 188, 205, 206, 246 (s. auch: Werkregister, Dostojevskij)
 Du Bos, Charles 48–50, 94, 96, 97, 100, 103, 110, 111, 119, 121, 122, 123, 124, 137, 142, 143, 149, 170, 174, 176, 178, 180, 188, 190, 198

 Eliasberg, Alexander 107
 Eliot, Thomas Stearns 48
 Erasmus 75
 Errante, Vincenzo 152, 159, 249

 Fedorov, Michail 189
 Fiedler, Friedrich 13
 Flamingo → Šor, Olga
 Frischkopf, Burkard 174, 176
 Fröbe-Kapteyn, Olga 32, 184
 Fuchs, Friedrich 162

 Gärtringen, D. Hiller von 160, 161, 163, 186

 George, Stefan 13, 75, 76, 77, 118, 155, 212, 219, 220, 221, 223
 Geršenson, Michail 15, 30, 31, 34, 123, 172, 183, 216 (s. auch: Werkregister, Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln)
 Gerschenson → Geršenson
 Gide, André 97
 Gippius, Zinaida 167
 Godjaev, Aleksej 17
 Goethe, Johann Wolfgang 12, 13, 16, 42–43, 49, 66, 68, 70, 74, 112, 140, 145, 151, 152, 190, 205, 206, 215, 216, 271, 273 (s. auch: Werkregister, Zwei Gedichte)
 Gogol, Nikolaj 75, 80, 106, 145, 246 (s. auch: Werkregister, Gogol und Aristophanes)
 Groeger, Wolfgang 114, 117, 179–80, 181, 229, 230, 231, 232, 233–34
 Guenther, Johannes von 12, 146, 214–15, 221
 Gundolf, Friedrich 77

 Haerle, Ernst 176, 180, 183, 191, 195, 200
 Hartmann von der Aue 193
 Hassel, Ulrich von 172, 183
 Hauptmann, Gerhart 174
 Heiseler, Bernt von 98, 101, 104, 107, 115, 117, 123, 142, 152, 156, 159, 218, 223, 224–54, 269, 274
 Heiseler, Emy von 115, 116, 218, 222, 225
 Heiseler, Gertrud von 222, 223
 Heiseler, Henry von 84, 87, 91, 93, 103, 114, 123, 128, 212, 218–23, 224, 227, 228, 230, 232, 233, 236, 237, 240, 242, 254, 245, 246,

- 247, 248, 249, 250, 252, 269
 Herzfeld, Marie 143
 Hesse, Hermann 78
 Hessen, Sergej 84, 141
 Heydebreck 186, 187
 Hillebrand, Karl 112
 Hiller → Gärtringen
 Hirschfeld, Otto 10, 11
 Hitler, Adolf 173, 262, 263, 266
 Hölderlin, Friedrich 79, 145
 Hoerschelmann, Harald von 138, 148
 Hofmannsthal, Hugo von 77, 78, 79, 98, 174, 181, 212
 Hofmiller, Josef 112, 121, 142, 146
 Homer → Werkregister, Das homerische Epos
 Horaz 213
- Immermann, Karl 229
 Immisch, Otto 238–39, 241, 242
 Ivanov, Dimitri (Demetrius, Mitja), 81, 85, 86, 98, 102, 109, 116, 118, 119, 123, 127, 129, 131, 132, 133, 135, 138, 139, 141, 143, 146, 149, 151, 154, 155, 159, 165, 189, 193, 197, 202, 203, 211, 270, 304
 Ivanov, Lydia 71, 81, 92, 109, 116, 118, 129, 149, 151, 159, 187, 202, 229
 Ivanov, Vsevolod 107
 Ivanova, Lidija → Ivanov, Lydia
- Jünger, Ernst 214
 Jung, Carl Gustav 32, 109, 186
- Kant, Immanuel 110
 Kaubisch, Martin 142, 144–45, 146
- Kippenberg, Anton 104, 219, 220, 222
 Kleist, Heinrich von 252
 Korrodi, Eduard 105, 106, 108, 152, 156, 186, 188, 271
 Kresling, Alexander 83, 86, 113, 114, 116, 123
 Kuefferle, Rinaldo 127, 129
 Kuttner, Stephan Georg 193
 Kuzmin, Michail 146
- Landau, [?] 193, 198
 Larbaud, Valery 116
 Leonardo da Vinci 145
 Lermontov, Michail 273
 Leskov, Nikolaj 138, 241, 242
 Lessen → Nesselstrauss
 Lessing, Gotthold 45
 Ljeskov → Leskov
 Liebert, Arthur 257, 258
 Lo Gatto, Ettore 193, 198
 Lunačarskij, Anatolij 13
 Lundberg, Eugen 107
 Luther, Arthur 107, 181, 186, 188, 255–57, 259
- Mallarmé, Stéphane 70
 Mann, Thomas 20, 78
 Manzoni, Allesandro 125
 Manzoni, Gaetano 151
 Marcel, Gabriel 149, 172
 Mauriac, François 103, 172
 Mazon, André 123
 Mazzucchetti, Lavinia 152, 156
 Medtner, Emil 105, 108, 113, 117, 118, 119, 127, 139, 142, 163, 174, 176, 184, 271–73, 307, 308
 Meli, [Lydia?] 201
 Mell, Max 112, 199
 Mereschkowski → Merežkovskij

- Merežkovskij, Dmitrij 20, 55, 167,
 170, 193
 Mignon, Maurice 185
 Mirskij → Mirsky
 Mirsky, Fürst Dmitrij Svjatopolk
 56, 59
 Misciatelli, Piero 201
 Molinari, Bernadino 102
 Mommsen, Theodor 10, 11, 51,
 80, 160
 Monod, Julien 146
 Morando, Dante 141, 143
 Mowinckel, Sigmund 41
 Muckermann, Friedrich 105, 197,
 202
 Müller, Georg 222
 Müller-Gangloff, Erich 262–66
 Mussolini, Benito 70
 Muth, Karl 80, 126, 146, 162,
 186, 188, 194, 197, 198, 203, 213

 Nachod, Hans 194
 Nadler, Josef 174, 181, 198
 Nascimbene, Rinaldo 118, 132
 Neidhardt, Berthold 199, 201
 Nesselstraus, Benno 86, 87, 91,
 92, 93, 95, 96, 97, 98, 100–101,
 103, 104, 106, 111, 112, 113, 114,
 120, 123, 127, 137, 139, 144, 149
 Neuvecelle → Ivanov, Dimitri
 Nietzsche, Friedrich 12, 13, 75,
 145, 154, 155, 180, 183, 186
 Nilsson, Martin Persson 239, 241
 Novalis 12, 13, 49

 Oldenbourg, Wilhelm 79–80
 Ortega y Gasset, José 148, 174

 Paeschke, Hans 213
 Papini, Giovanni 121, 124, 201

 Paracelsus 76, 273
 Pellegrini, Alessandro 62, 64, 65,
 66, 150, 152, 159
 Persitz, Šošana 46
 Pirandello, Luigi 201
 Platon 49
 Poggioli, Renato 213, 214
 Puschkin → Puškin
 Puškin, Aleksandr 153, 188, 193,
 202, 215, 222, 224, 225, 227, 231,
 237, 242, 243, 245, 246, 247, 270

 Rang, Florens Christian 29
 Rannit, Aleksis 215
 Raymond, Marcel 70
 Resnevic, Olga 139, 140, 143, 172,
 178, 196, 198, 201, 204, 207, 208,
 213, 214, 251, 253
 Resnevic-Signorelli → Resnevic
 Riboldi, Leopoldo 37, 38, 39, 40
 Rickert, Heinrich 200
 Rilke, Rainer Maria 77, 79, 99,
 102, 104, 106, 108, 113, 121, 137,
 149, 152, 174, 181, 199
 Rivière, Jacques 77
 Röscher, [?] 167
 Rohde, Erwin 220
 Rosenstock, Eugen 30
 Rosenzweig, Franz 29, 30
 Rostovcev, Michail 16, 192
 Rychner, Max 94, 97, 103, 106,
 113, 120, 123, 232, 233

 Sarfatti, Margherita 70, 178, 183
 Salutati, Coluccio 63
 Schiller, Friedrich 12, 107
 Schneider, Lambert 29, 30, 47
 Schocken, Salman 45, 47
 Schor → Šor
 Schröder, Rudolf Alexander 79,
 95, 106, 112, 116, 120, 126

- Schütz, Paul 234
 Šestov, Lev 30, 31
 Shakespeare, William 16
 Signorelli → Resnevic
 Simmel, Georg 45
 Solmi, Arrigo 67
 Solov'ev, Vladimir 16, 58, 202
 Šor, David 45
 Šor, Evsej (Jevsej) 15, 45–46, 107, 109, 111, 116, 117, 123, 164, 180, 194, 198, 257, 269
 Šor, Olga 30, 71, 81, 93, 102, 128, 129, 131, 133, 137, 143, 149, 152, 155, 157, 167, 172, 184, 202, 214, 252, 307
 Steiner, Herbert 32, 53, 72, 77–217, 224, 232, 233, 249, 270, 271, 272, 301, 304, 307, 308
 Steiner, Rudolf 262, 263, 264–65
 Steppuhn → Stepun
 Stepun, Fedor 15, 84, 104–105, 114, 141, 144, 147, 186, 188, 194
 Stern, Paul 194
 Strachey, (Giles) Lytton 174
 Suhrkamp, Peter 19–20

 Tjutčev, Fedor 55, 149, 151, 157, 271
 Tjutschev → Tjutčev
 Toffanin, Giuseppe 62, 67, 76
 Tolstoj, Aleksej 225
 Tolstoj, Lev 246 (s. auch: Werkregister, Tolstoi und die Kultur)
 Trofimoff, André → Trubnikov, Aleksandr
 Trog, Hans 88
 Trubnikov, Aleksandr 204
 Tschaadajew → Čaadaev

 Umanskij, Dmitrij 87, 257

 Unger, Max 209

 Vaihinger, Hans 255–61
 Valéry, Paul 79, 80, 95, 96, 100, 110, 112, 153, 156, 182, 185, 187, 197, 214, 215, 216
 Vasmer, Max 160
 Vengerov, Semen 208, 209
 Vengerova, Isabella 209
 Vergil 57, 112, 117, 119, 120, 206 (s. auch: Werkregister, Vergils Historiosophie)
 Verhaeren, Émile 219
 Villiers de l'Isle-Adam, Phillipe August 70
 Vinogradov, Pavel 16

 Wagner, Richard 12, 154, 180
 Waibel, [?] 88, 89, 90, 91, 92
 Walter, Reinhold von 116, 117, 221, 229, 230, 232
 Weizsäcker, Viktor von 29, 30, 31, 49
 Wewel, Erich 251
 Wiegand, Willy 98, 103, 113, 116
 Wilamowitz, Ulrich 147, 160, 186, 239, 241 (s. auch: Werkregister, Humanismus und Religion)
 Wilde, Oscar 16
 Wilder, Thornton 209–10
 Wittig, Josef 29
 Wittkowski, Victor 19, 20, 251
 Wolfskehl, Karl 221

 Yeats, William Butler 237

 Zielinskij, Fadej (Thaddeus) 63, 141, 236, 239
 Zimmer, Heinrich 181
 Zinov'eva-Annibal, Lidija Dimitrievna 11, 71

Werkregister V. Ivanov

- Die ästhetische Norm des Theaters 180
Ahnungen und Zeichen 180
Das alte Wahre 20, 54
Anima 109, 110, 113, 128, 154, 155, 164, 170, 177, 180, 181, 182, 183, 185, 186, 188, 196
An Sternen entlang → Nach den Sternen
- Bäume 301
Beitrag zur Philosophie des Apan-
tetismus 157
Brief an Alessandro Pellegrini 54, 152, 167, 170, 186, 189, 190, 195–96, 197, 200–201
Brief an Charles Du Bos 14, 43, 58, 66, 67, 124, 167, 170, 182, 183, 189, 190, 196
Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln 19, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 43, 48, 49–52, 55, 61, 66, 86, 91, 94, 96, 113, 114, 126, 140, 142, 148, 156, 167, 169, 170, 172, 183, 187, 202, 203, 204, 211, 212, 216, 304–306
- Cor Ardens 13, 160, 180, 219, 270
Correspondance d'un coin à l'autre → Briefwechsel zwischen zwei Zimmerwinkeln
- De societibus vectigalium publicorum populi romani 220
Dichtung 303
Dionysos und Urdionysertum 13, 15, 40, 43, 46, 47, 172, 193, 194, 198, 203, 204, 241–42, 259, 261
- Dostojewskij. Tragödie, Mythos, Mystik (Übers. Kresling) 15, 40, 43, 45, 55, 57, 83, 87, 89, 92, 94, 97, 100, 106, 108, 116, 142, 144, 156, 165, 176, 244, 257, 263, 264, 265, 270, 273
Dostojewskij und die Romantragödie (Übers. Umanskij) 87, 256, 257
Du bist → Anima
- Ein Echo 53, 256
- Forma formans und forma formata 213, 215
- Gastgeschenke 13, 146
Gedanken über Dichtung 206, 273
Geschenks-Widmung 307
Gogol und Aristophanes 19, 20, 80, 94, 97, 113, 121, 137, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 180
Die Grenzen der Kunst 37, 38, 91, 109, 117
- Hellenische Religion des leidenden Gottes 221, 256, 257
Das homerische Epos 98, 101, 103, 220, 222, 235, 236, 238–40, 241, 242, 248
Humanismus und Religion. Zum religionsgeschichtlichen Nachlaß von Wilamowitz 45, 64, 147, 152, 155, 157, 196
- Klüfte: über die Krisis des Humanismus 44, 55, 57–58, 84, 113, 114, 117, 180, 181, 229, 233, 234

- Il lauro nella poesia del Petrarca
 60, 126
 Leitsterne 11
 Lettre à Charles Du Bos → Brief
 an Charles Du Bos
 Lettera ad Alessandro Pellegrini
 sopra la „docta pietas“ → Brief
 an Alessandro Pellegrini
 Liebe und Tod → Sonettenkranz

 Der Mensch 73, 128, 205, 206,
 269, 270–71, 272, 274, 275–82,
 302

 Nach den Sternen 149, 175, 220,
 221
 Nietzsche und Dionysos 180

 Orientierungen des modernen Geis-
 tes 141, 142, 152, 155, 164, 165,
 169, 196, 203, 258–59

 Prometheus 229, 230

 Realismus 179
 Roman de la Flèche → Swäto-
 mirs Heiligenleben
 Die russische Idee 45, 55, 76, 83,
 87, 89, 100, 103, 105, 107, 110,
 111, 113, 116, 117, 120, 123, 169

 San Remo Vortrag → Orientie-
 rungen des modernen Geistes
 Das Schicksal des Theaters 180
 Schiller als Dithyrambiker 107,
 109
 Die schönen Tage 173, 308–309
 Der Sinn der antiken Tragödie
 → Das Wesen der Tragödie
 Sonettenkranz 86, 117, 180, 215,
 231, 232, 234

 Sporaden 152
 Svetomir → Swätomirs Heiligen-
 leben
 Swätomirs Heiligenleben 129–31,
 134, 138, 211, 229–30, 254, 269,
 274, 283–300
 Symbolismus 167, 190, 201

 Tantalos 72, 84, 86, 88, 91, 93,
 94, 97, 104, 120, 123, 128, 152,
 156, 159, 212, 218–21, 226, 227,
 228, 229, 231, 232, 233, 234, 235–
 36, 242, 243, 244, 245, 247, 248,
 249, 252
 Terror Antiquus 148, 153, 155,
 163, 167, 170, 173–74, 175, 177–
 78, 179, 180, 182, 196
 Tolstoi und die Kultur 83, 92,
 108, 113, 114

 L'Uomo → Der Mensch
 Der Ursprung des russischen Ro-
 mans: Eugen Onegin 193, 199,
 201, 203

 Vergils Historiosophie 43, 58, 80,
 117, 119, 120, 123, 126
 Vom Igorlied 101–102, 112, 117,
 121, 205

 Wagner und die dionysische Hand-
 lung 180
 Der Weg nach Emmaus 302
 Das Wesen der Tragödie 90, 96,
 180, 198
 Wintersonnette 256, 257

 Zwei russische Gedichte auf den
 Tod Goethes 150–51, 155, 157–
 59, 161–62, 164, 181, 271–72, 274



DEUTSCH - RUSSISCHE LITERATURBEZIEHUNGEN
FORSCHUNGEN UND MATERIALIEN

1. **Wolfgang Kasack:**
Deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts in russischen Übersetzungen. Historischer Überblick. Bibliographie 1945-1990.
Kart., 138 S., Mainz 1991, DM 26,- ; ISBN 3-88308-055-1.
2. **Annette Pein:**
Schiller and Zhukovsky. Aesthetic Theory in Poetic Translation.
Kart., 128 S., Mainz 1991, DM 26,- ; ISBN 3-88308-056-X.
3. **Max Frisch in der Sowjetunion.** Materialien zur Rezeption.
Herausgegeben von Frank Göbler.
Kart., XVIII, 236 S., Mainz 1991, DM 38,- ; ISBN 3-88308-057-8.
4. **Literarischer Dialog.** Festschrift für Wolfgang Kasack zum
65. Geburtstag. Hrsg. Frank Göbler et al. (Russ./poln./dt.).
Литературный диалог. Юбилейный сборник к 65-летию Вольфганга
Казака. Составители: Франк Геблер и др.
Kart., 397 S., Mainz 1992, DM 54,- ; ISBN 3-88308-058-6.
5. **Henry Glade, Peter Bukowski** unter Mitarbeit von Dorothea
Mayer: Vom kritischen zum kapitalistischen Realismus. Deutsche
Gegenwartsliteratur in russisch-sowjetischer Sicht.
Kart., 137 S., Mainz 1995, DM 28,- ; ISBN 3-88308-067-5.
6. **Vjačeslav Ivanov:**
Dichtung und Briefwechsel aus dem deutschsprachigen Nachlaß.
Herausgegeben von Michael Wachtel.
Kart., 317 S., Mainz 1995, DM 48,- ; ISBN 3-88308-068-3.